Gesammelte Novellen

von

Theodor Mügge.

Vierter Theil.

Gesammelte Novellen

von

Theodor Mügge.

Vierter Theil.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1843.

Inhalt des vierten Theils.

Seite
Liebe in alter Zeit 1
Der gefährliche Gast 151
Swinemünde und Rügen 345

Liebe in alter Zeit.

1.

Um die achte Abendstunde machte Frau Margarethe die Thür der kleinen Stube auf, in welcher ihr Mann arbeitete, und erstaunt blieb sie an der Schwelle stehen. — Der fleißige Kanzellist, der sonst nicht aufhören konnte, seine Buchstaben zu malen, und die zierliche Fracturschrift mit besonderer Kunstfertigkeit zu bilden verstand, saß diesmal nicht an dem alten geschnörkelten Schreibpult, auch brannte das Licht mit einer langen Schnuppe melancholisch in sich hinein und ließ dem Mondschein freies Spiel, der durch die grünen, hellen Scheiben auf die Dielen fiel. — Im ersten Augenblicke sah sie den Mann gar nicht, und, als sie ihn erblickte, wagte sie nicht ihn anzureden. Auf dem Binsenstuhle saß er, dicht am Fenster, die Hände auf das Bret gelegt, halb gefaltet, halb an sein Kinn gedrückt, und so starrte er den

Himmel an, als sei da oben irgend Etwas und rede mit ihm, denn seine Lippen bewegten sich deutlich, ohne daß Worte zu hören waren.

Nach einigen Minuten trat die Frau leise näher und legte die Hand auf seine Schulter. Er zuckte heftig zusammen, dann hob er den Kopf schnell in die Höhe und schien freudig überrascht, als er sie sah. „Du bist es, Margarethe,“ sagte er, „o! schon gut, ich komme. Wo ist Elisabeth?“

„Sie hat das Abendbrot fertig,“ versetzte die Frau.

„Und der Lieutenant?“ fragte der Kanzellist rasch. „Ist der Lieutenant auch da?“

„Nein,“ sagte Frau Margarethe mit sichtlichem Widerwillen. „Ich denke, er wird heute nicht kommen.“

Die hohe hagere Gestalt des Mannes richtete sich auf und ein Lächeln schlich über sein Gesicht. „Gut,“ sagte er, „so laßt uns essen, was Gott bescheert hat.“ Er that einen Schritt und nun konnte man sehen, daß er einen Stelzfuß hatte; auch würde jeder errathen haben, daß ein alter Soldat in diesem langen, geraden Körper stecke, der von den Jahren ungebeugt war. Mit beiden Armen umfaßte er seine Frau, und

sagte in einem Tone, der zwischen Scherz und einer Art Mißtrauen schwankte: „Warum siehst Du mich so böse an, Margarethe? Mein Pensum ist abgethan; alle die vermaledeiten Buchstaben sind gemacht und bis morgen haben meine armen, alten Finger Ruhe vor dem Gänsekiele, der mir jetzt oft schwerer wird, als ehemals mein Kurzgewehr."

„Ach!" erwiderte die Frau klagend, „ist es nicht ein Unglück, daß Du nie die Zeit vergessen kannst, wo Du Soldat warst?"

„Kann der Reiter vergessen, daß er ein Roß hatte," sagte der Kanzellist mürrisch, „kann ein Mädchen den Mann vergessen, den es liebte, oder ein Musikant die Noten?"

„Du sollst es aber vergessen," erwiderte Margarethe eifrig. „Ich weiß recht gut noch die Zeit, wo ich Dich kennen lernte. Du warst Sergeant gewesen."

„Bis zum Freiberger Gefecht," fiel der Kanzellist ein. „Den ganzen Krieg, wie ein tapferer Soldat des großen Königs gefochten, und in der letzten lumpigen Bataille verlangt der Satan noch den Fuß. Das ist mein Aerger."

„Es hat auch sein Gutes," sagte die Frau. „Denn dafür wurdest Du Kanzellist beim Kriegs-

collegium und hast nun Dein gutes Brot. Aber seit dieser Lieutenant uns ins Haus gekommen ist, ist der böse Feind eingezogen."

„Still!" flüsterte der Kanzellist erschrocken und hielt Margarethen den Mund zu. „Wenn er es hörte!"

„Mag er es doch hören," erwiderte sie unerschrocken, wie Frauen sind, denen die Zunge auf dem rechten Fleck sitzt; „mag er es tausendmal hören, so hört er immer wieder die Wahrheit. Seit der Großsprecher Dich ausgewittert hat, und immer wieder die alten versauerten Geschichten von seinen und Deinen Heldenthaten auftischt, unser Abendbrot verschlingt und unser gutes Bier, Deinen Tabak raucht, bis man sich selbst nicht mehr sehen kann, und dabei schreit und lacht, daß man es zehn Häuser weit hört, seit der Zeit bist Du ganz und gar ein anderer Mensch geworden. Sonst warst Du freundlich und fleißig wie ein Seidenwurm, ich mußte Dir fast mit Gewalt die Feder aus der Hand nehmen; jetzt ist Dir alle Arbeit zuwider: Du sitzest und grübelst und bist ein Duckmäuser geworden, als hättest Du ein böses Gewissen."

Eine sonderbare Empfindung von Bestürzung und Schrecken schien den Kanzellisten zu durch-

laufen. „Was weißt Du von meinem Gewissen, Weib?" schrie er so zornig, daß die Frau plötzlich verstummte. Dann ward er selbst still und die Röthe, welche sein alterndes Gesicht überzogen hatte, verschwand vor einer graugelben Färbung. „Schwatze nicht so dummes Zeug, Margarethe," fuhr er besänftigter fort, „und bringe mich nicht auf. Ach! was sind die Frauen doch für häßliche Geschöpfe! Alles soll sein, wie sie es haben wollen; jeder Mensch soll ihnen gefallen und wenn er Andern gefällt, sind sie um so boshafter mit der bösen Zunge. Gönne mir doch meine Freude, wie ich Dir Alles gönnen möchte, was Du gern hast. Lieutenant Grabow ist mein alter Vorgesetzter; wir haben zusammen manchen heißen Tag erlebt, manchen blutigen," sagte er mit hohler Stimme. „Nun sind wir beide älter geworden, und was können wir mehr, als sprechen von Dem, was wir waren."

„Nein, Joseph," rief sie eifrig, „das ist es nicht, ich weiß es, Du kannst den Lieutenant so wenig leiden wie ich. Ich seh' es ja noch, wie er zuerst bei uns hereintrat und Du weiß wurdest, wie eine Leiche. Das ist es nicht, aber Du fürchtest Dich vor ihm. Wie könntest Du

auch den Menschen leiden," sagte sie eifriger. „Du hast ein gutes, weiches Herz, Du liebst die ganze Welt und er haßt sie und flucht wie ein Schelm."

In dem Augenblicke hörte man draußen eine rauhe Stimme. „Sergeant, wo bist Du? Sergeant, ins Teufels Namen! steckt der Kerl schon wieder bei seinem Gänsekiele? Millionen Element! laßt mich nicht so lange warten."

„Da ist er," sagte der Kanzellist mit bebender Lippe, indem er sich an dem Tische fest hielt.

„Faß ein Herz," flüsterte Margarethe; „sage ihm, Du danktest für seine Bekanntschaft, oder wenn Du nicht willst, so laß mich machen."

Der Kanzellist riß die Frau mit einem krampfhaften Ruck zurück. „Um Gottes Barmherzigkeit!" sagte er, „geh' nicht, es ist mein Unglück."

Margarethe sah ihn erstaunt an. „Der böse Feind hat es Dir angethan," murmelte sie, „und ich glaube fast, er ist es selbst, der da draußen umherbrüllt."

Jetzt schlug eine Hand fest auf die Thür, ein Kopf steckte sich herein und dann schob sich ein Körper nach, der in der That Frau Margarethens Besorgnisse rechtfertigen konnte, so ungeschlacht und abenteuerlich war er anzusehen.

Ein kleiner dreieckiger Hut, von einer verbogenen Silbertresse eingefaßt, saß auf einer alten Perrücke, die mit glänzend weißem Puder reich bedeckt war, und wo dieser aufhörte, begann ein Gesicht, roth aufgedunsen, und mit so wunderbar grotesken Zügen, als sei es eine Fastnachtsmaske. Eine riesenhafte bläulich glühende Nase, weit herabhängende Backen und kleine feurige Augen, die unter dicken weißen Brauen hervorblitzten, paßten seltsam zu dem großen Munde voll blinkender Zähne. Der hohe vorgebeugte Körper des Mannes war von einem blauen alten Reitermantel umhüllt, und die mächtige Hand, welche sich darunter hervorstreckte, trug ein Bambusrohr mit einem Elfenbeinknopfe, den er drohend gegen den Kanzellisten ausstreckte. Es war ein wunderliches Gemisch von Jugend und Alter, von Kraft und Schwäche in diesem Manne. Seine schnelle starke Sprache und sein feurig rollendes Auge zeugten von Lebendigkeit der Leidenschaften, sein hinfälliger Schritt von dem Gewicht der Jahre.

„Alter Sergeant," sagte er, als er den Kanzellisten sah, und sein Gesicht nahm einen Ausdruck von Spott und Mißtrauen an, „steckt hier mit der Frau zusammen und läßt den guten Freund draußen frieren und hungern. Vor-

wärts mit Euch, Frau Margarethe, seht nach dem Abendbrot. Hört, Spangenberg, mir ist heut zu Muthe, wie in der Nacht nach der Schlacht bei Torgau, so hungrig und durstig, so lustig und ingrimmig. Mit meinen Zähnen könnte ich die ganze Welt zerreißen, und wenn ich sie verschlungen hätte, wäre ich doch nicht satt."

Dabei lachte er laut und schlug mit dem dicken spanischen Rohr auf den Tisch, daß die Federn des Kanzellisten davonstoben. Dann sah er sich um, blickte auf den blassen Mann, der mit weit offenen Augen ihn ansah, dann auf die Frau, welche leise eine Verwünschung murmelte, und nun schrie er mit seiner wilden gellenden Stimme: „Seid Ihr noch nicht hinaus, Margarethe? Seid Ihr noch nicht in der Küche, Frau? Soll denn das arme Lischen ganz allein ihre Liederchen singen von dem Grafensohne, der nicht kommen will, um sie zu holen, und von den Schätzen im Berge Samsam, der sich doch niemals vor ihr aufthun wird. Was setzt Ihr dem Mädchen für vertrackte Geschichten in den Kopf?! Was laßt Ihr das kleine Ding lesen und schreiben lehren, damit sie Liebesbriefe zusammenschmieden kann; was werft Ihr das Geld zum Fenster hinaus für einen alten Kasten von

Klavier, wo die Klimperei und Singerei nun vom Morgen bis in die Nacht geht?! Kochen, waschen, stricken, spinnen, das lehrt sie, aber ich rieche die angebrannte Suppe bis hierher, — und hütet Euch, Frau Margarethe, hütet Euch, daß Ihr nicht etwa den Nagel zu tief in ihren Kopf drückt. Es paßt nicht und es darf nicht sein, daß ein Graßhalm ein Eichbaum, oder ein Sperling eine Nachtigall werden möchte."

Während seiner Rede, die halb spöttisch, halb strafend klang, hatte Margarethe alle Wuth in ihrer Brust gesammelt. „Mit welchem Rechte," schrie sie nun, „mischt sich denn der Herr Lieutenant in unsere Haus- und Wirthschaftsangelegenheiten? Was geht es Sie an, wie wir unser Kind erziehen? Ist es nicht genug, daß Sie täglich unser schlechtes Haus beehren mit Ihrer stolzen Gegenwart bis in die Nacht hinein, uns großmüthigst mit Ihren Heldenthaten zu unterhalten belieben, und dabei, was Gott uns bescheert hat, verzehren helfen? Es ist zu viel, Herr Lieutenant, mir ist es längst zu viel, und wenn Sie nichts dawider hätten, und wenn Sie's einer ehrlichen Frau nicht übel nehmen wollen" —

„Schweig still! Margarethe," rief der Kan-

zellist drohend und schlug mit dem Holzbeine auf den Boden.

„Nein, ich will nicht schweigen, ich will durchaus nicht schweigen, bis Alles heraus ist, was ich seit langer Zeit aufgespart habe," schrie die erbitterte Frau.

„Nun denn," sagte der Lieutenant, indem er sich behaglich niederließ, „so gebt eine Nachtmütze her, Sergeant, diese Schlacht wird vor morgen nicht beendet. Eine Frau in Wuth schnurrt wie ein Spinnrad, bis zuletzt der Faden reißt; und Margarethe, thut mir den Gefallen, holt Tabak, Pfeife und Bier, dann nehmt Euch Zeit und legt los."

Seine unbeschreibliche Ruhe, die etwas Satanisches hatte, that alle Wirkung, welche er erwarten konnte. Frau Margarethe war so bestürzt in ihrer unmäßigen Wuth, daß sie die Sprache verlor. Sie stammelte noch einige Worte, dann nahm sie die Thür und warf sie hinter sich zu, daß die Wand zitterte.

Der alte Grabow brach in ein dröhnendes Lachen aus. „Da sieht man, wie die Weiber sind," sagte er; „mit nichts in der Welt kann man sie besser fassen, als mit Geduld und ein wenig Spott. Was wäre es geworden, wenn

ich auf den Tisch geschlagen, und sie zu allen Teufeln gewünscht hätte? Bei Gottes Thron! meine Perrücke und meine Augen wären nicht einen Heller werth gewesen. Sie hätte mich zum Hause hinaus gewiesen und auf der Schwelle ein Kreuz gemacht, wie vor dem Gott sei bei uns. Statt dessen sitz' ich hier nun ganz behaglich und der böse Feind hat selbst Reißaus genommen vor ein paar Worten."

„Margarethe ist ein gutes Weib," erwiderte Spangenberg, der, verlegen, wie er war, doch etwas sagen wollte, „aber sie hat ihre Launen, wie alle Frauen."

„Das liegt an den Männern," rief der alte Offizier schnell, „weil sie die Püppchen verwöhnen und ihnen die Launen nicht austreiben."

Der blasse Kanzellist lächelte trübsinnig. „Sie sind niemals verheirathet gewesen," meinte er, „und wissen nicht, was eine Frau für Künste kann, um ihren Willen zu behalten."

„Also darum," rief Grabow lachend, „weil ich das Joch noch nicht über meinen Nacken werfen ließ, weiß ich nicht, wie es thut, und welche Mittel man anwenden soll, um solch übermuthiges Geschöpfchen Mores zu lehren. O! mein guter Freund, da irrt Ihr ganz und gar.

Was ich nicht selbst erfuhr, habe ich doch genau beobachtet an tausend und aber tausend Christenleuten. Ich habe die Ehe mit ihren Freuden und Leiden förmlich studirt; ganz heimlich, wie eine Spinne im Netze, meine Beobachtungen gemacht, und mich köstlich belustigt, wenn ich die Fliegen zappeln sah, und wie ihnen langsam, Tropfen für Tropfen, Blut, Muth und Kraft ausgesogen wurde, bis der Pantoffel ihnen den letzten Rest Verstand zertrat."

„Und dabei haben Sie sicher Respect bekommen vor allem Eheleben," sagte der alte Kanzellist.

„Hört, Spangenberg," erwiderte der Lieutenant ernsthaft, „wenn irgend Etwas mir Lust gemacht hat, es noch jetzt zu versuchen, so seid Ihr es. — Ihr habt ein gutes Weib; wenn sie Launen hat, liegt es an Euch nur, weil Ihr, wie eine Memme, dazu schweigt, statt wie ich es Euch zeigte, sie mit Spott zu kirren. Frauen sind wie Uhren, jede will sorgsam täglich aufgezogen und mit Vorsicht behandelt werden. Versteht Ihr wohl; man muß, um glücklich zu leben und eine folgsame Frau zu haben, genau studiren, was man in jedem Falle zu thun hat. Was bei der Einen Leben gibt, bringt aber bei der Andern

Tod, und somit ist das eine Kunst, eine schwere, große Kunst, die nicht Jeder begreifen kann."

„Gehört es auch mit dazu," sagte der Kanzellist, „daß Sie Margarethen so zornig machten?"

Der Alte schwieg ein Weilchen, indem er starr vor sich hinblickte. „Hört, Sergeant," sagte er dann, „Ihr wißt es vielleicht schon, daß bei mir niemals etwas ohne Plan und Absicht geschieht. Was ich auch Böses gethan haben mag im Leben, Gott ist mein Zeuge, es geschah nie aus Lust daran oder auch aus Uebermuth, ich that es immer, wohl überlegt, und weil es so sein mußte. Versteht Ihr, Mann, weil es so sein mußte."

„Lassen Sie uns nicht von der Vergangenheit sprechen," sagte Spangenberg leise und drückte die Hände vor sein Gesicht.

„Narr, der Ihr seid," erwiderte der Alte spöttisch. „Gerechtigkeit! fürchtet Ihr die immer noch nach langen Jahren? Guter Freund, in dieser lumpigen Welt geht es sonderbar her. Das Menschenvolk hat sich Gesetze herausgeklügelt und schreit nun jedem Neugeborenen schon an der Wiege zu, das soll Dein Wegweiser zum Paradiese oder zum Galgen sein. Aber das Unrecht, das tief in den Herzen aufschreit, die Gewalt, die

uns zertritt, die bittere Tyrannei, unter welcher Millionen seufzen, das nennen sie Recht, denn ihre Gesetze haben es geheiligt. Nun seid Ihr einmal herausgetreten aus dem Zauberkreise, habt selbst Recht und Gesetz gesprochen und die Ungerechtigkeit ein bischen ins Gleiche zu bringen versucht."

„Ich bitte, Herr," sagte Spangenberg zitternd, „schweigen Sie davon."

„Nun ins Henkers Namen! was fürchtet Ihr denn?" rief Grabow ärgerlich. „Niemand auf der Welt weiß etwas davon als ich, und ich bin Euer Gefährte, der Euch nicht verrathen wird; Euer Freund, der es gut mit Euch meint."

„Das Gewissen," erwiderte der Kanzellist mit hohler Stimme; „wissen Sie, Herr, was das ist, das Gewissen? Wenn kein Mensch zu fürchten ist, kein Gesetz, kein Richter auf Erden, dann klopft es leise hier innen an und eine schreckliche Stimme ruft ohne Unterlaß: Gott sieht, Gott weiß Alles, er wird es rächen! — O! mein Heiland, es ist entsetzlich, immer den Vorwurf zu hören: du hast Böses gethan! immer fürchten zu müssen, es kommt doch einmal an den Tag. Dann Ehre und Reputation zu verlieren, in Schimpf und Schande, in Ketten

und Gefängniß endlich den Tod zu leiden, und zuletzt, nach irdischem Gericht, das ewige, wo der Sünder die Strafe empfängt!"

Der alte Offizier verzog sein dunkelrothes Gesicht zu einem fatalen Lachen, das er mühsam unterdrückte. „Gut," sagte er dann, „laßt es vergessen sein, und eigentlich habt Ihr Recht, es könnte uns, trotz der langen Zeit, doch übel bekommen, wenn die Herren mit den langen Armen es herauskriegten. Seht, Spangenberg, darum schon sollte ich denken, müßten wir uns beide so innig wie möglich verbinden, und, so lange wir leben, eine Familie ausmachen, wo Einer nicht vom Andern lassen kann."

Eine Art schauderndes Entsetzen schien den armen Kanzellisten bei diesem Vorschlage zu packen. Er stand kerzengerade auf seinem Stelzfuß und sagte dann stotternd: „Zu viel Ehre für mich, hochgeborner Herr Lieutenant. Ich bin ein armer niedriger Mann, der wenig von der Welt versteht, und meiner Frau, Margarethe, wird auch damit nicht gedient sein, wenn ihre Wirthschaft sich vergrößerte."

„Aha," meinte Grabow spöttisch, „das ist der wahre Punkt. Frau Margarethe, die einen Zahn auf mich hat; aber seid ohne Sorgen, guter

Freund, ich sage, dieser Vogel wird bald anders pfeifen. Ich habe ihr gezeigt, daß ich mich vor ihrer Zunge nicht fürchte, nun hat sie Respekt bekommen und nächstens wird sie ganz freundlich aussehen, wenn der alte Lieutenant hereintritt und sie Frau Mutter nennt. — Nun, was starrt Ihr mich an, Sergeant?" fuhr er fort und richtete sich auf. „Glaubt Ihr denn, daß ich ohne alle Absicht seit drei Monaten täglich in Euer Nest trete; daß ich ohne Absicht Euer Essen theile und Euern schlechten Tabak rauche? Hier steh' ich vor Euch, Sergeant, der Lieutenant Balthasar Grabow, ein alter Kriegskamerad, der Manches mit Euch erlebte und Manches weiß," setzte er nachdrücklich hinzu. „Hier stehe ich und frage Euch, wollt Ihr mir Eure Tochter Elisabeth zur Frau geben, so will ich sie zu meinem Weibe nehmen und alle meine Ehren mit ihr theilen."

Der Kanzellist hielt die Hände gefaltet; leise sagte er: „Ich habe es geahnet. Eine Stimme in mir sprach es längst aus, so mußte es kommen. Kinder sollen büßen für der Eltern Schuld, so steht es in der Bibel. Ach! arme Elsbeth, ach! mein armes Kind! — Es geht nicht, es geht, weiß es Gott, nicht, Herr Lieute-

nant. Bedenken Sie den Unterschied, ich bitte Sie um Alles, was gut und recht ist, thun Sie uns diese Ehre nicht an."

In dem häßlichen Gesicht des alten Mannes kämpfte der Zorn mit Spott und Stolz. „Faßt Euch, Sergeant, faßt Euch," sagte er mit einem grausamen Lachen, „oder wie? bin ich Euch etwa kein willkommener Schwiegersohn? Alle Teufel! was habt Ihr gegen mich? Ich bin ein Mann in den besten Jahren, der an der Seite einer jungen Frau wieder aufleben will, nach langer Einsamkeit; ich habe meinen Titel, meine Pension und ein paar Thaler Erspartes obenein. Ich bin nicht jung mehr, kein Milchsuppengesicht, kein Haselant, kein süßlicher Patron, aber ich bin ein Kerl, der immer weiß, was er will, und der nichts scheut, um zum Ziele zu kommen. Merkt es Euch, Kanzellist, der nichts scheut, und wem ich nicht wohl will, der mag sich in Acht nehmen. Holla! wollen wir die alten Sünden aufdecken, soll ich reden, was ich zu reden weiß? — Aber ruhig, Sergeant, ruhig. Ich sehe, wie Ihr zittert, ich lese es Euch in den Augen, daß Ihr nichts dagegen habt, mir das flinke, junge Ding in die Arme zu geben und Euern Segen dazu, mein würdiger Schwiegervater.

Schlagt ein, da, schlagt ein, und der Handel ist abgemacht."

Es lag so viel Hohn in seinen Worten, daß der arme Kanzellist vor innerm Grimm bebte, und doch auch so viel Drohendes, Entsetzliches, daß er aus Furcht mechanisch die Hand ausstreckte, welche Grabow in seine nervige Rechte preßte.

„Machen Sie mit mir, was Sie wollen," sagte er mit dumpfer Stimme, in der die Resignation der Verzweiflung lag, „aber zwingen kann ich mein Kind nicht. Es ist das einzige Gut, das ich auf Erden habe; es ist meine Seligkeit, an der ich mich anklammerte, seit ich sie zum ersten Male auf den Arm nahm. Ich kann sie nicht unglücklich sehen, Lieutenant Grabow; ich könnte es nicht aushalten, wenn sie mich mit den großen Augen ansähe, in welche Gott so viel Freude und Glück gelegt hat; und wenn ihre Thränen auf diese alte Hand fielen, sie würden durchbrennen, durch den Arm ins Herz und Kopf. Ich thäte etwas Entsetzliches."

„Zwingen!" rief der Lieutenant, „ei Element! wer hat denn das von Euch verlangt, alter Mensch? Ich will keine erzwungene Frau, sage ich Euch. Sie soll selbst wollen, die schnip-

pische Jungfer Elsbeth, und sie wird wollen, das seid versichert."

„Was verlangen Sie denn also?" fragte Spangenberg sichtlich erleichtert."

„Ihr sollt nicht dagegen sein, meinen Absichten in nichts hinderlich. Wenn Elsbeth Euch fragt, sollt Ihr sprechen: Meinen Segen hast Du. Der Grabow ist alt, aber auf einem alten Stamme ist gut ruhen, und es ist ein gerechter, rechtschaffener Mann, ein Mann von Ehren, Würden und Mitteln, der Dich gut halten wird, wenn Du ihm eine treue sorgsame Hausfrau bist."

Ein unwillkürliches Lächeln glitt durch das Gesicht des blassen Kanzellisten. „Haben Sie auch Alles recht bedacht, Lieutenant Grabow," sagte er. „Elsbeth ist wie ein junges Füllen, übermüthig; ehe man's sich versieht, schlägt's vorn und hinten aus, und auf und davon."

„Ich will ihr den Kappzaum schon anlegen," erwiderte der Lieutenant lachend, „will ihr den Kopf in die Höhe richten, damit sie nicht mehr das schlechte Gesindel auf den Straßen als ihres Gleichen ansieht. — O! ich weiß wohl, fuhr er leiser fort, daß ihr Kopf schon voll Streiche steckt, die ausgetrieben werden müssen, wenns etwas werden soll mit uns. Da ist der Bengel, der

Eberhard, warum habt Ihr dies pfeifende Vieh ins Haus gelockt, alter Sergeant? Macht Musik, ein armer Musikant. Ein Bettelgesicht, der keine Perrücke bezahlen kann, bindet das eigene Haar in einen Knoten, Mehl darauf gestreut, basta! Den Jungen müßt Ihr aus den vier Pfählen schaffen, oder halt! laßt es sein — ich werde ihn hinausschaffen, wenn es Zeit ist, werde ihn zum nützlichen Menschen umwandeln."

Das hämische Lachen, das sein Gesicht so oft verzerrte, kam zurück und starr richtete er die kleinen stechenden Augen auf den Kanzellisten, als dieser sich zu entschuldigen suchte. „Eberhard," sagte er, „ist ein armer, herzlieber Mensch. Sie wissen es vielleicht nicht, sein Vater war Bürgermeister in einer kleinen Stadt und hinterließ viele Kinder. Der Stiefbruder des alten Bürgermeisters hatte meiner Großmutter Schwestertochter zur Frau, so sind wir verwandt. Da kam die arme Mutter hierher mit dem Eberhard, denn der Junge hatte von kleinauf die Musik im Kopf. Er pfiff im Polrock schon Melodien auf den Rohrpfeifen und war von dem alten Hackebret nicht fortzubringen. So brachte sie ihn her zum Lernen bei der Stadtmusik und ich glaube wol, daß Manches aus ihm werden

könnte, aber du lieber Gott! viele tüchtige Menschen sind schon untergegangen und werden untergehen, weil der Himmel ihnen wohl Verstand, aber kein Geld und keine Freunde gab. Nun studirt er wacker darauf los; der alte Herr Friedemann Bach hat seine Lust daran, wie er auf der Orgel in Sanct Marien Bescheid weiß, und wenn er so spricht mit Elsbeth von Diesem und Jenem, sogar von großen Herren in der edlen Musika, von einem gewissen General Baß, mit dem er sehr viel zu thun haben muß; so denke ich doch, der Junge wird sich noch hohe Gönner erwerben, denn sein Sinn strebt hoch, und wer ihn ansieht, muß ihm gut sein."

„Er ist also nicht in Berlin geboren?" sagte der Lieutenant.

„Ja und nein," meinte der Kanzellist lächelnd, „es ist eine sonderbare Geschichte damit."

Hier wurde ihr Gespräch von einem leisen Pochen an der Thür unterbrochen und noch leiser steckte sich ein freundliches, tiefblondes Köpfchen herein, das die großen schelmischen blauen Augen demüthig auf und nieder schlug. Der Lieutenant, welcher der Thür zunächst stand, schien von dieser Holdseligkeit erfüllt zu sein; er lächelte und kopfnickte mit aller möglichen Anmuth, und dabei

griff er mit der großen plumpen Hand um die Thürecke nach dem Arm der hübschen Dirne und zog die Sträubende ganz in das Zimmer.

„Guten Abend, hochachtbarer Herr Lieutenant," sagte sie mit einem gewissen Anflug von schalkhafter Lustigkeit, die in den glänzenden Augen aufloderte, und welche ganz zu dem tiefen Knix paßte, mit welchem sie ihre schlanke Gestalt senkte. „Warum lassen Sie denn mich armes Kind heut Abend so lange auf Ihre merkwürdigen Historien warten? Und Sie, Herzvater," fuhr sie fort, und reichte dem Kanzellisten beide Hände, indem sie sich kindlich an ihn schmiegte, „Sie sollen sogleich mit mir kommen. Die Milchsuppe steht auf dem Tisch, ich habe sie selbst bereitet und sie ist nicht angebrannt und räucherig, wie gewisse gottlose Menschen behaupten. Aber kalt ist sie geworden und die schönen Erdoffeln dazu, woran die Leute schuld sind, welche immer Andern den Appetit verderben, damit sie selbst das Beste und Meiste für sich behalten. Verstanden?" Sie drohte dem Lieutenant mit dem Finger und drehte sich lustig auf dem hohen Hacken eines ihrer hohen Schuhe.

„Ja, wahrhaftig, Elsbeth," rief der Lieutenant, „ich sah schon öfters das Füßchen und das

Pantöffelchen, und lege auch ohne diese neue Probe einen Eid ab, daß wenige Mädchen so wenig Platz auf Gottes Erdboden brauchen, als meine kleine Wetterhexe hier. Bei allen Göttern der Schönheit, Du allerliebstes Elsbethchen; Dein Füßchen ist ganz gemacht nur in Sammet und Seide zu gehen, und in Portchaisen getragen zu werden. Pfui Teufel! wenn es anders kommen sollte. Heirathe einen Mann, der Dir's schaffen kann; keinen pauvren Schlingel von der Gasse, wo es ans Hungern geht und die zarten Finger Blasen bekommen."

„Wer hat denn auch gesagt, daß ich das will," erwiederte sie trotzig. „Reich muß er sein, der mich freien kömmt. Ich will in Sammet und Seide gehen, ich bin nicht dazu gemacht, zu Fuß zu spazieren durch Dick und Dünn, und wenn der Herr Lieutenant etwa einen hübschen Freier wüßten —"

„Den weiß ich," schrie Grabow in Ernst und Scherz sein Gesicht verziehend; „den weiß ich für Dich" rief er noch einmal und schlug an seine Brust. „Was meinst Du Hexchen, was denkst Du, Weibsbildchen, wer es ist?"

„Nun," sagte sie ganz ernsthaft, „entweder ist es einer der drei Grafensöhne vom Rhein, die

nach der schönen Lorelei vergebens fuhren, oder Aladin, der mich mit der Wunderlampe sucht, oder gar der Räuberhauptmann aus dem Berge Samsam, der mich zu seinen andern Schätzchen entführen will."

„O! Du gottloses Mädchen," rief der Lieutenant lachend, „daran denkst Du also auch schon. Es ist aber ein Lieblingsgedanke aller jungen Dirnen, sie möchten alle gern entführt sein. Einige sagen's laut, die Andern sprechen's heimlich und träumen davon, bis es wahr wird. Wenn ich's nun aber wäre, Du schlimmes Kind; ich, der Lieutenant Balthasar Grabow. — Ich bin zwar kein Graf und kein Räuberhauptmann, aber ein wohlgeborner Mann, der Dich zur gnädigen Frau erheben, Dir Sammet und Seide und Ehre geben kann, und Geld genug hat, alle die Wünsche wahr zu machen, welche Du des Nachts träumst."

Elsbeth sah ihn starr mit den großen Augen an; plötzlich faßte sie seine Hand und sagte: „Wer seid Ihr? Ihr müßt mehr als ein König, als ein Kaiser, Ihr müßt Gott selbst sein, wenn Ihr meine Wünsche zu Wahrheiten machen wollt. Ihr wißt nicht, daß die weit über alle Himmel reichen. Schafft mir den Grafensohn, schafft mir

die Schätze aus dem Berge Samsam, dann fragt wieder an; jetzt aber kommt doch endlich zur Milchsuppe, die Mutter wartet und mich hungert."

Damit sprang sie hinaus und ließ die Thür offen. „Bleib," rief der Lieutenant, bleib, Lieschen, höre doch noch einen Augenblick. Das Herchen ist pures Quecksilber."

„Nun," sagte der Kanzellist, der bis dahin ganz still geschwiegen hatte, „nun habt Ihr es doch gehört, Lieutenant Grabow."

„Daß sie mich nehmen will," erwiderte dieser leise lachend. „Hat tausend Narrenstreiche in dem kleinen Kopfe; aber so will ich meine Frau haben. Was soll ich mit einer, die den Kopf hängt und kein Wort über die Lippen bringt; die nach der Bibel verfährt: Eure Rede soll sein: ja, ja, oder nein, nein! und wie ein Jagdhund zum Gehorsam abgerichtet ist. Ich will sie selbst schon fassen und kirren, dies soll meine Lust an der Sache sein. Eine Frau soll sein, wie ein muthig Pferd, das Zaum und Gebiß und Sporn nicht leiden kann und doch tragen muß, so ist sie des Herrn Freude. Abgemacht ist abgemacht," flüsterte er und drückte dem Kanzellisten die Hand, „und jetzt kommt zur kalten Milchsuppe."

2.

Der Tisch war richtig längst gedeckt und die Suppe dampfte nur noch ganz wenig, als sie in das Wohnzimmer traten; aber die lachenden Züge des Lieutenants verfinsterten sich sichtlich, als er neben Frau Margarethen den jungen Musikanten stehen sah, der seinen eifersüchtigen Zorn längst erweckt hatte. Verliebte in seinen Jahren kennen ihre schwachen Seiten viel zu gut, um nicht in jedem Jüngling einen hassenswerthen Nebenbuhler zu entdecken, und Lieutenant Grabow hatte es sich fest vorgenommen, was es auch gelten und kosten möge, diesem bettelhaften Tonkünstler die Saiten zu zerreißen. Sein scharfer Blick hatte manche Vertraulichkeiten zwischen den beiden jungen Leuten bemerkt, und er setzte dies nicht auf Rechnung der Verwandtschaft und Jahregleichheit, sondern auf ein Liebesverständniß, das er nicht leiden mochte. Darum betrachtete er unter den buschigen weißen Augenbrauen hervor mit wahrem Haß das junge hübsche Gesicht und die schlanke Gestalt. Er lächelte verächtlich über das dürftige Kleid, maß ihn von oben bis unten und brummte dann zwischen den Zähnen einen Fluch über den

dummen Jungen, der hier den Großsprecher machte. Im nächsten Augenblick aber war er ganz freundlich und hörte zu, was Eberhard erzählte. Dieser schien in großer Aufregung zu sein. Seine Stimme war hell und voll, ein Lächeln schwebte um seine weichen Züge und verklärte seine Augen, sein Kopf saß stolz auf dem Nacken. „Ja, wahrhaftig," sagte er, „er hat mit mir gesprochen."

„Wer?" fragte der Kanzellist.

„Der König, lieber Herr Vetter," sagte der junge Mensch voll Freude.

„Haha!" rief der Lieutenant, „aber es ging Ihm doch nicht so, wie dem Bauer, der sich's auch rühmte, und es kam heraus, der König hätte gesagt: Lümmel, geh' er aus dem Wege!"

Margarethe hätte dem boshaften Lieutenant die Nägel zeigen mögen, Elsbeth sah ihn mit den hellen Augen lustig an und lachte laut, aber Eberhard that, als hörte er's nicht. „Ich ging die Jakobsstraße hinauf," fuhr er fort, „mein Kästchen mit der Flöte unterm Arm, Er weiß ja, Herr Vetter, daß ich da einen Schüler habe, achtzehn Pfennige die Stunde. Wie ich am Kirchhof bin, kommt der alte Herr geritten, und wie's gewöhnlich ist, viele Menschen um ihn her. Ich stehe still, verbeuge mich und nehme mein

Hütchen ab, da hält er sein großes Pferd gerade vor mir an und sieht mir ins Gesicht, daß ich die Augen niederschlagen muß. Es muß hier wo ein Durchgang sein? sagte er mit seiner klaren Stimme, da faß ich plötzlich ein Herz und spreche: Ja, Majestät, hier geradeüber geht es durch nach der Grünstraße, und wie ich das sage, schreien sie alle: Hier ist es, da gerade aus ist der Durchgang, kommen Sie, Majestät, wir wollen Sie führen. Da weist er mit seinem Krückstock auf mich und sagt: Zeig Er mir den Weg, mein Sohn. Ich gleich voran, und wie ich nun neben dem Pferde bin, sagte er: Was hat Er denn da unterm Arme? Eine Flöte, Majestät, sage ich. Ist Er ein Musikant? Möchte gern ein recht tüchtiger werden, sprach ich. Da sah er mich ganz freundlich an und sagte: Das ist eine edle Kunst, ich wünsche Ihm Glück dazu. Ist Er ein Berliner? Ich stockte ein klein wenig, aber dann sagte ich herzhaft: Ja, Majestät. Na, lerne Er was Ordentliches, spricht er weiter, so wird Er gut durch die Welt kommen. Ich dank' Ihm für seine Mühe; und damit lüftete er seinen Dreimaster und reitet davon. Ich stand wie festgenagelt eine lange Weile, dann lief ich, was ich konnte. Das Herz that mir ordentlich weh vor

Lust, die Stunde konnte ich absolutement nicht geben.

„Da kostet Dir also die Ehre achtzehn Pfennige," sagte Elsbeth lachend. „O! was bist Du für ein armer Narr, Eberhard. Mit mir sollte der König gesprochen haben, ich wollte es ihm anders geben. Majestät, hätte ich gesagt, es ist eine edle Kunst, die Musika, aber ich bin ein armer Knabe, hab' weder Freunde noch Gönner, noch Geld und Gut in der Welt, und wo Du nicht bist Herr Jesu Christ, da wandelt die Kunst als ein Bettelmann umher. Darum, allerliebster Herr König, thut Eure milde Hand auf und helft einem jungen Künstler, es wird Euch nimmermehr leid thun, ich gelob's bei allen Geigen und Flöten!"

Während der Zeit hatten sich alle niedergesetzt, und die Antwort Eberhard's ward durch das Gebet unterbrochen, das der Kanzellist sprach. Dann flüsterte er ihr aber halblaut zu, so dreist sie auch wäre, sollte sie doch wol solche kecke Worte lassen, wenn sie den alten Herrn ansähe. Der Lieutenant dagegen rief: „Geld soll er rausrücken? Ja, da kommt Ihr ihm schlecht, dem alten Tabaksspinner. Haben, nehmen, da ist er bei der Hand, aber geben, da kostet's Künste."

Nun redeten sie Manches hin und her über den König, die Zeit und die Menschen. Der Kanzellist und Eberhard sagten viel Löbliches, der Lieutenant erzählte Geschichten und mischte seinen Groll hinein über die Ungerechtigkeit auf Erden; denn wenn Recht und Verdienst gälten, würde er nicht Lieutenant geblieben sein. Manches wußte er so natürlich und richtig darzustellen, daß Frau Margarethe ihm trotz ihres Grolles beipflichten mußte, besonders als er von der Regie sprach, und wie kein Mensch seinen Kaffee sich billig brennen und kochen, seinen Tabak kaufen könne, wo und wie er wolle. „Ist es nicht eine Schande," sagte er. „Muß man hinlaufen nach der Accise und seine Blechbüchsen mitbringen, muß stundenlang warten und schweres Geld bezahlen, um ein paar Kaffeebohnen von dem königlichen Kaufmanne einzuhandeln, der sich seine Preise selbst macht und uns sein schlechtes Zeug dafür aufzwingt. Was war es sonst für Kaffee und wie schnürt er uns jetzt die Gurgeln zu; und sonst das halbe Geld, jetzt noch einmal so viel; sonst roch er lieblich, wie Maiblumen, jetzt stinkt er wie Knoblauch. Pfui Teufel! und überall die französischen Musjes, die er ins Land geschleppt hat. Sind die Deutschen freilich zu gut

dazu; aber solch verdammtes Gesindel ist überall in allen Winkeln und Ecken und thut, als sei es Herr im Lande."

Zu alle Dem hatte die Frau Kanzellistin beifällig genickt und zuweilen geseufzt, zuweilen auch ein Wort hinzugefügt, was ihr Mann mit Unwillen hörte.

„Mag sein, wie es will," sagte dieser endlich, „mir hat er Brot gegeben, ich bin sein Diener und habe so viel, um den Kaffee und Tabak zu bezahlen. Ueberhaupt aber ist bei allen Klagen doch gute Zeit im Lande. Tage werden kommen, wo keine Regie mehr ist, kein Tabaks- und Kaffeezwang, kein Zucker- und Seifmonopol, und die Frage bleibt's, ob arme Leute dann so gut ihr Brot finden, wie jetzt."

„Hört, Sergeant," schrie der Lieutenant, „Ihr seid ein Kerl, wie er sein muß im guten deutschen Lande, und es ist Jammer und Schade, daß nicht alle denken, wie Ihr. Aber Mancher," sagte er, und blinzelte mit seinen kleinen Augen Frau Margarethen an, „weiß der Regie und ihren Spionen doch eine tüchtige Nase zu drehen, trinkt seinen guten billigen Kaffee und raucht sein gelbes Kraut ohne Stempel und Taxe."

„Mag Jeder thun, was er Lust hat," erwi-

derte der Kanzellist mürrisch, „ich achte meinen König und seine Gesetze. Was der thut, ist wohlgethan, und es ziemt und schickt sich schlecht, dagegen zu murren, oder gar Betrug zu machen. Jetzt raisonniren sie freilich, nennen ihn Tabaksspinner, Kaffeebrenner und mit mancherlei, noch viel ärgeren, sauberen Namen, und das weiß er Alles und lacht dazu. Aber Keiner wagt zu mucksen, und wartet nur, wenn er nicht mehr sein wird, mit den Nägeln werden sie ihn wieder ausgraben wollen."

Der Lieutenant suchte, nachdem er noch einige Spöttereien über den Kanzellisten losgelassen hatte, dem Gespräch eine andere Wendung zu geben, die in Frau Margarethens Augen nicht minder vortheilhaft für ihn war. Ueberhaupt war er heute liebenswürdiger, wie er es jemals gewesen, wenigstens kam es der Kanzellistin so vor, die ihm zum ersten Male mit Interesse zuhörte, denn Lieutenant Grabow sprach heute nicht von Schlachten, Paraden, Rekrutenfangen und überlisten, Feldwachten, Prügeleien mit Studenten oder Ueberfällen der Panduren; er schwor und fluchte auch nicht, er qualmte auch nicht so sehr mit der Pfeife und trank selbst manierlicher, wie es der Frau vorkam. Es beliebte ihm, ein Stück seines

eigenen Lebens zum Besten zu geben, und das wußte er mit guter Art zu thun. „Hätt's nicht geglaubt," begann er, „daß ich in meinem Leben noch eine Reise machen müßte, und doch wird's wol nächstens losgehen. Was sagt Ihr dazu, Frau Margarethe, wenn der ungebetene Gast Euch plötzlich den Gefallen erzeigt und nicht wieder kommt? Schlagt Euer Kreuz hinterher und bittet Gott, daß er sich den Hals bricht auf den wohleingerichteten bequemen Postwagen, die nach Preußen hinaufgehen."

„Daß Gott erbarm," erwiderte Margarethe lachend, „lieber Herr, ich wünsche Niemandem Böses, aber ein Postwagen nach Preußen ist sprichwörtlich in der Leute Mund, eine Buße für alle Sünden."

„Es muß doch sein," sagte Grabow. „Ich hätte nicht gedacht, daß ich noch eine Erbschaft machen würde. Ich bin aus Preußen gebürtig, ganz oben nach Lithauen zu, ging früh in die Welt und ließ mich umherstoßen, links und rechts. Nun, ich habe in meinem Leben Manches erfahren und bin dabei besser fortgekommen, wie Viele, die längst unterm Rasen liegen. Bin gesund wie ein Fisch, habe Würden und Ehren, eine Pension dazu, und hatte manche hübsche Gelegenheit, auch

einen guten Thaler zu sparen. Habt wol gehört, Frau Margarethe," flüsterte er lachend, „wie's so im Kriege beim Freicorps hergeht. Das Mein und Dein wechselt da, wie gestern und heute, und ein Narr, der's nicht zu benutzen versteht." Hier sah er über den Tisch den Kanzellisten scharf an, der unruhig auf seinem Stuhle hin und her rückte und die Augen auf den Teller heftete. „Mit Einem Worte," fuhr Grabow fort, „ich habe genug in die Milch zu brocken, ständ ich auch nicht so allein in der weiten Welt. Könnte wol meine Frau gut halten und meine Kinder dürften nicht hungern, jetzt aber fällt mir mehr zu, als ich erwartete. Mein Bruder hatte das Freigut bekommen in Preußen und war sein Leben über ein sparsamer Mann. Nun ist der todt, ich bin der einzige Erbe. Ist ein feines Gut, will's aber verkaufen, mag nicht in dem einsamen Lande da oben leben. Hier in der Stadt, das Geld genommen, ein hübsches Haus und freundliche Gesichter darin, das ist so mein Geschmack."

„Nun," sagte Frau Margarethe mit mehr Freundlichkeit, als es Grabow gewohnt war, „wo ein Haus ist und ein schmucker Mann, dem's in den Taschen klimpert, hat's an Kranz und Ring niemals gefehlt."

Der Lieutenant sah eine Zeit lang ganz ernsthaft vor sich hin und schielte dann nach dem Fenster hinüber, wo Elsbeth mit Eberhard schon lange heimlich sprach. „Es ist eitel Thorheit, daran zu denken, Frau Margarethe," sagte er. „Ich bin kein sanftmüthiger Mann, ein alter Soldat, habe auch viele Launen, und was das Schlimmste ist, ich weiß, wie leicht so ein junges Weib einen alten Mann unter dem Pantoffel hat, und wie er nach ihrer Pfeife tanzen muß."

„Männer müssen immer ein bischen nach den Frauen hören, werther Herr Lieutenant," rief Margarethe lachend, „der da muß auch pariren und es geht ihm gut dabei."

„Aber wo wäre wol Eine, die es so redlich meinte wie Ihr," sagte Grabow, indem er aufstand. „Wie lange wird's noch mit mir, dann klopft der Sensenmann an und Alles, was ich habe wäre dann freilich ihr Eigenthum. Da ist Elsbeth," fuhr er lustig fort, „bei der habe ich schon angefragt, aber da soll ich Wunder thun und dann wiederkommen." Er sah sich nach den Beiden um, sie waren aber hinausgegangen, und eine dicke Falte legte sich auf Grabow's Stirn, die er mühsam wieder fortbrachte. Margarethe sagte nichts, der Kanzellist sah zum Fenster hin-

aus, ob Elsbeth etwa an der Thür stehe, der Lieutenant hing seinen Mantel um und leise zog er aus der tiefen Tasche einen großen Beutel mit Kaffeebohnen, den er der Kanzellistin in die Hand drückte. „Nehmt," sagte er, „ist für Euch bestimmt; Moccakaffee, bekommt ihn Niemand sonst, brennt ihn morgen früh, ganz heimlich."

Margarethe schwankte einen Augenblick zwischen Furcht und Freude. „Wenn er es nur nicht erfährt," flüsterte sie und deutete auf ihren Mann, „oder ein Angeber gar."

„Pah," sagte der Lieutenant, „thut mir leid, wenn Ihr Furcht habt; aber solcher Kaffee ist eine Seltenheit."

In dem Augenblicke machte der Kanzellist das Fenster zu, Margarethe steckte den Beutel unter die Schürze und escamotirte ihn in der nächsten Minute mit merkwürdiger Geschicklichkeit unter die Bettdecke. Die wirthschaftliche Sparsamkeit hatte über alle Bedenken gesiegt, denn das furchtsame Geschlecht der Frauen ist durch nichts leichter zu bewegen, Staat und Gesetze zu verhöhnen, als wo es sich um häusliche Interessen handelt. Es liegt in ihnen ein angeborener Haß gegen Zoll und Mauth, sie sind die Freundinnen aller Pascher und paschen selbst, wo und wie es geht.

Der Lieutenant nahm nun schnellen Abschied, was vielleicht auch deshalb geschah, da er draußen lautes Lachen und Elsbeth's fröhliche Stimme hörte. Als er die Thür aufmachte, stand sie an der Küche und Eberhard, vor ihr, hielt ihre Hand in den seinen. „Du bist nicht klug," sagte sie, „der alte Eisenfresser! zum Todtlachen wär's, wenn er sich verliebt hätte und zärtlich würde."

„Wie Du nur darüber lachen kannst," sagte Eberhard traurig.

„Und wie Du nur darüber ernsthaft sein kannst," sprach sie dagegen. „Es ist gar zu lächerlich, diese Vogelscheuche als Bräutigam zu denken."

Herr Grabow wußte nicht, was er denken sollte, galt das ihm, oder einem Andern? Aber die dunkle Ahnung, mit der sein Selbstgefühl stritt, erhöhte wenigstens den Zorn in ihm. Er schämte sich, gelauscht zu haben; die Thür riß er weit auf, schrie mit donnernder Stimme sein: „gute Nacht, alter Sergeant!" und sprengte die beiden Verschworenen aus einander.

„Nun, Herr Musikant," sagte er so spaßhaft er konnte, „fort nach Haus, hier ist Feierabend für heute, begleite Er mich ein Stückchen. Er ist ein kluger junger Mensch, der mit dem Könige

gesprochen hat, und dem ich gern auch guten Rath geben möchte."

Eberhard nahm Abschied. Elsbeth aber reichte dem Lieutenant, der auch ihre Hand forderte, nur den kleinen Finger und sagte, „die übrigen vier wären schon fort, er müsse sich mit dem einen begnügen."

„Das ist der Goldfinger, der Ringfinger," erwiderte Grabow mit einem listigen Lachen, „ja, Elsbethchen, daran hab' ich auch genug. Bewahrst Du mir den nur, so will ich die übrigen vier wol auch bald bekommen." Er hielt den Finger mit Gewalt fest und wollte ihn küssen, als das übermüthige Mädchen Daumen und Zeigefinger zusammenbog und in demselben Augenblicke, wo seine Lippen die Fingerspitzen berührten, so unsanft seine Nase traf, daß er zurückflog und sie los ließ.

„Das nehmt für Eure losen Worte, böser Herr," rief sie laut lachend, „womit Ihr mir solche hohe Ehren und Gedanken in den Kopf setzen wollt. Gute Nacht, mächtigster Herr Lieutenant, und Du Eberhard, denke daran, was ich gesagt habe."

So sprang sie in die Stube zurück und der blasse Kanzellist mit dem Lichte in der Hand

verzerrte sein Gesicht zu einem halb ängstlichen, halb triumphirenden Lächeln, als der Lieutenant mit einem Fluche die Perrücke zurecht schob, welche ihre stolze Haltung verloren hatte. „Der Schelm," sagte er halb laut, „Spaß ist Spaß, aber er soll bald sehen, daß Ernst Ernst haben will." So ging er fort.

Eberhard ging schweigend an seiner Seite, und dankte Gott, daß der Lieutenant nichts fragte, denn der unverhoffte Nasenstüber hatte ihn so lustig gestimmt, daß er ihm ins Gesicht gelacht hätte, wäre irgend seine Zunge gelöst worden. An der nächsten Ecke wollte er sich auf und davon machen und eben faßte er nach dem Hut, als Grabow ihn anredete.

„Ich habe immer geglaubt," sagte der Lieutenant, „daß Er ein Berliner wäre."

„Ich bin auch einer," meinte der Musikant.

„Das hat er zwar dem König heut auch gesagt," fuhr der Lieutenant fort, „aber Er hat ihm was vorgelogen. Lüg' Er nicht, ich weiß es besser."

„Oho!" rief der junge Mensch, „ich weiß es aber noch besser."

„Laßt's ja nicht laut werden," sagte Grabow. „Er ist groß und schlank, gäbe einen prächtigen

Grenadier; dahinter sind sie her, ist ein seltenes Wild.“

„Ich fürchte mich nicht,“ sagte Eberhard. „Wenn ich auch nicht hier geboren wurde, so ward ich doch in der Stadt getauft, was eben so gut ist. Meine Mutter wollte ihre Niederkunft hier halten, wie es alle Mütter thun aus den Orten weit und breit, um ihre Kinder vor dem bunten Rocke zu schützen, weil Berlin einmal das Privilegium hat, daß keiner Soldat zu werden braucht. Sie war aber zu spät ausgefahren und so wurde ich freilich vor dem Thore geboren, aber gleich hereingebracht und getauft.“

„So steht's also,“ murmelte Grabow vor sich hin. „Ich würd's aber doch keinem sagen,“ fügte er laut hinzu.

Eberhard schien über diese Antwort ein wenig betroffen. „Was hab ich denn zu fürchten?“ sagte er zaghaft, aber Grabow antwortete nur mit seinem heiseren spöttischen Lachen. Dann streckte er die Hand aus und sagte: „Hört, Musikant, Euer Weg geht dort=, und der meine hierhin. Lauft was Ihr könnt, junger Mensch, und hütet Euch, in meine Färthe zu gerathen. Wißt, es hat noch Niemandem gut gethan, der mit dem Grabow in Streit gerieth, oder ihm etwas neh=

men wollte, was er für sich bestimmt hatte. Gute Nacht, Musikus; pfeif' Er sich Lieder auf seiner Pickelflöte, soviel Er will, aber flöte Er nicht der Elsbeth in die Ohren, und wenn Er vernünftig wäre, blieb Er fort aus dem Hause des Kanzellisten, denn was Er denkt, daraus kann doch niemals etwas werden. Verstanden?" Er wickelte den flatternden Soldatenmantel fester um seinen breiten Körper, nickte drohend mit dem Kopfe und schritt dann um die Ecke.

Eberhard sandte ihm ein lautes Gelächter nach, das Grabow empfindlich sein mußte, denn einen Augenblick stand er still, als wollte er umkehren, und hob drohend den Arm mit dem dicken spanischen Rohr auf, gleich darauf besann er sich aber eines Bessern und eilte, so schnell er konnte, davon.

„Der alte Narr!" rief der junge Musiker. „Es ist also wahr, er hat seine Absichten auf Elsbeth. Gott steh' uns bei! Ist es möglich, dies seltsame rothäugige Geschöpf und das liebe, blanke Mädchen, wo Alles zu einem reinen Accorde stimmt. Pfui Teufel!" sagte er dann lachend und wischte sich die Stirn, „was sind das für Gedanken, Eberhard. Und wenn er so reich wäre, wie alle römische Kaiser und ein römischer Kaiser selbst, sie sagte doch nicht ja." Dann schlug er

sich an den Kopf und rief: „Welcher Satan plagte mich denn, daß ich mit dem boshaften Kerl so vertraulich werden konnte. Ach! was thuts," meinte er dann lachend, „laß ihn boshaft sein, wie er will, die Elsbeth liebt mich und nimmt keinen Andern als mich — vorausgesetzt, daß ich Brot für eine Frau habe," setzte er bedächtiger hinzu. Während er nun in tiefen Gedanken über die Auslegung des Wörtchens Brot, an welcher schon so manche Liebe auf Erden zerschellte, und unter allen Hoffnungsträumen eines heißblütigen Jünglings seinen Weg verfolgte, schritt auch Grabow rüstig seiner entfernten Wohnung zu. Diese lag in einer der schmalen Gassen der innern Stadt, in einem jener kleinen, hölzernen, vom Zahn der Zeit verrotteten und verkrümmten Häuser, wie sie jetzt kaum mehr in wenigen zerstreuten Exemplaren aufzufinden sind. Die Stufen von ausgetretenem Sandstein, in welchem sich tiefe Pfützen Regenwasser gesammelt hatten, führten an eine schmale Hausthür, deren dunkles Schnitzwerk und rostige Nägelköpfe, welche ihre Fläche schachbretförmig überdeckten, mehr als ein Jahrhundert zu verkünden schienen. Zwischen einem Zierrath von Eisenblättern hing ein alter Klopfer, den Grabow,

nachdem er vorsichtig den Regenlöchern ausgewichen war, leise bewegte und dann horchend sein Ohr an die Thür lehnte. Nach einiger Zeit erst that er einen stärkeren Schlag, und nun rauschte drinnen ein schnarrender Tritt, ein Riegel ward fortgezogen, und eine ziemlich alte Frau, eine Lampe in der Hand, öffnete das schwere Schloß. Es war ein faltenreiches, merkwürdiges Gesicht, das beim Anblick des Lieutenants einen höchst lächerlichen Versuch machte, so viel Liebenswürdigkeit und Güte wie möglich in diese zerknitterten Züge zu bringen. Klein und behend, wie sie war, vermehrte die runde, bepuffte weiße Mütze auf ihrem Kopfe, das Sonderbare ihres Anblicks. Das Gesicht mit seinen abgemagerten Theilen sah gespensterhaft bleich und spitz zwischen den langen Haubenstrichen hervor, und katzenartig leuchteten ein Paar hellgrüne Augen mit verliebtem Schmachten und Schmollen dem Lieutenant entgegen. Uebrigens lag in der Erscheinung dieser Frau eine gewisse Sauberkeit und zur Schau getragener Wohlstand. Ihr schwarzes Camisol war von Seide, das weiße Tuch darüber, das den Hals züchtig umhüllte, von Battist, und der weite Abstand ihrer Röcke zeigte, daß sie Fischbein bezahlen konnte. Dieser Schimmer des Wohl-

standes und großer Sauberkeit ward auch auf der Hausflur sichtbar, die mit rothen Ziegeln ausgelegt, mit Sand bestreut und die Wände weiß getüncht, freundlicher aussah, als das Alter des Gebäudes es vermuthen ließ. Die alte Dame machte einen tiefen Knix und ließ einen hörbaren Seufzer erschallen. „Wie lange habe ich gewartet und mich abgeängstigt, daß Ihnen ein Unheil widerfahren sein könnte, werthester Herr Lieutenant,“ sagte sie. „Es ist heute ja neun Uhr vorüber, so spät sind Sie noch niemals nach Haus gekommen. Ist das recht, eine Frau so in Furcht zu setzen? Kann ein ehrbarer Mann das verantworten? Wo stecken Sie denn alle Abende, du lieber Gott! und lassen mich immer mehr allein, statt Sie sonst so schöne Gespräche mit einer armen Wittwe pflogen, die ihr gerührtes Herz Ihnen aufschloß und einen Freund gefunden zu haben glaubte, der die Einsamkeit eines traurigen Wittwenlebens zu versüßen, von Gott gesandt schien. Nun aber sehe ich wohl ein, fuhr sie fort, indem sie ihre heftige Stimme nach und nach in Rührung schmelzen ließ, Treue muß man nicht bei den Männern suchen, ach! sie verdienen den Gram unserer Herzen nicht, und wie mein Seliger so oft sagte: Katharine, glaube mir, sie

taugen alle nichts! So ist es in dieser bösen Welt."

Als der Lieutenant diese und eine unerschöpfliche Reihe von Klagen und Aussprüchen des Seligen hörte, schien er große Lust zu haben, seinem Spotte freie Zügel zu lassen, indeß besann er sich, daß er Rücksichten zu nehmen hatte. Er wohnte bei der Wittwe äußerst billig, und indem er ihren Heirathshoffnungen von Zeit zu Zeit frisches Futter reichte, erhielt er dafür nicht allein irdische Speise in Hülle und Fülle, sondern auch auserwählte Leckereien nebst jeder möglichen Bequemlichkeit, die er wünschen konnte. In diesem Hause, so alt und baufällig es aussah, hatte der Selige, der sein Lebelang mit Watten und Strümpfen handelte, ein gar nicht so geringes Vermögen zusammengeschachert, das seiner kinderlosen Wittwe einzig und allein zugefallen war. Und Frau Katharine wußte den Mammon zusammenzuhalten. Denn so verschwenderisch sie war, wenn es galt, dem herzlieben Herrn Lieutenant ein verdecktes Gerichtchen zu verschaffen, so hungrig sah es sonst in den festverschlossenen Schränken aus. Täglich hörte Grabow den Zank über die Gefräßigkeit des kleinen Dienstmädchens, die, aus dem Waisenhause von der sparsamen

Frau geholt, wie ein Schatten im Hause umherschlich, und mit dem Skelett einer Katze sich um den Preis der Magerkeit stritt; auch wußte er sehr wohl, daß Jedermann überzeugt war, der Selige sei den Hungertod gestorben, ein Schicksal, dem er sich keineswegs aussetzen wollte. Aber er meinte auch diese mörderische Leidenschaft wol zur Vernunft zu bringen, und wäre die Anfechtung seines alten Fleisches für die blonde Tochter des Kanzellisten nicht dazwischen gekommen, er hätte die ehrbare Wittwe sicher glücklich gemacht. Damit war es nun aber ganz und gar vorbei, und wie die Liebe, wenn die Flamme, welche sie nährte, verraucht ist, einen immer stärkeren Widerwillen gegen den unglücklichen zärtlichen Gegenstand erzeugt, so brummte der Lieutenant auch einen schlimmen Fluch über die alte verliebte Närrin und schwor, daß es Zeit sei, sie sich vom Halse zu schaffen. Er that das aber nur innerlich, sichtlich war er so mildfreundlich und traulich, als er konnte. Er schimpfte auf Geschäfte und alte Freunde, die ihn nicht loslassen wollten, seufzte über die verkehrte Welt und die schlechten Menschen darin, erzählte ein paar Zaubergeschichten von Betrügereien, deren Opfer er gewesen, und hatte in wenigen Minuten den Frieden schon

so weit hergestellt, daß die Wittwe, als er über schwere Ermüdung, Frost und Kopfschmerz klagte, ihn nicht eher entlassen wollte, bis er ein Glas warmes Eierbier gegen Erkältung genossen hätte. Der Lieutenant ließ es sich gefallen, und während er trank und die Frau ihn tröstete und erzählte, prüfte er noch einmal die Tassen von altem Porcellan, die silbernen Löffel und die mancherlei Vorzüge, welche sie vor der armen Elsbeth hatte, die nichts besaß als ihre blonden Flechten und den jungen Körper. Es war ein schwerer Seelenkampf, der um so stärker wüthete, als die Wittwe ihm zutraulich eröffnete, ein Prozeß mit einem blutarmen Verwandten sei entschieden, und eine hübsche Summe, welche sie sonst aus dem Nachlaß ihres Seligen zahlen müßte, verbleibe ihr nun auch. Das alte wurmstichige Haus werde sie zwar nie verlassen, da ahne Niemand so leicht, daß Geld und Gut darin sei, aber reichlich solle es darin hergehen und pflegen wolle sie ihre alten Tage.

Grabow hatte sich in ein stilles Entzücken versenkt, als er aber aufblickte, war Alles vorbei. Der greise Kopf ihm gegenüber, wackelte auf dem schmalen gelben Halse, und Elsbeth — wie weiß und fein schwebte sie an ihm vorüber! Er stand

auf und trotz der Bitten der Wittwe entfernte er sich so schnell er konnte. An der Thür fragte er, ob Dubois zu Haus sei, und da er sich überwand und der Wittwe die Hand küßte, verging ihr Aerger in einem süßen Lächeln.

„Der ausländische Mensch sitzt längst oben,“ sagte sie, „aber der soll mir nächstens aus dem Hause.“

„Warum denn?“ versetzte Grabow. „Ist ein Dummkopf zwar, aber ein guter Kerl.“

„Von der Regie!“ rief die Wittwe, das sind alles Spitzbuben. Und wenn Sie wüßten, wie er sitzt und mich ansieht und Gesichter schneidet.“ Sie legte beschämt die Hände vor die Augen, aus denen ein gewisser Stolz leuchtete.

„Pah!“ meinte der Lieutenant lachend, indem er ihr die Hände fortzog, „verdenk’s ihm nicht, wer könnte da gleichgiltig bleiben!“

„O pfui!“ sagte Katharine kichernd, „warten Sie — Sie böser Mann.“

Sie gab ihm einen zärtlichen Schlag auf den Mund, indem sie an ihm emporhüpfte, aber Grabow ergriff die Flucht und hörte hinter sich noch ihre besorgten Rathschläge, sich ja warm zu halten und dergleichen, die er mit einigen schmachtenden Gegenwünschen erwiderte. Als er

die alte Treppe hinaufstieg faßte er seine Entschlüsse, und diese waren so verrätherischer Art, daß er die magere Katze, welche ihm miauend und störend in den Weg kam, im Ausbruch heftiger Bewegung mit dem Fuß die Stufen hinunterschleuderte. Dann wand er sich durch ein Labyrinth alter Schränke und Kisten des seligen Strumpfwebers, um fünf Ecken und Schornsteinwände, bis er an eine niedrige etwas verborgene Thür gelangte, die er sofort mit einem kräftigen Druck auf das wankende Schloß öffnete.

Ein niedres berauchtes Zimmer that sich auf; eine Hexenküche von allerlei seltsamen altem Gerümpel, das bunt durcheinander stand und lag. Einer jener alten ungeheueren Oefen von schwarzen Kacheln mit eingebrannten Zierrathen, stand auf hohen geschnörkelten Füßen an der Hinterwand. Das Feuer brannte hell darin, aber es mußte doch kalt sein, denn vor der geöffneten Ofenthür saß in einem alten Lehnstuhle ein Mann, der sich in einen alten Pelz gewickelt hatte, dessen Kragen bis über die Ohren reichte. Sein langes schmales Gesicht, die hervorstehende Nase und sein Schädel mit der weißen Zipfelmütze, die kerzengerade emporstand, waren vom Feuerschein überglänzt. Hinter ihm auf der spitzen Ecke des

hohen Stuhles hing seine Perrücke und die bewegliche Flamme spiegelte an den dunkeln Wänden hin, über den alten Hausrock und das Gardinenbett in der Ecke.

Als Grabow eintrat, sah der Mann einen Augenblick auf, dann wendete er gleichgiltig den Kopf zurück in die alte Stellung, streckte seine Füße mehr gegen das Feuer aus und blies aus der langen weißen Thonpfeife mit der Posenspitze eine stärkere Dampfwolke, die ihn ganz in göttlichen Nimbus hüllte. Grabow setzte sein Licht auf den Tisch, trat, ohne ein Wort zu sprechen, an das Fenster, holte aus der Ecke eine ähnliche Pfeife und Tabak, stopfte, zündete an, ergriff dann einen Stuhl, setzte diesen dem Andern gegenüber und begann nun mit derselben Schweigsamkeit und demselben Eifer zu rauchen.

Bald war das kleine Zimmer ganz mit Rauch angefüllt. Grabow hatte auch seinen Haarschmuck abgezogen und eine Nachtmütze aufgesetzt, die Flamme im Ofen brannte nieder, die rothen Kohlen wurden nur zuweilen von Windstößen frischer angefacht, welche durch Schlott und Röhre herabfuhren. Ein heller Schein durchbrach dann die Dämmerung, beleuchtete die Gesichter der Beiden, und erlaubte ihnen, sich gegenseitig zu

betrachten, was sie mit dem Ausdruck der größten Ruhe und Gleichgiltigkeit thaten. Die Lichter auf dem Tisch erloschen fast in ihren langen Schnuppen, draußen auf dem Gange sprach die alte Uhr mit Tick und Tack eintönig herein, die Katze miaute dazu, die kleinen grünen verblindeten Scheiben zitterten leise dazwischen in der Bleieinfassung, und schauderten über die kalten Regentropfen, welche Wind und Nacht ihnen zuwarfen. Noch immer verharrten die Zwei in ihrer Stille, bis plötzlich der im Pelze eine Bewegung mit der Hand nach seinem Halse machte und mit fremdlautender Betonung sagte: „Eine große Kälte heut hier."

Hierauf folgte ein langes Schweigen. Die Uhr schlug draußen, die Katze schrie jämmerlich, der Regen flog hastig mit einem Windstoß über die Fenster hin. Der Mann schüttelte sich, sagte aber nichts, bis er nach einiger Zeit vor sich hinbrummte: „Kalt, wie der Teufel hier."

Nun richtete Grabow die Augen auf ihn, sah ihn lange an, schüttelte dann den Kopf und versank wieder in Nachdenken. Der Mann im Pelze sagte auch nichts, aber er begegnete den Blicken seines Gefährten. Endlich stieß er mit dem Fuße eine verlöschende Kohle in den Ofen zurück und

flüsterte halblaut: „Ist ein viel schlimmes Land, das Deutschland.“

Grabow ließ die Pfeife sinken, legte beide Hände auf die Seitenwände des Stuhls und betrachtete den Andern. „Controleur von der Regie,“ sagte er dann langsam, „seid ja heut verflucht gesprächig.“

Nun war es wieder still; beide rauchten, aber die Unterhaltung war eröffnet und wurde in langen Zwischenräumen fortgesetzt.

„Altes Haus, wird bald umstürzen,“ sagte der Controleur.

„Könnt warm drin sitzen, so lange Ihr lebt.“

„Will fort.“

„Warum?“

„Bin krank hier.“

„Seid verliebt.“

„Diable vous porte!“

„Controleur von der Regie, habt ein Auge auf die hübsche Wittwe geworfen.“

„Monsieur Lieutenant!“ rief der Controleur mit einem wilden Blicke und wickelte den Kopf aus dem Pelz, indem er die Flügel seiner großen Nase auf- und zuklappte. Grabow sah ihn ruhig an, der Controleur fiel wieder in den Stuhl zurück und hielt die Pfeife weit vor sich ausgestreckt.

„Hilft Euch nichts, Dubois," sagte Grabow nach einer sehr langen Pause, „will mit Euch reden." Der Controleur sah ihn scharf an. „Will Euch sagen," flüsterte Grabow, „daß Euer Glück gemacht ist. Denkt, ich will die Wittwe haben, will sie aber nicht, hab' etwas Anderes aufs Rohr genommen. Verstanden?" Der Controleur nickte gravitätisch, aber in seinen Augen funkelte es, er sah den Lieutenant fragend an. „Ich verschaffe sie Euch," sagte Grabow, „Ihr müßt mir aber auch helfen." Der Controleur versuchte zu lachen und nickte wieder. Nun rückte Grabow dicht heran und sprach ganz heimlich mit ihm, Dinge, über welche Dubois so freundlich wurde, als er konnte. „Also ein Mann, ein Wort," sagte der Lieutenant, „und pünktlich."

„Werde Alles machen," versetzte der Controleur, „Alles gut. Morgen will ich früh gehen, schreib' den Namen und die Wohnung auf, soll schnell besorgt sein." Grabow nahm sein Licht und seine Perrücke, der Controleur, war in seine alte Stellung gesunken. Er ging hinaus, ohne ihn zu stören. Seine Wohnung war auf der andern Seite des Hauses, sie war geräumiger, und selbst bequemer. Zuerst verriegelte er die Thür, dann zog er seinen Nachtmantel an, visi=

tirte vorsichtig alle Winkel und schlich zuletzt in die Kammer, wo er ein altes festes Pult aufschloß, leise die versteckten Fächer öffnete und mit wollustvoller Gier in dem Kasten umherwühlte. Wenn es wie Geld klang, hielt er schnell ein und sah umher, dann zählte er die Beutel und Päckchen, rechnete zusammen und sprang mit Entsetzen auf, als eine Maus mit einem Papier auf der Diele raschelte. Endlich war er befriedigt, und wie er den Schlüssel zu sich steckte, sagte er: „Ich brauche das Geld der alten Hexe nicht. Wahrhaftig, ich bin nicht geizig, die Elsbeth wird mir viel kosten und sie hat nichts, aber ich möchte sie doch nicht missen. Wenn's nur erst so weit wäre mit uns!"

3.

Am nächsten Tage in der zehnten Morgenstunde war die Küche bei dem Kanzellisten vorsichtig verriegelt. Der Mann war nach dem Kriegscollegio. Elsbeth hatte einen weiten Gang thun müssen, so war denn Frau Margarethe allein an dem stattlichen Feuer, auf welchem sich langsam die Blechtrommel mit dem kostbaren Kaffee drehte.

Aber das Gewissen schlägt allen Sündern, den großen, wie den kleinen, so konnte es denn nicht fehlen, daß die Kanzellistin ängstlich bald rechts bald links sah, bald die Trommel festhielt und athemlos nach jedem Geräusch horchte, bald heimlich Stoßseufzer ausstieß über den Rauch und den bläulichen Duft, der sich verbreitete, endlich aber in allem Ernst wünschte, sie hätte sich nicht in solche Gefahr begeben. Wer jedoch darin ist, der muß durch. Sie hielt nicht ein, sondern betrieb ihr Geschäft nur um so eifriger; bald schwitzten und knallten die Bohnen, jetzt war er fertig, sie schüttete ihn aus in die große Schüssel, freute sich, wie blank und braun er war, und sagte eben leise: „Gott Lob und Dank! es ist vorbei; aber in meinem Leben stehe ich diese Angst nicht wieder aus," als plötzlich mit starker Hand an die Thür gepocht wurde. Vor Schreck ließ Margarethe den Blechlöffel fallen, mit dem sie den Kaffee rührte; sie zitterte an allen Gliedern, ihre ganze Zukunft, das Aufsehen, die Strafe, vor Allem aber der Zorn ihres Mannes trat mit größerem Entsetzen vor ihre Seele, als mancher Verbrecher die Criminalrichter an seine Thür klopfen hört. Sie wollte das arge Geschenk verbergen oder vernichten, als das Pochen sich hef-

tiger wiederholte und eine heisere, fremde Stimme draußen sagte: „Aufgemacht, aufgemacht! nicht geleugnet; im Namen des Königs, aufgemacht!"

Bei diesen schrecklichen Worten ließ Margarethe die Schüssel fallen, die in Stücken zertrümmert, den ganzen Inhalt über den Boden verbreitete. „O! Jesus," sagte sie, die Hände faltend, „es ist ein Kaffeeriecher, ich bin verloren." Dieser spaßhafte Name, der für uns so viel Lächerliches hat, war damals aber ein überaus gefürchteter. Die Regie hielt Aufpasser mit wohleingerichteten Nasen, welche in allen Straßen umherspazierten, und wo der penetrante Duft frischgebrannten Kaffees ihnen zuflog, da brachen sie in die Häuser immer dem Dufte nach und überraschten die Strafbaren, welche bedeutende Buße zahlen mußten.

„Wollt Ihr den Augenblick öffnen?" rief die Stimme draußen nun mit erhöhter Wildheit. Da überkam Frau Margarethen der Stoicismus der Verzweiflung, sie schob den Riegel zurück, und vor ihr stand der Controleur Dubois, der mit einem grimmigen Lächeln die Kaffeepflanzung auf dem Boden beschaute, mit der einen Hand drohte und mit der andern ein ungeheuer großes Stück Papier aus seiner Brusttasche zog.

„Gnädiger Gott!" rief die arme Frau, „haben Sie doch Erbarmen, lieber Herr, ich schwör' es Ihnen, es ist das erste Mal in meinem Leben und soll auch das letzte sein."

„Nichts Erbarmen," erwiderte der Franzose sehr gleichmüthig. „Wie heißt Sie?" „Ich will ja bezahlen, was es macht," sagte Margarethe, und suchte sich an seinen Arm zu klammern; „ach, allerliebster Herr Controleur, ich will noch mehr geben, aber lassen Sie Ihre Papiere stecken, und daß es mein Mann nicht erfährt, er ist ja in des Königs Diensten."

„In des Königs Diensten?" rief der Controleur. „Gut, ist um so schlimmer, muß noch mehr bestraft werden, muß abgesetzt werden, schlechter Diener."

Diese unverhoffte Vermehrung ihrer Leiden brachte die arme Frau völlig außer sich. Sie brach in heftiges Weinen aus, rang die Hände, und war nach einigen eben so fruchtlosen Versuchen, das Gemüth des Kaffeeriechers zu erweichen, im Begriff, halb ohnmächtig zu seinen Füßen zu sinken, als plötzlich Grabow hereintrat.

„Was zum Teufel gibt es hier?" sagte er mit seiner polternden Heftigkeit. „Was habt

Ihr mit der Frau vor, Herr Franzos von der Regie?"

Statt aller Antwort wies Dubois auf die Kaffeebohnen.

Grabow lachte laut auf. „Ist das Eure ganze Verzweiflung, Frau Margarethe," schrie er. „Mohren Element! darum vergießt keine Thränen und ringt Euch die Hände wund. Hört, Ihr da, Controleur von der Regie, holt Euer verdammtes Papier heraus und schreibt auf. Der Kaffee da ist mein, ich gab ihn der Frau zu brennen; ich, Balthasar Grabow, Lieutenant auf Pension, ich bin für Alles verantwortlich, bezahle die Strafe, und nun laßt mir die gute Frau in Ruhe, Franzos."

„Nehmt Euch in Acht, Herr," sagte der Controleur aufgebracht, „wenn Ihr mich beleidigt, wird es Euch schlecht bekommen."

„Vorwärts Mann," schrie der Lieutenant dagegen, und zeigte ihm den dicken Stock, „meinen Namen wißt Ihr und nun fort mit Euch!"

Der Controleur schrieb und drohte abwechselnd, aber Grabow lachte ihn aus und als Dubois fertig war und ging, warf er die Thür kräftig hinter ihm zu. „Hinaus mit dem Schelm," sagte er, „muß ihn der Teufel plagen und Euch

überraschen. Aber grämt Euch nicht, Frau, Alles ist abgemacht. Sucht die Kaffeebohnen auf und kauft eine neue Schüssel, die ich bezahlen will, so wahr ich ein ehrlicher Kerl bin."

„O, mein werther Herr!" rief die arme Frau entzückt, „wie soll ich Ihnen danken." Sie wollte ihm in ihrem Entzücken die Hand küssen, aber Grabow faßte sie um und drückte einen herzhaften Kuß auf ihre Lippen. „Ihr sollt meine gute Freundin sein, liebe Frau Margarethe," sagte er, „und den alten Grabow nicht schelten, der es herzlich gut mit Euch und Allen hier meint."

Er half nun, so viel er konnte, den Kaffee auflesen und die Trümmern fortbringen, weil der Sergeant, wie er ihn nannte, eine feine Nase habe und doch nichts riechen dürfe. Das Bücken ward ihm sauer und Margarethe wehrte ihm so viel sie konnte, aber er wollte sich so jugendlich als möglich zeigen, und lachte heimlich auch dabei über seine wohlfeile Heldenthat, die sie zu rühmen nicht aufhören konnte.

Endlich war Alles abgethan, Margarethens Angst hatte sich in Freude aufgelöst, und als nun Grabow bei ihr in der Stube saß, wußte sie, in Anerkennung seiner Verdienste, kaum, mit welcher Auszeichnung sie ihn behandeln und bewirthen

sollte. Der Lieutenant schlug jedoch standhaft Alles aus. Niemand, sagte er, solle wissen, daß er hier gewesen sei, Zufall habe ihn hergeführt, zu Haus sei es einsam und verdrießlich, und nach diesem Eingange wußte er geschickt das Gespräch dahin zu bringen, wo er es gestern gelassen hatte.

„Ich würde noch einmal jung werden,“ sagte er endlich nach vielem Hin- und Herreden, „wenn ich immer so mit meinen Freunden leben könnte. Was hilft mir mein Geld und Gut, ich habe kein Wesen auf der Welt, mit dem ich es theilen könnte.“

„Darum, lieber Herr Lieutenant,“ erwiderte Margarethe, „müssen Sie eine Frau nehmen, die es brav mit Ihnen meint; dazu ist der Mensch niemals zu alt auf Erden.“

Das war es, was Grabow wollte. „Hört mich an, Frau Margarethe,“ sagte er und ergriff ihre Hand. „Ich habe zwölf volle Tausend gespart, dann das Gütchen in Preußen und meine Pension. Eine Frau zu nehmen, ist mir oft schon eingefallen, ich könnte sie in Ehren und Würden bringen, aber ich habe noch immer keine gefunden, zu der ich das rechte Herz hätte. Jetzt ist mir aber geworden, wonach ich so lange suchte, Ihr werdet wol wissen, wen ich meine?“

Seit gestern Abend hatte Margarethe daran gedacht, und während der Nacht manche Möglichkeit abgewogen. Oftmals, schon früher, hatte sie den Lieutenant beobachtet, wenn er mit Elsbeth sprach, aber was sie anfangs abscheulich und lächerlich gefunden hatte, war ihr seit wenigen Stunden in ganz anderm Lichte erschienen. Er war zwar ein Mann, wie ihn wenige junge Mädchen wünschen, alt und häßlich, von heftiger Gemüthsart und unheimlichen, frechen Sitten; aber er konnte auch verständig sein, er hatte einen Rang, er hatte Geld, Elsbeth war arm, und wenn der alte Mann todt war, gehörte ihr Alles. So speculiren Mütter oft, die ihre Kinder zärtlich lieben. Die Liebe gerade ist es, welche sie treibt, verständig zu handeln, wie sie es nennen, und ein Glück nicht von der Hand zu weisen, um die kindische Leidenschaft eines jungen unerfahrnen Herzens, das der bessern Einsicht nicht fähig ist.

Frau Margarethe hatte es in der Nacht gar nicht so unannehmbar gefunden, wenn Elsbeth Frau Lieutenantin würde. Träume fügen sich zu Träumen. Sie hatte mit mütterlicher Freude daran gedacht, wie schön es wäre, eine gut versorgte, wohlhabende Tochter zu besitzen, die hin-

ter großen, hellen Fenstern im bequemen Polsterstuhle eine Reihe Zimmer hinabschauen könnte, in denen Sauberkeit und Reichthum walteten. Ueber so etwas vergißt manches Mutterkind das Herzleid. Elsbeth's leichter Sinn schien ihr ganz dazu gemacht, andere Dinge aufzuwiegen, zudem, sagte sie sich, ist ihr Herz noch frei, denn Eberhard ist ja ein armer Knabe, der doch an nichts Ernstliches denken kann. Sie mit ihrem lustigen Wesen wird den Gram auch leicht überstehen. Rang und Reichthum, was gibt es Schöneres in der Welt! Den alten Mann wird sie schon gehorsam machen, und dann kann sie herrlich und in Freuden leben.

Alle diese Gedanken gingen ihr nun wieder durch den Kopf. Sie war ganz umgewandelt. Der Lieutenant schien ihr der Mann gar nicht mehr, den sie gestern noch gehaßt hatte. Gewiß hatte er bei aller Rauhheit doch ein gutes weiches Herz, das hatte er ja so eben bewiesen; er würde die Elsbeth auf den Händen tragen, gewiß, das würde er, und wie sie ihn ansah, kam er ihr auch gar nicht so häßlich vor. Seine hohe Gestalt hatte etwas Würdiges; es war ein gesetzter, ernster Mann, und welche Vortheile für eine arme Familie brachte er mit sich! Ihre Eitelkeit

spreizte sich. Ein solcher Mann konnte wol wo anders anklopfen. Hübsche Mädchen, die alte Männer heirathen, hat es von jeher genug in der Welt gegeben, viel stolzere Mütter würden ihn nicht abweisen. Frau Margarethe erwiderte daher mit innerem freudigen Lächeln: „Ich kann es mir wohl denken, werther Herr, wen Sie meinen.“

„Nun, und was sagt Ihr dazu?“ rief Grabow.

„Viel zu große Ehre, für uns arme Leute. Ach! mein Gott, was sollte die Welt denken, wenn Elsbeth so hoch hinaus wollte.“

„Laßt sie denken, was sie will,“ sagte der Lieutenant, „nichts ist schlechter und ungerechter, als die Meinung der Menschen. Ihr allein, gute Frau Margarethe, sollt darüber entscheiden. Wollt Ihr mir Elsbeth zur Frau geben?“

„Ich? — ja, ich will gewiß,“ sprach sie zögernd, „aber mein Mann und — und —“

„Und Elsbeth, fiel Grabow ein; freilich wol, da wird mein Glück zertrümmern, wenn Ihr nicht meine gütige Fürsprecherin seid. Ich meine es ehrlich und recht mit ihr; ich will sie halten wie mein Kind und meine liebste Freundin zugleich. Ich weiß wohl,“ sagte er traurig, „wie wenig ich ihr gefallen kann; aber sie muß es

recht bedenken, daß ich es vorhabe, sie auch glücklich zu machen, so viel ich vermag. Was Euern Mann betrifft, so hab' ich schon mit ihm gesprochen. Er ist mir nicht entgegen, aber er sagt, wie Ihr sagt; er kann sein Kind nicht zwingen, und das will ich auch nicht, Gott soll uns behüten; wenn sie mich nicht mag, so habe ich nichts gesprochen."

Nun trat eine Pause ein, nach welcher Margarethe mit vieler Entschlossenheit sagte: „Ich werde mit ihr reden, wie eine Mutter reden muß, die das Glück ihres Kindes will. Elsbeth ist immer ein folgsames gutes Kind gewesen."

„Fromm und ehrbar erzogen," fiel der Lieutenant mit Salbung ein. „Wer Vater und Mutter ehrt und ihrem Willen folgt, dem wird es wohlgehen auf Erden."

Dieser heilige Spruch fiel auf keinen schlechten Boden. Er entzündete Margarethens Bewußtsein. „Ich bin überzeugt," sagte sie mit Thränen in den Augen, „daß mein Kind hören wird, was ich und ihr Vater sprechen. Sie muß Gottes Finger erkennen, daß ein so würdiger Mann sie zur Frau begehrt, und ich denke — Lassen Sie mich nur machen, lieber Herr, es soll sich Alles bald fügen und schicken."

„Und das sollt Ihr niemals bereuen, Frau Mutter,“ rief Grabow freudig. „Ich will Euch Alle in den Stand setzen, ein gutes Leben zu führen, und ein Testament will ich gleich machen, daß Elsbeth meine einzige Erbin ist.“

Hier schwieg er und legte den Finger auf den Mund, denn er hörte draußen die Stimme des Mädchens, das er begehrte, und fröhliche Worte und Lachen, mit welchem die Thür aufging. Elsbeth trat rasch herein und Grabow machte plötzlich ein ernstes Gesicht, als er den verhaßten Musikanten dicht hinterher kommen sah. „Gott steh' uns bei!“ rief das übermüthige Mädchen, „da ist der Herr Lieutenant wirklich, wie er leibt und lebt. Ich habe meine Wette verloren!“

„Wie, Jungfer,“ sagte Grabow, habt Ihr auf mich gewettet?“

„Wenn Sie's nicht übel nehmen, ja, mein werther Herr,“ erwiderte sie lachend. „Den Eberhard traf ich auf der Straße, der hatte Sie hier einpassiren sehen und sagte mir's. Es ist nicht möglich, sagte ich. Es ist gewiß, sagte er. Nun erzählte er mir sonderbare Geschichten, da lachte ich noch mehr. Du hast heut wieder mit dem König geredet, sagte ich, und bist in eine Art von Wahnsinn gefallen. Nein, sagte er, ich

sehe nur allzurichtig. Gut, sagte ich, willst Du wetten, es ist nicht wahr? Ja, sagte er, ich will wetten, es ist wahr. Da wetteten wir, und es ist wirklich wahr." Sie sah den alten Liebhaber dabei mit so hellen spottenden Augen an und hielt Eberhard's Hand so fest in der ihren, als sie vor ihm stand, als wollte sie sagen: Nun weiß ich wirklich, alter Thor, daß es wahr ist, was ich nicht glauben konnte; aber hier steht der, den ich liebe, und ich will ihn nimmermehr von der Hand lassen.

Ehe der Lieutenant etwas erwidern konnte, war Margarethe sehr erzürnt dazwischen getreten. Ungestüm trennte sie die beiden jungen Leute und ruckte Elsbeth's Arm heftig, zur Strafe. „Was sind das für alberne Streiche, Du unbesonnenes Mädchen," rief sie. „Hast Du nicht bessere Sitte gelernt? und Er, Vetter Eberhard, könnte auch etwas Gescheidteres vornehmen, als in den Frühstunden auf den Straßen umherlaufen, um zu sehen, wer hier aus- und einpassirt. Wenn er einmal sein Brot in der Welt essen will, so nütz er die Zeit und lern' er was Rechtes, bis jetzt sieht es nicht danach aus."

„Aber Frau Muhme," sagte Eberhard leise

und roth vor Scham und Zorn, „ich habe so strenge Worte nicht verdient.“

„Mehr hat er verdient,“ fiel Margarethe eifrig ein. „Ich habe es längst schon gemerkt, wie er mit der Elsbeth zusammen Narrenstreiche treibt. Das soll aufhören, sage ich Ihm, Er hat hier nichts zu suchen.“

Eberhard nahm schweigend seinen Hut. Die Zornröthe in seinem Gesicht hatte einer tiefen Blässe Raum gegeben, seine Augen suchten kummervoll Elsbeth's Blicke, die um so heiterer und inniger glänzten. Plötzlich machte sie sich von der Hand ihrer Mutter los, schlang beide Arme um ihn und zog ihn nach der Thür. „Komm fort, Eberhard,“ sagte sie lachend, „hier wollen sie Dich nicht haben. Wenn man Dich aber aus dem Hause wirft, so will ich es thun und kein Anderer.“

„Willst Du hier bleiben, Elsbeth,“ rief Margarethe.

Die Tochter stand still und sah die Mutter fragend an. „Was ist denn geschehen?“ sagte sie. „Es ist nicht Dein Ernst, liebste Mutter!“

„Den Augenblick kommst Du hierher,“ rief Margarethe.

„So geh denn, guter Eberhard, und komm

am Abend wieder. Die Mutter meint es so böse nicht, mein Vater liebt Dich, wie seinen Sohn, das weißt Du, und Elsbeth ist Deine beste Freundin für alle Zeit."

„Wenn er vernünftig ist, mag er wiederkommen," sagte Margarethe beruhigter, „aber die Narretheien müssen aufhören, ich leide es partout nicht mehr."

„Was gibt es denn hier?" fragte der Kanzellist, der hereintrat, und dessen schweren Gang mit dem Stelzfuß nur der Lieutenant gehört zu haben schien, denn er war aufgestanden und zu seiner Beschützerin getreten, der er leise etwas zuflüsterte.

Margarethe schwieg und Grabow sagte: „Der Musikant da läuft auf den Straßen umher Deiner Tochter nach, Sergeant. Bringt das Kind in der Leute Gerede, das will die Mutter nicht leiden und hat ein gutes Recht dazu. Nun hat sie ihm etwas scharf eingeheizt, war aber so böse nicht gemeint. Er hat mich verspottet, junger Mensch," fuhr er fort und wendete sich zu Eberhard, „das vergeb' ich Ihm, aber denke Er daran, was ich Ihm gesagt habe."

„Ich habe daran gedacht," erwiderte Eberhard mit steigendem Muthe, „und was ich weiß

und dachte, habe ich meiner Muhme mitgetheilt. Wenn es wie Spott klang, so ist die Schuld nicht mein."

„Was hat Er denn Weises ausgedacht," rief Grabow.

„Wenn Sie es wissen wollen, so mögen Sie's hören. Ich sagte meiner Muhme, daß Sie in alten Tagen den Hochzeitsrock anziehen und um sie werben wollten, das hätt' ich deutlich genug gemerkt. Sie lachte mich aus, aber es ist wahr."

„Und wenn es wahr wäre," sagte Grabow mit großer Ruhe, „was hat Er damit zu schaffen? Hier stehen die Eltern und dort das Mädchen, deren Sache ist es. Wenn Vater und Mutter ja sagen, wenn Elsbeth deren Willen folgt, wie Gott es den guten Kindern befohlen hat, damit sie gesegnet seien, welchen Einspruch kann Er machen? Wer ist Er, Musje Musikant, daß Er ein Recht hätte, in solche hochwichtige Sache einzusprechen, wo Verständige zu Rathe sitzen? Er ist ein junger, unbesonnener Mensch, der nichts ist und nichts hat. Kaum hat Er die Knabenschuhe ausgetreten, Welt und Menschenschicksale kennt Er nur dem Namen nach. Kann Er etwa Ansprüche machen, seine Muhme zu ehelichen? Womit? Wovon? Wo sind Seine Mittel, selbst

wenn man Seine große Jugend nicht berücksichtigte — wo sind Seine Aussichten auf eine Zukunft, die Ihn und Sein Weib vor Hunger schützte? Junger Mensch, lerne Er erkennen, daß Er auf schlimmen Wegen wandelt. Geh' Er in sich, bete Er und arbeite. Viele Jahre werden vergehen, ehe Er im Stande ist, ernsthaft daran zu denken, sich Sein Haus zu bauen und ein Weib zu nehmen. Will Er Unglück über eine Familie bringen, die Ihm nur Gutes gethan hat? Will Er das Lebensglück eines guten Mädchens zerstören und Fluch über Sein Haupt bringen?"

Eberhard sah ihn mit brennenden Augen an. Was der alte Mann sagte, enthielt so viel Wahrheit, und doch war es eitel Lug und Trug, das fühlte er. Er ballte die Fäuste heftig zusammen, dann faßte er Elsbeth's Hand und sagte mit erstickter Stimme: „Ich liebe sie aus ganzer Seele; Gott wird uns helfen."

Es lag etwas Heiliges in dieser Fülle glühender Leidenschaft, die sich dem Vernünftigen widersetzt. Der arme Eberhard! er hatte nichts als seine Liebe, die unter den Menschen ohne Geld und Gut, als eine Thorheit verdammt wird und verdammt werden muß.

„Er liebt sie also?" sagte Grabow mit noch

größerer Ruhe, „und wagt es, das laut zu sagen. Wer hat Ihm geheißen, sich dergleichen Narrheiten in den Kopf zu setzen? Sieht Er denn nicht ein, daß alle vernünftige Leute Ihn auslachen müssen? Aber ehrlich ist es von Ihm, das zu gestehen, damit der Wahnsinn Ihm ausgetrieben werde, und redliche Eltern ihr Kind schützen können."

„Und darum," fiel Margarethe zornig ein, „ist es am besten, Er geht seinen Weg für sich und meidet unser Haus. Was will Er denn mit Seiner sogenannten Liebe, die Er so unverschämt eingesteht? Er ist ein Kind und die Elsbeth auch, da thut die Zuchtruthe noth, um Vernunft hineinzubringen."

„Ruhig, werthe Frau," sagte Grabow lachend, „der junge Mensch wird wol zur Besinnung kommen. In seinen Jahren ist es ganz verzeihlich, zu lieben und verliebt zu sein, man muß nur nicht gleich bis ans Heirathen hinaufgehen. Die Herzen sind in diesem Lebensalter wie weiches Wachs; jedes hübsche Gesichtchen drückt sich darin ab und ein paar Wochen lang glaubt man wol, nicht leben zu können, wenn es ans Scheiden geht. Aber solche Wunden heilen schnell, neue Liebe blüht auf, vergessen ist vergessen, und

die Zeit kommt auch, wo er lachen wird, daß er so närrisch war, wie heut."

Ein heißer, verzweiflungsvoller Zorn glühte in Eberhard. Er fühlte die hinterlistige Schlauheit in Grabow's Worten. Seine Liebe wollte er verdächtigen, Elsbeth selbst sollte den Glauben verlieren, es sollte nichts sein, als ein nettes kindisches Spiel, das über ein anderes vergessen würde. Er ergriff die Hand des blassen Kanzellisten, der schweigend neben ihm stand, und drückte sie mit Innigkeit an seine Brust. „Vetter," sagte er, „Sie waren mir Wohlthäter und Vater, ja, Sie haben mich immer geliebt, und Elsbeth ist Ihr einziges, liebes Kind; wollen Sie das dem alten schlechten Manne dort hinwerfen, wie ein Lamm dem Wolfe hingeworfen wird?"

„Recht so," schrie Grabow dazwischen und seine Augen funkelten auf den Kanzellisten. „Der Bursche kann ein Poet werden. Werft das Lamm dem Wolfe hin, damit er den Hirten nicht zerreißt."

„Sehen Sie ihn an, Vetter," fuhr Eberhard fort. „Ach! er hat Recht, ich bin jung und arm, und meine heiße Liebe zu Elsbeth hat nur Hoffnungen, die in Gottes Hand liegen, aber wir sind ja beide jung, und braucht es denn vieles

Gutes, um glücklich und zufrieden zu sein? Paßt er denn etwa besser zu Elsbeth? Soll ihr junges frisches Leben auf ewig verderben; wollt Ihr das Herz Eures Kindes brechen? Bosheit und Rohheit liegen in seinem Gesicht. Gott hat ihn vor Vielen gezeichnet; er rühmt sich selbst seiner schlechten Streiche und hat gewiß Manches begangen, was der Himmel noch strafen wird."

„Schweig still!" schrie hier der Kanzellist mit wilder Stimme, und heftig stieß er Eberhard's Hand zurück. „Fort! hinaus, ich will nichts hören! Hinaus mit Dir, Du verdienst meine Liebe nicht!"

Da war der Muth und der Zorn des Jünglings gebrochen. Er starrte seinen Verwandten an, der todtenbleich, stieren Blickes vor ihm stand; dann füllten sich seine großen Augen ganz mit Thränen; er streckte die Hand gegen Elsbeth aus und flüsterte ein leises Lebewohl!

„So muß ein Vater thun, der sein Kind liebt," rief Grabow mit schlecht verhehltem Spott. „Geht, junger Mensch, ich vergebe Euch, was Ihr gegen mich sagtet. Es wäre unwürdig, wollte ich von einem halb Tollen mich beleidigt fühlen; geht, vielleicht habt Ihr Gelegenheit, bald vernünftig zu werden."

Elsbeth hatte ganz ruhig gestanden. Es war kein Schmerz in ihrem Gesicht, ihre Augen leuchteten freundlich, sie beobachtete Alles, bald mit größerer Lebendigkeit, bald mit sinnendem Nachdenken; kaum hätte man glauben sollen, daß sie, die stille Zuschauerin, eigentlich die meist Betheiligte sei. Erst als Eberhard die Hand gegen sie ausstreckte und Verzweiflung aus allen seinen Zügen sprach, verließ sie die stumme Rolle. Sie faßte mit ihren beiden Händen die seine und schaute ihn so trostvoll und liebend an, daß eine wundersame Freudigkeit über ihn kam. Die dunkelblauen Augen strahlten ein Feuer aus, das ihn ganz durchwärmte und ihre feine, klingende Stimme rauschte durch Ohr und Herz muthbringend und zum Kampfe herausfordernd. „Geh fort, mein guter Eberhard," sagte sie, „wenn sie Dich auch Alle verstoßen, ich bleibe doch Deine liebste Freundin, so lange ich lebe. Du kannst Dein Leben für mich lassen, das weiß ich, und denke nur nicht, ich könnte Dich vergessen. Ich bin aber kein Lamm, das sich so ohne weiteres dem Wolfe vorwerfen läßt, darin haßt Du Unrecht. Ich bin eine Soldatentochter; ein folgsames Kind, das gehorsam Gottes Gebote ehrt, aber das Herz habe ich auch auf dem rechten Fleck und ich zittere nicht. Jetzt geh, Eberhard,

und gedenke mein, bis der Vater zu Dir schickt und Du wieder kommen darfst."

Sie öffnete die Thür und schob ihn sanft hinaus, indem sie ihm zulächelte. Als sie dann das Schloß zugedrückt hatte, ging sie unbefangen auf ihre Mutter zu, küßte ihre Hand und sagte: „Sei nicht böse, liebste Mutter, ich habe ja nichts gethan, was unrecht wäre. Und Sie," fuhr sie dann fort und betrachtete lachend den Lieutenant, „Sie haben wirklich die Absicht, mich zu Ihrer Frau zu nehmen?"

„Das ist ein närrisches Mädchen," erwiderte Grabow, halb zu ihr, halb zu der Mutter gewendet; „sagt sie das nicht in einem Tone, als wäre es ihr so gleichgültig, wie dem Kaiser von Fetz und Marocco?"

„Es ist mir auch gleichgültig!" rief Elsbeth lustig; „ich wundere mich nur, wie Sie so viel Muth besitzen können, werther Herr. Sehen Sie mich doch nur an, und dann sagen Sie, wie es werden soll mit uns in Zukunft? Ich bin eine Art Kobold, lieber Herr, mit dem es nicht gut thut, wenn sich ein ehrbarer, achtbarer Mann damit einlassen will, ihn zu fangen. Habt Ihr die Historie gehört vom Währwolf, wie er Nachts sein Menschenkleid abwirft und das Wolfsfell

anzieht, und wie er dann mit seinen weißen Zähnen und langen Krallen Alles zerreißt? Seht, so ein Währwolf bin ich, und seht Euch Krallen und Zähne wohl an, mein würdiger Herr."

„Elsbeth," rief die ärgerliche Mutter, und zog ihre Hände heftig zurück, „Du bist närrisch und ungezogen. Nehmen Sie's doch ja nicht übel, hochgeehrtester Herr Grabow."

„Ach was!" schrie dieser lachend, „das hört sich ja Alles ganz allerliebst an. Du liebes, kleines, närrisches Zuckerpüppchen willst ein Währwolf sein, willst mir die Krallen zeigen, willst mich beißen? O! mein Herzchen, hast Du nicht gehört, daß es kluge anstellige Jäger gibt, die Zaubersprüche verstehen und sich weder vor Kobolden noch Währwölfen fürchten? Sei Du ein Währwolf, ich bin solch Jägersman, und so wollen wir beide versuchen, wie weit wir mit einander auskommen und wer den Andern am meisten liebt und am schnellsten versöhnt."

Elsbeth richtete das hellfunkelnde Auge auf ihn und er sah sie mit den blinzelnden, stechenden Blicken auch lange an, bis sie in ein lautes Gelächter ausbrach. Sie faßte ihren Vater an, legte den Arm um seinen Leib und schaute in sein blasses, kummervolles Gesicht. „Herzvater,"

sprach sie leise, „sagen Sie es mir, muß ich den Mann dort zu meinem Eheliebsten nehmen?“

Der Kanzellist blickte mit seinen todten, kalten Augen auf sie hin und dann drang eine jähe Röthe in sein Gesicht. Er beugte sich über sein Kind, ein grausamer Schmerz zuckte um seine Lippen und in dem schnellen Funkeln seiner Augen, das er auf den Lieutenant warf, lag eine Wuth, welche an Verzweiflung gränzte. „Wenn Du wolltest, meine gute Elsbeth,“ sagte er ängstlich bittend, „Dein Vater würde Dich segnen.“

Elsbeth stand eine Minute lang still sinnend vor ihm. „Es ist sonderbar,“ sagte sie, „wie eine einzige stille Nacht die Herzen der Menschen umwandeln kann. Zwingen sollt Ihr mich nicht und fluchen auch nicht; nein wahrhaftig, ich bin Euer Kind und will gehorchen, wenn ich soll. Aber Ihr, lieber Herr, hütet Euch, ich habe Euch gewarnt. Eine Stimme in mir sagt mir so eben, es werde Euer Unglück sein, daß Eure weißen Haare durchaus meine blonden begehren, und es kann wahr werden, ehe Ihr's denkt.“

Sie lachte dabei und drohte mit dem Finger, indem sie in ihre Kammer ging. Die Mutter schalt laut und wollte ihr Benehmen entschuldigen, aber Grabow beschwichtigte sie mit der Ver-

sicherung, daß dieser trotzige, kecke Sinn der Dirne ihm gerade am meisten gefalle. Dann sprach er lange noch und laut, damit Elsbeth auch Alles höre, von seiner schnellen Werbung, wie es ihn freue, daß seine Braut ihr Jawort so willig gegeben habe, und mit tausend Aussichten für die Zukunft, vergaß er nicht, sein Geld weitläuftg zu berechnen. Als er ging, war Alles in Richtigkeit. Die Mutter besonders schien recht glücklich zu sein; der Kanzellist aber war ernst nachsinnend. Er wußte sich nicht recht, weder in seine Frau noch in sein Kind zu finden, allein es beruhigte ihn außerordentlich, daß er beide so vergnügt, vernünftig sah, und Freude fand, wo er Abscheu erwartet hatte. Als der Lieutenant von seiner Braut Abschied nehmen wollte, war die Kammer verriegelt, Elsbeth antwortete auch nicht; sie lachte aber laut bei seinen schönen Worten. Die Mutter schalt von Neuem.

4.

Einige Wochen vergingen, und man verständigte sich immer mehr. Grabow zeigte sich im

besten Lichte, wie er nur immer vermochte, als einen klugen berechnenden Mann, der, nachdem der Bolzen geschmiedet und abgeschossen war, nichts übereilen wollte. Viele seiner Untugenden legte er ab, weil Elsbeth damit spotten konnte. Seine Manieren waren gesitteter geworden, seine Reden wußte er so einzurichten, daß sie der Mutter immer gefielen, und selbst dem Kanzellisten wußte er den Trübsinn oft fortzubringen. Er wußte auch recht gut, daß alternde Männer viel gewinnen, wenn sie ihr Aeußeres sauber halten und Wohlstand in allen Dingen zeigen. Darum erschien er in den nächsten Tagen im stattlichen neuen Kleide mit Silberborten, dessen tiefe Tasche gewöhnlich ein kleines Geschenk für Mutter oder Tochter enthielt. Frau Margarethen's Hochmuth wurde dadurch immer mehr angeregt. Sie sprach schon von der Zeit, wo sie bessere Kleider tragen müsse, und für ihre kleine Wohnung, welche sonst von ihr so gelobt und geliebt ward, hatte sie nur verdrießliche Anspielungen. Die Tochter nahm dagegen die Geschenke des alten Herrn mit vermehrter Lustigkeit und spaßhaftem Danke an. Mit ihren strahlenden Augen betrachtete sie die Gaben und dann schaute sie wieder auf den Bräutigam und warf sie bei Seite. „Hast Du

denn gar keine Demuth und keinen Dank in Deinem kindischen Herzen für alle diese Freundlichkeit?" sagte die Mutter.

„Vielen Dank," erwiderte sie lachend. „Es fällt mir eine Geschichte dabei ein. Ein Herr hatte ein wildes Täubchen gekauft und brachte ihm alle Tage frisches, schönes Futter, aber das Täubchen saß traurig und der Herr schalt sehr. Undankbares Thier, sagte er, siehst du nicht, wie ich dir wohlthue? Ach! rief das Täubchen und warum thut ihr's? Damit ich besser schmecke, wenn ihr mich schlachtet."

„Aber Du böse Dirne!" rief die Mutter, „schämst Du Dich nicht, solche dumme Geschichten zu erzählen?"

„Sollst mein Täubchen auch sein," sagte der Lieutenant, vor Liebe ganz roth, und hielt ihre kleinen Hände fest, die er küßte; „aber schlachten will ich Dich nicht, Du gottloses Geschöpfchen, obwol ich Dich vor lauter Zärtlichkeit aufessen könnte. Mein Täubchen sollst Du bleiben, ich will Dich pflegen und herzen, und das Schönste, Beste soll nicht gut genug für Dich sein."

Da riß sich das übermüthige schlanke Mädchen von ihm los und sagte: „Meine Geschichte ist noch nicht aus. Das Täubchen sah, es half

nichts, es mußte sterben, warum sollte es also nicht lustig sein, so lange es konnte? Es nahm und aß und lachte, denn es war eine Lachtaube, und der Herr freute sich darüber, und wie sie so zahm war, gab er ihr größere Freiheit und blickte sie mit immer größerer Gier an, denn die Stunde des Todes war nahe, und im Gedanken sah er sie schon gebraten vor sich liegen. Endlich schlich er leise hin, holte das Messer und plötzlich griff er nach ihr. Aber das Fenster war offen, das Täubchen flog hinaus, draußen stand ein alter Baum im Garten, da saß ihr Liebster unter dem grünen Geblätter und hatte traurig gegirrt, so lange sie gefangen war. Nun lachten sie beide ausgelassen laut und husch, husch! flogen sie fort." Wie sie das gesagt hatte, drehte sie sich auf dem Absatze ihrer Pantöffelchen um, lachte so ausgelassen, wie sie von der Taube erzählte, und klappte schnell aus dem Zimmer.

Der Lieutenant hatte sich Das, was sie sprach, wohl zu Herzen genommen. Er hing den Kopf mit den finster drohenden Augen und seine Ohren zogen sich auf und ab, er konnte sie sonderbar bewegen. Frau Margarethe sah nicht ohne Grauen in sein Gesicht. Er sah wie ein boshafter alter Affe aus und sie fühlte fast Mitleid mit ihrem

Kinde. Es lief ein Zittern durch ihren Körper; sie hatte wohl gehört, daß draußen etwas leise an die Laden geschlagen, dann war Elsbeth hinausgegangen, die Küchenthür hatte geknarrt; sie wußte recht gut, wer draußen war, aber sie sagte nichts.

Mit ihrem Manne hatte sie gar nicht gesprochen, Alles hatte sich gemacht, wie von selbst. Sie schämte sich auch, mit ihm zu reden, da ihr Sinn sich so schnell gewandelt hatte, und dem Kanzellisten schien es lieb zu sein. Nur einmal, als der Lieutenant neulich den Verlobungstag festsetzte, und der war morgen, und sie Freudenthränen weinte vor einigen Vettern und Gevattern, und Elsbeth so still lächelte und sich den Kuß des Lieutenants zum ersten Male gefallen ließ, da hatte er sie angesehen, mit dem stieren, unheimlichen Blicke, in welchem ein schrecklicher Vorwurf lag. „Weib,“ stand darin zu lesen, „um Deinen Hochmuth verkaufst Du ihr junges Leben. Gott erbarme sich ihrer! ich kann nicht helfen.“ In der Nacht lag er tief seufzend und zitternd, aber sie hatte nicht gewagt, ihn zu fragen; sie fürchtete sich.

Grabow hob jetzt den Kopf empor und sagte mit seinem häßlichen, falschen Grinsen: „Elsbeth

rumort da draußen in der Küche umher, ich höre sie sprechen und lachen, wie sie immer thut. Das wird ein lustiger Ehestand werden mit uns; aber ich glaube fast, der Bengel, der Eberhard, hat so lange draußen aufgepaßt, bis er sie richtig ausgewittert hat, und nun flüstern sie da zusammen."

Die Mutter ward unruhig und verlegen unmuthig, aber sie suchte es dem erwählten Schwiegersohne auszureden. „Ich habe den thörichten Burschen nicht wieder gesehen," sagte sie, „und gewiß wagt er es auch nicht, sich blicken zu lassen; aber wenn ich wüßte, daß er wirklich so viel Frechheit besäße —" „O! laßt ihn immerhin," fiel Grabow lachend ein, und zog sie zurück, als sie aufstehen wollte. „Draußen ist er, denn mein Ohr ist nicht zu täuschen, das ist jung geblieben in dem alten Körper; aber laßt ihn nur Abschied nehmen, es wird das letzte Mal sein, denn morgen ist ja unsere Verlobung."

Nach einem Weilchen stand er dann auf und ging. Als er hinaustrat, bemerkte er wohl, wie Eberhard leise vor ihm hinschlüpfte und in dem Abenddunkel verschwand. Grabow stieß mit seinem großen Stock auf das Pflaster und sagte dann ingrimmig und leise: „Ich muß mit dem Jungen ein Ende machen, er will es nicht an-

ders. Fort muß er, weit hinaus, da oben hinauf ins schlesische Gebirge, oder sonst wohin, da wird er schon mürbe gemacht werden und die Liebesgedanken vergessen, der fatale Schelm. Und Du, mein Püppchen, Du sollst mir auch Deine Taubengeschichte nicht umsonst erzählt haben. Lache Du nur, wer zuletzt lacht, lacht am besten. Daß der alte Grabow ein Narr wäre und Dir den Galan ließe! Der muß fort, und dann will ich schon einen Ort suchen, um meinen Schatz zu verbergen."

An diesem Abend kam er spät nach Haus. Die Wittwe sah mürrisch aus der kleinen Stube hervor und nöthigte ihn nicht hereinzutreten; aber Grabow machte sich nichts daraus, denn die Zeit war ganz nahe, wo die heirathslustige Frau doch seine ganze Untreue erfahren mußte; darum, je schneller je besser. Er nahm sein Licht und stampfte die morschen Stufen der Treppe so fürchterlich hinauf, daß die Wittwe dafür dem verhungerten Dienstmädchen eine Maulschelle gab, weil sie behauptete, ihre Unordnung sei Schuld daran. Die Katze machte diesmal einen so weiten Bogen, daß der Lieutenant vergebens nach ihr stieß, und so gelangte er denn an die Thür des Controleurs, wo er voller Verwunderung

stehen blieb. Er hörte, wie der Eigenthümer mit lebhaften Schritten drinnen auf und ab ging; vorsichtig öffnete er das Schloß und fast hätte er laut geschrieen — Dubois war noch in seiner vollen Amtstracht. Der Ofen war ohne Feuer, das Holz lag umher, das Licht brannte tief nieder; es war eine grimmige Kälte, aber der frostige Franzose schien gar nichts davon zu empfinden.

Er hielt seine Hände auf der Brust gekreuzt, aber sein Kopf lag fast im Nacken, und die lange, frostblaue Nase starrte wie ein Spieß gegen die Decke auf.

Grabow trat langsam bis in die Mitte des Gemachs. Der Controleur schien ihn gar nicht zu bemerken; er setzte seinen Spaziergang fort, indem er ihn fast streifte, worüber der Lieutenant immer stärker den Kopf schüttelte. Endlich streckte er den Arm aus und hielt den Nachtwandler fest. „Controleur von der Regie," sagte er, „seid Ihr mondsichtig geworden oder toll?"

Dubois klappte seinen Kopf auf die rechte Stelle, zog dann eine finstere Falte über der rothen Nase und ließ seine kleinen Augen giftig funkeln. So starrte er den Lieutenant an und deutete

dann majestätisch auf den Sessel an dem kalten Ofen.

„Dank Euch herzlich," murmelte Grabow; „ist eine grausame Kälte in dem Hundeloch; müßt einen Feuerklumpen in der Seele haben, wenn sie nicht friert. Aber Controleur von der Regie, weiß wohl, seid toll vor Liebe, und gratulir' Euch dazu."

Wie er das gesagt hatte, stand der kleine Franzose plötzlich still und schoß im nächsten Augenblicke, wie eine abgebrannte Rakete, aus dem Winkel in gerader Linie auf den Lieutenant los. Seine Hände waren geballt, seine Nasenlöcher bliesen sich auf und klappten zusammen, das ganze Gesicht pustete sich roth und der kleine dürre Kerl sah fast wie ein Truthahn aus, der ausgespreizt kollernd gegen das glänzende Gesicht des alten Grabow auffliegen wollte. Als er aber dicht an ihm war, stand er still, reckte die Fäuste und die Nase empor und sagte dann: „Monsieur Lieutenant, geh fort, schnell, da hinaus, ich nicht gestört sein will hier. Bon jour, mein Herr!"

Dabei machte er einen tiefen Diener und ein grimmiges Gesicht, indem er nach der Thür zeigte.

„Was, Kanonen Teufel!" schrie Grabow,

was soll das heißen? Controleur von der Regie, habt Ihr die fünf Sinne alle verloren?"

„Nichts verloren," sagte Dubois noch grimmiger. „Aber Ihr seid ein falscher Mann, Ihr. Habe gut gehört, wie Ihr habt von mir gesprochen. Ich ein Dummkopf, ein Landläufer? Wart, wart! geh hinaus, fort, da hinaus.

Er war in der äußersten Wuth, welche Grabow sehr zu belustigen schien. „Aha!" sagte er halb für sich, „es ist eine Verschwörung gegen mich losgebrochen. Die Wittwe hat ihm erzählt und er hat der Wittwe gebeichtet. Nun weiß sie Alles und da hat mir der kleine französische Cujon den größten Dienst gethan. Gute Nacht, Controleur von der Regie. Nehmt die gute Frau Katharine, ich gönne sie Euch von Herzen; gebt aber wohl Acht, Mann, daß Ihr so wohlbeleibt und munter aushaltet unter ihrer Herrschaft."

Er machte sich nach diesem Spotte schnell davon, denn der französische Controleur schien nicht übel Lust zu haben, den Leuchter aus seiner Hand ihm an den Kopf zu werfen.

Am nächsten Morgen brach der Verlobungstag an. Grabow erschien in einer neuen Uniform bei dem Kanzellisten, den Degen an der Seite und von einem alten Kameraden begleitet, der

nicht minder verdorben an Leib und Seele war, als er selbst. Beide waren jedoch hohe und ehrenvolle Gäste, und Frau Margarethe war außer sich vor Entzücken, als der andere invalide Herr Elsbeth die Hand küßte und gnädige Frau zu ihr sagte. Dann wurde sie roth und ärgerte sich bis zum Zittern, als das alberne Mädchen dazu lachte und leichtfertig sagte, noch wäre sie es nicht, und vom Becher zum Munde sei ein weiter Weg. Sie konnte auch gar nicht begreifen, wie der Kanzellist so entsetzlich finster aussah, wie seine Augen angstvoll und krampfhaft umherrollten und die schmalen blauen Lippen verzweifelnd lächelten und zu lachen versuchten. Elsbeth war so schön und sah nicht im geringsten traurig aus. Ihr schlanker, hoher Körper war ganz in schwere Seide gehüllt, zahllose blonde Locken umringelten den weißen Hals und fielen auf den faltigen, blendend weißen Kragen. Grabow war auch ganz voll Lust bei ihrem Anblick und flüsterte viel mit seinem alten Kameraden, dem Kapitän, der dann laut und roh lachte. Endlich zog er aber zwei goldene Ringe hervor, denn ein Wagen hielt an der Thür, aus dem ein geistlicher Herr stieg, und dann stand er auf, räusperte sich und sprach: „Meine lieben Freunde

alle, hier stelle ich ihnen meine geliebte Braut, die ehr- und tugendsame Jungfer Elisabeth Spangenberg vor, mit der ich mich heut vor Ihren Augen und Zeugenschaft feierlich verloben will." Nun begann der geistliche Herr eine Rede, Grabow hielt dabei Elsbeth's Hand in der seinen und beide standen vor einem weißbedeckten Tisch, den man als Hausaltar eingerichtet hatte. Das junge Mädchen lächelte still vor sich hin, aber es war doch ein anderes Lachen, wie ihr gewöhnliches. Ein wehmüthiger Ernst ruhte dabei auf ihrer Stirn, ihre Wangen brannten heiß und in den Augen schimmerten Zorn und Stolz. Als der Priester die Ringe forderte, um sie den Verlobten an die Finger zu stecken, machte sie sich frei von dem Bräutigam und trat einen Schritt zur Seite auf ihren Vater zu. Sie nahm seine kalte Hand und küßte sie, man sah es ihr an, wie sie sich bezwang. Sie wollte ihm ins Auge sehen, aber er schlug es nieder, seine Knie schienen zu schlottern, er seufzte leise. Elsbeth sagte kein Wort, sanft ließ sie seine Hand wieder los, trat an den Platz zurück und streckte fast ungeduldig den Finger aus, um den Ring zu empfangen. Wie Alles vorbei war, hielt sie die Hand vor die Stirn und rieb diese heftig,

als wollte sie einen bösen Traum fortwischen, oder eine Thräne verbergen, die ein paar menschenfreundliche Muhmen, welche, wie sie sagten, Elsbeth über Alles liebten, doch bemerkt haben wollten und sie boshaft die ganze Zeit über darauf ansahen. Aber ihr Mitleid und ihre geheime Schadenfreude fand leider viele Anfechtungen und ward irre geleitet, Elsbeth's blaue Augen flimmerten und blitzten bald wieder, sie war so freudig neckisch, wie noch nie, und die ganze Versammlung war einstimmig in dem Lobe ihrer Schönheit und Liebenswürdigkeit. Grabow allein zürnte mit ihr. Er hatte sein neues Recht benutzt, das schöne Mädchen in seine Arme genommen und geküßt und wieder geküßt, und sie hatte es still und geduldig gelitten. Aber als seine Lippen sie berührten, fühlte er keine Erwiederung; sein Auge, so nah dem ihren, konnte wie durch einen Spiegel, in ihre tiefste Seele hinabblicken. Ein unaussprechlicher Hohn schimmerte ihn an und ein Abscheu, der sich mit der schadenfrohen Begier mischte, ihn zu verspotten. Seltsamer Weise aber waren ihre weichen Züge dabei ganz freundlich, ein Ausdruck sicherer Ruhe schien jene verborgenen Empfindungen Lügen zu strafen, und diese

doppelte Falschheit machte ihn wild und furchtsam zugleich.

Endlich setzte er sich in eine Ecke des Zimmers und sprach leise mit ihr. „Nun, mein liebes, theures Bräutchen," sagte er, und versuchte eine Zärtlichkeit, „nun bist Du ganz mein, nun kann Dich Niemand mehr nehmen, auch der Narr von Musikant nicht mehr, der seine Abendbesuche wol in Zukunft lassen wird."

„Meint Ihr, mein würdigster Herr Bräutigam?" erwiderte sie spöttisch. Nein, im Gegentheil, ich denke den armen Knaben nun recht oft zu sehen, denn jetzt werdet Ihr doch nicht mehr eifersüchtig sein?"

„Eifersüchtig," sprach Grabow, „ist die gekränkte Liebe, nicht die glückliche. Zeige mir, daß Du mich liebst, und es kann wol sein, daß ich dem Narren noch Gutes thue."

Sie sah ihn mit durchdringenden Augen an, als wollte sie errathen, was er dachte. „Lieben," sagte sie dann lachend, „Euch lieben? Ihr wißt nicht, was Ihr sprecht. Ihr habt, Gott weiß es durch welche Mittel, meine Eltern bethört, und ich halte Euch nun selbst für einen Kobold oder Hexenmeister. Weil Ihr mehr gekonnt als der Zauberer mit seiner Wunderlampe, so habe ich

mich nicht widersetzt; was sollte ich thun, da Ihr Fluch und Schande über mich bringen wolltet? Nun habt Ihr mich, weil ich mußte, aber Ihr habt mich auch nicht. Alles kommt mir wie ein Traum, wie ein Scherz vor, aus dem Tag und Ernst mich wol erlösen werden."

„Kind," sagte Grabow mit einem finstern höhnischen Blicke, „für den Scherz ist die Sache zu ernsthaft, und für den Ernst scheinst Du mir wahrlich zu spaßhaft gelaunt. Hast Du keine Liebe, um so schlimmer für Dich, dann hast Du freventlich leichtsinnig gelogen. Ich bin aber der Mann nicht, der sich narren und foppen läßt von einem Weibsbilde. Alt bin ich, aber was ich will, will ich. Vor dem Priester hast Du Dein Ja gesprochen, davon erlöst Dich Keiner. Jeder unbändige Sinn ist zu brechen, ich breche ihn. Du bist mein."

Wie er das sprach und sie unheimlich düster anstarrte, ward sie plötzlich bleich. Vor ihrem innern Auge that sich eine unermeßliche Wüste der Zukunft auf, ihre Seele zitterte davor, ein furchtbarer Schmerz leuchtete in ihren Blicken. Nach wenigen Minuten aber leuchteten die Augen wieder hell, und da sie sah, daß Andere sie beobachteten, faßte sie des Bräutigams Hände, neigte

sich zu seinem Ohr und sagte leise: „Ihr kennt mich gar nicht, lieber alter Herr, sonst würdet Ihr mir nicht drohen. Es kommt mir äußerst spaßhaft vor, Euch als meinen Bräutigam zu sehen, und vor Euren zornigen Blicken fürchte ich mich ganz und gar nicht. Denkt nur nicht daran, mich zu erschrecken, dadurch macht Ihr mich lustiger. Ich habe Euch gesagt, nehmt mich nicht, ich bin ein Kobold, das werdet Ihr empfinden." Sie drohte ihm schalkhaft mit dem Finger und er fing und küßte diesen.

„Mein Täubchen," sagte er dann freudig leise, „Du weißt noch gar nicht, was der Grabow für ein Kerl ist. Bist Du ihm gut, so wirst Du ein Leben führen, wie keine Edeldame; willst Du ihm Streiche machen, so glaube mir, er setzt Dein Köpfchen zurecht."

„Hört," erwiderte sie noch lustiger. „Gottes Auge wacht über alle Menschen, daran glaubt Ihr freilich nicht. In meiner Brust hat er aber besondere Kraft und Gläubigkeit gelegt. Seht, ich würde sicher meiner Eltern Gebot erfüllen und mit Euch an den Altar treten, im festen Vertrauen, daß doch seine Hülfe nahe sei. Und diese wird er mir senden, mein lieber Bräutigam. Ich bin wach und gerüstet dazu alle Zeit;

ich bin so ohne Zagen, daß ich immer lachen muß über all Eure vergebene Mühe, und bitt' Euch, bewahrt Euch selbst vor Schaden, denn ich suche immer umher nach den rechten Mitteln, ich finde sie sicher, und dann seid Ihr verloren."

„Sucht nur fleißig danach, mein herziges, liebes Bräutchen," rief der Alte laut lachend und küßte ganz närrisch ihre kleinen Hände. „Ihr macht mich glücklich, theuerste Elsbeth, denn das müssen die echten Liebesmittel sein."

„Hat man je so etwas erlebt," flüsterte eine Muhme der andern zu; „die Thräne von vorhin war wol gar eine Freudenthräne. Sie ist ganz schamlos vor Liebe zu dem alten häßlichen Menschen."

„Weil er Geld und Gut hat," sagte die andere, „und einen Titel für ihr Gesichtchen, an dem eigentlich doch auch nichts ist. Es ist Heuchelei, aber sie war von jeher hoffährtig. Wie sie verliebt zusammen flüstern und lachen. Pfui! es ist nicht anzusehen von ehrbaren Jungfern. Laß uns gehen."

5.

Und bald gingen sie Alle, selbst der Bräutigam. Grabow war nach und nach stiller geworden, besonders seit beim Verlobungsmahle Elsbeth's Uebermuth immer höher stieg. Nun wußte er, worüber sie lachte, sie verhöhnte seine Mühe, seine Zuneigung, sie gab sich nicht das Ansehn, ihn zu verachten oder zu hassen, sie verspottete ihn. Er konnte sich nicht in diesen Zwiespalt von Sonderbarkeiten finden. Wäre sie böse gewesen, zornig, gleichgültig, das Alles hatte er vorher berechnet, aber der bittere übermüthige Spott fraß grimmig in seiner Brust und verkehrte fast die Liebe in Rache. Eins nur stand fest: Er wollte sie haben und Gott selbst nicht ausliefern. Wie er ihren Stolz brechen, wie er ihre Thränen erpressen, ihren übermüthigen Sinn hinsterben sehen wollte in kleinlicher Verzagtheit, das zu denken, gewährte ihm Erheiterung.

Aber früh brach er auf, die Gäste folgten, und wie sie fort waren, riß Elsbeth die Blumen aus dem Haar, sie warf das Seidenkleid fort, den Spitzenkragen dazu und den Ring schleuderte sie verächtlich in einen Kasten. Die Mutter sprach

einige zürnende Worte, aber die Tochter sah sie streng und scharf an, daß sie roth wurde und die Augen niederschlug.

„O! mein Kind," sagte sie leise und fast weinend, „Gott ist mein Zeuge, nur zu Deiner Ehre und Glückseligkeit habe ich Alles fügen helfen."

„Mutter," versetzte sie ruhig, „ich will glauben, was Du sagst, obwol schon viele Mütter wie Du sprachen, wenn sie Elend über ihr Kind brachten. Ihr habt mich fortgestoßen in mein Glück, nun so laßt es denn wachsen und wundert Euch nicht, wenn die Frucht anders schmeckt als die Blüthe."

Die Mutter wollte etwas erwidern, als an die Thür geklopft wurde und die alte Frau hereintrat, bei welcher, wie sie wußten, Eberhard wohnte. Sie sah erschrocken aus und rang die Hände mit schmerzlichem Ausruf, ehe sie sprechen konnte. Erst nach einiger Zeit fing sie an zu erzählen, wie in der Mittagsstunde ein Offizier und zwei Corporale in ihr Haus gekommen seien, wie sie nach dem jungen Menschen, dem Eberhard, gefragt hätten. Darauf wären sie in seine Stube gegangen und hätten laut und heftig mit ihm gesprochen. „Da haben wir einen hübschen

Vogel erwischt," hatte der Lieutenant lachend gesagt, „leugnen hilft Ihm gar nichts, ein Berliner ist Er nicht, das wissen wir besser und wollen es Ihm beweisen. Vorwärts, angezogen und keine Umstände. Er ist Soldat und für die Betrügerei soll er seinen verdienten Lohn erhalten." „Das arme junge Blut," fuhr die Frau weinend fort; „wie er aussah, als sie ihn fortschleppten, die rohen, lasterhaften Soldaten, die seinen Schmerz verlachten, das ist nicht auszusprechen. Ich schrie laut und schimpfte auch wol, da faßten sie mich an meine kraftlosen Arme und stießen mich, wie einen Ball, in die Stube hinein. Aber das gute fromme Kind hatte mich so rührend angesehen, daß ich ihn gleich verstand, was er wollte. Ich sollte zu Euch gehen, Euch sein Leid klagen, ob Ihr ihm nicht helfen könntet."

„Wie können wir helfen, wir armen Leute," sagte Margarethe betrübt. „O! der arme gute Eberhard, mein Leben gäbe ich her, wenn wir ihn loskriegen könnten. Jetzt fällt mir etwas ein," rief sie plötzlich, „Grabow wird ihm helfen, der muß ihm helfen, der gute, liebe, wohlthätige Mann, er weiß gewiß einen Weg."

„Weil er den Weg wußte, den Unschuldigen

zu verderben," sagte Elsbeth mit dumpfer Stimme, „aber nun ist es auch um ihn geschehen; nun will ich den alten Heuchler auch zu Schanden machen." Margarethe blickte erstaunt zu ihr auf, sie erschrak vor ihr. Das große Mädchen stand ganz verwandelt. Die Ruhe und der Spott waren von ihr gewichen, ihr Auge glühte und blitzte, die reichen blonden Flechten und Locken, aus denen sie Kranz und Blumen gerissen hatte, ringelten wie Schlangen auf dem glänzenden Halse und dem jungen wogenden Busen. Sie stieß die reichen Kleider ganz von sich, und in dem knapp anschließenden Röckchen sah die hohe stolze Gestalt fast wie die blauäugig schöne und doch so furchtbare Kriegsgöttin der Alten aus. Die weißen Arme hielt sie zürnend aufgehoben, ganz still, nachsinnend, mehrere Minuten, während die Frauen weiter klagten, dann ging sie plötzlich hinaus.

Sie öffnete die Thür in dem kleinen Zimmer ihres Vaters mit schneller starker Hand. Der alte Mann saß in der tiefen Ecke am Fenster, ohne sich zu bewegen. Sein hageres Gesicht war starr aufgerichtet, durch die kleinen Scheiben fiel das Abendlicht herein; mit seinem warmen rothen Schimmer zitterte es tröstend auf den kummer-

vollen Zügen hin und her, und verlieh den Augen des Greises einen wunderbaren Glanz.

Elsbeth war tief ergriffen davon. Das weißliche Haar des Vaters leuchtete wie Flammen- oder Heiligenschimmer; sein Gesicht war voll Angst und Schmerzen, sein Blick flehend und verzweiflungsvoll zu den kleinen rothschimmernden Wolken gerichtet und die krampfhaft gerungenen Hände fest in einander gepreßt. Ein grausamer Kampf der Seele malte sich in seinen verwilderten Zügen, die schreckliche Ueberzeugung, daß seine Gebete vergebens seien, daß kein Gott sich seiner Leiden erbarme.

Elsbeth kniete an seiner Seite und wie ihre warmen Hände seine kalten Finger umfaßten und zu lösen suchten, sah er auf sie nieder ohne Zeichen der Verwunderung mit derselben trostlosen Resignation. „Warum bist Du hier," sagte er, und Seufzer erstickten seine Stimme, die mühsam Worte fand, „kommst Du, mein einziges Kind, um Deinem Vater zu fluchen?" Hier schüttelte er seinen großen Körper, als laufe Frost darüber hin. Sein Kopf mit den halbgeschlossenen Augen sank stumm und müde auf seine Brust. In der nächsten Zeit aber richtete er sich stolzer empor; eine zornige Begeisterung schien ihn zu ergreifen.

Der einfache Mann fand plötzlich die Beredsamkeit eines unglücklichen sündigen Geschöpfes, das, nachdem es vergebens im Himmel und auf Erden nach dem Erlöser gesucht hat, sich der Energie eines unvermeidlichen Geschickes überläßt.

„Fluche mir," sagte er, „Du wirst dadurch nichts ändern. Segen und Fluch der Menschen sind leerer Schall, ein Hohngelächter für die bösen Geister. Glaube an Gott, mein Kind, Du bist fromm, ja glaube, daß es ein Wesen gibt, das sich der Guten erbarmt, Du hast den Trost nöthig, aber glaube nicht, daß Gott ein Ohr hat für den Sünder. Steht es nicht in der Bibel," rief er, und seine schmetternde rauhe Stimme sank zum Flüstern herab, „sagen es nicht alle Orte, schreien es nicht die Thiere aus, wie die Menschen, daß dem Reuigen vergeben sein soll? Es ist nicht wahr, ihm wird nie verziehen! Gib ein Haar Deines Hauptes dem Teufel und er läßt Dich nicht los, Du bist ihm auf ewig verfallen. Und wärst Du es allein," fuhr er langsamer fort, „wäre es Dein verfluchter sündiger Leib, Du könntest Dein Verbrechen sühnen, Du könntest empfangen, was Du verdientest und in Frieden sterben. Aber die Sünde ist ein ewig dürstendes Ungeheuer, Gott rächt die Thaten bis ins

zweite und dritte Glied, er läßt die Unschuldigen büßen, was ihre Väter und Urväter verbrochen. O Elsbeth! Ach! mein armes herzliebstes Kind, da kniest Du vor mir in dem rothen Sonnenmantel, wie ein wahres Gottesbild, so heilig, jung und schön. Kann Gott Dich verderben lassen?! O! Erbarmen, Erbarmen! Kann es ein gnädiges, allmächtiges Wesen geben und es hat kein Mitleid mit Dir und mir?!

Elsbeth hatte sich leise aufgerichtet und nun schlang sie die Arme um seinen grauen Kopf, drückte ihn an ihren jungen Busen und sah mit den hellen Augen ihn so lange zärtlich an, bis die Thränen heiß und in reichen Quellen auf ihn niederflossen. Wie ein Engel stand sie über ihn hingelehnt, und unter ihren Küssen und Friedensworten schmolz der Schmerz von seinem Herzen. Er faßte sie mit seinen beiden Armen, dann begann er zu weinen und ihre Küsse zu erwidern, und mit zitternder Stimme sagte er: „Nein, Gott hat mich nicht verlassen. Er hat Dich mir gegeben, Du liebes Kind. Ich will die Schmerzen besiegen und die Schande, Du sollst dem Teufel nicht angehören, der mich zur schrecklichen Sünde verleitet hat.“

„Nein, Vater,“ sagte Elsbeth, „Gott verläßt

Keinen, der ihn nicht verläßt, und nimmer hat der böse Feind Macht über uns, wenn wir nicht wollen. Ich fürchte mich nicht, Vater; ich bin so muthig, wie ein König; es ist, als spräche eine höhere Stimme, daß ich Dir Vergebung und Versöhnung verkündigen soll."

Sie setzte sich auf die kleine Bank zu seinen Füßen, sah voll Ruhe zu ihm auf und küßte seine Hände. „Ich nenne Dich nun Du," sagte sie, „obwol ich es sonst nie gethan, denn Du sollst mir vertrauen, was Du noch Niemandem anvertraut hast. Ich bin das beste Stück von Deinem Herzen und Deinem Leben, mein Vater. Die heiße Liebe zu Deinem Kinde leuchtet überall hervor, mein Glück und meine Freude waren immer Deine Sorge, wie kannst Du mich also nun dem bösen schlechten Menschen hinwerfen und mich elend machen für alle Zeit? Ich habe wohl gesehen, wie er Dich mit einem Geheimnisse plagt und zwingt, und wie Du davor zitterst. Der böse alte Wicht lacht dazu, er verlacht Deinen Gram, er selbst fürchtet nichts, und darum ist es sicher, daß mit der Schlechtigkeit die Lüge verbunden ist. Ich habe geschwiegen bis jetzt, denn ich war überzeugt, es müsse etwas geschehen, das mich befreite, indem es ihn verdürbe; das

ist nun Alles auch gekommen, und nun mußt Du reden, liebster Vater, nun mußt Du mir entdecken, womit er Dich plagt, dann wirst Du auch erlöst sein.“

Sie sagte das mit so vieler Innigkeit und Ueberzeugung, daß ein Gefühl des Glaubens das düstere Gemüth des Alten durchdrang. Sein bleiches Gesicht war plötzlich von einer jähen Röthe überzogen worden, seine Augen irrten umher, bald bittend, bald verwirrt und voll Bestürzung und Schrecken. Elsbeth sah ihn sanft und voll Liebe an. „Du armer Vater,“ sagte sie, „was mußt Du gelitten haben?! Ach! öffne doch Dein gequältes Herz Deiner Elsbeth, die so voll von heißer Begier ist, Dein Leid mit Dir zu theilen. Rede, liebster Vater, der Trost der Mittheilung an ein liebendes tröstendes Wesen ist ja schon ein Himmelsglück.“

„Und wenn ich nun bekennen müßte,“ sagte er mit leiser, schwankender Stimme, „daß ich ein elender, verworfener Mensch bin, ein Verbrecher, der den Tod verdient, ein Dieb, o, Jesus! ein Mörder!“

Elsbeth blickte ihn traurig aber fest an. „Ich kann's nicht glauben,“ sagte sie, „wenn es aber auch wahr wäre, so hat der Grabow es sicher

angestiftet, und Deine Schuld ist gering, denn wie konntest Du mit Deinem einfachen redlichen Gemüth ein so großes Verbrechen begehen?!"

„Ich war nicht immer so, wie ich jetzt bin," sprach der Kanzellist nach einer Pause, in der er sich zu besinnen schien, ob er sein angsterfülltes Herz öffnen sollte — „ich war ein rascher wilder Kerl, der das Blut nicht fürchtete. Gott ist mein Zeuge! ich habe keine Grausamkeit begangen, aber ich war ein Soldat des großen Friedrich's, und ich war stolz, wie ein alter Grenadier sein kann, der den Schwerin vom Schlachtfelde tragen half. Es half aber Alles nichts," fuhr er fort und ballte die Fäuste: „Sei ehrlich, wie Du willst, Dein Leben lang, trage den Kopf hoch in Deinem Stolz und fürchte Dich vor dem Teufel nicht, einmal kommt gewiß eine Minute, wo er Dich anpackt, Du weißt nicht wie, und je stolzer Du bist, je sicherer hat er Dich. Hast oft wol schon von der grausamen Schlacht von Torgau gehört," sagte er, als Elsbeth nichts erwiderte, „da war's, da faßte er mich. Wir hatten gefochten den ganzen Tag, und wie die Nacht kam, es war eine bitter kalte Nacht, wußte Niemand, wer gewonnen hatte. Alles war in Verwirrung durch einander in dem großen Walde; unter

Panduren und ungarischen Husaren lief ich umher, und Keiner that dem Andern ein Leid. Was ging uns der Krieg der Könige an; wir schüttelten uns die blutigen Hände und schworen gute Freunde zu sein diese Nacht über, und sicher neben einander zu schlafen. Ich lag an einem Feuer unter lauter undeutschem Volke und versuchte zu schlafen. Da stand eine große Gestalt vor mir, in einen Mantel eingewickelt, das war der Grabow. Wir redeten ein paar Worte, dann hieß er mich aufstehen und ihn begleiten. Ich hätte wol nein sagen können, denn Subordination hatte aufgehört, aber ich that's doch, obgleich ich den Lieutenant niemals leiden mochte; das war aber der Teufel, der hatte meine Haare schon gefaßt, denn leugnen kann ich's nicht, er flüsterte mir zu: Komm mit, Kerl, wenn Du die Tasche voll Geld haben willst; und wie er das sagte, regte sich die Lust, eine Gier lief durch meine Adern, ich faßte mein Kurzgewehr und stand auf."

„Nun führte er mich tief in den Wald hinein und redete leise mit mir. Was er sagte, soll meine Zunge nicht wiederholen, aber seine Worte gingen wie Feuer durch mein Gehirn, und zuletzt war ich gar nicht mehr, wie ich sonst war. Es

flimmerte vor meinen Augen, wie lauter Gold, ich sah nichts mehr als die blanken Stücke, die schweren Säcke voll, und der Versucher hatte sein Spiel gewonnen. Es war dunkel und kalt. In der Ferne brannten Dörfer und Häuser, zahllose Wachtfeuer schimmerten durch die kahlen Bäume, deren Wipfel und Aeste von den Kugeln zerschmettert waren. Wo wir aber gingen, war kaum ein falber Dämmerschein, der sich mit dem zitternden Licht der Wintersterne vermischte. Zuweilen strauchelten wir und fielen über Leichen, denn wir waren auf dem Schlachtfelde und ich kannte den Ort wieder, wo wir an der Waldleiste zuletzt gefochten und uns dann zerstreut hatten. Endlich waren wir in einem dichten Fichtengehölz, wo ein Weg sich zwischen sandigen hohen Waldrändern fortzog. Es war so finster, daß Grabow mich an der Hand führte. Plötzlich stand er still, das Gehölz öffnete sich vor uns zu einer kleinen Heidefläche, auf der ich Pferde schnauben hörte. Oben rauschte der Wind und jagte die Nachtwolken vor sich her. Ich erkannte die dunkeln Umrisse eines Wagens, zu dem wir näher schlichen. Es ist unsere Regimentskasse, sagte er leise und kein lebendiges Wesen ist hier; Du bist ein Kerl, der einen gu=

ten Fang verdient. Ein Narr, der das Glück nicht benutzte und in dummer Ehrlichkeit etwa dem Könige wiedergäbe, was jetzt nicht mehr sein ist. Drauf und dran! Sprenge das Schloß mit Deinem Bajonnet, dann wollen wir uns ein gutes Plätzchen suchen und den Bettel einpflügen in Gottes Erde, bis es Zeit ist, reich zu werden. In dem Augenblicke stand er still und preßte meine Hand fest, indem er auf den Wagen deutete. Ein falber Schein zog am Himmel auf, der mitternächtige Mond kam gelb und dunstig über die fernen hohen Bäume, und sah uns an. Es rieselte nebelgrau durch das öde Waldplätzchen, und nun sah ich zwei halbtodte Pferde auf dem Boden liegen, den Wagen mit eingesunkenen Rädern an einen Graben gelehnt, und vorn an dem Gegitter eine Menschengestalt, die den Kopf, wie schlafend, auf die Brust senkte. Der Mantel war ihm von der einen Schulter gefallen, der Kragen und die silbernen Achselschnüre schimmerten; da erkannte ich das Gesicht auch: es war unser Capitain! Grabow sprach nicht, aber er drückte meine Hand mit eiserner Gewalt. Ich sah ihn an. Hohe und grimmige Entschlossenheit standen in seinen Mienen. Er hatte manches Leid zu rächen. Er war ein tapferer Soldat,

aber er diente ohne Beförderung schon lange, denn beim Militair ist es so: wer nicht weiß den hohen Vorgesetzten zu schmeicheln, oder wem nicht besondere Rücksichten und Zufälle günstig sind, der wird nicht weit kommen. Und Grabow war ein wilder leidenschaftlicher Mann, und obenein einer, der da glaubte, weit eher berufen zu sein, hoch zu steigen, als die meisten von Denen, welche oben standen. Das ließ er [illegible] merken, und sie vergaben es ihm nimmermehr. Den Cap[illegible]itain hatten sie ihm auch vorgeschoben. Er war roh [illegible] und tyrannisch, wie die meisten in jener Zeit; nicht besser und nicht schlechter, die Zeit brachte es mit sich. Mancher, den er strafen ließ, hätte wol diesen Augenblick zur Rache gewünscht, und wie nun Grabow auf ihn deutete, so starr und ingrimmig, da murmelte eine Stimme leise in meinem Ohr ein schreckliches Wort, das lief durch meinen Kopf, durch mein Herz, durch alle meine Gebeine, laut und immer lauter, bis es ein Löwengebrüll war, und ich nichts mehr hörte. Ich weiß nicht, ob es Grabow mir zuflüsterte, ob es der Wind rauschte, ob der Mond es aussprach, oder der Teufel in meinem Herzen, aber im nächsten Augenblicke war es geschehen. Mein Bajonnet senkte sich, ich lief gegen den Wagen,

meine Füße schienen den Boden nicht zu berühren. Mitten durch die Brust fuhr der Stahl, durch und durch. Der Mantel fiel nieder, kein Schrei wurde gehört. Er machte auch keine Bewegung, der Tod war schneller als alles Leben in ihm. Dann glitt der Körper über die Deichsel des Wagens. Mit einem Ruck riß ich das verkrümmte Bajonnet heraus. Nun fiel der Kopf über den Nacken hin. Die Augen waren offen — der Mond schien kalt und klar hinein — sie starrten mich an — sie riefen Rache und Verderben auf mich — allbarmherziger Gott! sie haben es erfüllt in jeder Stunde. Wie ich stand und den Todten anstarrte, faßte mich Grabow und schüttelte meinen Arm. Unglücklicher! sprach er mit leiser, fester Stimme, was hast Du gethan? Er ist todt, sagte ich. Es starb mancher gute Mensch hier. Mancher, erwiderte er, der besser war wie dieser und Niemandem Leid that auf Erden; aber er war Dein Offizier, und wäre die Nacht nicht so finster, ich würde schwören können, Du habest ihn ermordet. Ermordet! das Wort machte mich schaudern. Mörder! schrie es in mir, mein Muth sank zusammen, ich zitterte. Fürchte nichts, sagte Grabow kalt, ich bin Dein Freund. Was ist ein Menschenleben mehr oder

weniger hier auf dem großen Mordfelde? Trügst Du einen weißen Rock, wärst Du ein Oesterreicher, man belohnte und belobte Dich um diese tapfere That. Siehst Du, Narr, sagte er dumpf und schüttelte mich, das ist die Gerechtigkeit der Welt, die Moral dieser verständigen Bestien und ihrer Lenker. Wie er in seiner Weise heiser lachte und mich mit den kleinen, brennenden Augen anstarrte, kam er mir zum ersten Male wie der Teufel vor, der mich versucht hatte. Fasse die Beine des Todten, sagte er, und wirf ihn bei Seite, er hindert uns. Ich versuchte seinem Befehle nachzukommen, aber meine Hand erstarrte, ich zog sie zurück. Machen Sie mit mir, was Sie wollen, murmelte ich, ich kann nicht weiter helfen. Er stieß mich zurück. Memme! sagte er, ich hätte Dich für einen andern Kerl gehalten. Gib mir Dein Bajonnet. Er nahm es sich selbst und beugte sich zu dem Liegenden nieder. Ich sah, wie er ihn mit Ruhe untersuchte. Er ist kalt, murmelte er, und indem er das schreckliche Wort aussprach, hob er die Leiche auf, daß sie gerade vor ihm stand. Aber er war zu schwach, obwol er als ein Mann von großer Kraft bekannt war. Der Erstochene fiel aus seinen Armen, er schien auf mich zuzuschreiten,

seine Hände nach mir auszustrecken, und von jäher Furcht gefaßt, sprang ich ins Gebüsch und lief athemlos den Feuern in der Ferne zu. An einem kleinen Graben strauchelte ich und hörte mit neuem Entsetzen das heisere Lachen durch den Wald voll Blut und Leichen schallen. Schreckliche Gestalten tanzten vor meinen Augen, entsetzliche Töne marterten mich, ich meinte, der Ermordete käme durch die mondlichten Baumstämme und riefe seinen Mörder. In meiner Angst rannte ich gegen einen Baum und stürzte ermattet von Anstrengung, Seelen- und Körperleiden zu Boden. Lange lag ich, dann raffte ich mich auf und schlich mit erstarrten, gelähmten Gliedern an das Feuer der Kroaten. Mein Gewissen marterte mich mit tausend schrecklichen Vorstellungen der Entdeckung meiner That, tausend Pläne zur Flucht und List gingen durch mein Gehirn. Endlich schlief ich ein und erwachte durch das Schütteln einer starken Hand. Er war es, er stand vor mir, so ruhig, als sei nichts geschehen. Es war Tag und in demselben Augenblick hörten wir in der Ferne das Siegesschießen unserer Kanonen. Korporal Spangenberg, sagte er, nehmt Eure Waffen und transportirt diese gefangenen Oesterreicher in unser

Lager. Der König hat die Schlacht gewonnen. Er sprach wahr, und willig ließen sich die zahlreichen Gefangenen von uns fortführen, weil es unser Accord so war, den sie zu halten hatten. Als wir weiter zogen, rief er mich bei Seite. Hört Korporal, sagte er, ich träumte heute Nacht von einer gefüllten Regimentskasse. Ich sprengte das Schloß mit einem Bajonnet, das ich dann fortgeworfen habe, weil es krumm und voll Blut war, aber ich hatte mich sehr getäuscht. Eine geringe Summe war die ganze Beute; schlechtes Kupfer von den beliebten Berliner Thalern, mit denen uns der große Monarch gnädigst bezahlt, zum Glück aber auch ein Päckchen Dukaten. Als ich am Morgen aufwachte, lag wirklich ein solches Päckchen bei mir. Ein Oesterreicher mag es verloren haben, ich will es aber nicht allein behalten und mit Euch theilen. Er reichte mir eine ziemlich schwere Rolle hin, ich wendete mich ab. Ich wußte wohl, daß er mich bei alledem betrog; denn die Regimentskasse enthielt zehntausend Thaler, das hatte ich kurz vor der Schlacht erfahren. Dummkopf! sagte er, ich befehle Ihm, das zu nehmen, und dann faßte er meine Hand und fuhr leise fort: Kein Wort mehr davon. Sei Er ein Mann, streich Er diese Nacht auf

ewig aus seinem Gedächtniß; ich habe Alles vergessen, weiß nichts mehr. Aber ist denn das möglich für den Sünder?!" rief der Kanzellist und ließ seufzend den Kopf sinken. „Daß man nicht vergessen kann, das ist ja das Entsetzliche. Mitten in Freude und Lust steigen die blassen Schatten der Vergangenheit auf, und wenn der Schmerz uns plagt und die Leiden der Erde uns heimsuchen, dann erwacht die geheimnißvolle Stimme und schmettert die entsetzliche Anklage in unsere Brust, wie die Trompeten des ewigen Gerichts."

Hier schwieg er, und sagte dann nach einer Weile mit erlöschender Stimme: „Nun weißt Du Alles, nun urtheile über Deinen Vater, nun frage Dich, ob uns zu helfen ist!"

Da stand Elsbeth auf, voll Kraft und Freudigkeit. „Sei getrost," sprach sie, „uns muß geholfen werden; ja, uns wird geholfen werden. Nur nicht müßig die Hände in den Schooß gelegt, jetzt gilt es mit dem Bösen zu streiten."

„Wo willst Du hin, Elsbeth," rief der Kanzellist, als sie rasch fortging.

„Laß mich gehen," versetzte sie, „es wird Alles gut werden."

Nun eilte sie in ihre Kammer, zog ihre rein-

lichen, ärmlichen Kleider an, band das Mäntelchen um und die Capote, und schlüpfte dann durch die Küche auf die Straße, ohne daß die Mutter es merkte. Es war kalt, die tiefe Dämmerung wollte in Nacht übergehen. Elsbeth glühte über und über, ihr Herz zitterte vor leisem Bangen und tiefer Wehmuth. Was sie gehört hatte, schnitt wie mit scharfen Messern in ihre Brust. Ihr Vater ein Mörder, ein Verbrecher, über dessen schuldigem Haupte das Beil des Henkers schwebte! Sie schauderte vor Entsetzen, aber ihr Kopf war klar und hell. Er sagte ihr, es müsse anders sein und sich anders wenden; er stellte ihr jeden Falls den armen gutmüthigen Mann als den Verführten, den Grabow aber als den eigentlichen Verbrecher dar. Nur wußte sie selbst nicht recht, was zu thun sei. Sie wollte mit dem Lieutenant sprechen, ihm sagen, was sie wußte, ihm drohen, wenn er drohte, und der Vorsehung das Weitere übergeben.

Mit diesen Gedanken erreichte sie das Haus, wo er wohnte. Er hatte es so oft beschrieben mit allen seinen Einrichtungen, daß Elsbeth gut Bescheid wußte, und doch zitterte sie vor dem Wagstück, das die unbescholtene Ehre einer Braut

selbst verletzen konnte. Der Himmel begünstigte aber sichtlich ihr Unternehmen, denn die Thür, sonst immer verriegelt, war nur angelehnt. Leise trat sie ein, verstohlen schlich sie die Treppe hinauf und angstvoll stand sie oben still, als sie die rauhe Stimme ihres Verlobten hörte. Wie das große Mädchen sich an der Thür emporrichtete, entdeckte sie einen Spalt oben an der Einfügung. Nun trat sie auf einen Kasten und sah in die Stube. Grabow saß mit seinem Freunde, dem Capitain, an dem Tische in ungeheuern alten Lehnstühlen behaglich ausgestreckt. Jeder hatte ein Glas vor sich und mehrere Flaschen standen, voll und geleert, umher. So tranken sie und rauchten dazu, und der Capitain stieß an auf das Wohl der schönen Elsbeth, wozu Grabow in seiner Weise lachte.

„Ihr habt gut lachen, Freund," sagte der Capitain spottend, „denn wenn Ihr gleich eine Partie macht, die eben nicht standesmäßig genannt werden kann, so ist es doch ein schönes, junges und wirthschaftliches Weib, das tausend vortreffliche Tugenden besitzt. Aber hütet Euch wohl, daß es Sonnenschein bleibt," fuhr er fort, „daß Euch die Nasen nicht Ellenlang gedreht werden, und nehmt Euern Kopf in Acht, alter

Freund Grabow, daß er nicht Auswüchse bekommt.“

„Seid ohne Sorge, Herr Bruder,“ sprach der Lieutenant mit wohlgefälliger Ruhe. „Zu den leichtsinnigen Weibern gehört meine Elsbeth nicht. Sie hat ein verständiges Gemüth trotz ihrer lustigen Sinnesart, und würde die unverschämten Gimpel gut abführen. Daß sie mich nicht gerade liebt, weiß ich, aber einem Andern wird sie auch so bald ihr Herz nicht hingeben. Da war ein Mensch, eine Art Musikant, dem hab' ich den Liebestanz aufgespielt, sie werden Beide lange daran denken. Und meint Ihr denn,“ fuhr er fort, „ich würde mein Schätzchen hier den Blicken aller Maulaffen preisgeben? Lernt den Grabow kennen, Herr Bruder! Sobald Hochzeit gewesen ist, zieh' ich nach Preußen auf mein Gut in Litthauen, da gibt's für eine Hausfrau zu thun, aber weder Liebhaber noch Musikanten oder Komödien und schlechte Bücher.“

„Das ist ein verdammter Tausch!“ schrie der Capitain lachend. „Wölfe und Bären in den Einöden, statt der bunten Herrlichkeiten, die Ihr dem Volke vorgespiegelt habt. Laßt es sie ja nicht hören, sie nimmt Euch sonst nicht.“

„Sie muß," sagte Grabow, „auch wenn ich's sagte."

„So könnt Ihr besondere Künste," sprach der Andere. „Möchte wohl wissen, wie es möglich war, die Alten und die Dirne so fest zu machen."

„Habt Ihr nie gehört, Freund," erwiderte Grabow verächtlich, nachdem er sein großes Glas geleert hatte, „was die Menschen zwingt, ihren Willen anderer, klügerer Menschen Willen unterzuordnen? Ihre Dummheit! Seht das Getreibe der Welt an; es herrschen in ihr die Stärksten und die Klügsten, die Einen durch Macht, die Andern durch List. Es gibt zwei Klassen von Wesen: die Weisen und die Masse der Thoren, welche kindisch glauben, was ihren stumpfen Sinnen gelehrt wird. Der Weise macht sich seine Gesetze, der Thor findet sie fertig und zittert davor, wie das Kind vor der Ruthe. Kann man diese Narren dahin bringen, die Gebote der Mächtigen zu kränken, so hat man ein Seil für sie, das nie reißt."

„Und an solchem Narrenseil führt Ihr sicher den alten Corporal," sagte der Capitain.

„Das ist ein echter und rechter Narr," erwiderte Grabow. „Voll eingebildeter Ehre, auf guten Namen, Ruf und Amt, voll Furcht vor

den Menschen und ihren Strafen, voll Entsetzen vor Gott und seinem Gericht. Der alberne Patron! Wenn er wüßte, wie wenig er die alle zu fürchten hätte, er würde plötzlich der glücklichste Kerl."

„Solch Bettelvolk," sagte der Capitain, „schreit immer am meisten über Ruf und Ehre, Gesetz und Gott. Es ist eine Schande, daß sie so etwas denken dürfen. Aber wie habt Ihr ihn denn eigentlich gekirrt?"

Grabow warf einen Blick überall umher, als ahne er die Nähe eines Verräthers, dann beugte er sich zu seinem Genossen und sprach eine Zeit lang mit so leiser gedämpfter Stimme, daß Elsbeth kein Wort verstehen konnte. Eine fieberhafte Glut strömte durch ihren Körper, in Verzweiflung preßte sie das Ohr an den Spalt, und doch hörte sie nur unzusammenhängende Laute. Sie wollte hinabspringen, mitten in das Zimmer hinein, und Rechenschaft fordern; Klugheit hielt sie im entscheidenden Augenblicke zurück, und das laute Gelächter des Capitains brachte sie völlig zur Besinnung.

„Das ist ein verteufelter Streich!" rief der alte dicke Herr; „aber der Himmelelementer! hätte doch wenigstens ein paar hundert Stück Hiebe

verdient, obgleich ich nicht weiß, ob ich nicht gelacht hätte, wie Ihr.

„Seine Strafe hat er,“ sagte Grabow, „denn das Gewissen setzt ihm zu, Tag und Nacht. Nun, seht, welch ein elendes Ding das Gewissen ist! Den Unschuldigen quält es mit Höllenpein, und kein Gott sagt ihm, Deine Leiden sind umsonst. Es ist ein Hirngespinnst, wie all der Tand Hirngespinnst ist, den die Pfaffen erfunden haben. Aber Dummheit muß in der Welt sein, wo käme sonst der Edelsinn, die Tugend und Rechtschaffenheit der Menschen her?

„Laßt uns anstoßen!“ schrie der Capitain: „Es lebe die Dummheit! sie verschafft Euch altem, gichtbrüchigen Menschen das schönste Mädchen!“

Elsbeth lehnte noch lange den heißen Kopf an die kalte Mauer. Gestalten und Bilder schossen, Blitzen gleich, vor ihr auf und ab. Plötzlich aber kam ein Entschluß. Sie eilte leise aus dem Hause, ungesehen; denn erst als die Thüre ins Schloß fiel, kam Frau Katharine aus der Stube und zankte die Magd aus, daß das Haus offen gewesen und der Wind es zugeworfen habe. Sie kam nach Hause, verschloß sich in ihre Kammer, und kam erst am andern Morgen, aber ganz froh und heiter zum Vorschein. Den

blassen Vater küßte sie und drückte seine Hände bedeutungsvoll, dann hörte die Mutter ihre helle Stimme aus der Küche schallen und ein Liedchen singen. Sie lachte mit der Nachbarin, und leise sprach Frau Margarethe: „Guter Gott! entweder ist ein Wunder geschehen und sie liebt den alten Mann wirklich, dessen rothe Nase doch gestern gar zu abscheulich aussah, oder sie will verrückt werden. Ach! ich arme elende Frau!"

6.

Wenige Stunden später schlüpfte Elsbeth aus dem Hause. Beflügelt leicht, als werde sie verfolgt, eilte sie durch die Straßen. Sie hatte ihren besten bürgerlichen Sonntagsstaat an. Das Mützchen, mit Flittern gestickt, saß zierlich und doch ehrbar auf den blonden Flechten, die steifen Röcke gaben dem kräftigen, großen Mädchen etwas Madonnenhaftes und im Auge lag eine Entschlossenheit, welche das ganze Gesicht überstrahlte.

Langsamer ging sie erst, als sie die Lindenpromenade erreicht hatte. Nun stand sie zuweilen still und sah sich um, als erwarte sie Jemand, dann

sprach sie vor sich hin und ging zögernd weiter. Plötzlich hörte sie ein Geschrei und alles Blut strömte in ihr Gesicht; ihre Augen funkelten, so schnell sie konnte, lief sie dem Thore zu. Da kam ein Reiter auf einem hohen weißen Pferde die Straße herab. Ein kleiner, alter Herr, ein wenig nach vorn gebeugt, drei aufgerollte Locken an jeder Seite des Kopfes, der größer schien als er zu diesem Körper paßte, und mit wunderbar markigen und eckigen Zügen ausgestattet war. Mit seinen großen, hellen Augen sah er überall umher, und schien auch Alles wohl zu bemerken, denn einige Male hielt er sein Pferd an und fragte Vorübergehende nach Dingen, auf welche er seinen Krückstock richtete. Von Zeit zu Zeit lüftete er auch den kleinen dreieckigen Hut, um die ehrerbietigen Grüße der Bürger zu erwidern, und dann blickte er mit wohl zu erkennender Lust und Güte auf den Schwarm von Kindern, der ihn und sein großes Pferd umgab. Einige dieser kleinen Buben hielten sich an den Steigbügeln fest, Andere faßten das Pferd an dem Schweif, ließen sich mitziehen und zupften ihm wol gar ein paar Haare aus. Die übrigen geizten sichtlich um die Ehre, dem edlen Reiter so nahe als möglich zu sein; sie tanzten und spran-

gen vorauf, und schrieen, und ließen ihn hoch leben. Der alte Herr sah sich dann zuweilen um, besonders wenn sie es am Pferdeschweife zu arg trieben, und indem er seinen Krückstock und seine Stimme erhob, die aber gar nicht zürnend klang, rief er: „Jungens, macht mir den Schimmel nicht scheu!" eine Warnung, die mit Gehorsam für einen Augenblick und mit neuem Freudengeschrei begleitet ward. Einige Male hielt der Herr auch an, um Leuten aus den untern Ständen, oder in fremder, ländlicher Tracht Bittschriften abzunehmen, welche er mit Würde empfing und freundlich ernst mit ihren Ueberreichern redete. Es war ein merkwürdiger Anblick, wie er immer weiter zog, ohne einen Diener, in der Mitte jubelnder Kinder; ein Anblick, der für unsere Zeit unmöglich geworden ist, dessen wenige Greise sich kaum noch, wie einer Fabel erinnern.

Plötzlich drängte sich Elsbeth an seinen Weg und hielt in den aufgehobenen Händen ein Papier.

Der Herr hielt sein Pferd wieder an und winkte ihr näher. „Was will Sie?" sagte er. „Hülfe und Gerechtigkeit, allergnädigster König!" erwiderte Elsbeth muthig.

„Wer ist Sie?" fragte der König im strengen Tone.

„Eines Soldaten Tocher, Majestät." Sie nannte ihren Namen.

„Wer hat Ihr denn was gethan?" sagte der König und blickte freundlich herunter.

„Es steht Alles hier geschrieben," erwiderte Elsbeth und machte einen tiefen Knix, indem sie dem Monarchen ihre Bittschrift hinreichte.

„Gut," erwiderte der hohe Herr, indem er diese einstecken wollte, „ich werde es genau durchlesen."

„Ach! Majestät," rief Elsbeth bittend und faltete die Hände, „wenn Sie es doch jetzt thäten, jetzt gleich."

Die ernsten Züge des großen Königs ließen ein halb verstecktes Lächeln zu. Er wies auf den Haufen der Kinder und sagte: „Ja, wenn die Jungens es mir erlauben, will ich's thun."

Elsbeth stellte sich abwehrend dicht heran und rief: „Kinder, ihr müßt jetzt ruhig sein, der König will es haben und ich befehle es euch!" Damit trieb sie die Knaben zurück, schlug einigen derb auf die Finger und der König sah lächelnd herunter und sprach: „Sie ist ein guter Alliirter, so wird's gehen." Er durchflog den Brief, aber

nach einigen Augenblicken wurde er sehr ernst. Seine blauen Augen waren voll Zorn, der auch in seiner Stimme lag. „Ihr soll Recht werden," sagte er, „ich will die Sache untersuchen; hat Sie aber gelogen und will Leute von Distinction verleumden, so marschirt Sie in's Spinnhaus."

„Ich habe nicht gelogen, gnädigster König," sagte Elsbeth mit dem Stolz eines guten Gewissens; „ich fürchte mich nicht."

Der König sah sie mit seinem eigenthümlich scharfen Blicke an. „Gut für Sie," sagte er; geh' Sie jetzt nach Hause und schweige Sie still bis morgen."

So ritt der hohe Herr fort mit seiner Escorte, welche sogleich das alte Spiel begann. Elsbeth aber war so voll Freude, daß die hellen Thränen ohne Halt aus ihren Augen stürzten. Viele Menschen hatten sich gesammelt und fragten neugierig, was sie denn hätte, der König sei ja bitterböse, und wenn sie klug wäre, sollte sie ja nicht bis morgen warten, sondern so weit laufen, als sie immer könnte. Sie riß sich aber los, eilte durch die Straßen und erreichte ihre Wohnung, eben als Grabow eintreten wollte.

Eine sonderbare Umwandlung war in ihr vorgegangen. So lange sie, nach verständiger

Leute Ansicht, den hämischen Alten verabscheuen und hassen sollte, hatte sie ihn verlacht; jetzt, wo die Erlösung ihr nahe war, verabscheute sie ihn so sehr, und eine schreckliche Furcht schlich so lähmend durch ihre Glieder, daß sie sich an der Thür festhalten mußte und ihr Körper wie vom Fieber zitterte. Grabow hatte ihre Hand gefaßt und sah ihr prüfend ins Gesicht. Er kannte die Menschen, und wußte, was in ihr vorging, als sie mit gewaltsamer Hast sich frei zu machen suchte. „Was ist denn das?“ sagte er. „Ist die Liebe meiner schönen Elsbeth schon so groß geworden, daß sie sich mit mir necken und böse thun will? Warte, Du loser Schelm, ich soll nun auch wol um so zärtlicher sein, das willst Du.“ Er sah dabei so boshaft aus, wie ein Affe, und Elsbeth schauderte vor Entsetzen, daß dies alte, böse Geschöpf, das ihr recht eigentlich wie ein Teufel vorkam, sie auch elend machen könne, wie ihren Vater. Im nächsten Augenblick kehrte jedoch ihr Muth zurück. Sie sah ein, daß sie nichts verderben dürfe, denn nun galt es, den Listigen zu überlisten.

„Wie,“ sagte sie in ihrer gewohnten Weise, „habt Ihr noch immer den tollen Gedanken, mich zu heirathen, alter Lieutenant?“

„Mehr als je, mein süßes Herz," versetzte Grabow. „Sind wir nicht verlobt?"

„Und Ihr fürchtet nicht, daß ich Euch diese Thorheit bereuen lasse?"

„Nicht im Geringsten," erwiderte er.

„Gut, wir werden sehen, ich lache über Euch mit jedem Augenblicke mehr."

„Und ich," sagte Grabow, „werde lachen, wenn Ihr aufgehört habt, mein Püppchen."

„Ihr habt den armen Eberhard den Soldaten verkauft. Wollt Ihr ihn frei machen?"

„Was geht mich der Bengel an? aber wenn auch, ich machte ihn gewiß nicht frei."

„Gewiß nicht?"

„Ganz gewiß nicht. Laßt ihn pfeifen, den Musikanten. Dort ist er an seinem Platze. Komm, Elsbeth, Du blondes Närrchen, mach' keine bösen Augen, komm herein und in meinen Arm."

„Nein," sagte sie entschlossen. „Thut mir einen andern Gefallen."

„Jeden, wenn ich kann."

„Befreit mich heut von Eurer Gegenwart, mein schöner Bräutigam!"

„Und morgen," sagte er spottend, „was bekomme ich morgen?"

„Wenn morgen so ist, wie heut," erwiderte sie ernsthaft, „so nehmt mich hin auf immer. Dann sollt Ihr keine Klage mehr hören, keinen Widerstand finden, nicht einmal lachen will ich. Ich will Eure Magd dann sein, schleppt mich zum Altar und wohin Ihr wollt."

Grabow schwieg einen Augenblick und dachte nach, was sie vorhaben könnte. Er ahnte irgend eine Tücke, aber er wußte sie nicht zu finden. „Gut," sagte er langsam überlegend, „der Henker weiß, welche neue Schelmerei unter den blonden Flechten steckt, aber es mag darum sein. Morgen also, und dann keine Possen mehr."

Elsbeth nickte ihm zu, sprechen konnte sie nicht. Grabow musterte sie nochmals, dann schüttelte er den Kopf, drohte mit dem Finger und drehte sich kurz um. „Halte Wort," sagte er, „ich werde das meine halten."

Das starke Mädchen war so voller Bangen, daß sie den Schweiß von der Stirn strich und erst nach einem Weilchen die Treppe hinaufsteigen konnte. Die Mutter saß am Fenster und las eifrig in einem alten Gebetbuche. Man sah ihr auch die innere Angst und die Reue an, welche über sie gekommen war. Sie fragte nicht, wo Elsbeth herkomme; von dem Buche sah sie schnell

auf, legte es verwirrt bei Seite und wischte heimlich die Augen. So ging es den ganzen Tag fort. Oft sah Margarethe ihre Tochter betrübt an und wollte mit ihr sprechen; aber Elsbeth vermied es. Sie zwang sich dazu, so heiter als möglich zu sein, allein die krampfhafte Lustigkeit wollte doch nicht ausreichen. Dann fiel sie wieder in langes, banges Sinnen, wie es werden würde, was der König thun werde; gütiger Himmel! ob nicht etwa das Kind den Vater verrathen und dem peinlichen Gericht überliefert hätte! Wenn draußen Geräusch war und es klopfte an der Thür, so glaubte sie schon, die Schergen seien da; aber es waren ganz gewöhnliche Besuche, und je länger die Ruhe währte, desto hoffnungsvoller wurde Elsbeth. Der hohe Herr hatte ihr ja Recht und Schutz versprochen, sie hatte ihm Alles vertraut und Gottes Stimme in ihrem Herzen hatte ihn ihr als den einzigen Helfer und Schirmherrn genannt. Da wurde es Friede in ihr und Freude. Sie ging zu dem blassen, abgehärmten Vater, küßte sein graues Haar und flüsterte ihm mit prophetischer Ueberzeugung zu, daß nun Alles gut werden würde. Die ganze Nacht lag sie ohne Schlaf; das Blut strömte durch die jungen Adern, als wollte sie es

zersprengen; vor den offenen Augen trieben die Phantome bald ein lustiges, bald ein so arges Spiel, daß sie laut weinte. Der König jagte sie mit dem fürchterlichen Krückstock fort, und draußen standen rohe Menschen, die sie anpackten und ins Spinnhaus führten. An ihrem Vater rasselten Ketten, er sagte: „Das hat mir mein einziges Kind gethan, die bringt mich in den schrecklichen Tod, und ihre Mutter wird in den Straßen betteln und im Jammer sterben." Grabow aber starrte sie boshaft an. Sein Kopf mit der schrecklichen rothen Nase wurde immer häßlicher und größer; er kam immer näher und die kleinen Augen funkelten wie glühende Kohlen darin, bis sie um Erbarmen laut aufschrie. Da war der Spuk vorbei. Nun kehrte sich Alles um und wurde freudig. Eine junge, blühende Gestalt trieb den häßlichen Kopf zurück. Elsbeth glaubte, es sei ein Engel, aber wie sie vor ihm niedersinken wollte, erkannte sie ihn. Es war Eberhard, der sie fest umarmt hielt, und der große König, kam auf seinem hohen Pferde freundlich geritten und nickte ihnen zu. Da verschwanden alle Schergen und Ketten.

In dem Augenblicke wachte sie auf. Sie wußte nicht recht, war es das Rauschen und

Klirren ihrer Flucht vor den Ketten im Traume, oder pochte es draußen in Wahrheit. Der erste Dämmerschein fiel in ihre Kammer. Es klopfte heftiger und eine barsche Stimme rief nach dem Kanzellisten; da sprang Elsbeth aus dem Bett. Sie warf mit fieberhafter Eile die Kleider über, dann rief sie: „Der Helfer kommt, das ist die rechte Stunde!" und nun eilte sie hinaus nach der Thür, gerade als Vater und Mutter auch bestürzt herauskamen und ängstlich fragten, was es gebe?

Das flinke Mädchen hatte aber schon geöffnet, und herein trat ein baumlanger Mensch in glänzender Uniform. Es war ein Kammerhusar des Königs. „Ist Er der Kanzellist Spangenberg?" fragte der blanke, stolze Königsdiener.

„Der bin ich," sagte dieser demüthig.

„So zieh Er sich rasch an, und Frau und Tochter auch. Ihr müßt alle mit."

„Wohin denn?" rief der Kanzellist bestürzt.

„Zum König ins Schloß. Ohne Umstände, vorwärts!"

Der Kanzellist sah wie ein Gespenst aus. „Zum König!" stammelte er und faltete die Hände.

„Ach, gnädigster Herr! „schrie Margarethe, „was haben wir armen Leute denn verbrochen!?“

„Verbrochen?“ sagte der Kammerhusar. „Ja, wenn Ihr kein gutes Gewissen habt, wird's Euch schlecht gehen; aber sonst ist gerade kein Verbrechen nöthig, um zum König gerufen zu werden.“

„Ach, wir armen Leute!“ rief die Frau weinend, „nun sind wir verloren! Ich bin aber an Allem schuld, die Beiden hier wissen gar nichts davon. Ich habe den Kaffee heimlich gebrannt, und wenn der König uns bestrafen will —“

Hier schlug der Kammerhusar ein dröhnendes Gelächter auf. „Ihr albernes Weib,“ sagte er, „denkt Ihr denn, der König wird sich um solche Lappalien bekümmern? Solch armes Volk denkt immer gleich an Böses, wenn ein großer Herr es der Ehre würdigt, mit ihm zu sprechen. Wer weiß, Frau, wie viel Gutes Euch heut noch geschieht.“

„Nun, wenn er nichts von dem Kaffee weiß,“ rief Margarethe beherzt, „so mag es kommen, wie es will.“

„Ja, mag es kommen, wie es will,“ murmelte der Kanzellist. „Mag er mich richten lassen, es ist besser so.“

„Muthig, Vater!“ sagte Elsbeth, „dem großen König wollen wir vertrauen. Er ist gerecht und gütig; Du hast ja für ihn und seinen Thron gekämpft, manches Jahr, das wird er auch bedenken und ein gnädiger Richter sein.“

Der Kanzellist ergriff diesen Gedanken mit wunderbarer Kraft. Er zog sich eilig an, trieb sein Weib an und war in kurzer Zeit fertig. Unten stand ein Wagen, in welchen sie Alle stiegen, und ehe sie es dachten, waren sie im Schlosse.

Der Kammerhusar ging voran, die breite Steintreppe hinauf; schweigend folgte die bange Familie durch die Schildwachen und durch ein Gemach, wo Pagen, Adjutanten, gepuderte Herren mit Papieren in den Händen und Andere in blitzenden Kleidern umherstanden und leise sprachen. Die Herren sahen die Ankömmlinge neugierig an und Margarethe hätte gern jedem einen Knix gemacht, womit sie so eben begann, als sie bemerkte, daß es weiter ging. Sie wurden nun in ein zweites großes Zimmer geführt, und hier waren nur wenige sehr ernsthafte alte Männer; geradeaus aber standen die Flügelthüren geöffnet, dort ging es in ein kleineres Gemach, aus welchem eine laute, scharfe Stimme erscholl, und ein kleiner Herr, der im Anziehen begriffen schien,

ging hin und her dabei und sprach mit einem andern, welcher ehrerbietig vor ihm stand. Auf einem Schreibpult, dessen weißer Atlasüberzug mit vielen Tintenflecken überstreut und zur Hälfte mit Papieren bedeckt war, brannten vier Wachskerzen auf silbernen Doppelleuchtern und bezeugten die frühe Thätigkeit des gewaltigen Geistes, der sich berufen fühlte, nicht allein seinem Volke ein Selbstherrscher, sondern der Schutzherr Europas zu sein.

Und dieser große Monarch, zu dem die Welt mit Ehrfurcht und Bewunderung aufblickte, ging hier ganz unscheinbar auf und nieder. Er hatte sein Morgenkleid abgelegt und war in Hemdärmeln, aber er trug die berühmten rothfuchsigen, hohen Stiefeln, welche niemals geglänzt oder geschmiert werden durften. Seine weiten Unterkleider von schwarzem Sammet waren keineswegs neu, und die silberbroschirte weiße Atlasweste nebst der faltigen Hemdkrause zeigten zahlreiche gelbe Flecke vom Gebrauch des Spaniol.

Während er umherging und sprach, goß ein Kammerdiener Wasser auf ein Tuch, das der König in der Hand hielt und mit demselben sich dann Gesicht und Hände überstrich. Dann und wann warf er den Blick durch die Flügelthüren

in das große Gemach; seine hellen blauen Augen hatten ihr durchdringendes Feuer auch im hohen Alter behalten, und obwol sein Körper im ersten Augenblick gebrechlich erschien, so sah man doch bald, daß er noch Lebenskraft genug besaß, die der Geist dieses großen Mannes ihm in höherer Potenz mittheilte, als der ursprüngliche Organismus ahnen ließ.

Die Blicke der armen bestürzten Familie waren ängstlich auf alle diese fremden Gestaltungen eines ihnen gänzlich unbekannten Lebens gerichtet. Elsbeth allein dachte etwas ruhiger und weiter. Ihr Auge hing mit Bewunderung an dem mächtigen Herrscher; sie suchte seine Größe, welche ihr durch so viele Thaten und Sagen, freilich nur unvollkommen, bekannt war, mit seiner Erscheinung in ihrer kindlichen Weise zu vermitteln. Der königliche Greis, mit seinen Eigenthümlichkeiten als Mensch, kam ihr um so erhabener vor, mitten unter den großen, gliederstarken, geputzten Leuten. Sie hatte eine bewußte Ahnung davon, wie ein Wink dieser kleinen, schwachen Finger Glück oder Leid über viele Tausende bringen konnte, und wie diese Gott gleiche Macht, von allen Leidenschaften getrennt, ein Strom von Segen werden müsse. Das durchzuckte die Ge-

danken des verständigen Mädchens so stark, daß sie fast sich und ihr Schicksal auf einen Augenblick dabei vergaß. Die Gestalt des Monarchen wuchs riesengroß über alle die hohen Diener, sein altes weißes Haupt mit den leuchtenden Augen war so wunderbar gewaltig anzuschauen, daß sie die ihren wegwenden mußte, und kaum unterdrückte sie einen leisen Schrei, als sie an der andern Seite der Thür, wo sie selbst stand, den Eberhard sah, wie er leibte und lebte.

Der junge Mensch trug zwar einen Soldatenrock, aber er sah munter und gefaßt aus. Er lächelte ihr zu, legte die Finger auf den Mund, winkte ihr, als sie ihm näher treten wollte, und stand dann wieder steif, wie eine Kerze. Unter dem Arm hatte er ein Kästchen und in der andern Hand eine Rolle Papier, auf welche beide Gegenstände er verstohlen deutete, ohne daß Elsbeth recht verstehen konnte, was er eigentlich meine. Nun aber glühte und jubelte der Gedanke in ihrer Brust, daß Alles sich zum Guten wenden werde und müsse. Da war der Eberhard ja, der dem König den Weg gezeigt, mit dem er freundlich gesprochen hatte. Sie hatte ja auch Alles in ihrer Bittschrift deutlich geschrieben, wie er fleißig und gescheidt sei, und der hohe

Herr hatte sich seiner erbarmt, darum war er hier. Jetzt war alle Furcht verschwunden, die Liebe fachte den Muth an. Sie konnte die Zeit nicht erwarten, wo es losgehen würde mit dem Verhör, und horchte athemlos auf die helle Stimme im Cabinet.

„Und somit, mein lieber Cabinetsminister von Zedlitz," sagte der König, „müßt Ihr vor allen Dingen dafür sorgen, gute Schulmeister zu erziehen. So lange die schlecht sind, helfen alle meine Edicte nichts. Die Menschen müssen in der Welt zum Guten getrieben werden, von selbst thun sie nichts, ihr Urprinzip ist die Trägheit. Wahre Aufklärung und Besserung, wenn sie irgend kommen kann, kommt aber durch Zerstörung der Vorurtheile. Man muß die Geister frei machen und zum Lichte der Wissenschaften führen. Latein sollen sie in allen Schulen lernen, das gibt Anschauungen und Vergleiche. Das Alterthum war viel toleranter, und in Manchem weiter, als wir. Logik soll auch getrieben werden, da lernen sie reden und ordnen ihr Denken. Es ist ein Unglück, daß es in den meisten Gehirnen so wüst aussieht, daß die Menschen sich keine Rechenschaft von ihrem Treiben geben können.

Aber kurze Lehrbücher, kein Wust, der Auszug von Christian Wolf's Werken."

Der Minister machte hier eine leise Bemerkung, wahrscheinlich, daß es an Lehrern der Philosophie ganz besonders fehle.

„Das ist Eure Sache!" rief der König lebhaft; „dafür seid Ihr Minister. Und darauf soll ganz besonders geachtet werden, daß nicht etwa die Theologen in die Philosophie pfuschen. Wenn die Theologen der Menschheit darin Lehrer sein wollen, so ist das gerade so, als wollte ein Advocat meinen Offizieren in den Kriegswissenschaften Unterricht geben." Dann ging er auf und nieder und stand wieder still. „Besser machen, mein lieber Zedlitz," sagte er und seine strengen Züge nahmen einen Ausdruck der Verachtung an, „werden wir die Menschen freilich wol mit aller unserer Weisheit nicht. Narren und Thoren werden sie sein, und stehlen, betrügen und lügen, so lange die Welt steht, aber die Aufklärung kann es doch vielleicht einmal dahin bringen, daß sie sich nicht morden und wie wilde Bestien zerfleischen."

In diesem Augenblicke schien der König sich auf etwas zu besinnen. Er ließ sich einen großen blauen Rock reichen, auf welchem der Stern des

Adlerordens befestigt war, faßte ein Papier, das auf seinem Schreibtische lag und trat bis an die Schwelle des Vorzimmers.

Von hier aus sah er die Wartenden an. Frau Margarethe machte einen Knix bis an die Erde, der Kanzellist war mehr todt wie lebendig, Eberhard stellte sich noch gerader, Elsbeth aber schien Alles vergessen zu haben. Sie sah mit hoffender Begeisterung den König an, als wollte sie sagen: Da bin ich, ohne Furcht!

So blieb es wol eine Minute, dann sagte der König: „Er ist der Kanzellist Spangenberg, der vormals Sergeant unter meinen Truppen war?"

„Ja, mein allergnädigster König," erwiderte der Kanzellist zitternd.

„Wo hat er seinen Fuß gelassen?"

„Bei Freiberg, Majestät!"

„Er hat nach der Torgauer Schlacht eine Regimentskasse plündern helfen?

Der Kanzellist wankte vor Schreck, aber mit dem Muth der Verzweiflung sagte er: „Es ist leider wahr, Majestät. Ich habe zweihundert Stück Dukaten davon bekommen; nichts angezeigt, nichts wiedergegeben."

„Da wäre Er ein rechter Esel gewesen!"

rief der König und ein seltsames Lächeln lief durch seine Züge.

„Ach! Majestät,“ stammelte der blasse Kanzellist, die Hände faltend, „ich bin noch ein weit fürchterlicherer Sünder und Verbrecher.“

Der König wendete sich, ohne auf diese Beichte einzugehen, von ihm ab und zu dem jungen Soldaten.

„Aha,“ sagte er mit jenem Ausdruck gewinnender Güte, der unwiderstehlich die Herzen bezauberte, „Du bist es. Du hast mir einmal den richtigen Weg gezeigt, nun wird sich die Sache umkehren.“ Er that einige Fragen über Eberhard's Herkommen und Verhältnisse, dann sagte er: „Kannst Du vom Blatte blasen?“

„Ja, Majestät!“

Der König deutete auf ein Notenpult in der Ecke. „Dort liegt etwas,“ sagte er, „versuche Deine Kunst.“

Mit klopfendem Herzen nahm der junge Mensch die Flöte; seine Finger zitterten, wie sein Herz; da sah er Elsbeth an, sie lächelte ihm zu; er wußte wohl, daß es entscheidend sei, was er thäte, und muthig schlug er die verhängnißvollen Blätter auf. Es war eins der zahlreichen Flötenconcerte von Quanz, welche dieser für den

König allein schrieb und die niemals vervielfältigt wurden. Eberhard begann stockend, bald wurden seine Töne rein und bestimmt; die für jene Zeit äußerst schwierigen Passagen rundeten sich leicht, voll und graziös; nur ein paar Male kämpfte er mit den Hindernissen und mitten in einem solchen winkte ihm der König, aufzuhören.

Der arme Eberhard. Er suchte in dem undurchdringlichen Gesicht des Monarchen, ob alle seine Fehler entdeckt seien. Thränen füllten seine Augen und leise stockend sagte er: „Es ist auch gar zu schwer für das erste Mal."

Der König schien aber gar nicht darauf zu achten. Er kehrte ihm den Rücken zu und sagte zu dem Pagen an der Thür: „Die beiden Offiziere sollen hereinkommen." Der hohe Herr blieb in der Mitte des Zimmers stehen, und als Elsbeth dem scharfen Blicke folgte, den er auf den Eingang richtete, sah sie mit Freude und Schrecken zugleich den Lieutenant Grabow und seinen Freund, den Capitain, hereintreten.

„Näher!" sagte der König und deutete vor sich hin auf den Boden.

Grabow war sichtlich in großer Bestürzung. Der König musterte ihn einen Augenblick, dann sprach er zu dem Capitain:

„Er war vorgestern bei der Verlobung seines Freundes da, und dann hat er mit ihm bis in die Nacht hinein getrunken. Dabei ist die Rede gewesen von einem großen Verbrechen, das der Mann dort nach der Schlacht bei Torgau an seinem Capitain verübt haben soll. Es ist aber Lug und Trug, ich weiß es, und befehle Ihm hier, laut zu sagen, was er Ihm anvertraut hat.“

„Majestät,“ erwiderte der Capitain, der nicht minder verwirrt und erschrocken war, als Grabow, „der Lieutenant sagte mir nur, der Hauptmann sei längst todt und steif gewesen, als der Sergeant mit dem Bajonnet nach ihm gestochen habe. Er habe es ihm aber nicht gesagt, um ihn für seine That durch die Angst zu bestrafen.“

„Um ihn in alten Tagen um seine Tochter zu betrügen!“ rief der König mit scharfer Stimme. Hier ließ er sein Auge mit so drohendem Ernst auf dem Sünder ruhen, daß dieser erbebte. Der König wandte sich um und sprach zu Eberhard: „Er hat gute Anlagen zum Musiker, aber als Soldat kann ich ihn nicht brauchen. Mach' Er, daß er die Uniform vom Leibe zieht und geh' er dann zu Benda. Sag' Er, ich schickte Ihn und glaubte, Er könnte bei der Capelle gebraucht

werden.“ Und nun kehrte der Monarch sich wieder zu Grabow und hob die Hand drohend auf: „Hör' Er mich an!“ sprach er mit seiner lauten, hellen Stimme. „Was Anno 1760 vorgefallen ist, will ich nicht weiter untersuchen; aber das Mädchen hier wird Er nicht heirathen, die kann einen Menschen nicht gebrauchen, wie Ihn. Er hat sich aber mit ihr verlobt, also muß Er ihr Abstandsgeld geben. Er zahlt Ihr zehntausend Thaler mit den Zinsen von 1760 an. Er merkt wohl, was ich sage. Ich werde Leute mitschicken, die das Geld an sich nehmen, dann kann Er gehen. Mein Offizier ist Er nicht mehr, und Pension bekommt Er keinen Pfennig weiter. Wenn Er ein Gut in Preußen geerbt hat, so kann Er sich dahin scheren, da kann Er sterben.“

Bei diesen Worten wies der König nach der Thür, zugleich drehte er sich um, ging in sein Cabinet und ließ die Theilnehmer dieser Scene voll Jubel, Dank, Bestürzung und wüthendem Zorn zurück.

Der Kanzellist wußte gar nicht, wie ihm geschehen war. Eine ungeheure Last von Gewissensangst und Kummer war von seiner Brust gefallen. Ganz starr sah er dem König nach, dann faltete er die Hände, seine Augen, aus welchen

die Thränen unaufhaltsam brachen, leuchteten doch vor Entzücken. Er umarmte Margarethen, Elsbeth und Eberhard, der diese so fest hielt, als könnte der grimmige alte Mensch in der Ecke dort ihr doch noch ein Leid anthun, und sagte dann, den Ort vergessend, wo er war, ganz laut: „Gott vergeb's dem Schelm, der mich um so viele schöne Jahre meines Lebens betrog, Glück und Seligkeit und mein einziges Kind dazu forderte. Es mag wol auch eine Himmelsstrafe gewesen sein; aber könnt' ich nur einmal noch meinen großen König sehen und ihm auf den Knieen für seine Gnade und Hülfe danken."

„Wart' Er nur, Herr Vetter," flüsterte Eberhard; „wenn ich erst in der Capelle bin, da gibt es wol Gelegenheit, den lieben Herrn zu sehen und ihm zu danken. Und daß Er's weiß, Herr Vetter, die Elsbeth laß ich nicht, die ist mein, die hat der König mir auch gegeben. Das sah ich in seinen hellen Augen, wie er mich ansah, und dann meine herzliebe Muhme."

Der Kanzellist nickte ihm ganz selig zu, er drückte seine Hände, und wahrscheinlich hätte das königliche Vorzimmer eine förmliche Versprechung erlebt, wenn der lange Kammerhusar nicht der Sache ein Ende gemacht hätte.

Er sagte den entzückten Leuten ganz ohne Umstände, sie möchten jetzt machen, daß sie fortkämen, hier gebe es mehr zu thun, und dabei machte er die Thür weit auf, ein Zeichen, das sie ganz richtig deuteten und rasch durch eine lange Reihe reich decorirter Herren davongingen.

Grabow hatte kein Wort gesprochen, er wußte, daß es unnütz war, und faßte seine Entschlüsse ganz in der Stille. Als er hinausging, wies der große Mensch auf zwei wartende Personen, die eine war ein Offizier, die andere ein Regimentsauditeur. „Diese beiden Herren," sagte er, „werden Sie begleiten und das Geld in Empfang nehmen."

„Ich hoffe," sagte der Auditeur, „Sie machen keine Umstände, Herr Lieutenant, denn nöthigenfalls sind wir beauftragt, mit Gewalt zu nehmen, was wir finden, Sie selbst aber in sicheren Gewahrsam zu bringen."

„Ist nicht im Geringsten nöthig," sagte Grabow sehr freundlich. Sie gingen in seine Wohnung, ohne Zögerung öffnete er das alte Pult und holte aus allen Kästen das nöthige Geld hervor, dessen Zinsen der Auditeur pünktlich berechnete und ihm dann eine Quittung darüber ausstellte, worauf sie sich ganz höflich empfahlen.

Als sie fort waren ging er lange ingrimmig umher. „Welche Gesetze,“ sagte er endlich zornig, „regieren denn die Welt, wenn langjährige Klugheit und die beste Berechnung von solchen Tölpeln überlistet werden können. Welcher Satan hat mich verrathen? Wie heißt der schlaue, unbekannte Feind, der eines Königs Allmacht auf mich hetzte!? Sollte es Elsbeth sein, dies unbesonnene, unwissende, alberne Geschöpf!?“ Er ging heftiger umher. „Die Geschichte ist aus!“ rief er; „ich bin der Betrogene, und kann und werde mich nicht beklagen! Ich könnte allen diesen Dummköpfen mit dem kältesten Blute den Hals umdrehen, aber ich werde mich hüten, auch nur den Finger auszustrecken. Meine Kasten sind leer, was ich viele Jahre sorgsam bewachte, ist nun ihr ohne Mühe; ich habe es für sie gestohlen und gespart, ihren Vater für sie in jener blutigen Nacht zur raschen That getrieben. Welche seltsame Verwickelung! Wie nun, alter Grabow, wenn Alles so gefügt wäre, wenn Alles so kommen mußte!? Welche neue Narrheit!“ rief er nach einer Minute voll Nachdenkens. „Mag das blonde junge Weib den pfeifenden Jungen heirathen, und alle Plagen einer glücklichen, gesegneten Ehe über sie kommen. Ich werde als ein

kluger Mann sehen, was für mich unter diesen Umständen zu thun ist. Kann's die Elsbeth nicht sein, bleibt mir Frau Katharine, denn den kleinen Franzosen werf ich doch noch aus dem Sattel." Er überlegte sich das einen Augenblick, zog dann sein neues Verlobungskleid an, nahm Hut und Degen und stolperte die Treppe hinunter. Leise klopfte er an die Thür der Wittwe, und als beim zweiten Male nicht geöffnet wurde, riß er sie auf, denn er hörte sprechen darin. Aber welche Scene erblickte er. Der Controleur von der Regie lag auf den Knien vor der huldreichen Frau, die sich im malerischen Anschauen über ihn hinbeugte und Thränen der Rührung weinte.

Bei der unverhofften Störung sprang der Controleur wüthend auf, die zornige Wittwe war jedoch noch schneller als er. Wie ein Sturmwind flog sie auf den Lieutenant los und schrie mit ihrem gellenden Organe: „Gut, daß Sie kommen, würdiger Herr Grabow; obgleich es eine Unverschämtheit ist, so mir nichts dir nichts in anderer Leute Zimmer zu treten; aber, wie gesagt, gut, daß Sie kommen, da habe ich gleich das Vergnügen, Ihnen hier meinen Bräutigam, den Herrn Obercontroleur Dubois, vorzustellen."

Grabow verbeugte sich und sagte mit vieler

frommer Salbung: „Gratulire von Herzen! Ein würdigeres Paar konnte Gott niemals vereinen."

Die Wittwe wurde aber dadurch noch wüthender, denn er schien sich gar nicht zu ärgern. „Und daß Sie es wissen, mein Herr!" schrie sie, „es wird mir lieb sein, wenn Sie recht bald mein Haus von Dero werther Gegenwart befreien."

„Morgen, hochverehrte Frau!" versetzte Grabow ruhig. „Ich reise nach Preußen, wohin mich der König mit besonderen geheimen Aufträgen schickt, welche ich dort zu vollziehen denke. So kam ich um Abschied zu nehmen."

Mit feierlicher Würdigkeit verbeugte er sich und sicherte dadurch wenigstens seinen letzten Tag in diesem Hause vor allem Spott. Frau Katharine war äußerst bestürzt. Als Abgesandter Sr. Majestät hatte Grabow sogar das Vergnügen, den Kummer und Aerger der Wittwe beobachten zu können, und noch lange nachher erzählte diese oft seufzend, wenn sie gewollt hätte, könnte sie nun längst Generalin oder Gesandtin sein und eine andere Rolle spielen, als eben jetzt, wobei sie nicht verfehlte, die schlechte Zeit zu beklagen und ihrem Manne, dem schweigsamen Obercontroleur, ein Butterbrot weniger zu geben.

Grabow vollzog in der That die geheimen

Aufträge des Königs sehr bald. Die Menschen meidend und gemieden von ihnen, starb er nach einiger Zeit, eben als er von seinem Freunde, dem Capitain, Nachricht erhalten hatte, Elsbeth habe richtig den Musikanten geheirathet, der in der Capelle angestellt sei.

Der gefährliche Gast.

Einige Jahre sind vergangen, als ich zur Jagdzeit das schöne Gut eines Landbesitzers besuchte, welchen ich kurz zuvor zufällig kennen gelernt und einen an sich geringen Dienst erwiesen hatte. Die Einladung erfolgte in der herzlichsten Weise und nie habe ich eine liebenswerthere Familie kennen gelernt. Der Hausherr war lange in Militairdiensten gewesen, er führte den Titel seines frühern oberen Ranges und noch jetzt hatte sein Körper die stolze feste Haltung, seine offenen männlichen Züge den Ausdruck kriegerischer Kühnheit, der mit besonnenem Ernst und der Würde einer reifen Durchbildung wohlthuend vereint war.

Aus dem tapfern Krieger war nun ein ebenso wackerer Landmann geworden, denn das große Gut mit seinen Vorwerken und Wäldern, die viele Tausend Morgen einnahmen, befand sich in einem seltenen Culturzustande. Es regte sich

Alles hier zum strebenden Fleiß und Fortschritt in jedem Zweige dieses weitläufigen Haushaltes, wo die Industrie seines Besitzers lebhaft auch durch den Beistand seiner Gattin unterstützt wurde. So fein gebildet diese war, so verschmähte sie doch nicht, die ordnende Hand walten zu lassen, wo es Noth that, aber dies entzog sie nicht der edeln Geselligkeit und trat ihrer Neigung zu den schönen Genüssen des Lebens nicht in den Weg. Sie war eine Meisterin auf dem Clavier, sprach die neuen Sprachen der Gesellschaft vollkommen, kannte und liebte die Literatur und zeichnete und malte mit mehr Geschick und Geschmack, als dies sonst bei Damen üblich ist. Wenigstens that sie das einst, denn mit einem sanft abweisenden Lächeln erklärte sie, daß die Zeit dafür ganz vorüber sei, da andere zeitraubende Künste jetzt geübt werden müßten. Sie umarmte dabei ihre jüngern Kinder, ihre Tochter, die sich an sie schmiegte, und den braunen, trotzigen Knaben, der sich an ihren Nacken klammerte. Zu diesem Bilde mütterlicher Liebe trat nun auch der Vater und mit Augen, die voll Glück und Zärtlichkeit strahlten, umarmte er sie Alle und faßte seinen Liebling, das übermüthige Mädchen, in seine Arme, die ihn mit ihren blonden vollen Locken

ganz umschüttelte und bedeckte, bis er sie der Mutter in den Schoos legte.

Wie glücklich sind Sie, rief ich, gerührt von dieser einträchtigen Liebe, wie beneidenswerth ist Ihr Leben! Liebend und geliebt, geehrt, im Wohlstande, von frohen schönen Kindern umgeben — was fehlt hier noch an einem vollkommenen Menschenglück!

Er schlang den Arm um seine Gattin und küßte sie mit wahrhaft jugendlichem Feuer. Ja, meine Lucie, rief er, ich gehöre zu den Glücklichen, die das große Loos des Lebenslottos gezogen haben, und Dank Ihnen, mein Freund, daß Sie mich daran erinnern. Ein Leben ohne die bittere Noth der Armuth oder der ängstlichen Nahrungssorge ist schon eine hohe Vergünstigung auf unserer irdischen Laufbahn, und ich habe vier liebe wohlgesittete Kinder: mein ältester wackerer Sohn auf der Universität, mein zweiter auf der Schule, Alle wachsen und machen mir Freude, und hier meine Lucie, die Krone meines Glücks, für welchen Thron, für welche Schönheit und Jugend würde ich sie aufgeben!

Das schöne stille Gesicht der Dame, die im reiferen Alter noch den Reiz der Jugend behalten hatte, war ganz voll Liebe, und mit ihrer leisen,

süßen Stimme sagte sie: Du sprichst so frevelhaft von unserm Glück, daß ich immer denke, irgend eine böse Macht wird davon aufgeweckt und will es zerstören.

Das kommt davon, erwiderte er, weil Dir alte Geschichten einfallen, aber der Mensch mag sein Glück wol rühmen; wenn er es im Kampf mit dem Leben errungen hat, dann beleidigt er die Schicksalsmächte nicht.

Sie sahen sich beide lächelnd an und hielten die Hände fest verschlungen, als erinnerten sie sich ferner Zeiten, bis sie endlich ganz still beisammen saßen und die Kinder sich zwischen sie drängten und kletterten.

Wir sprachen nun Manches über der Menschen Glück und Loos und endlich sagte er, mir zuwinkend: Es fügt und schickt sich oft wunderbar im Leben, und wenn wir nachher den schönen Bau betrachten, fällt es uns gar nicht ein, zu fragen, wie mühsam und oft seltsam und gefährlich die Steine herbeigeschleppt und der Grund gelegt wurde. Da habe ich eine alte Geschichte aufgeschrieben, die sich einst mit Leuten zugetragen hat, welche ich genau kenne und immer sehr viel Antheil an ihrem Schicksal genommen habe. Vielleicht finden Sie auch ein Interesse daran,

ich will sie Ihnen geben. Am Abend steckte er mir wirklich eine kleine Rolle Papier heimlich in die Hand und flüsterte: Meine Frau darf es nicht sehen, sie hat mich gescholten und hat ihre Gründe dafür, aber lesen Sie, so viel Ihnen gefällt; und ich setzte mich nicht ohne Neugier in meinem Zimmer nieder und las das Folgende:

* *
*

Im Frühjahr 1812 hielt ein Regiment des Rheinbundes eine Küstenstrecke der Nordsee besetzt und befand sich wohl dabei; denn während die gewaltigen Heeresmassen nah und fern vorüber dem Norden zuzogen, wo bald der große unglückliche Entscheidungskampf begann, hatten diese Soldaten einen leichten Dienst zu erfüllen und schwelgten an den gastlichen Tafeln ihrer Wirthe.

Keinem aber war das Glück günstiger gewesen, als einem jungen Hauptmann, welcher mit seiner Schar den Landsitz eines Edelmanns und die Höfe seiner Pächter besetzt hielt. Das Schloß des Barons, wie es allgemein genannt wurde, lag auf einer Erhöhung, welche trotz ihrer Unbedeutendheit doch dies weite Flachland beherrschte.

Ganz in der Ferne konnte man die Thürme einer großen Handelsstadt sehen, zur Linken dehnten sich Waldketten aus, die in mannichfachen Gewinden einen Höhenzug begleiteten, und näher heran lagen fruchtbare Felder, eingepolderte Wiesen, Obstgärten und viele zerstreute Meierhöfe, die mit ihren rothen Dächern und den kleinen befahnten Thürmchen darauf romantisch genug zwischen blühenden Hecken und Bäumen hervorschauten. Von der Vortreppe des Landhauses aber sah man über die schimmernden Dünen fort in eine blaue unermeßliche Ferne, die abendlich von den rothen Sonnenstrahlen überglüht und von Segeln, wie von großen weißen Vögeln durchzogen, einen wunderbar herrlichen Anblick gewährte. Es war das Meer, dessen dumpfes Brausen oft bis ins Schloß drang, und obwol es fast eine Stunde entfernt war, schien es, über die Wipfel der alten Eichen und Buchen gesehen, als könne man die Hand hineintauchen.

Ein solcher Sonnenuntergang vereinte einst die Familie des Barons mit ihrem Gaste, der soeben ermüdet von einer Jagdpartie auf die zahllosen Scharen von wildem Geflügel zurückgekehrt war, das in diesen Marschgegenden alle die tiefen Weiher und Teiche dicht bedeckte. Der

Capitain war ein höflicher junger Mann, dessen kriegerischer Anstand ganz zu seinem kräftigen Gliederbau paßte. Sein männlich gebräuntes Gesicht unterstützte seine Erzählungen von den blutigen Schlachten und Abenteuern, welchen er mit dem Regiment in Spanien beigewohnt, und dies Alles, wie seine ritterliche Sitte hatten ihn der Familie schneller nahe geführt, als es sonst wol der Fall gewesen wäre.

Als der Capitain die Terrasse heraufstieg, fand er den Baron allein. Der alte würdige Herr blickte gedankenvoll in die Sonnenscheibe, welche strahlenlos, roth und groß auf der Meerfläche zu ruhen schien. Sein stilles, mildes Gesicht war von dem Abendschein angehaucht; er stützte es in seine Hände und ließ sich dann und wann von einer ungeheuern Wolke aus seiner Pfeife ganz einhüllen. Unten im Park aber leuchteten die weißen Gewänder der Damen und der junge Offizier war soeben im Begriff, einen schweigenden Rückzug anzutreten, um den gefährlichern Feind muthig aufzusuchen, als der Baron in Folge eines Geräusches ihn erblickte.

Er reichte ihm die Hand, fragte nach dem Erfolg seiner Jagd und bat ihn, Platz zu nehmen, indem er lächelnd sagte, daß das leichtfüßige

Wild, welches dort unten in den grünen Gehegen umherschwärme, nach einigen Minuten wol von selbst herbeikommen werde.

Sie sind fröhlich wie die sorglose Jugend, erwiderte der Capitain; aber fast scheint es mir, als machten Sie, mein bester Baron, heute ein besonders ernsthaftes Gesicht.

Sie haben mich, entgegnete der alte Herr, in einem jener Augenblicke überrascht, wo wir, von der Größe und der Gewalt der Natur ergriffen, eine schwermüthige Abrechnung mit uns selbst halten. Wie ich die Sonne so strahlen- und kraftlos ins Meer stürzen sehe, scheint es mir ein Bild meines eigenen Lebens. Ich wandelte meine Wege noch einmal, ich rechnete mein Glück zusammen und die Summe meiner Leiden und Thorheiten; ich verlor mich in tausend Betrachtungen und seufzte über die Unzulänglichkeit eines Daseins, das dem Greise am Rande seiner Tage wie ein flüchtiger Sommerfaden vorkommt, der an der Spitze eines Grashalms schwebt und vom ersten Windstoß in die Unendlichkeit der Vernichtung gerissen wird.

Sie sagen das, versetzte der Capitain lächelnd, Sie, ein Mann, der bis zum hohen Alter ein reines und schönes Menschenglück genoß? Wie

soll dann ein armer Teufel sprechen, der vielleicht heut noch sterben muß, ohne die besten irdischen Güter je gekannt zu haben.

Dann vermißt er sie auch nicht, erwiderte der alte Herr, und, lieber junger Freund, glauben Sie mir, es ist auf Erden kein Glück rein, kein Gut ohne Sorge, keine Freude ohne ein Gefolge von Schmerzen, die als Zwillingsbrüder zusammen geboren werden. Ei ja, fuhr er lebhafter fort, nehmen Sie nur immer mein Leben als einen Maßstab des besten und Sie werden bald finden, wie es mit der Vollkommenheit beschaffen ist. Ich bin von der Wiege an vor vielen Menschen bevorzugt gewesen. Ich erbte ein schönes Vermögen; die Natur hatte mich mit einem wohlgestalteten, kräftigen Körper und der Himmel mit so vielem Verstande versehen, als nöthig war, mein Gut zu mehren und mir Achtung und Liebe zu erwerben. Ohne mich in die Unruhe der Welt zu stürzen, lernte ich Alles kennen, was die Menschen anbeten, dann heirathete ich ein kluges, schönes Weib, ward so glücklich, wie man sein kann, und selbst im höhern Alter wurde ich noch vom Schicksal begünstigt, einen neuen Bund zu schließen, der ein edles geliebtes Wesen zu meiner Lebensgefährtin machte.

Und dennoch sind Sie nicht zufrieden? sagte der Capitain.

Ich habe Ihnen die Schattenseite nicht gezeigt, erwiderte der Baron. Mein Leben war unruhig; manche böse Zeit ängstigte uns; schwere Verluste trafen mich in meinem Vermögen, und was habe ich gelitten, als ich mein bestes Theil am Dasein, meine theuere Caroline, zu Grabe tragen mußte und mit zwei geliebten Kindern zweimal starb. Ja, sagte er, in sich gekehrt und leise seufzend, ich bin noch glücklicher als viele Andere; mir sind noch zwei geblieben, aber wie viele ängstliche Sorge bereiten sie mir. Vor Rudolf, meinem Sohn, muß ich in diesen schweren Zeiten doppelt fürchten, daß sein trotziger Sinn mich zum unglücklichsten Vater macht, und Lucie — er seufzte kummervoll und schwieg.

Fräulein Lucie, erwiderte der Capitain feurig, ist ein so großer Schatz von irdischem Glück, daß durch sie allein viele Leiden vergütet werden können. Nie ist mir so viel Schönheit, Güte und Liebenswürdigkeit mit so vielem Talent vereint erschienen. Welche Meisterschaft in der Musik, wie kunstvoll als Malerin, wie unerschöpflich an zarten und tiefen Gedanken.

Und Alles, Alles wollte ich hinwerfen, rief

der Baron heftig bewegt, könnte ich diesem geliebten theuern Kinde das Einzige verschaffen, was eine grausame Macht ihm versagt hat. O! mein junger Freund, Sie kennen nicht die Angst eines Vaters, wenn er sein Kind leiden sieht; Sie wissen nicht, wie man einsam klagt, wie das Herz sich ganz voll Liebe und Erbarmen füllt, die über das unschuldige Wesen ausströmen wollen, das von der Natur verfolgt wird. . . . Ja, Sie haben Recht, sie ist eine himmlische Erscheinung, ganz Schönheit, ganz Güte und durchgeistigt von dem edelsten Leben; aber ach! ihr fehlt, was der Elendeste besitzt, was die Welt allein belebt, was dem Thier nicht versagt wurde, was sogar Wolke und Wind, Baum und Halm empfangen haben.

Der Capitain wagte keine Antwort auf diesen tiefen Vaterschmerz, und als er den Trost gefunden hatte, durfte er ihn nicht aussprechen, denn die Baronin, eine noch junge, lebendige und anmuthige Dame, kam lachend und scherzend, in Begleitung einer Verwandtin, die in der Familie lebte, aus dem Park herauf und rief schon von weitem dem jungen Offizier zu, daß sie käme, um lustige Jagdgeschichten zu hören.

Die Geschichten hier zu Lande, erwiderte dieser, sind in der That fast nie lustig, aber dennoch

habe ich heute ein Abenteuer erlebt, das Sie vielleicht interessirt.

Fangen Sie an, sprach die schöne Frau, aber ich bitte, Capitain Gersheim, schmücken Sie Ihre Helden nicht allzu jagdmäßig aus.

Sie wissen, sagte der Capitain lächelnd, daß ich heute mit Baron Rudolf meine Jagd begann; bald aber sah ich mich von ihm verlassen und weiß in diesem Augenblicke noch nicht genau, was aus ihm geworden ist. Seine Hunde trennten sich auch von mir, sobald ich sie von der Leine ließ, und spürten ihrem Herrn durch unwegsames Bruchland nach, das ich nicht ohne Furcht und Vorsicht zu betreten wagte; denn der Boden rund umher zitterte und schwankte unter meinen Tritten, verrätherisch sproßten Schilfhalme zwischen dem dunkeln Moos auf und zuweilen versank mein Fuß in den aufquellenden Sumpf. Ich weiß aber, daß es hier ein Leichtes ist, vielleicht hundert Klafter tief hinabzufahren, um bis zum Auferstehungstage dort zu ruhen, und mitten in meinen Betrachtungen fiel mir ein, daß man vor wenigen Monaten hier in der Nähe tief im Torfe einen Mann gefunden hatte, der viele Hundert Jahre so gelegen haben mußte und nun als Mumie gezeigt wird. Dies schien mir ein

so schändliches Schicksal, daß ich mehr Furcht davor empfand als vor den Schrecken der Schlachten. Ich beschloß umzukehren, aber ich war zu weit gegangen; der elastische Boden hatte meine Schritte längst vertilgt; ein Versuch, durch das Schilf zu kommen, misglückte, ich brach ein, entging mit Mühe dem Schicksal, das ich vermeiden wollte, und stand nun lange auf einem erhöhten festern Punkte: rufend, fluchend, mein Gewehr abschießend und aufhorchend, ob keine Menschenstimme mir antworte. Aber nur die Rohrsperlinge stürzten blitzschnell mit ihrem höhnischen hellen Geschrei bei mir vorüber, das meine Thorheit verspottete; der scharfe Ton der Wasserhühner ließ sich rund aus dem Röhricht hören und eine Wolke von Federwild verschiedener Art stieg nach meinen Schüssen aus den Weihern auf. Als ich scharf umherblickte, glaubte ich vor mir in den niedergetretenen Halmen eine Wegspur zu entdecken und mit verzweiflungsvollem Entschluß verfolgte ich diese Bahn. Es ging allerdings besser als ich dachte, aber ein Weg war es nicht. Immer tiefer gerieth ich in das Gewirr von Moor und kleinen Seen, das sich bis an die Hügelkette und zum Meere hinzieht; und um mein Unglück voll zu machen, bemerkte ich, daß

ich den kleinen Vorrath meiner Patronen verloren hatte.

Ihr Abenteuer, sagte der Baron, hätte auch ohne dies tragisch genug enden können, da jährlich selbst Eingeborene in diesen Sümpfen auf immer verschwinden und die allergenaueste Kenntniß dazu gehört, sie so zu durchkreuzen, wie Sie es thaten.

Es ist ein alter frommer Spruch, erwiderte der Capitain, daß Gott mit dem Muthigen ist. Mit der Gefahr wächst die elastische Kraft, sie zu bekämpfen; ich empfahl dem Herrn meine Seele, und als ich sah, daß ich zwei, drei gefährliche Stellen glücklich passirt hatte, stellte sich die Hoffnung des Soldaten bei mir ein, welche manche tödtliche Stunde überdauerte, daß ich nämlich auch diesmal glücklich davonkommen würde. Ich machte nun an den Weihern Halt, beobachtete die stillen Wasser, die wimmelnden Vögelscharen, welche diese bedeckten und so sicher vor aller Gefahr waren, daß sie mich gar nicht bemerkten. Dann ging ich langsam weiter immer in einer Richtung den fernen Waldhügeln zu und stand plötzlich still, als menschliche Stimmen mir ganz nahe laut wurden. Im ersten Augenblick wollte ich antworten und um Hülfe bitten, denn

eben jetzt sank ich bis an den Leib fast in Wasser und Schlamm; in der nächsten Minute aber war ich heraus und stand auf einem festen Rande von Erde, der ein Becken bildete, das einen klaren, schönen Wasserspiegel enthielt. Ich konnte es übersehen, es war eirund, als wäre es von Menschenhand abgestochen, mehrere Hundert Schritte lang und breit, von hohem Rohr eingefaßt, in welchem der Wind rauschte, und von einzelnen Sumpfweiden umgeben, die träumerisch hingebeugt über die Wasser ihre biegsamen, zahllosen grünen Finger hineintauchten. Am Himmel oben segelten glänzend weiße Wolken langsam hin, die Frühlingssonne zog den Duft aus dem frischen Waldgrün und den tausend schönen Wasserpflanzen und führte ihn über das ganze Land; dazu summten bunte Käfer und Vögel, die Lilien hatten ihre zarten Kelche zwischen dem großen Geblätter geöffnet und gelbe, liebliche Wasserblumen tauchten und schwankten nixenartig zwischen den kleinen Wellen auf und ab. Wie ich aber mit meinem Gewehr das Rohr zur Seite bog, blieb ich ganz starr vor Erstaunen; denn was ich sah, war so sonderbar, daß ich meinte, es sei aus mir eine Art Robinson geworden, und ich habe nach überstandenem Schiffbruch eine jener glücklichen

Inseln entdeckt, zu welchen der Mensch mit seiner Qual noch nicht gedrungen ist. Ein kleiner Nachen schwamm auf dem Wasser, aus einem gehöhlten Baumstamm gemacht, und wie in dem alten Bilde, wo Saturn den Liebesgott durch das Zeitmeer steuert, war auch hier ein sonderbar alter Kerl der Fährmann, welcher ein liebliches Wesen durch diesen See der Vergessenheit führte. Ich wußte nicht, wohin ich mein Auge richten sollte. Der alte Mensch im Kittel, mit langem Bart und schneeweißem Haar, das auf seine Schultern herabfiel, war kaum weniger merkwürdig als das schöne Mädchen in der Spitze des kleinen Fahrzeuges. Ihr weißes Gewand glänzte in der Sonne, ihre reichen blonden Locken flatterten im Winde und auf der Stirn trug sie einen Kranz von Schilf und schönen Wasserblumen, der ihr ein wunderbar feenhaftes Ansehen gab. Auch ihre süße klingende Stimme hatte etwas Uebernatürliches, denn sie bezauberte alle die wilden flüchtigen Geschöpfe damit, welche das Wasser bedeckten, und schien sie zu zwingen, ihrer Herrscherin zu folgen, denn eine dichte Schar von Enten, Tauchern, Hühnern und Wassertauben folgte dem Fahrzeuge nach.

Sie sprach auch mit den Thieren vielerlei

und schien sich mit ihnen zu unterhalten, indem sie dann und wann ihnen Brotstückchen hinstreute und die Hand nach ihnen ausstreckte. Arme Geschöpfe, sagte sie, als der Nachen bei mir am Rohre hinfuhr, kommt alle zu mir, ich will euch schützen und lieben. O! wie herrlich ist es, beflügelt durch die ganze Welt zu schweifen, und ihr habt doch keinen Ort, weit und breit, wo ihr sicher wäret vor der Mordsucht der Menschen.

Der alte Kerl lachte dazu. Oho! sagte er, was ist denn der Mensch an Mordsucht und Grausamkeit gegen seinen Gott? Wo thäte ein Mensch wol solche Dinge, wie der Schöpfer es seinen Wesen befohlen hat, wie die Schlupfwespe da zum Beispiel, die auf dem Weidenbaume die Raupe sucht, um ein Ei in ihren Rücken zu legen, welches das arme Thier dann langsam zerfrißt. Die Welt ist hart und grausam überall! Eins frißt das Andere auf und Gevatter Tod frißt Alles. Diese Vögel hier, fressen sie nicht viele tausend Fische und Insekten ohne einen einzigen Gewissensbiß? Was hält mich ab, daß ich nicht den Schalten nehme und das ganze gefräßige Gesindel todtschlage.

Thue es, sprach sie, als er das Ruder faßte; aber Du kannst es nicht.

Es wäre gerecht, erwiderte er, und ich hätte manch schönes Abendbrot, aber Ihr wißt es wol, ich kann es nicht. Sie kennen mich und vertrauen mir, da kann ich sie nicht betrügen. Hier habe ich nun wol dreißig Jahre mit ihnen gehaust. Manche ziehen fort, wenn der Winter kommt, und ich gebe ihnen bunte Fäden und Schilder mit frommen Sprüchen, als Gotteshülfe, mit auf die Reise; andere kommen heran und verlangen Schutz von mir, wenn Alles sie verlassen hat. Ich reiche ihnen, was ich habe; ich helfe ihnen, wie ich kann, und aus Dankbarkeit bringen sie mir dann ihre Kinderscharen und schreien mir die Ohren voll.

Siehst Du wol, sagte sie lachend und drohend, Du bist weit besser als Deine Reden, und der Mensch kann auch besser sein, als Gott, wenigstens als Dein Gott ist. Fahre weiter, guter Entenkönig!

Nun seid Ihr, schöne Prinzessin, aber auch dazu gekommen, fuhr der Alte fort, und habt Euch, wie eine schlimme Nixe, in mein Leben gedrängt. Ihr habt mir meine Ruhe genommen, Ihr und Euer Vater, der schwarze Fürst im Walde, und Andere, die die Welt verschlingen möchten und allerlei verdammte Pläne aushecken,

bei denen sie mich, wie ihren Knecht, brauchen. Aber das nicht allein; Ihr habt mir auch die Liebe meiner Unterthanen gestohlen, denn sie lieben Euch mehr als mich, und das Alles muß ich sehen und muß Euch auf diesem Hexensee herumfahren und Ihr singt mir nicht einmal ein Liedchen dafür.

Da fing sie leise an zu singen und der alte Mann legte das Ruder fort und hörte andächtig entzückt auf die hellen Friedenstöne, welche lieblich auch bis zu mir drangen. Der Nachen glitt in der Strömung fort, wie von Geisterhand gezogen, und hinterher schwammen die Vögel ganz still, als wollten sie die Sängerin nicht stören. Endlich verschollen die Töne, ich sah das Fahrzeug in eine Rohrbucht einlaufen und ging festen Schrittes darauf zu. Als ich nahe war, bellte ein Hund, ein kleiner dreibeiniger schwarzer Spitz, der hinter dem Rohr hervorsprang und sich schnell wieder zurückzog. Dann sah ich auf einem etwas höhern Platz eine Erdhütte mit Schilf bedeckt, in der Bucht daneben lag der kleine Kahn, mit Blumen halb angefüllt, aber Niemand ließ sich blicken. Ich rief lauter und lauter, endlich trat ich in die Hütte und durchsuchte sie; es war aber nichts darin als ein ärmliches Lager und

einige geringe Vorräthe. Nur zu gewiß war es, daß die Bewohner, als sie mich kommen hörten, in irgend einen Schlupfwinkel sich versteckten, und wie sollte ich nun den Rückweg finden, wie meine Neugier befriedigen, die aufs Höchste gestiegen war? Als ich wieder heraustrat, saß der kleine Spitz an der Thür. Er sah mich mit seinen schwarzen Augen an, die unter den Zotteln auf seiner Stirn hervorfunkelten, wedelte freundlich und reichte mir sein einziges weißes Pfötchen, wie zum Grusse. Ich streichelte seinen Rücken, er ließ es geschehen; dann bellte er ganz leise und knurrte, indem er mich an mein Kleid faßte. Plötzlich fiel mir ein Gedanke ein. Willst du mich zu deinem Herrn führen? sagte ich. Das kleine Geschöpf verdoppelte seinen Eifer, dann lief er einige Schritte, kehrte um, setzte sich vor mich hin und bellte von Neuem. Nun, so komm! sagte ich, und sogleich sprang er voran und war trotz seines lahmen Fußes schnell zwischen dem Rohricht, wo er den Kopf heraussteckte, um zu sehen, ob ich auch folge. Mit jedem Schritte aber wuchs mein Vertrauen zu dem wunderlichen Führer, der bald dicht vor mir blieb, wenn die Sumpfdecke unter uns schwankte, bald schneller lief, wenn der Grund fester wurde. Dann und

wann bellte er in kurzen hellen Sätzen, und ich bin überzeugt, daß der Schelm damit seinem Herrn Signale gab. So führte er mich in zahllosen Windungen durch die Sümpfe fort, während mein Verlangen immer höher stieg, die schöne Prinzessin wiederzufinden, die Bekanntschaft des Entenkönigs, ihres unterthänigen Knechts, und ihres erlauchten Vaters, des schwarzen Waldfürsten, zu machen. Endlich traten wir aus dem Schilfe hervor und waren auf einer Wiesenfläche, wo alte Elsenbäume abgehauen waren, deren gewaltige Stubben aus dem Sumpfe ragten, sodaß man gut von einem zum andern springen konnte. Mein verzauberter Beschützer lud mich sichtlich ein, diesen Versuch zu machen; er sprang über zwei oder drei der Wurzeln, kehrte dann zurück und bellte anhaltend und freudig. Gut, gut! sagte ich, dort also liegt das Feenschloß, und ohne Aufenthalt begann ich meinen Weg, der beschwerlich genug war, denn ich mußte alle mögliche Kreuzsprünge machen, um vorwärts zu kommen. Erst nach einer Weile sah ich mich um und gerieth in gewaltigen Aerger, denn der kleine listige Patron hatte mich betrogen; er war fort, für immer verschwunden. Ganz fern im Sumpfe hörte ich endlich sein Bellen, das mir

wie Spott vorkam. Vergebens war mein Pfeifen und Rufen, es blieb nichts übrig, als weiter zu springen, und als ich nun auf festen Boden gelangt war, kam mir Alles um so romantischer und zauberischer, ja fast wie ein Traum vor. Aus meinem Sinnen wurde ich durch das Rauschen des Meeres geweckt. Ich ging durch einen Waldstreif und befand mich hinter den Dünen. Als ich hinaufstieg, sah ich, daß ich mich wenigstens drei Stunden vom Schlosse befand, denn ich war am Eingange der großen Seebucht, wo jenseits der Wald auf schönen Hügeln und Vorgebirgen über das Meer hinaushängt und ein Gewirr von Schluchten, schwarzen Föhren und leuchtenden nackten Dünenwänden einen wahrhaft pittoresken Anblick gewährt.

Und Rudolf, sagte die Baronin hastig, wo war Rudolf?

Ich weiß es nicht, erwiderte der Capitain, Sie können aber denken, daß ich nicht in der besten Stimmung auf meinen ungetreuen Kameraden war; indeß glaube ich fast, ich sah ihn, denn als ich an der Bucht stand und hinüberblickte, gingen drei Gestalten über die Vorhügel, wo die alten einsamen Buchen stehen. Es war ein Weib im weißen, flatternden Kleide und zwei

Männer, von Hunden begleitet. Ich bildete mir ein, es sei meine Prinzessin und ward um so zorniger, aber sie ließen mir nicht Zeit, Entschlüsse zu fassen, denn sie verschwanden zwischen den Waldsenkungen.

Sonderbar, sehr sonderbar! sagte die Baronin sinnend.

Aber sagen Sie mir, verehrte Frau, rief Gersheim eifrig, wer kann meine Unbekannte sein? Welche Feen und Zauberer bewohnen diese unwegsamen Sümpfe?

Der Baron schien auch mit Antheil die Erzählung gehört zu haben und es kam dem Capitain vor, als wechsle er einige Male bedeutsame Blicke mit seiner Gemahlin. Nun aber lachte er und sagte: Wenn Sie nicht so lebhaft selbst gegen allen Traum protestirt hätten, so würde ich denken, der müde Jägersmann hätte unter irgend einem alten Wunderbaume, deren es hier manche gibt, sich von der Waldfeien bethören lassen. Eine Prinzessin, ein Entenkönig! was sind das für unerhörte Geschichten in diesem armen Lande.

Er lachte laut und die Damen stimmten so herzlich ein, daß der Capitain fast ernsthaft sagte, er verpfände sein Wort, daß er das Alles erlebt habe. Merkwürdig ist es freilich, fügte er dann

hinzu; wir bewachen die Küste so genau, ich bin immer umher auf der Straße, wäre mir nur einmal der alte Kerl vorgekommen, der sich doch rühmt, dreißig Jahre hier umherzuwandeln, ich würde ihn augenblicklich wiedererkannt haben. Sie aber müßten ihn doch gewiß kennen, und nun gar die Prinzessin mit den langen blonden Locken, die ist unter Tausenden herauszufinden!

Da irren Sie, erwiderte der Baron kaltblütig. Alle Pachtermädchen haben hier gelbes Haar und viele tragen wol auch weiße Kleider; überdies aber gibt es manchen alten Vagabond und Bettler in der Gegend, der seine Torfhütte in Winterszeit haben mag, um wie ein Dachs im Bau zu liegen.

Und nehmen Sie nun dazu die nöthige Portion Phantasie, fiel die Baronin schalkhaft ein, so ist die Prinzessin und der Entenkönig fertig.

Da kommt Rudolf, rief die arbeitsame Verwandte und hörte auf zu stricken. Vielleicht weiß der etwas mehr davon.

In dem Augenblicke erschienen zwei weiße schöne Hunde auf der Terrasse und fielen mit ihren ungeschickten Freudensprüngen über die Gesellschaft her; dicht hinter ihnen aber war ein großer junger Mann im Jagdkleide, und Hand

in Hand mit ihm kam ein schönes Mädchen, das seine Mütze mit der Adlerfeder auf die dunkeln Locken gedrückt und seine Doppelflinte über die Schulter gehängt hatte.

Wie die zarte Gestalt so keck und anmuthig heranschritt, war es unmöglich, sie ohne Huldigung zu betrachten, denn schwerlich konnte man eine lieblichere Erscheinung denken. Ihr Körper war so vollendet in allen seinen Verhältnissen, kräftig und wellig schön und voll, das Gesicht so fein geformt, die Farbe rosig angehaucht, die Lippen mit den schimmernden weißen gleichen Zahnreihen so lächelnd gebildet und tiefblaue glänzende Augen standen groß und klar, gleich Sonnen, darüber, daß man wie in einem schönen Buche darin zu lesen meinte.

Der junge Baron aber rief schon von weitem: Da ist der Capitain! Ich freue mich, Sie zu sehen, Herr Gersheim, und bitte um Entschuldigung, daß ich Sie verlassen habe. Ich entfernte mich von Ihnen und ging nach der Mühle hinab, weil ich dort einen Menschen sah, den ich sprechen wollle. Man hielt mich auf und als ich zurückkam, suchte ich Sie vergebens. Ich hörte Sie schießen, da ich aber nichts weiter vernahm, glaubte ich Sie auf dem Rückwege

und machte nun noch einige Geschäfte in der Nähe ab.

So unvollkommen diese Entschuldigung war, wurde sie dennoch mit dem Anschein der Wahrheit gegeben. Der Capitain schien auch ganz damit zufrieden, er schüttelte die dargebotene Hand; seine lächelnden Blicke hingen indeß an dem schönen Mädchen, das aufmerksam die Erzählung anhörte, welche die Baronin von dem Abenteuer des Capitains gab. Ihr Gesicht drückte dabei eine merkwürdige Theilnahme und Beweglichkeit der Empfindungen aus. Anfangs lächelte sie, dann sah sie ängstlich auf Gersheim, dann blickte sie Rudolf fragend an und schien in seinen Zügen lesen zu wollen, bis sie immer heiterer wurde zuletzt leise lachte, ihre Locken schnell um die Finger wickelte, den Kopf schüttelte und ihren Bruder schalkhaft zu bedrohen schien, dem sie eine Reihe blitzschnell gegebener Zeichen machte.

Lucie macht mir Vorwürfe, sagte Rudolf, und meint, daß ich vielleicht etwas über diese fürstlichen Personen wissen möge, aber ich kann versichern, daß ich nichts davon begreife. In dem Einen aber hat sie Recht und ich erkenne meine Schuld, denn sicher sind Sie großen Gefahren nur zufällig entgangen. Im Uebrigen

muß ich meines Vaters Ansicht beistimmen. Einzelne vagabondirende Menschen haben immer dort Zuflucht gesucht und jetzt mag dies zuweilen mehr als je der Fall sein.

Warum jetzt? fragte Gersheim zerstreut.

Beantworten die Zeitumstände nicht genusam Ihre Frage? Die Auflösung alter Verhältnisse, der Krieg, dies Küstenland, die Conscription, Alles wirkt wol ein, um Verfolgte in Schlupfwinkel zu jagen, und Sie, Capitain, wissen ja selbst, welche Noth der große Kaiser und seine Beamten mit ihren störrigen deutschen Unterthanen haben.

Wir wollen den alten Streit nicht aufs Neue beginnen, erwiderte Gersheim lächelnd. Sie denken von allen diesen ungeheuern Umwälzungen, wie Männer denken, welche davon hart betroffen wurden. Auch ich bin ein Deutscher, aber ich bin Soldat und verehre das Genie des wunderbaren Helden, der unerreicht über die Erde geht, dessen Stern noch nie erblich.

Der Nationen zum Schemel seiner Füße macht und für seinen Ruhm schlachtet, sagte Rudolf. Der die guten getreuen Deutschen nach Spanien und nach Rußland führt und seine

Brüder und Vettern, wie sich selbst, mit den besten Fetzen des alten Kaisermantels bedeckt.

Lieber Freund, erwiderte der Capitain lächelnd, dieser alte Mantel war schon lange vorher ein wahrer Bettelrock geworden, von tausend Lappen zusammengeflickt. Was man auch sagen mag, wie gerecht und schwer viele Klagen sind, die ein besiegtes Volk gegen seinen Sieger zu machen hat, man darf nicht vergessen, was man verschuldete; und wie auch der Haß selbst das Gute verkennt, das man empfing, die Nachwelt wird billiger darüber richten.

Welches Gute? erwiderte der junge Baron spöttisch. Ich habe soeben einer Scene beigewohnt, wo man den Sohn aus den Armen seiner Eltern riß, um auf fernen Schlachtfeldern zu sterben, meinen Sie das? Oder glauben Sie, daß man es einst rühmen werde, wie man uns Sprache, Sitte, Gesetz und Eigenthum raubte; wie man wackere Männer zu Hunderten in Schande und Elend jagte, sie zu Dingen trieb, die man Verbrechen nannte; wie man unsern Wohlstand zerstört, unsern Handel vernichtet, uns zu Sklaven des unnahbaren Willens eines Mannes, eines Heroen, wie Sie sagen, gemacht hat?

Aber hat denn jener Heros nicht mehr ge-

than? erwiderte der Capitain. Und wenn er nur das eine Unglaubliche vollbracht hätte, die mehr als dreihundert kleinen Staaten, aus welchen unser unglückliches Vaterland bestand, bis auf siebenzehn zu vernichten, werden ihn die Enkel nicht darum schon einer Ehrensäule würdig halten? Aber er that mehr als das: er zermalmte mit seinen großen Sporenstiefeln, in deren blutigen Rädern immer noch genug revolutionaire Kraft vorhanden ist, die hunderttausend Vorurtheile der Geburt, des Herkommens, der Zwangsherrschaft des mittelalterlichen Unsinns. Er hat die Ketten zerbrochen und unsere Herren gezwungen, andere Saiten aufzuspannen, dem Menschen seinen Werth verschafft und Licht in dem deutschen Urwald, in dem alten faulen verdumpften Traumleben angesteckt. Ja, ich selbst bin ein Beispiel davon. Nicht meine Geburt, mein Degen hat mich zu dem gemacht, was ich bin, und was ich werden kann, verdanke ich ihm allein.

Dem alten Baron war dies streitende Gespräch, das sich im Schlosse oft wiederholte, sichtlich unangenehm. So gewiß er überzeugt war, daß sein Gast niemals ihm Schaden zufügen und sein Sohn einen gewissen Punkt nie über-

schreiten werde, so war doch der Gegenstand viel zu gefährlicher Art, um nicht alle Berührung zu vermeiden. Es war ihm daher ganz angenehm, als eine Unterbrechung erfolgte, welche Rudolf's Antwort abschnitt, denn plötzlich hörte man auf der Landstraße den Galopp mehrerer Pferde und laut rufende Stimmen.

Was gibt es da? rief der Capitain und stand schnell auf, als zu gleicher Zeit fast ein Diener herankam, dem ein Gensdarm auf dem Fuße folgte.

Mein Capitain, sagte der Kriegsmann, wir bedürfen Ihrer Hülfe. Man verachtet das Gesetz und den Willen des Kaisers. Wir hatten Befehl, uns des Sohnes eines Müllers zu bemächtigen, der der Conscription sich schon zweimal entzogen hatte. Wir fanden ihn glücklich, aber das Geschrei des alten Weibes, seiner Mutter, lockte eine Menge Menschen herbei, die Drohungen gegen uns ausstießen. Plötzlich erschien ein großer junger Mann, dem sie Alle eine gewisse Ehrfurcht zollten, und ich sagte zu ihm: Im Namen des Kaisers, mein Herr, befehlen Sie diesen Leuten, das Gesetz zu achten! Der Herr ging darauf hinaus und sprach mit den Schelmen, die sich nun murrend und drohend

entfernten; dann kam er zurück und sagte: Sie haben gehorcht, aber ich traue ihnen nicht. Wenn ich Ihnen rathen soll, so bleiben Sie hier mit Ihrem Gefangenen, ich will den Commandeur der Strandwache von Ihrer mislichen Lage benachrichtigen. Er ging, aber er kehrte nicht zurück, und zuletzt mußten wir uns doch zum Abzug entschließen.

Hier hob der Brigadier den Kopf auf und erkannte Rudolf, der ihm ganz nahe getreten war. Wahrhaftig! das ist der Herr, rief er verwundert.

Allerdings, erwiderte der junge Baron, und der Capitain kann bezeugen, wie vergebens ich ihn stundenlang gesucht habe; bis ich glaubte, daß nun doch alle Hülfe zu spät komme.

Nein, mein Herr, sagte der Gensdarme, wir warteten leider zu lange. Erst als die Dunkelheit hereinbrach, zogen wir ab, den Gefangenen gebunden zwischen unsern Pferden und die heulende Hexe hinter uns drein. Eine Stunde lang ging Alles gut; das alte Weib war auch still geworden, denn wir gaben den Pferden die Sporen, ließen sie weit hinter uns zurück und sprachen dem Burschen Muth ein, der auch lustiger wurde, als die Stimme seiner Mutter nach

und nach verscholl. Wir waren nun bei zwei kleinen Hügeln, zwischen denen ein Hohlweg durchführt, mit Ginsterbüschen und Haselnußstauden ist er dicht bewachsen, und wie wir recht in der Mitte sind, fällt ein Schuß hier, ein Schuß da. Ein wildes Geschrei erhebt sich, wol ein Dutzend Kerle springen auf beiden Seiten herab, ihre schrecklichen Prügel in den Fäusten, und ehe wir Beide, ich und mein Kamerad, die Säbel ziehen können, haben die Hiebe unsere Arme gelähmt, unsere Pferde bäumen sich, unser Gefangener ist zwischen uns hervorgerissen, und mit genauer Noth entgehen wir dem Tode.

Und Ihr schoßt nicht, Ihr verwundetet nicht Einen! rief der Capitain zornig.

Es war unmöglich, sagte der Gensdarme. Die Räuber schienen aus der Erde zu kommen und wieder darin zu verschwinden.

Und Ihr erkanntet keinen? fragte Gersheim.

Keinen genau, erwiderte jener, denn Alle hatten die Gesichter und Köpfe mit Tüchern umbunden; aber ein großer, breitgeschulterter Mensch war sicher ihr Anführer, ein alter Kerl mit schneeweißem Haar, das lang auf seine Schultern fiel.

Euer Gefangener ist fort, sagte Gersheim, macht Euern Bericht dem Commandanten in der

Stadt, ich werde Alles aufbieten, um den Entflohenen einzufangen.

Mein Capitain, erwiderte der Gensdarme, ich habe keine Furcht und vollziehe die Befehle meiner Obern; aber bedenken Sie auch, daß wir leicht die Stadt nicht erreichen können.

Es ist sehr traurig, sagte der alte Baron, als der Capitain schwieg, wie sehr die Unsicherheit in einem Lande zugenommen hat, wo man sonst niemals von Gewaltthaten hörte.

Und grausam morden sie die Wachen und einzelne Soldaten, fügte der ängstliche Gensdarme hinzu. Der General hat befohlen, keinen Posten mehr einzeln auszustellen, denn diese verschwinden über Nacht. Und. wissen Sie, welche Niederträchtigkeit man entdeckt hat? Die Mörder sind gewöhnlich Fischer und Strandleute, ehemalige Schmuggler und Diebe, die jetzt nicht mehr betrügen können und vor Rachsucht schäumen. Sie kriechen an ihre Opfer, wie die Schlangen; plötzlich springen sie zu, werfen sie nieder, verstopfen ihnen den Mund, umwinden sie ganz mit Stricken und schleppen sie dann an ihr Boote, die sie aus dem Wasser gezogen und umgekehrt haben. Unter dem Kiel wird der Unglückliche befestigt; dann wird das Fahrzeug wieder aufgerichtet, schnell ins

Wasser zurückgestoßen und dort verhaucht der letzte Seufzer des Ermordeten. Die Mörder fahren am Morgen ins Meer hinaus, dort schneiden sie den Leichnam los und alle Nachforschungen sind bis jetzt umsonst geblieben.

Alle schauderten und Rudolf sagte dumpf und leise: Das ist die Rache des Unterdrückten, welche endlich zur grausamen thierischen Wuth wird.

Gersheim warf ihm einen finstern befehlenden Blick zu, dann gab er einem seiner Untergebenen einige leise Befehle, winkte dem Gensdarme, sich zu entfernen, und kehrte nun mit seiner frühern Höflichkeit zur Gesellschaft zurück, indem er lächelnd bemerkte, daß er sich bestreben wolle, die Reihe von unangenehmen Eindrücken vergessen zu machen.

In dieser Absicht näherte er sich der schönen Lucie, welche während all dieser Vorgänge sinnend still gesessen hatte. Jetzt erst blickte sie auf und sah ihn freundlich und doch mit einem Ausdruck geheimer Trauer an, die er unwillkürlich theilte. Die schmerzliche Klage des alten Barons fiel ihm ein, und während er in ihr liebevolles Gesicht schaute, preßte Wehmuth sein Herz zusammen, daß diese Lippen, ach! auf ewig schweigen mußten.

Zugleich aber empfand er auch jene geheimnißvolle Macht, die uns mit unwiderstehlicher Gewalt zu einem Wesen zieht, das uns liebt und unglücklich ist. Ihre Augen sprachen eine Sprache, welche lauter als Menschenworte in seiner Brust widerhallte; längst glitt ein geheimes Bangen und Entzücken durch seine Adern, wenn sie ihn anschaute und ihre Blicke wie bezaubernd auf ihm ruhten. Er glaubte sich nicht zu täuschen, und heute zum ersten Male erschrak er doch davor, zum ersten Male in diesem Augenblicke empfand er einen Widerstand, der sich nur langsam vor dem schönen Mitleid in seinem Herzen auflöste.

Als sie in den Salon des Schlosses eingetreten waren, beschäftigte sich die schöne Stumme vorzugsweise mit ihrem Freunde. Sie hörte fein und scharf, was so selten mit ihrem Mangel vereint ist, und es bedurfte daher ihrerseits nur Zeichen oder Fragen, welche sie schnell und zierlich auf kleine Papierstreifen schrieb, um ein lebhaftes Gespräch zu unterhalten, das sich besonders um die Erlebnisse des heutigen Tages drehte.

Nach mancherlei ernsten und scherzhaften Wendungen ihrer Unterhaltung, bei welcher es keinen weitern Theilnehmer gab, denn Rudolf und die

Baronin sprachen heimlich, indem sie auf der Terrasse auf und nieder gingen, und der alte Baron unterhielt sich mit der wirthschaftlichen Cousine, schrieb Lucie: Es scheint mir, als haben Sie wegen mancher der Vorgänge von heute den Verdacht der Mitwissenschaft auf meinen Bruder geworfen?

Ich muß es eingestehen, erwiderte Gersheim.

Und glauben Sie, fuhr das Fräulein fort, daß eine strenge Untersuchung über die Flucht des Conscribirten erfolgen wird?

Ganz ohne Zweifel, sagte der Capitain.

Was werden Sie thun?

Meine Pflichten getreulich erfüllen.

Meinen Bruder anklagen?

Nur wenn ich Thatsachen finden sollte und wenn ich müßte.

O! ihr grausamen Männer, schrieb Lucie, was ist doch eure Pflicht und euer kaltes Muß! Dann sah sie ihn betrübt lächelnd an und schüttelte leise den Kopf. Nein, nein, fuhr sie fort, ich kenne Sie besser. Im Augenblick, wo der strenge Wille Ihre Lippen öffnete, würden diese wie von selbst verstummen.

Warum wollen wir eine so trübe und, wie

ich hoffe, unmögliche Frage berühren? erwiderte er leise.

Weil mich eine Furcht plagt, versetzte Lucie; Furcht auch für Sie.

So lebhaft ist Ihr Antheil an meinem Schicksal, theuerste Lucie, flüsterte Gersheim.

Sie sah ihn mit einem großen feuchtschimmernden Blicke an. Nicht hier, nicht jetzt, entgegnete sie, denn in wenigen Minuten wird Rudolf mit meiner Mutter hereintreten; aber morgen im Park will ich mit Ihnen reden. Ja, es ist möglich, daß ich Ihnen Eröffnungen machen und alle Ihre Fragen lösen kann; doch Eines versprechen Sie mir, meiden Sie jeden Streit mit Rudolf, fragen Sie ihn nicht weiter über jenes blonde Mädchen und den alten Mann.

Gern, erwiderte der Capitain, und ich denke kaum mehr an sie. Wer es auch sein mag, welches Interesse könnte ich daran nehmen, als das einer schnell vergessenen Neugier. Er flüsterte dies leise und beugte sich auf das Papier, indem er ihre Hand in der seinen festhielt und seine Lippen auf die feinen zitternden Finger drückte. Dann sah er sie an; ihre großen Augen waren fest auf ihn geheftet und schimmerten sanft und freundlich. Sie warf einen furchtsamen Blick

auf ihren Vater, dann nach der offenen Thür, zu welcher Rudolf hereinblickte, und legte den Finger schnell auf den Mund.

Sie gebieten mir zu schweigen, theuerste Lucie, sagte er, und wie viel, wie unaussprechlich viel, hätte ich Ihnen zu sagen.

Lächelnd nahm sie ein kleines Blatt und schrieb mit festen Zügen: Was Sie mir sagen können und sagen wollen, weiß ich; aber bedenken Sie es wohl, mein theurer Freund, die arme Lucie hat keine Sprache, keine Stimme, die für sie zeugt, sie hat nichts als ein Herz, ein Herz allein.

Und dies ist mein! sagte er mit zitternder Hast und solcher Heftigkeit, daß die Baronin hereintrat.

Was ist es? fragte sie, was gehört Ihnen?

Nichts, nichts! erwiderte er lachend und so unbefangen als möglich, es war ein Streit zwischen uns um einen der Zettel.

Die Baronin sah ihn scharf an und dann auf Lucie, welche, ohne aufzublicken, ihre kleinen Briefschaften in Ordnung brachte. Lieber Capitain, sagte sie, aller Besitz ist auf Erden unsicher, darum darf der Weise sich niemals täuschenden Hoffnungen hingeben.

Diese beziehungsvolle Anrede erschütterte jedoch den Capitain nicht. Er gab eine leichte Antwort und bald war ein belebtes Gespräch eröffnet, das noch lange fortwährte. Erst als Gersheim allein in seinem Zimmer war, öffnete sich die ganze Glut seiner Empfindungen? Er warf sich in die Kissen des Ruhebettes, drückte die Hände auf seine Augen, vor denen Lucie lächelnd schwebte, und rief mit halb erstickter Stimme ihren Namen. Sie liebt mich! sagte er, ja, ich wußte es längst, aber kaum wagte ich, mir es leise zu gestehen; und nun ist Alles gethan, nun bedarf es kaum des Wortes mehr. O! Lucie, liebliches, theuerstes Wesen; o! gütiger Gott, könnte es möglich sein, darf ich mich einem solchen himmlischen Traume hingeben. Lange Zeit lag er sinnend und entzückt von seinen Phantasien, nach und nach wurde er aber ruhiger und begann zu begreifen, daß viele Schwierigkeiten zu überwinden wären, um das reife Glück zu pflücken. Nicht allein war er mit dem Bruder im fortgesetzten Hader, obwol er wußte, daß ihre Achtung im Grunde gegenseitig sei, auch der alte Baron würde bei aller Freundschaft doch gewiß nicht so leicht geneigt sein, seine einzige Tochter einem Manne zu geben, der nichts hatte

als seinen Degen, und diesen für einen bitter gehaßten Eroberer trug; ja, es kam ihm vor, als hätte die Baronin mit ihren gesuchten Phrasen über das Dein und Mein ein Attentat gegen den alten Namen dieser Familie gleich an der Wurzel abschneiden wollen, und obwol man zu jener Zeit nahe daran war, alle Geburtsvorurtheile dem Verdienst aufzuopfern, so sah er doch nur Schwierigkeiten und Zweifel, welche durch die Ungewißheit seiner Zukunft und durch den Krieg mit allen sein n raschen Wechseln nicht wenig vermehrt wurden. Lange Stunden beschäftigten ihn diese Vorstellungen, endlich gerieth er in jenen Zustand zwischen Schlaf und Wachen, der ein so anziehendes Traumleben bildet. Luciens schöne Gestalt beugte sich über ihn und mit Angst und Freude hörte er sie sprechen. Dann war die Stimme aber plötzlich in einen andern Körper versetzt; es war das blonde Mädchen mit dem Schilfkranz, das über seinem Haupte die reichen Locken schüttelte und ihm drohend ins Gesicht sah. Plötzlich richtete er sich auf; es war tief in der Nacht. Das Licht war längst erloschen und durch die herabgelassenen Jalousien fiel der Strahl des sinkenden Mondes in zahllosen Brechungen in das Zimmer. Die Stimme

aber hörte er noch, nur war es ein Flüstern, das sich aus dem Park heraufstahl und seine Neugier erregte. So leise als möglich stand er auf und sah hinab. Unten waren dichte hohe Bäume, und das ungewisse Dämmerlicht erlaubte nicht, die Gestalten der Sprechenden zu erkennen. Diese gingen im Schatten auf und ab, standen zuweilen still, um eifriger zu reden, und setzten dann ihren Weg fort. Als sie an der Biegung waren, wo das Mondlicht stärker herabfiel, wurden sie deutlicher. Die hohe schlanke Gestalt Rudolf's war nicht zu verkennen, neben ihm bewegte sich ein dunkler starker Körper, der Dritte aber war eine Dame und mit hochklopfendem Herzen glaubte Gersheim Lucien zu entdecken. Er hielt den Athem lauschend an, als sie jetzt dicht unter dem Fenster vorübergingen. Sie erwarten ihn also bald? fragte Rudolf.

Er kann alle Tage erscheinen, erwiderte eine tiefe Stimme. Es ist daher durchaus nöthig, daß wir diese verdammten Wächter — hier entfernten sie sich weiter und Gersheim hörte nur noch die Worte: nöthigenfalls ist das Wasser zur Flutzeit tief genug.

Als er noch über den Zusammenhang nachdachte, kehrten sie zurück. Sollte man es glau-

ben, sagte Rudolf, daß der Zufall so wunderliche Streiche spielen kann. Zehntausend Andere wären hundert Klafter tief hinabgefahren, er aber findet den einzigen möglichen Weg.

Und der alte Narr, fiel die rauhe Stimme ein, schaffte ihn aus dem Labyrinth, wo er gut für immer bleiben konnte.

Nein, erwiderte Rudolf lachend, hinaus mußte er, und wie der kleine Peter ihn anführte, das ist ungemein ergötzlich. Gitta sagte ganz recht: Ein Mann mit einem so schönen klugen Gesicht muß nicht auf eine so elende Art umkommen. Sie gab den Rath und Peter führte ihn aus.

Gersheim hatte mit der äußersten Anstrengung gehört, als von ihm die Rede war, aber er konnte die leise gemurmelte Frage des Unbekannten nicht verstehen.

Damit ist es nichts, versetzte Rudolf; er hat die schlechtesten Grundsätze und Entschlossenheit. Niemals dürfen wir das wagen.

So muß er auch als Feind ohne Schonung behandelt werden, erwiderte die tiefe Stimme.

Ich glaube, sagte der junge Baron, diese Stunde wird eher kommen, als wir denken.

Bis jetzt war Lucie eine völlig theilnahmlose Zuhörerin gewesen, nun aber wandte sie sich an

ihren Bruder. Der Mond war so tief gesunken, daß er, zwischen den Stämmen der Bäume hervorleuchtend, die Gruppe der Sprechenden überzittern konnte. Der Capitain erkannte genau, wie lebhaft ihre Zeichensprache war.

Gewiß, meine Liebe, sagte Rudolf sanft, ich gebe Dir mein Wort, er hat nichts zu fürchten, so lange er sich nicht in unsere Sache mischt und gefährlich wird. Niemand kann eine gewaltsame That ohne Noth mehr hassen als ich. Er thut seine Schuldigkeit als Soldat, aber er macht nicht den Spion. Er ist ein Deutscher und trotz seiner Bewunderung für den blutigen Tyrannen und unserer ewigen Streite verflucht er in seinem Herzen gewiß manche der schändlichen Maßregeln, die uns den Fuß auf den Nacken setzen.

Lucie machte eine neue Einwendung, aber Rudolf legte den Arm um ihren Nacken und flüsterte lachend: Sollte man nicht glauben, meine sanfte Lucie hege einen besondern Antheil für diesen fremden Soldaten? Laß mich doch scherzen, fuhr er fort, als sie sich abwendete, ich weiß wohl, daß er Dein Cavalier ist; ich weiß aber auch, daß Dein stolzes reines Herz nicht von einer so thörichten Leidenschaft getroffen werden kann.

Pfui Teufel! sagte die tiefe Stimme, ein

Franzose, ein Franzosenfreund und Bewunderer! und wäre es sonst der bravste Mensch; mit eigenen Händen erwürgte ich mein Kind, wenn es Liebe zu einem solchen Schelm fassen könnte. Es ist spät, fuhr er dann fort: gute Nacht! Morgen wäre Gitta gekommen; wie die Sachen aber jetzt stehen, ist es besser, sie bleibt fort, bis der Patron hier mit seinen Soldknechten abgezogen ist, um in Rußland an Kosakenlanzen gespießt zu werden. Ah, bald hätte ich eine Neuigkeit vergessen: der Krieg hat angefangen, sie haben den Niemen überschritten und nun Glück auf den Weg; ich denke, diesmal wird der Bluthund seinen Lohn empfangen.

Sie gingen an der Seite des Schlosses hinab und kehrten nicht zurück. Lange stand der Capitain und zahllose Gedankenverbindungen durchkreuzten sich in ihm. Wer war dieser wüthende Franzosenhasser? War es der Waldfürst und Gitta, seine Tochter, die blonde Prinzessin? In welchen Verbindungen stand das Haus des Barons mit ihnen, und welche geheime gefährliche Zwecke wurden hier verfolgt? Was er über sich selbst gehört hatte, beunruhigte ihn nicht weniger. Der junge Baron gab ihm alles Lob, aber welche feindliche Abneigung sprach er gegen

die Möglichkeit aus, daß Lucie Neigung für ihn fassen könnte. Er fand keinen Zusammenhang im manchen der abgerissenen Reden, die er gehört hatte, und doch waren sie so bedeutungsvoll, ja, selbst die Neuigkeit des Fremden, daß der Krieg begonnen habe und der Niemen überschritten sei, schien auf merkwürdigen Verbindungen zu beruhen, denn er so wenig, wie seine Obern, wußten bis jetzt etwas davon.

Voller Unruhe plagte er sich mit unzähligen Entwürfen, entschlief erst mit der Morgendämmerung und erwachte bald darauf von heftigem Klopfen an seiner Thür. Es waren mehrere militairische Meldungen seiner Untergebenen, die ihm berichteten, daß man die ganze Nacht vergebens überall umhergestreift sei, ohne die geringste Spur des entflohenen Conscribirten zu finden; auch den Kampfplatz im Hohlwege habe man genau untersucht, aber nichts gefunden, als einen großen Knopf, der der Meldung beigelegt war. Der Capitain betrachtete den Fund ziemlich gleichgültig. Es war ein alter Metallknopf auf den ein Hirsch gegossen war. An dem Oehr hing ein Stückchen hellgrünes Tuch, das sich mit ausgerissen hatte und von feinerer Qualität zu sein

schien, als es Pächter oder Förster gewöhnlich tragen.

Als Gersheim eben dabei war, seinen Obern einen Bericht des Vorganges zu schreiben, erhielt er durch eine Ordonnanz einen Brief aus der Stadt, vom commandirenden General unterzeichnet, der ihn zur angestrengten Thätigkeit aufforderte, den Flüchtling einzufangen und die Frevler, welche seine Befreiung bewirkt hätten, zu entdecken. Man müsse, so hieß es darin, endlich ein abschreckendes Beispiel geben und mit aller Strenge diese Gewaltthat gegen die Gesetze und ihre Diener ahnden, da leider die schlechten Gesinnungen der Strandbewohner sich täglich offener zeigten und unbekannte Emissaire eine künstliche Aufregung zu schaffen und zu erhalten wüßten, welche in die schlimmsten und verabscheuungswürdigsten Excesse ausarte.

Diese Weisung war das Signal zum regen Diensteifer des jungen Capitains, der mit Hülfe einer Vergrößerung seiner Mannschaft und einer Abtheilung Cavalerie aus der Stadt in der ganzen Gegend genaue Nachforschungen anstellte. Jeder Pachthof wurde durchsucht, jede Hütte besetzt gehalten und manche Versuche gemacht, durch Bestechung sich Kenntniß zu verschaffen. Aber

Haß gegen die Fremdherrschaft und Furcht vor Rache wirkten so gut zusammen, daß sich nicht Ein Verräther fand, obwol man annehmen konnte, daß Viele darum wissen mußten. Nirgend war eine Spur zu entdecken, nirgend fand sich ein Rock, zu welchem der abgerissene Knopf paßte, und am allerwenigsten fand sich ein Mädchen, die jener schönen Erscheinung geglichen hätte, oder ein Bettler mit weißem Haar und Bart. Die Untersuchungen dehnten sich bis an die große Seebucht aus und Gersheim unternahm es sogar, als alle Mühe fehlschlug, in die Sümpfe zu dringen und seinen Weg aufzufinden. Aber so leicht es ihm beim ersten Male ward, so gefährlich erschien es jetzt. Nach fruchtlosen Versuchen mußte er umkehren und alle Landbewohner versicherten einstimmig, es sei unmöglich; denn hier, durch die Mitte des meilengroßen Moors sei noch nie ein Mensch gekommen.

So waren mehrere Tage vergangen, ehe der Capitain ins Schloß zurückkehrte. Als er die Wipfel der alten Bäume erblickte und die hohen Giebel der Gebäude aus den Morgennebeln auftauchten, verschwand aller Unmuth aus seinen Zügen. Er hatte Zeit gehabt, Manches zu bedenken, und seine Rechnung mit sich selbst ge-

macht; aber ein liebeempfängliches Herz läßt sich nicht gebieten, und wie er es auch eine Thorheit nannte, an Lucie zu denken und Kummer über eine edle Familie, Trauer über ein zärtliches Herz und Schmach über sich selbst zu bringen, Alles trat in eine schattenvolle Unbestimmtheit, als die Sonne so heiter den nahen schönen Landsitz beleuchtete.

Was kann ich mir vorwerfen, sagte er sich selbst. Inniges Mitgefühl und eine gewiß edle Theilnahme haben mich für dies anmuthige arme Kind gestimmt; sie theilt diese Empfindungen, ist es möglich, da kalt zu bleiben? Was ist aber bis jetzt zwischen uns geschehen, was nicht leicht und glücklich ausgeglichen werden könnte? Es ist bei Andeutungen geblieben, die gefügig sich deuten lassen; und ich muß und will sie deuten, mit aller Verständigkeit. Mein Schicksal, die stolze Familie, die geheimen Verbindungen dieses Bruders, Vieles wirkt dagegen und muß mich schrecken, denn in welche feindliche Bewegung kann es mich versetzen! Hier schwieg er lange und dann sagte er ganz leise: Wie schön und reizend aber Lucie auch ist, würde dies Mitleid stichhaltig sein in meiner Liebe; würde ihr Geist immer zu meinem Herzen sprechen können, ohn

Worte; würde mein Leben glücklich sein an der Seite einer ewig Stummen?! Er seufzte, indem er dies langsam mehr dachte, als aussprach; dann aber erheiterte sich sein Blick und er rief mit Lebhaftigkeit: Was soll ich mich den trübseligen Gedanken preisgeben! Ist es nicht genug, daß mein General mir finstere Gesichter macht, weil ich nichts entdecken konnte, und muß ich nicht vielleicht dem Himmel danken, daß Alles verborgen blieb? Lucie, Du theures Kind, nein! Du sollst nicht weinen, die reinste, edelste Liebe wird schützend mit Dir sein; aber die Leidenschaften wollen wir bekämpfen und Dein hoher Verstand, Dein reiner Sinn wird den meinen beherrschen.

Er war an der Pforte des Parkes und gab sein Pferd dem Diener, der in einiger Entfernung hinter ihm war. Dann öffnete er den Schlag und ging durch die hohen kühlen Baumwege, welche der frische Seewind, Sonnenschein und Blätterschatten wechselnd durchzogen. Plötzlich stand er still und sah den Weg über die Wiese hinab, welche aus dem Park nach einem Erlengehölz und dem Moore zu führte. Hier an der Grenze der Baumgruppen stand eine alte Marmorstatue, wie sie die Gärten des vorigen Jahrhunderts schmückten; daneben war eine Bank

und auf dieser saß eine Dame, deren reiche blonde Locken unter dem Strohhut vorquollen. Sie wendete sich um und es war keine Täuschung! Die kühnen und edeln Züge ihres Gesichts, die leuchtend großen, blauen Augen gehörten der wunderbaren Unbekannten. Erstaunt und doch aufs freudigste überrascht, nahte er sich ihr, als sie aufstand und mit langsamen Schritten den Weg hinabging.

In einem Augenblick war der Capitain an ihrer Seite. Sie betrachtete ihn lächelnd und erwiderte seinen Gruß ohne Verlegenheit. Warum, sagte er, entfliehen Sie, meine schöne Unbekannte, vor einem Manne, der um so mehr eilt, Ihnen endlich seinen Dank zu bringen.

Ich fliehe nicht, erwiderte sie; ich folge meiner Pflicht, die mich forttreibt. Womit aber hätte ich Ihren Dank verdient?

Wie, sagte Gersheim lebhaft, waren Sie es nicht, die mein Leben beschützte, als ich in den Sümpfen verirrt war? Sah ich nicht, wie vor diesen schönen Augen wilde Thiere sanft wurden und der alte grimmige Charon es nicht wagte, sich ihren Befehlen zu widersetzen?

Sie sah ihn ernsthaft prüfend an. Sie wollen mich verspotten, mein Herr, erwiderte sie;

ich weiß von allen diesen schönen Geschichten nichts.

Und Sie, rief er feuriger, wollen grausam meine Augen, meine lebhaften Erinnerungen und Empfindungen Lügen strafen; doch Sie täuschen mich nicht. Welche Ursachen Sie auch bewegen, sich mir verborgen zu halten — ich dringe nicht weiter in Sie, aber erklären Sie es für keine Täuschung, was als Wahrheit nur allzu lebendig ist.

Ich kenne Ihr Abenteuer nicht, mein Herr, erwiderte sie mit einem schalkhaften Lächeln; ich zähme keine wilden Thiere und weiß von keinem Charon, aber ich verberge mich auch nicht.

Und doch war es mir unmöglich, Sie zu finden, sagte Gersheim.

Weil Sie gewiß nicht am rechten Orte suchten, versetzte sie spöttisch lächelnd.

Und in welchem Zauberpalaste wäre die schöne Prinzessin zu finden? rief er mit bedeutungsvollem Tone.

In meines Vaters einsamen Hause, erwiderte die Unbekannte.

Aber wo, wo steht der Thron Sr. Majestät?

Nicht in der Luft, nicht im Meeresgrund, versetzte sie lachend. Es ist ein festes, schönes

Haus, doch suchen Sie es nicht, mein Herr Capitain, Drachen liegen an der Thür und wer nicht reines Herzens ist, dem kann Uebles widerfahren.

Ich fürchte nichts, erwiderte er in demselben scherzenden Tone, und hier schwöre ich —

Halten Sie ein, Herr Ritter, rief sie rasch; doch wollen Sie einen Schwur leisten, so sei es der, nie nach mir und meinem Hause zu forschen.

Und warum verbannen Sie mich?

Zu unserer Beider Bestem, erwiderte sie mit einer Art treuherziger Aufrichtigkeit.

Die Tochter eines Pachters sind Sie nicht.

So glauben Sie denn, ich sei eine jener Waldfeien und Nixen, die in grünen Hainen und in Meeresgrotten wohnen! Glauben Sie, ich sei eine Prinzessin im Königsschloß, es ist immer besser, als ein unnützes gefährliches Forschen!

Und doch werde ich niemals ablassen.

Dann wird es betrübt werden, für Sie, für mich, für uns Alle.

Und so viel liebenswürdige Schönheit, rief der Capitain, indem er ihre Hand ergriff, will unter dem Schein von Gefahr mich auf immer von sich entfernen? Bin ich nicht der Befehls-

haber an diesem Küstenstrich? Wer will es wagen, sich meiner Gerichtsbarkeit zu entziehen!

Sie waren bis an den breiten tiefen Graben des Parkes gekommen, über den an dieser Stelle ein leichtes Bret als Brücke lag. Mit wunderbarer Behendigkeit lief sie über die schmale Planke und schleuderte sie durch einen Stoß ins Wasser. Ich, sagte sie, ich bin frei! lernen Sie es auch sein, Capitain Gersheim. Ist es recht von einem wackern Manne, fremde Götzen anzubeten, welche die heimischen Götter zerstören? Bedenken Sie wohl, was Sie thun; wir sehen uns wieder. Aber suchen Sie mich nicht, es ist vergebens, Sie können und werden mich nicht finden, und glauben Sie mir, es ist gut so, aber ich will Ihnen erscheinen, wenn es Noth thut. Und Lucie, wo ist ein schönerer Stern an Gottes Himmel! Arme theure Lucie, welch ein Glück, von Dir geliebt zu sein! Bei diesen Worten hob sie den kleinen Strauß von frischen Blumen in ihrer Hand wie zum Gruße, lächelnd und drohend, gegen Gersheim auf, warf ihn dann durch die Luft, daß er zu seinen Füßen fiel, und eilte mit der flüchtigsten Schnelle über den Wiesenplan und durch das Erlenwäldchen davon.

Gersheim starrte ihr willenlos nach. Bald

wollte er einen gewagten Sprung thun und ihr nacheilen, bald sah er die Blumen an, die er aufgehoben hatte, und bedachte ihre Worte und deren tändelnden und ernsten Sinn. Wie ein neckender Kobold kam ihm dies Mädchen vor, deren luftig weißer Schatten in der Ferne verschwebte, und er grollte zuletzt über die leichtfertige anmaßende Weise, mit der sie ihn behandelt hatte. Lucie, sagte er nach einem tiefen Schweigen; ja, sie hat Recht, es ist ein Stern, ein Engel des Himmels; sie weiß nichts von den Fragen des Hasses, ihr ganzes Wesen athmet Frieden und Versöhnung, welch ein Glück, von ihr geliebt zu sein!

Da rauschte es leise unter den Bäumen und wie er sich überascht umwandte, stand Lucie selbst ihm gegenüber. Mit der einen Hand hielt sie die alte Marmorstatue umfaßt, die andere streckte sie dem Freunde entgegen; ihre Augen ruhten leuchtend groß und klar auf ihm. In diesem Augenblicke hatte Gersheim alle seine Vorsätze vergessen; er ergriff ihre zierliche Hand, die er zärtlich küßte, und führte sie zu dem Ruheplatze, wo er eine Zeitlang neben ihr saß, fast ohne zu sprechen, indem er in ihren schönen lächelnden Zügen Verständigung suchte.

Wie habe ich mich nach diesem Wiedersehen gesehnt, sagte er dann. Ich mußte fort, ohne Ihnen Lebewohl zu sagen, und dies peinigte mich doppelt. Wenn du niemals wiederkehrtest, rief eine Stimme in mir; wenn eine plötzliche Botschaft dich nun in die weite ferne Welt triebe? Dieser Gedanke ergriff mich, ich zählte die Minuten, ich rechnete und da bin ich nun, ein Glücklicher! Weiß ich es, wie lange?

Lucie antwortete ihm mit einem sanften Neigen ihres Kopfes, den sie langsam schüttelte; dann legte sie die Hand aufs Herz und sah ihn mit unaussprechlicher Freudigkeit an.

Sie theilten meinen Kummer, theure Freundin? sagte er. Sie reichte ihm beide Hände. Ja gewiß, wenn ich scheiden muß, fern und auf lange Zeit, Lucie; wenn mein Geschick mich vielleicht früh abruft und auf ewig! auch dann werden Sie den fremden Mann nicht vergessen.

Sie blickte erschrocken und prüfend zu ihm auf.

Es ist mein Loos, sagte er traurig, es kann heut noch fallen. Ein Soldat darf kein festes Haus bauen, kein Herz erwerben, keiner Hoffnung nachhängen. Er darf nicht lieben, Lucie,

denn wenn das Leben solchen süßen Reiz für ihn hat, macht er den Tod gierig nach seiner Beute.

Lucie deutete auf die Stelle, wo Gersheim gestanden hatte, dann hob sie die Hand, wie zum Schwure, auf und drohte ihm lächelnd.

Sie wissen, was ich hier entzückt ausrief! sagte er, indem er ihre Hand an seine Brust preßte. Lucie, lieben Sie mich? Sie nickte ihm leise zu und sah ihn fest an; ihr Auge ward immer strahlender und heller, dann stand sie auf und deutete auf das blaue unermeßliche Gewölbe des Himmels; sie breitete die Arme aus und plötzlich ließ sie sie sinken. Ein schmerzliches Zucken lief durch ihre Züge, aber im nächsten Augenblick war es vorüber und nun nahm sie ein Blatt aus ihrem Taschenbuche und schrieb einige Worte, die sie ihm reichte. Das war es, schrieb sie, was ich Ihnen schon vor einigen Tagen sagen wollte. Sie lieben mich, Gersheim, und dies Gefühl entzückt mich. Warum soll ich leugnen, was Sie längst verstanden haben? Aber unsere Liebe wird von Gott und Menschen gemißbilligt. Von Gott, der mich zum Entsagen bestimmt hat; von den Menschen, die nach ihrer Weise das Leben und Lieben messen.

Ist Liebe nicht mächtiger als menschlicher

Wille? rief er; kann sie nicht selbst die Grausamkeit der Natur bezwingen?

Nein, erwiderte sie. Was ich soll, ist mir streng vorgezeichnet. Ich muß andere Wege gehen als die meisten. Mein Dasein ist einem Pflanzenleben vergleichbar, mein Lieben auf Erden muß ein ruhiges Empfinden sein.

Und warum? entgegnete er, von Schmerz und Wehmuth ergriffen. Weil diesem edeln Geiste die Laute versagt sind, welche die Albernheit so oft misbraucht? Schlägt nicht hier ein feurig empfindendes Herz, strömt der reiche Lebensquell nicht aus diesen Augen, hat die Natur nicht verschwenderisch ersetzt, was sie versagte? Lucie, wenn Sie mich lieben, können Sie aufhören, dies zu thun? Können Sie, grausamer als Gott, den menschlich schönen Zweck des Lebens von sich stoßen, um dem Wahne nachzuhängen, er sei nicht für Sie bestimmt? Welches Glück der Erde gebührte Ihnen nicht; wer müßte nicht, von so viel Güte und Schönheit ergriffen, Sie immer lieben, heilig verehren und es versuchen, trotz aller Vorurtheile der Menschen, Sie zu erwerben?

Sie hörte ihn freudig bewegt, plötzlich wurde ihr Gesicht blaß; sie sah den kleinen Strauß an, den er zu ihren Füßen geworfen hatte, und dann

erwiderte sie: Ich werde Ihnen immer angehören, mein theuerster Freund, und nichts wird jemals fähig sein, meine Empfindungen zu verwirren. Aber wären jene Vorurtheile der Menschen auch nicht, welche Sie erwähnen; stände einer Verbindung mit Ihnen nirgend ein Hinderniß entgegen, ich würde sie nicht annehmen können. Mein edler geliebter Freund, misverstehen Sie mich nicht. Werden Sie glücklich, ganz glücklich; aber ein Theil Ihrer höchsten Liebe soll immer mein sein. Fassen Sie nun diese Entscheidung auf, wie Sie Ihnen den besten Trost gewährt. Glauben Sie, daß das Leben uns trennte, daß das Schicksal drohend zwischen uns trat, vergessen Sie diese schmerzlich süße Stunde selbst; aber erhalten Sie, was ewig und unvergänglich ist!

So reicht diese Liebe mir beim Eintritt in ihr Paradies schon den Scheidebrief entgegen, sagte Gersheim nach einer langen Pause, während er Lucie schmerzlich betrachtete. Statt des edeln Besitzes geben Sie mir eine Anwartschaft auf die Ewigkeit, und indem Sie mir das höchste Glück verkündigen, zeigen Sie, daß es Täuschung war. Das ist nicht recht, Lucie! Ist es wahr,

muß es sein? Würden Sie niemals mich erwählen, auch wenn kein Hinderniß uns trennte?

Nein, erwiderte sie.

Gersheim sah still vor sich nieder. Dann ist es gut so, sagte er; ja gewiß, es ist verständig, was Sie wollen. Die ruhige Freundschaft tritt in ihr volles Recht, und wenn ich einst zurückdenke an diese Stunde, wird sie mir leichter zu tragen sein. So lassen Sie uns denn einen harmlosen Frieden schließen, meine schöne Freundin, an welchem die Leidenschaften keinen Theil haben.

Lucie gab ihm die Hand, die er fest in der seinen hielt; sie lächelte ihm zu, als wolle sie Muth in sein Herz bringen, dann warf sie einen langen liebevollen Blick auf ihn und plötzlich stand sie auf und eilte in den Park.

Es ist geschehen, sagte Gersheim, sie selbst hat es gethan, nicht ich. Welch ein Zauber knüpft sich an sie, wo waren alle meine Entschlüsse?

Indem er aufstand, sah er den jungen Baron den großen Weg herabkommen und sich ihm nähern. Rudolf begrüßte ihn freundlich und nach einigen raschen Fragen über den Erfolg seines Streifzuges äußerte er: Ich hätte es Ihnen aller-

dings vorhersagen können, daß Ihre Mühe ganz umsonst sein würde, denn was kann bei einer Untersuchung herauskommen, der man sich so schnell entziehen kann! Nicht allein die Beschaffenheit des Landes setzt Schwierigkeiten entgegen, auch das Meer ist ein Zufluchtsort, und wer ganz sicher sein will, geht in die Haiden oder über die große Seebucht in das angrenzende Herzogthum. Dort ist zwar auch Eifer genug, die Missethäter zu fangen und auszuliefern, aber wo Zwei jagen, bleibt der Fuchs zuweilen ungeschossen; und im Grunde, was hat man davon, arme Leute aufzuhängen, die nichts thaten als ihre Haut vertheidigten!

Das Gesetz ist ein unnahbarer Tyrann, erwiderte der Capitain.

Sagen Sie lieber, es wäre Gott selbst, wenn nicht so oft Tyrannen es machten, rief Rudolf. Aber war es nicht meine Schwester, mit der Sie sprachen? fuhr er in ruhigerem Tone fort.

Gersheim bejahte diese Frage und fügte hinzu, daß er sie im Park angetroffen habe.

Das seltsame Mädchen scheint nirgend Ruhe zu haben, sagte der Baron, und doch wüßte ich kein Wesen auf Erden, dem Unruhe und Unklarheit entfernter wäre als ihr. Es gibt Menschen,

die mit einer guten Hand geboren sind und denen eine gewisse segnende Kraft beiwohnt, sie mögen anfangen, was sie wollen, wie es Andere gibt, die das Beste und Sicherste sogleich verderben. Von der ersten Art ist Lucie. In allen Dingen weiß sie Rath, aus tausend Wegen trifft sie den richtigen, und wo sie erscheint und sich einmischt, kommt das Glück.

Dafür, erwiderte Gersheim, muß auch Jeder in Liebe sich ihr neigen.

Nicht Jeder, sagte Rudolf, denn es gibt Stiefmütter auf Erden.

Als der Capitain ihn fragend ansah, fuhr er lachend fort: Sie müssen mich recht verstehen. Meine Stiefmutter, Frau Karoline, die lebhafte reizbare Dame, hat manche wunderliche Laune. Im Grunde ist sie verständig und gut, und mein Vater kann es wirklich nicht genug preisen, daß er einen solchen wirthschaftlichen Schatz gewonnen hat. Indeß die Zeiten vergehen. Wir Beide sind groß geworden; meines Vaters weißes Haar und die Launen seiner Frau sind gewachsen. Wäre Lucie nicht die Sanftmuth selbst und mein Vater ein Mann des Friedens, es würde manchmal kleine Scenen geben, aber wer kann dem

Zauber ihres Auges und ihres Unglücks widerstehen!

Niemand, Niemand auf Erden! rief der Capitain tief bewegt, auch ich habe dies ganz empfunden.

Rudolf wurde plötzlich ernsthaft und machte ein sehr stolzes Gesicht. Ihr Antheil ist lebhaft, mein Herr Capitain, sagte er dann lächelnd; ich denke jedoch, daß wir demselben eine allgemeine Deutung geben.

Und wer könnte mich zur Rechenschaft ziehen, erwiderte Gersheim, zwischen Unmuth und Besänftigung seiner Gefühle schwankend, wenn ich meine höchste Verehrung Ihrer Schwester widmete?

Warum wollen wir um ein Unmögliches streiten, sagte Rudolf. Daß Sie, mein Capitain, eine Verehrung für Lucie haben, ist uns gewiß sehr schmeichelhaft, doch halte ich Sie viel zu sehr für einen Mann im wahren Sinne des Worts, um daraus eine fruchtlose Leidenschaft werden zu lassen.

Ohne Zweifel, versetzte Gersheim, regt sich bei diesem „fruchtlos!" der Sinn des Edelmanns, die ganze Reihe der Vorurtheile, welche vom Sohn zum Enkel vererbt, und das Palladium

jener Ehre, die auf vermodertem Pergament gemalt ist.

O! keineswegs, erwiderte Rudolf, ich denke ganz wie Sie darüber.

Oder zweifeln Sie daran, sagte Gersheim, daß Fräulein Lucie ein Herz für immer fesseln kann?

Sie ist stumm, sagte Rudolf; aber ihr Wesen ist so ganz Harmonie des Guten und Schönen, daß man die Sprache kaum vermißt. Sie wird glücklich machen und glücklich sein, Gott schenke ihr ein treues Herz, das sie versteht.

So sind meine Gründe erschöpft.

Für mich gibt es nur einen, aber er genügt.

Ich errathe ihn vielleicht, erwiderte der Capitain und sein Gesicht färbte sich dunkler, aber ich will ihn nicht wissen, denn es ist eine Beleidigung, die ich nicht hören darf. Doch beruhigen Sie sich. Fraulein Lucie ist mir sehr theuer und hätten unsere Herzen sich gefunden, weder die Reihe Ihrer Ahnen, noch meine ungewisse Zukunft, am wenigsten aber unsere entgegengesetzte politische Meinung würde mich zur Entsagung bewegen können. Dem ist aber nicht so, ich kann es betheuern.

Der junge Baron blickte mit ungläubigem

Erstaunen zu ihm empor. Es ist kaum nöthig zu versichern, Capitain, sagte er, daß ich Sie nicht beleidigen wollte.

Ich zweifle nicht daran, erwiderte Gersheim lächelnd; aber Vertrauen um Vertrauen, erfahren Sie, daß eine ganz andere Flamme sich in meinem Herzen entzündet hat.

Vortrefflich! rief Rudolf. Ist es etwa unsere wirthschaftliche Cousine?

Sie rathen schlecht, sagte Gersheim.

Wie! Capitain, fuhr der Baron scherzend fort, sollten etwa gar verbotene Reize Sie gerührt haben. Bei meines Vaters weißem Haar! schweigen Sie.

Haben Sie nie davon gehört, versetzte Gersheim, daß die Liebe größere und wunderbarere Schnelle hat als ein Sonnenstrahl, daß, ohne den Gegenstand gesehen zu haben, sie oft schon die Herzen ergreift? So schlimm ist es nicht mit mir, ich habe ihn gesehen. Sie erinnern sich meiner blonden Unbekannten.

Die Prinzessin vom Sumpfe, rief Rudolf lachend. Glück zu! tapferer Capitain, machen Sie eine neue Ritterfahrt, sie aufzufinden.

Ich glaube sie nicht weit zu suchen, sagte Gersheim. Sie war hier, ich habe sie gesprochen

und diesen Strauß als ein Andenken bis zum Wiedersehen erhalten.

Dann muß es wirklich eine Zauberin sein, entgegnete der Baron mit dem Anschein der Verwunderung; hier im Park am hellen Tage. Und sie verschwand natürlich, wie es die Unsterblichen zu machen pflegen!

Sie verschwand und versprach mir wieder zu erscheinen, wenn es Zeit sei.

Sehr gut, sagte Rudolf, aber trauen Sie solchen Hexenversprechungen nicht.

Sie haben keine Ahnung, wer es sein kann? fragte der Capitain.

Nicht die geringste, erwiderte der Baron ganz unbefangen. Ich halte mich fern von allen Abenteuern, fahrenden Prinzessinnen und Gespenstern.

Und ich hatte von frühester Jugend an die größte Lust, ihre Bekanntschaft zu machen. Nie aber habe ich von einem so schönen, reizenden Geschöpf selbst nur geträumt.

Hüten Sie sich, aus diesen Träumen unsanft zu erwachen, erwiderte der Baron schnell.

Warum? sagte Gersheim. Ich glaube der Wahrheit nahe zu sein.

Wie Sie wollen, versetzte Rudolf spöttisch, aber hüten Sie sich dennoch; auch Gespenster

und Prinzessinnen haben ihre Verehrer, Freunde, Verwandte, die dem verwegenen Liebhaber gefährlich werden können. Aber suchen Sie, mein Capitain, fuhr er lachend fort, suchen Sie tüchtig, vielleicht finden Sie mehr und anderes, als Sie erwarteten.

Sie waren an den Stufen der Terrasse, wo die Baronin, die wirthschaftliche Cousine und einige Damen und Herren, welche soeben zum Besuch aus der Stadt gekommen waren, sie erwarteten. In einer schönen Laube war das Frühstück aufgetragen, und nachdem man den Capitain freundlich begrüßt hatte, eröffneten sich die verschiedenartigsten Gespräche, welche bald die Noth der Zeiten, Politik und Krieg, bald Ernten und Viehzucht, bald Moden und Gesellschaften zum Gegenstande hatten. Dann kam der alte Baron, der einen Morgenritt durch seine Felder gemacht, und brachte einen jungen Seeoffizier mit, der einen der Küstenwächter befehligte. Die Kanonierschaluppe war in Gesellschaft einer andern nicht weit vom Lande vor Anker gegangen. Deutlich konnte man an ihrem hohen Mast die Flagge mit dem kaiserlichen Adler sehen, und der junge hübsche Mann wußte allerlei von kleinen Abenteuern, Gefechten mit Schmugglern und den

englischen Kreuzern zu erzählen, die nicht selten längs der Küste hinstrichen und die Pascher unterstützten. Das Romantische hat immer Reiz und alle, besonders die Damen, hörten ihm aufmerksam zu. Vor allen, sagte er, macht uns ein Kutter zu schaffen, ein wahrhafter Teufelskerl, der seit langer Zeit sein Handwerk treibt, ohne daß es geglückt wäre, ihm nur zu nahen. Sind wir oben in den Buchten, so erscheint er plötzlich an einer ganz andern Stelle, und wie viele Mühe man sich auch gegeben hat, sichere Kundschaft über ihn einzuziehen, es scheint, daß man immer absichtlich getäuscht wurde.

Man bewacht die Küste doch so streng, sagte Rudolf lachend, daß es kaum glaublich scheint, er könne ungestraft lange das Schmuggelhandwerk treiben.

Es ist unmöglich, eine Küste zu bewachen, erwiderte der Offizier, wo das Gesindel so viel Verbindungen mit den Bewohnern hat, wie hier. Man sollte das einsehen, aber man überschüttet uns mit Vorwürfen, mit Befehlen, die wir nicht ausführen können, und hetzt uns so unfruchtbar umher wie die armen Landratten.

Dieser letzte Ausdruck erregte ein Gelächter auf Kosten des Capitains, der jedoch den ent-

schuldigenden Handdruck des Seemanns gutmüthig erwiderte. Wir verstehen uns, sagte dieser, und verzeihen uns unsern Aerger. Gestern erst hat man uns wieder fortgejagt, um alle Winkel hier durchzusuchen, und unglücklicherweise bilden sich die Herren, welche des Nachts auf Daunenkissen träumen, nun gar Gott weiß welche fürchterliche Geschichten ein. Da soll der verwünschte Engländer noch ganz andere Dinge zwischen seinen Planken haben: Pulverfässer, Verschwörungen, Spione, gefährliche Verbindungen mit den Flüchtlingen aus Hessen, Hannover, Braunschweig, Preußen; Agenten eines Bundes, der geheimnißvoll durch ganz Deutschland geht, und was weiß ich, welche andere schändliche Narrheiten, um ehrlichen Leuten das Leben sauer zu machen. Nun, wir werden suchen, sagte er sehr ruhig; dann werden wir gerade so klug nach Hause fahren, wie wir gekommen sind, und einige Achselzucken und hochtrabende Redensarten in Empfang nehmen. Hol der Henker! murmelte er zwischen den Zähnen, alle diese ausländischen Commissaire, Commissionen und Directoren; deutsch wird doch deutsch bleiben, so lange die Welt steht!

Rudolf drückte ihm dafür lebhaft die Hand und beide junge Männer schienen gegenseitiges

Wohlgefallen zu empfinden. Nun erzählte der Baron nicht ohne Unmuth, wie er eben erfahren habe, daß eine neue Steuererhöhung angesagt sei und mit welcher ungewohnten Strenge man in dem ausgesogenen Lande die Executionen vollstrecke, während ein Nahrungszweig nach dem andern absterbe. Ein Anderer brachte es zur Sprache, daß man ohne Weiteres die Viehheerden oft bis zur Hälfte wegnehme, um sie der großen Armee zum Unterhalt nachzutreiben, die Commissaire aber den jammernden Menschen nach Gefallen ein Geringes vergütigten. Dabei fiel manch lautes und halblautes Wort über die Landplage dieser Commissaire und den Troß gieriger Beamten, die alle in Deutschland reich werden wollten.

Gersheim blieb seinem Charakter und der Würde seiner Stellung treu, indem er den Kaiser vertheidigte. Seine Anordnungen sind weise und gerecht, sagte er, aber das Alles sind die Folgen der Kriege, zu welchen er gezwungen wird. Es ist unmöglich, die Schar der Blutegel zu vertilgen, die freilich nicht genug verachtet und verdammt werden können. Länder und Heere, Bürger und Soldaten werden in gleicher Weise von ihnen ausgesogen und vergebens sind

die Beispiele der Strafgerichte, welche der Kaiser ergehen läßt.

So verwickelte er sich in einen Streit, der lebhaft geführt wurde und, wie alle Streite dieser Art, damit endete, daß Jeder Recht behielt und endlich alle schwiegen; die Einen aus Furcht, zu weit zu gehen, die Andern aus Mismuth über Verhältnisse, die sie im Herzen ebenso sehr verwünschten und doch verehren mußten. Die Damen, denen solche Gespräche immer ein Greuel sind, waren auch diesmal bald davon gelangweilt und Luciens Erscheinung ward glücklich benutzt, um eine bessere Unterhaltung zu beginnen. Das schöne Mädchen war mit Sträußen und Kränzen ganz bepackt, die sie nun mit den liebenswürdigsten Manieren ihren Freunden anbot. Was sie nicht sagen konnte, drückte das lebhafte Mienenspiel natürlich und vollendet aus. Diesem lächelte sie zu, Jenem machte sie eine steife komische Verbeugung; hier drückte sie tändelnd einer Freundin den Kranz in die Locken, dort legte sie das Sträußchen an ihr Herz, küßte es und reichte es dann einem alten würdevollen Herrn. Der Mutter band sie eine Blumenkette um und dem alten Baron, der mit wahrhaft entzückten Liebesblicken

das schalkhafte Kind verfolgte, steckte sie ein dickes Bräutigamsbouquet vor, dann schlang sie die Arme um seinen Nacken und er ließ sie nicht wieder los, bis seine Augen ganz voll Freudenthränen waren. Als sie zu Gersheim kam, war es ihm fast unmöglich, ihr Lächeln zu erwidern. Er glaubte einen fast unmerklichen Flor über das dunkle klare Auge ausgespannt zu sehen, und ein ungeheurer Schmerz dehnte plötzlich sein Herz aus, als wollte es zerbrechen. Lucie reichte ihm eine Wasserlilie und eine gelbe Blume, die sie beide an ihr Gürtelband gesteckt hatte, und sie begleitete diese Gabe mit einem Blick, dessen rührend bittende Gewalt ihn erschütterte. Zürnst Du mir noch? schien er zu sagen, ah! Du weißt nicht, wie tief es mich betrübt. Wie verloren in seinen Empfindungen hielt er ihre Hand mit den Blumen fest, und mit einer scherzend drohenden Anstrengung machte sich Lucie frei und eilte weiter.

Am entzücktesten war der ehrliche Seeoffizier, der in eine Art erstarrter Bewunderung gefallen war und die leichte schwebende Gestalt, welche von allen mit Liebkosungen überhäuft wurde, mit starren Augen verfolgte. Er suchte sich dem

Capitain zu nähern und benutzte endlich einen Spaziergang in den Park, um seinem Herzen Luft zu machen. Wie beneidenswerth sind Sie, sagte er, hier wohnen zu können, im Umgange mit dieser wackern Familie und eines so reizenden Mädchens.

Das leider stumm ist, erwiderte Gersheim.

Ist es möglich, rief der Seemann, das empfinden Sie? Ich habe immer geglaubt, man könne sich beim Anblick solcher Unglücklichen eines gewissen Grauens nicht erwehren, und ich habe einen Matrosen gekannt, dem eine Kugel durch den Mund gegangen war, was Einem alle Stummen auf ewig verleiden konnte. Aber nimmermehr hätte ich geahnet, daß es ein Wesen dieser Art geben könnte, bei dessen Anblick man fast über ihren Fehler entzückt wäre. Ich wenigstens meine nicht, daß sie reizender würde, wenn sie spräche; ja vielleicht wäre eine quäkende, elende, dünne oder pfeifende Stimme gerade das graue Haar in ihrer vollendeten Schönheit. Sie spricht ja mit Augen, Mienen und allen Gliedern; da ist kein Fallreepband an dem ganzen flinken Schiffchen, das nicht mitredete und eine edle Harmonie zeigte. O, Capitain! schämen Sie sich, wie können Sie so ernsthaft aussehen und

weitersteuern, ohne über Hals und Kopf Anker zu werfen. Ich für mein Theil könnte mein Lebelang hier im Hafen liegen und, Gott verzeih's mir! nichts weiter thun, als sie ansehen; vom Top zum Kiel, es ist Alles vollkommen.

Gersheim unterbrach ihn nicht. Ein wohlthuendes und doch bitteres Gefühl erfüllte ihn; er hörte ihr Lob mit geheimer Freude und empfand dabei den Kummer eines Verlassenen. Diese Stimmung genoß er, so lange er konnte, bald aber kam die Gesellschaft herbei und der Commandeur des Küstenwächters suchte sich, soviel als möglich, bei Lucien auszuzeichnen, indem er ihr allerlei entsetzliche und lustige Geschichten erzählte, welche sie alle geduldig anhörte.

So kam der Mittag heran und als Lucie mit derselben schweigsamen Liebenswürdigkeit die Tischnachbarin des Seemanns war, schwor er, nie einen glücklichern Tag erlebt zu haben. Die Zeit beendet jedoch alles Leid und Glück auf Erden, und so zwang sie auch zuletzt den jungen Commandanten, an den Rückzug zu denken. Seit ein paar Stunden wartete gewiß schon das Boot, das ihn an Bord bringen sollte; immer aber zögerte er noch, denn bald hatte Lucie etwas zu fragen, bald nahm Rudolf seinen Arm, um ihm

tewas zu zeigen, und Gersheim bemerkte wohl, daß es dem jungen Baron darum zu thun schien, die volle Freundschaft dieses treuherzigen Seemanns zu erwerben. Er konnte sich mancherlei Gedanken nicht erwehren und einige Male schien es ihm, als sei er selbst der Gegenstand ihrer geheimen Gespräche, denn der im Verbergen von Heimlichkeiten ungeübte Offizier sah starr und kopfschüttelnd nach ihm hin. Um so geschickter versteckte der Capitain seine Beobachtungen. Er hörte mit ungetheilter Aufmerksamkeit eine lange Geschichte der Damen aus der Stadt über einen Ball beim General und einen Streit beim Präsidenten des Gerichtshofes, flüsterte mit der wirthschaftlichen Cousine, die ihm vertraute, daß der größte Theil der Hühner jetzt nicht lege, führte dann ein pikantes Gespräch mit der Baronin, welche ihm Spötteleien über einige ihrer Gäste ins Ohr sagte und sich über Rudolf's kaltes und träumerisches Wesen beklagte, und hatte doch Zeit genug, jeder Bewegung Luciens zu folgen, selbst eine gewisse Unterhaltung in der Ferne mit ihr anzuknüpfen und jene beiden Verschwörer nicht aus den Augen zu lassen, von denen er sich mit steigender Unruhe sagte, daß sie Böses gegen ihn im Schilde führten. Als der Commandant end-

lich ging, nahm er Gelegenheit, ihm seine Begleitung anzubieten, und dies hinderte wahrscheinlich Rudolf mitzugehen. Die beiden Offiziere empfahlen sich der Gesellschaft; der jüngere Theil derselben geleitete sie durch den Park, auch Lucie schloß sich ihnen an, aber sie war stiller als bisher, und schien bald ihren Bruder, bald Gersheim zu beobachten, von dem sie endlich mit einem zürnenden Ausdruck Abschied nahm, daß er die Gesellschaft verlasse.

Der Capitain schützte Pflichten vor und der Commandant bewunderte seinen Heroismus dafür. Wenn sie mir sagte, ich solle bleiben, rief er, bei Gott! ich wüßte nicht, ob ich das Deck meiner Schaluppe je wieder beträte.

Wer weiß, was geschieht, erwiderte Gersheim lächelnd.

Nun, ganz unmöglich ist es nicht, erwiderte der Seemann. Ich bin nicht ohne Vermögen, habe gute Aussichten, meine Familie gehört zu den besten und stolz ist der Baron nicht. Der Bruder ist mein Freund geworden, ein verdammt prächtiger Junge, und voller Glut, Leben und Verstand. Was er sagt, hat Hand und Fuß, und fast sollte ich meinen, er stände mir bei,

wenn es zum Gefecht käme und ans Entern ginge.

Ich meine es auch, sagte Gersheim trocken.

Und was glauben Sie, Capitain, fuhr der Commandant lebhaft fort, meinen Sie, daß noch Niemand dies Deck erobert hat?

Ich glaube, daß es sehr schwer ist und scharf vertheidigt wird, versetzte dieser, in die seemännische Redeweise eingehend.

Ah was! rief der Commandant, nachdem er einen Augenblick nachgedacht und einen Blick auf seine eigene hübsche Gestalt geworfen hatte. Einem muthigen Herzen ist Alles möglich, und dann — wie zum Teufel! bedenken müssen Sie doch, daß es ein Fahrzeug ist, das ganz still durch sein Fahrwasser geht. So etwas gefällt nicht Jedermann. Sie zum Beispiel, Capitain, ich denke: Sie möchten weit lieber ein Linienschiff, das mit allen Beisatzsegeln steuert und seine Geschützluken gar nicht zumacht.

Gersheim konnte sich des Lachens nicht erwehren; ehe er aber antworten konnte, rollte der dumpfe Donner eines Kanonenschusses vom Meere herüber, bei dessen Schalle der Commandant plötzlich andere Gedanken bekam. Was ist das? rief er. Ein Signal für mich; es muß etwas

geschehen sein, lassen Sie uns eilen. Und nun folgten eine Reihe von Möglichkeiten, untermischt von kräftigen Seemannsflüchen über den Sand, über die Küste, über den Wind und über die Albernheit der Behörden, welche gewiß neue Befehle gesandt hätten, bis sie endlich die Dünen erreichten, auf welchen ein Posten in einer leeren Strandbatterie aufgestellt war. Ein Blick auf das Meer überzeugte Beide, daß der Commandant ziemlich richtig gerathen hatte, wenn er neue Befehle als Ursache des Lärms vermuthete. Ein großes Boot mit einer Regierungsflagge hatte sich an einen der Küstenwächter gelegt, der andere hatte seine Anker schon gelichtet. Er steuerte südwärts dem hohen Meere zu, und ungeduldig wartend standen die Matrosen in dem Ruderschlupp, um ihren trägen Capitain an Bord zu bringen.

Dieser übersah kaum, was vorging, als er zugleich mit der ausgestreckten Hand auf einen ganz fernen, wie am Himmel schwebenden Punkt zeigte. Der Henker hole sie alle! rief er, aber diesmal haben sie vielleicht Recht. Ich will verdammt sein, wenn das nicht unser alter Freund, der Kutter, ist, der dort so still steht, als wäre er in die Wolken aufgeflogen. Aber heute so wenig, wie jemals, werden wir dies boshafte

Geschöpf mit unsern eisernen Stacheln festhalten. Hierauf zerquetschte er dem Capitain in aller Herzlichkeit die Finger und sprang die Düne hinunter. Grüßen Sie meine schöne Schutzpatronin, rief er zurück, und sollte ich diesen Engländer nehmen, so ist es gewiß, daß mir die kleine zierliche Fregatte auch nicht entgehen wird.

In den Ruderschlägen verhallten seine letzten Worte. Gersheim setzte sich auf die Brüstung der Schanze und sah ihm träumerisch nach. Du wärest nicht der erste rohe, beschränkte, aber muthige Mann, sagte er, der ein schönes Weib errungen hätte, um welches Klügere und Bessere warben. Was hier Liebe und Gegenliebe erzeugt, erweckt dort Ekel und Verachtung. Und ist Lucie aus anderm Stoff wie alle Weiber auf Erden?

Ein gewisses Pharisäerthum mischte sich in seine Betrachtungen. Er verglich sich im Stillen mit dem jungen Seemann, und dennoch hatte sie erklärt, kein anderes Gefühl als Freundschaft für ihn zu empfinden!

Endlich lachte er über die Zuversicht des tapfern Commandeurs, der, kaum am Bord, seine Anker hob, alle Segel beisetzte und seinem Gefährten folgte, der ihm weit voraus war, während das Regierungsboot seinen Weg an der Küste

nach der Stadt zurücknahm. Es war ein schönes Schauspiel, die beiden Schaluppen zu sehen, welche ihre großen weißen Flügel ausdehnten und die vorspringende Landspitze, welche sie versteckte, rasch umfuhren. Das ferne Segel auf der Höhe näherte sich indeß sehr langsam. Man sah wohl, daß es einem Fahrzeuge gehörte, welches aus unbekannten Gründen hin und her kreuzte, zuweilen fast ganz verschwand und dann größer wurde, um seinen Weg zurückzumachen. Offenbar wünschten die Küstenwächter, sich dem verdächtigen Schiffe möglichst unschuldig zu nähern, um ihre Jagd zu beginnen, und da dieselbe dem Anscheine nach wol gelingen konnte, da der Wind günstig vom Lande wehte und da der Fremde keine Lust bezeigte, die Flucht zu ergreifen, er vielmehr sichtlich jetzt den Schaluppen entgegenkam, erwachte die Begierde in dem Capitain, vielleicht dem Schauspiel eines Gefechts beizuwohnen. Er eilte daher rasch über die Dünen hin, immer die drei Schiffe vor sich, und sein Antheil wuchs, als die Küstenwächter jetzt wendeten und ihren Curs so zu steuern begannen, daß der Fremde zwischen ihnen war und entweder sich eilig entfernen oder ihnen begegnen mußte. Er schien das Letzte vorzuziehen,

denn sein Mast und seine Spieren wurden größer, jetzt konnte man seinen Rumpf gut erkennen und er schien es zeigen zu wollen, daß er ein guter Segler sei, denn plötzlich nahm er scharf seinen Wind und fuhr nun, ohne weiter zu wenden, gegen die Küste herauf. Bald war er den Kriegsschaluppen nahe und als er plötzlich eine große rothe Flagge entfaltete, fuhr eine Dampfsäule von einem der Küstenwächter auf, der ein halbes Dutzend anderer schnell folgten. Nun begann die Jagd. Der Kutter schlüpfte zwischen den beiden Verfolgern hin und schien ihrer zu spotten, denn er segelte ganz in ihrem Curs. Mit halbem Wind ging er die Küste hinab ihnen immer voran, aber außer dem Bereich ihrer langen dreißigpfündigen Geschütze, deren Donner er, mehr zum Scherz wie ernstlich gemeint, durch das Abfeuern einiger kleinen Kanonen vermehrte. Die Jagd ging schnell und zog Gersheim immer weiter fort, bis er endlich dicht an der großen Seebucht und auf dem Platze stand, den er schon einmal betreten hatte. Hier konnte er sehen, wie das fremde Schiff wendete und, seine Verfolger hinter sich herlockend, um die waldige Spitze des Vorgebirges verschwand.

Unzufrieden mit diesem Erfolg seines langen

Weges heftete er seine Blicke auf die nahen Sümpfe, wo er vor kurzer Zeit mehr noch getäuscht wurde, und lebhafter als je erinnerte er sich seines Abenteuers, über welches er so viel Spott erduldet hatte, als er plötzlich eine menschliche Stimme zu hören glaubte. Durch das leise Rauschen des Windes vernahm er die Töne, obwol es eine zeitlang zweifelhaft blieb, woher sie kamen. Vorsichtig näherte er sich dem Rande der Düne und zu seinem lebhaften Erstaunen sah er unten in einer Spalte des festen Bodens, wohlgefällig im Sonnenschein ausgestreckt, die sonderbare Gestalt des alten Bettlers, den er so lange vergebens gesucht hatte. Sein verwitterter, zerfetzter Mantel diente ihm als Sitz und der hagere Körper steckte in einem alten röthlichen Matrosenwamms von wasserdichtem Seegeltuch. Sein merkwürdiger Kopf voll dichtem greisen Haar und der lange silberglänzende Bart, den Sonnenschein und die wilde Oede von Land und Meer noch seltsamer und ehrwürdiger machten, gaben ihm das Ansehen eines jener fabelhaften Geschöpfe, die aus der Tiefe zuweilen emporsteigen sollen, um sich im Sonnenglanz zu erquicken. Aber zwischen seinen nackten mächtigen Beinen saß ein Attribut der Erde und ihrer Bewohner,

ihr treuester und gemishandeltster Freund, Diener und Gefährte: ein Hund, jener kleine zottige verständige Führer; um aber jeden Zeifel an seine Sterblichkeit zu verscheuchen, hielt der alte Bettler in den Händen echt irdische Speise, die er mit Lust zermalmte. Ein ungeheures Stück Brot, ein ebenso reichlicher Vorrath an geräuchertem Fleisch nebst ein paar Zwiebeln waren die Hauptbestandtheile seines Mahles, und während er schnitt und aß, sprach er erbaulich zu dem kleinen Thiere vor ihm, das auf den Hinterfüßen saß, dann und wann sein Theil vom Mahle empfing und seinen Herrn aufmerksam mit den klugen schiefen Wendungen seines Köpfchens anstarrte.

Du siehst, Peter, sagte der Alte, wie einfältig und gewaltthätig die Menschen sind. Wie schlecht es sich aber mit ihnen umgehen läßt, hast du, armer kleiner Freund, ja selbst erfahren, denn sie haben dir dein Bein zerschlagen, weil dich hungerte und du ihnen einen Abfall ihres Tisches nahmst. Ich theile mit dir, fuhr er dann, dem Hunde zunickend, fort; es geht bei uns Zug um Zug, und wenn dich hungert, bist du es nicht allein.

Das Thier streckte die Pfötchen aus und wedelte seinem Herrn zu. Und warum thun sie

das Alles? fuhr dieser fort. Warum leben sie nicht friedlich zusammen, wie wir, Peter? Weil es Narren sind! Sie jagen sich durchs Leben, beißend und klaffend, bedrücken sich, morden sich und hörst du wol, wie die Erde dazu nicht groß genug für sie ist! Hörst du wol, wie sie durch die Wellen fahren, um sich todt zu schlagen, weil einer ihrer großen Herren es so will und die Uebrigen alle demüthig gehorchen, wie du mir gehorchst, Peter.

Der Hund heulte leise und drehte den Kopf nach dem Meere. Laß es gut sein, Peterchen, rief der alte Bettler lachend, gräme Dich nicht, Niemand kann es ändern. Blätter und Menschen fallen ins Grab, ob so, ob so, es ist am Ende Alles einerlei. Aengstige dich auch nicht um den muntern Hirsch da, der sich mit den schlechten Jägern einen Spaß macht. Ich sage dir, Peter, er wird sie abschütteln wie die kleinen Strohfliegen im Rohr und du kennst ihn ja, es schadet ihm nichts. Peter knurrte lauter, indem er den Bettler unruhig anblickte.

Und dem Leben, mein kleiner Patron, fuhr dieser fort, siehst du, dem geht es wie dem Stück Fleisch hier. Täglich schneidet man seine Portion ab und zehrt davon, rascher oder langsamer, so

lange es eben reicht, bis der Knochen bleibt, der mühsam abgeschabt wird, wie ich es nun thue, und endlich ist er dein! Er warf bei diesen Worten dem Hunde die Reste zu, aber Peter reckte den Kopf in die Höhe und stieß ein klägliches Geheul und Gebell aus, denn er witterte die Nähe eines Fremden, vielleicht eines Feindes.

Wer da? rief der Bettler mit rauher Stimme, indem er sich halb aufrichtete.

Der Capitain sprang die steile Düne hinab und stand im nächsten Augenblick vor ihm. Was thust Du hier? sagte er.

Nichts! erwiderte der Alte gleichmüthig, indem er den Fremden mit seinen hellen scharfen Augen betrachtete. Gersheim in seinem militairischen grauen Rock, ohne Begleiter, ohne Waffe und ohne ein weiteres Zeichen seines Ranges, schien ihm weder ein Gegenstand der Furcht noch der besondern Beachtung, denn während er sprach, zog er eine kleine Pfeife hervor, schlug Feuer und setzte den Tabak in Brand.

Und das, sagte der Capitain, scheint mir Deine gewöhnliche Beschäftigung zu sein.

Wißt Ihr eine bessere für mich, Herr? fragte der Bettler.

Aber Du weißt, daß müßige Umhertreiber in die Arbeitshäuser kommen.

Schleppt mich hin, wenn Ihr wollt; ich habe siebzig Jahre in Freiheit gelebt.

Gersheim deutete jetzt auf den Hund, der seine Füße umschnopperte, und sagte: Jetzt erkenne ich Dich wieder. Du bist der seltsame Kauz, der mitten in den Sümpfen bei den Wasserthieren wohnt.

Ich wohne da und dort, Herr, bald bei den Menschen, bald bei den Thieren, die mir noch niemals etwas zu Leide thaten.

Du ziehst die Thiere vor, erwiderte Gersheim, weil Du den Menschen unnütz bist.

Sagt das nicht, Herr Offizier, rief der Bettler mit einem Ausdruck der Schlauheit in seinen harten Zügen. Der alte Adam ist nützlicher und lieber gesehen in diesem Lande als Mancher, der sich Gott weiß wie hoch und nöthig dünkt.

Da will man Botschaft haben von einem entfernten Freunde, gleich läuft der alte Bettler zwei, drei harte Stunden; da ist ein Vieh erkrankt, und man holt ihn herbei, denn er weiß gute Sprüche; oder gar ein Mensch hat sich gelegt, da kennt er manche Blätter und Wurzeln und kocht Tränke und Salben. Und sie holen

nicht Apotheker und Doctor, sie geben auch dem alten Adam nichts als ein: Gott dank es Euch! Nur zuweilen fodert er Brot und Fleisch für sich und seinen Peter; aber klopft er an die Thür und sagt: Seid gegrüßt, der Adam ist da! so heißt es: Herein mit Euch, streckt die Füße unter den Tisch und nehmt das Messer in die Hand, so lange Ihr wollt.

Gersheim fühlte sich gerührt von diesem treuherzigen Selbstlobe. Wie kommt es aber, sagte er, daß ich nichts von Dir bei den Pachtern hörte?

Weil sie ihren alten Freund nicht fangen lassen wollten, erwiderte der Bettler lachend, und weil ich in der letzten Zeit fast immer dort war — er deutete mit der Hand nach dem Waldstrich jenseit der Bucht.

Dann sollte wol, sagte der Capitain, die blonde Dame, die Prinzessin, welche Du auf den Seen umherfährst, auch dort drüben wohnen?

Was fragt Ihr mich nach Prinzessinnen und Damen, rief der Alte. Was hätten auch solche Leute mit einem alten Bettler zu schaffen?

So sollst Du mir nicht entkommen, erwiderte Gersheim. Ich will wissen, wer dies Mädchen ist, und will Dich belohnen; aber ich werde

Dich festhalten und zwingen, wenn Du Dich weigerst.

Man hat mir berichtet, fuhr der Capitain fort, als der Bettler stumm die Achseln zuckte, daß bei der Befreiung des Burschen an den Hügeln ein alter Mann mit weißem Haar den Anführer der Bande machte. Solltest Du dafür erkannt werden, so würde Dein Schicksal nicht zu ändern sein.

Ihr meint Eure Militaircommissionen, Herr Offizier, rief der Bettler mit einem verächtlichen Ausdruck, indem er Gersheim prüfend betrachtete; aber wahrhaftig, es ist nicht darum, wenn ich Euch mehr sage, als Euch vielleicht gut ist. Nun ja, ich kenne eine Dame, die zuweilen in meine arme Hütte tritt, um mir ein Almosen zu reichen, und die so schön ist, wie ein Engel, oder wie eine Prinzessin in alten Geschichten.

Wer ist sie?

Was weiß ich von ihrem Namen, erwiderte Adam; ich habe nie danach gefragt.

Aber ihren Vater kennst Du doch?

Daß er da drüben im Walde wohnt, weiß ich, entgegnete der Alte und deutete vor sich hin über die Bucht hinaus. Gersheim folgte seiner ausgestreckten Hand und glaubte zwischen den

Schluchten der bewaldeten Hügel eine kleine Spitze, wie die Fahne eines Thürmchens, zu entdecken.

Dort also, sagte er. Es scheint ein Haus da zu stehen, nicht weit vom Strande.

Der Bettler nickte schweigend.

Wie weit ist es?

Wenn Ihr wissen wollt, wie es sich da lebt, Herr Offizier, so könntet Ihr keine bessere Zeit wählen. Seht in die Bucht hinein: die tiefe Ebbe ist da und alles Wasser hat sich verlaufen. Ihr würdet harte Stunden haben, wolltet Ihr rund herum in dem Dünensande fortgehen, nun aber könnt Ihr leicht quer hinüber. Kaum werden Eure Sohlen naß, und da drüben am Vorgebirge möchte ich wol selbst stehen, schon des Kutters und der beiden Kanonierschaluppen wegen, die sich da in dem breiten Wasser jagen.

Und die schöne Dame, die Dich besuchte? sagte Gersheim.

Nun, ich wollte schwören, Ihr findet sie dort, oder kommt wenigstens zu sichern Nachrichten.

Der Capitain maß die Entfernung, welche eine Stunde zu betragen schien, dann warf er einen prüfenden Blick auf die Sonne, die sich merklich dem Westen zuneigte, und schien unent-

schlossen, ob er es wagen sollte. Der Weg durch das trockene Becken der Bucht war einladend, der feste Meersand bildete einen bequemen Uebergang, nur hin und wieder waren Lachen zurückgeblieben und der Boden des Meeres, von bunten Muscheln und Seethieren überdeckt, hatte einen eigenen Reiz, darüber hinzugehen.

Er ging ein Stück am Rande der Bucht hinunter und bewunderte, wie mächtig hier Ebbe und Flut einwirkten, denn bis an die Spitze des Vorgebirges hatte sich das Wasser zurückgezogen. Als er zurückkehrte, war der Bettler verschwunden, und ohne weiteres Bedenken ging er mit schnellen Schritten über den Meerboden hin. Bald hatte er auch eine tüchtige Strecke zurückgelegt, aber sein Pfad war nicht so bequem als es anfangs schien; denn die Unebenheiten, die Lachen, die Masse des Seeschlamms, die angespülten abgerissenen Wasserpflanzen, Trümmer der verschiedensten Dinge und die Haufen von glitzernden Schalthieren und wunderbaren Geschöpfen, die sich regten und wanden und deren abenteuerliche Gestalten seine Aufmerksamkeit und seinen Abscheu in Anspruch nahmen, hinderten ihn überall. Bei den Versuchen, diesen Hindernissen zu entkommen, bemerkte er kaum, wie der Abend schnell hereinbrach

Ein glühend rother Sonnenglanz bedeckte auf einige Minuten die Bucht und warf sein brennendes Licht über die waldigen Berge. In der Ferne that sich eine Schlucht auf und zeigte das geheimnißvolle Haus und den Thurm mit dem hohen Fahnenknopfe; plötzlich aber löste sich die dunkle Wand am südlichen Himmel und überdeckte und löschte das Licht. Wie ein schwerer Vorhang senkte sie sich auf das Meer, das dumpf rauschend sich zu nähern schien. Ein feiner Nebel, der mit jedem Augenblick dichter wurde, wälzte sich über den ängstlichen Wanderer hin und schloß ihn von allen Seiten ein. Erschrocken stand er zuweilen still und horchte in den Abend hinaus; dann rief er laut, weil es ihm schien, als nahe Jemand, aber der Wind verwehte seine Stimme schnell und vorsichtig eilte er weiter, ohne zu wissen, ob er den geraden Weg verfolge. Plötzlich schien es ihm, als würden seine Füße in den nassen Boden hinuntergezogen und ein unabsehbarer Wasserspiegel dehnte sich vor ihm aus. Er wich zurück, wo es fester war, und strengte sich an, das Dunkel zu durchsehen, indem er wiederholt laut um Hülfe rief. Diesmal war es in der That eine Menschenstimme, die ihm antwortete.

Hierher, hierher! rief man ihm zu. Er eilte vorwärts und wie er näher kam, gewahrte er zwei Männergestalten.

Wer, zum Teufel! geht hier mitten in der Bucht? rief der Eine schon von weitem.

Ein Verirrter, sagte der Capitain.

Ein Verwirrter, würde ich eher gerathen haben, erwiderte der Mann rauh. Habt Ihr ein Leben zu viel, Freund, um zu dieser Stunde hier zu sein, wenn Ihr nicht genau wißt, was Ihr thut? Ihr seid auf dem Wege, dem Tod in den Rachen zu laufen. Fühlt Ihr das Wasser nicht unter Euern Füßen? Die Flut kommt zurück; in einer halben Stunde ist sie hier mannstief, in einer Stunde schlägt sie zehn Fuß hoch an die Ufer.

Wohin soll ich gehen? fragte Gersheim.

Wer seid Ihr? erwiderte der Fremde, und plötzlich erkannte der Capitain die Stimme, welche demselben Mann gehören mußte, den er im Garten des Schlosses im Gespräch mit Rudolf und Lucien erblickte.

Ich bin ein Offizier des Regiments an der Küste, sagte er.

Seid Ihr der Capitain etwa, der dort im

Schlosse sein Quartier hat? fragte der Mann herausfodernd.

Derselbe, versetzte Gersheim.

Nun, bei Gott! rief Jener, so wollte ich, ich hätte Euch gelassen, wo Ihr wart.

Und was bewegt Sie zu dieser feindseligen Brutalität?

Daß Ihr ein Deutscher seid, schrie der Fremde; einer jener elenden Helfershelfer der Tyrannei, einer der Menschen, die sich ein Vergnügen daraus machen, Unglück und Schande über ihr Vaterland und ihre Landsleute zu bringen, und dann obenein damit prahlen, daß sie ihre Pflicht erfüllen, um ein Kettchen oder Kreuzchen davonzutragen.

Wer Ihr auch sein mögt, rief Gersheim empört, Ihr handelt unedel, einen Schutzlosen und Hülfsbedürftigen zu beschimpfen; Ihr sollt mir Rechenschaft geben. Wer seid Ihr?

Kind, Kind! sagte der Mann dumpf lachend, dort geht Euer Weg, wo der weiße Wolkenstreif steht. Macht, daß Ihr fortkommt, schlagt ein Kreuz über Eure Sünden und bessert Euch, wenn Ihr es vermögt.

In dem Augenblick that der Begleiter des Fremden, welcher inzwischen, ohne sich an das

Gespräch zu kehren, weiter gegangen war, einen gellenden Pfiff. Geduld, Geduld! rief der Mann, ich komme sogleich. Geht rasch, Herr, wenn Euch das Leben lieb ist, und lohnt meine Milde, indem Ihr Leute nicht länger verfolgt, die Euch nichts thaten und besser sind als Ihr.

Nach dieser letzten Beleidigung ging er schnell seinem Gefährten nach und nach wenigen Augenblicken war er verschwunden.

Gersheim hielt sich nicht mit Zorn und Betrachtungen auf, er folgte vielmehr der Anweisung seines groben Beschützers in möglichster Eile und bald genug empfand er, wie wahr derselbe gesprochen hatte. Die Flut war schneller als er, mit furchtbarer Gewalt stürzte sie in die Bucht und nur mit der äußersten Anstrengung, erschöpft und durchnäßt, gelang es ihm, die Dünen zu erreichen. Todtmüde warf er sich auf den harten Boden und lange blieb er hier sich selbst überlassen, nachsinnend, welchen Weg er einschlagen, oder wie und wo er die Nacht zubringen könne, als er plötzlich in der Ferne das Bellen eines Hundes hörte. Dieser Ton überraschte und ermunterte ihn um so mehr, da er sicher war, daß die scharfe winselnde Stimme Niemandem anders als seinem kleinen Freunde Peter gehören könne.

Er stieg auf die Höhe der Düne und sah umher, aber die Gegend war ihm völlig unbekannt. Als die Flut ihn bedrängte, war er von seiner anfänglichen Richtung abgewichen, weil es ihm schien, daß er einen längern Weg vor sich habe; nun aber fand er sich auf einer öden Haide, den Waldstrichen nahe, ohne Spur des Menschenlebens. So schnell er konnte, folgte er dem Gebell des Hundes, aber es war keine so leichte Sache, in Nacht und Busch einen Weg zu finden. Zuweilen näherte er sich dem Meere und hörte das Brausen der Flut, die schäumend an die Dünen schlug, dann ging er die Waldhügel hinauf und glaubte Menschenstimmen sich ganz nahe, aber immer fand er sich getäuscht. Endlich, nachdem er fast alle Hoffnung aufgegeben hatte und einen steilen Hügel hinanstieg, sah er plötzlich in der Tiefe zu seinen Füßen ein Licht, und nicht ohne Verwunderung erkannte er das gefährliche Waldschloß. Vorsichtig stieg er von der Bergwand nieder und ging unter den prachtvollen alten Buchen hin, die am Abhange eine Art verwilderten Park zu bilden schienen. Tiefe Ruhe herrschte hier unten, oben brauste es im Walde, aber der Wind zog über die Schlucht hin und die Wolken, welche schnell vorüberjagten,

ließen dann und wann das Mondlicht halb umschleiert hereinfallen und den alten Bau schwach erhellen. Als Gersheim dem Thore gegenüber war, sah er, daß das Licht, welches er früher erblickt hatte, von dem kleinen Thurme kam. Ein Fenster desselben war erhellt und der Schein der Flamme gegen das Meer gerichtet. Leise faßte er an das starke Bohlenthor, es war innen verriegelt; und so stand er unschlüssig, ob er Einlaß in ein Haus begehren solle, das so unheimlich war, wie sein Besitzer, den er nun zu kennen glaubte. Das Gemurmel naher Stimmen störte ihn auf, und wie er an der Seite des Gebäudes hinschlich, stand er plötzlich vor einem erleuchteten Fenster. Der Epheu, welcher dicht die Mauer bedeckte und sich um die Eisenstäbe der Oeffnung schlang, erlaubte ihm, völlig geschützt, hineinzusehen, und mit wachsender Theilnahme musterte er das hohe, große Gemach und die Menschen darin. Die Decke war gewölbt und wurde von einem Pfeiler getragen, Jagdscenen waren auf alten Tapeten gemalt, die zerrissen die Wände bedeckten; Waffen und Hirschgeweihe bildeten Trophäen daran. Der ungeheure Tisch in der Mitte war ein Werk alter Zeit, und hohe Polsterstühle standen daran umher, auf welchen zwei

Personen saßen, die Gersheim nicht ohne lebhafte Bewegung betrachten konnte.

Der junge große Mann, welcher eine Hand seiner Nachbarin vertraulich in die seine gelegt hatte und mit ihren Locken spielte, war Rudolf, die andere war die schöne blonde Unbekannte und in dem großen Lehnstuhle an der andern Seite des Tisches ruhte ein Mann mit ernstem, stolzem Gesicht, der, noch ehe er sprach, von dem Capitain unfehlbar als sein rauher Wegweiser wiedererkannt wurde. Auf einem niedern Polster im Hintergrunde erblickte Gersheim auch den alten Bettler, der, an die Thürpfoste gelehnt, zu schlafen schien. Sein Gesicht war von dem langen weißen Haar ganz bedeckt, und vor ihm saß der kleine Hund, der seinen Herrn aufmerksam betrachtete. Der obere Flügel des Fensters war geöffnet und Gersheim verfolgte mit Aufmerksamkeit die sanften wohlklingenden Worte, welche die junge Dame aus einem großen Buche las. Es war die Geschichte des heiligen Bischofs von Karthago, Cyprianus, der durch Galerius Maximus, den Proconsul in Afrika zur Zeit des Kaisers Galienus, den Märtyrertod erlitt. Mit großer Andacht schien der ältliche Herr die Leiden des frommen Bischofs zu hören, während Rudolf

ungeduldige Blicke auf die Blätter, auf die schöne Leserin und dann und wann auf die rasch ziehenden Wolken des Himmels warf.

Auch Gersheim sah und hörte Alles mit steigender Verwunderung. Was hatte die Frömmigkeit mit diesen verdächtigen Menschen zu schaffen? Wer waren sie, die hier, im öden Walde verborgen, der herrschenden Ordnung zu entrinnen suchten, die sie sicher zu fürchten hatten?

So hat doch von je an die Gewalt mit Hülfe der sogenannten Gesetze das wahre Recht unterdrückt, rief plötzlich der Mann im Lehnstuhl, denn immer hat man die Menschen zwingen wollen, den Götzen zu opfern, und an Märtyrern hat es zu keiner Zeit gefehlt.

Das ist ein schöner Beweis für die Menschen, erwiderte das junge Mädchen. Sie sind nicht schlechter geworden, lieber Vater, wie Du so oft sagst, wenn sie noch für Wahrheit und Recht sterben können.

Besser ist es, fiel Rudolf ein, wenn Gefahren uns umringen, diese durch Klugheit abzuwenden, als sie unbedacht zu vermehren.

Du willst mich tadeln wegen meines Streites mit dem Offizier, erwiderte der Mann, und Du hast Recht. Daß unsere Freunde fortgetrie-

ben wurden, hatte mich mit heftigem Zorn erfüllt. Welche Nachrichten hätten wir erhalten können, was war nicht zu vermuthen und zu hoffen, und wie ungewiß ist nun Alles?

Um so vorsichtiger müssen wir sein, entgegnete Rudolf.

Aber welcher Zufall bringt diesen Mann in unsern Weg? begann jener wieder. Was sucht er hier umher? War es nicht besser, ihn auf immer zum Schweigen zu bringen?

Vielleicht! versetzte Rudolf nach einer Pause; aber dann hätte man es thun, nicht nur damit drohen müssen. Es ist ein entschlossener willenskräftiger Mensch, dessen Nachforschungen uns übel bekommen können.

Mag er sich hüten, rief der Mann drohend; unsere gute Sache soll er uns nicht verderben.

Ich glaube, daß er mich nicht erkannt hat, sagte Rudolf lächelnd; auch habe ich eine gewisse Hoffnung, daß seine Nachstellungen nicht sehr ernstlich sein werden.

Den wird Niemand fangen, begann der Bettler. Aus den Sümpfen kam er gesund, und wie ich ihn heute in die Bucht schickte, dachte ich: Geh', Nacht und Flut kommen schnell, und wenn

Du diesmal glücklich wiederkommst, wirst Du lange leben auf Erden.

Du hast ihn hinübergeschickt, alter Narr? rief der Hausherr.

Weil er mich festhalten wollte, sagte der Bettler lustig, weil er nach dem Waldkönig fragte und weil er noch einen besondern Grund hatte, die Gegend kennen zu lernen.

Das heißt, weil er wie ein echter Don Quichote einer Prinzessin oder Fee mit blondem Haar und blauen Augen nachläuft, fiel Rudolf ein, die ihm mehrmals erschienen ist und ihren hohen Schutz zugesagt hat.

Und ich hoffe, diese Prinzessin wird ihr Wort halten, erwiderte die junge Dame lächelnd.

Vielleicht auch nicht, versetzte Rudolf rasch, denn wer weiß, ob das romantische Herz des irrenden Ritters nicht jetzt schon von den kalten Meernixen verzehrt wird.

In dem Augenblick richtete sich der kleine Peter auf, streckte seine Nase in die Höhe und fing leise an zu knurren.

Da irrt Ihr, sagte Adam mit einem schnellen Blick nach dem Fenster, er ist entkommen; aber hörtet Ihr nichts? Es ist eine Bootmannspfeife

und Peter bellt nicht umsonst. Unsere Freunde sind in der Bucht.

Man pochte stark an dem Thore; mehrere Männer kamen in der Schlucht herauf und folgten einem Führer, der eine Laterne trug.

Der Hausherr sprang aus dem Lehnstuhl und riß das Fenster auf. Gersheim warf sich schnell an der Mauer nieder.

Oeffnet und führt sie herein, rief er. Gütiger Gott! wenn ich mich nicht täusche, so ist er es selbst und dann muß es entschieden sein, mögen ihre Kaiser und Könige auch tausend Todesurtheile über uns sprechen.

In heftiger Bewegung eilte er zur Thür; Rudolf war schon hinaus und der Bettler schlich mit dem Hunde hinterher, als die junge Dame ihn zurückrief.

Weißt Du gewiß, sagte sie leise, daß er dem Wasser entgangen ist?

Ganz gewiß, erwiderte Adam; ich habe ihn gesehen.

Sie folgte seinem schlauen Winke und erblickte eine Gestalt am Fenster. Ohne Zögern eilte sie hin und öffnete es. Sie sind es, Capitain Gersheim? sagte sie.

Der Verirrte ergriff ihre Hand. Mein guter

Stern hat mich hergeführt, flüsterte er; ich fand Sie wieder, ehe ich es glaubte.

Preisen Sie diesen Stern nicht, rief sie und umklammerte mit ihren beiden Händen fest die seine. Ein Ruf von mir und es ist um Sie geschehen.

Was wollen Sie thun? sagte er sanft und leise.

Nein, nein! erwiderte sie stolz, indem sie ihn losließ, Sie sollen wie ein freier Mann handeln. Eilen Sie fort, fliehen Sie schnell von hier, aber schwören Sie, Alles zu vergessen, was Sie sahen; schwören Sie, dies Haus und seine Bewohner nicht zu kennen, oder gehen Sie hin und verderben Sie Die, welche es leicht auf immer hindern konnten.

Nie werde ich dies edle Vertrauen täuschen, sagte Gersheim. Ich schwöre gern, was Sie fodern, nur vergessen kann ich nicht.

Sie kommen zurück, murmelte Gitta; aber fort, fort! Sie dürfen hier nicht bleiben, nichts hören, nichts sehen, wenn wir uns wiederfinden wollen. Sie schloß das Fenster in dem Augenblicke, wo ihr Vater und Rudolf in Begleitung eines andern Mannes hereintraten, dessen kräftige herrische Gestalt die Achtung zu gebieten schien, welche ihm erzeigt wurde. Ein kurzer dunkler

Mantel lag auf seinen Schultern und bedeckte ein schwarzes Kleid; kühn saß die Mütze auf seinem breiten Kopfe, ein Gesicht mit kraftvollen offenen Zügen beschattend, denen man es ansah, daß des Lebens wandelbare Schicksale sich vorzeitig darauf eingeprägt hatten. Diese Strenge ward jedoch durch helle freundliche Augen gemildert und durch die redliche Güte, welche sie ausstrahlten.

Als er hereintrat, warf er den Mantel ab und ergriff die Hand seines Wirthes. Nun, da bin ich, sagte er; aber man hat es uns sauer gemacht, hier einzusprechen. Das ist ein gutes Zeichen; ich bin daran gewöhnt, mich durchzuschlagen, und selten vom Glück dabei verlassen worden.

Sie nennen Glück, mein gnädiger Herr, entgegnete der alte Mann, was Talent und Verdienst heißen müßte.

Still, still! rief der Fremde lächelnd. Ich bin ein Handelsmann; ich bringe mich und meine Waaren hierher, da meine Freunde mir geschrieben haben, es könnte sein, daß wir gute Geschäfte machten. Nun will ich selbst sehen und hören, ob ich willkommen bin.

Mit Sehnsucht erwartet und mit der treuesten Liebe empfangen, erwiderte der Waldbewohner.

Und wie sieht es aus im heiligen deutschen Reich? sprach der Herr wieder. O! Ihr lieben Freunde, wenn man so lange fort ist von den Wäldern, den grünen Bergen und ihren herzlichen, liebevollen Menschen, dann fühlt man erst das heiße Brennen der Sehnsucht in allen Eingeweiden. Dann geht es an ein Bangen und Schmerzen; Kummer und Heimweh plagen Nacht und Tag und man möchte sein armselig Leben tausendmal hinwerfen, um eine Stunde glücklich zu sein.

Das Glück wird wiederkommen, sagte Rudolf, wenn wir es festzuhalten wissen.

Recht, mein junger Freund, versetzte der Fremde, und das laßt uns wohl erwägen, ehe wir den Handel beginnen. Ich bin ein so kühner Wagehals wie Einer, setze Gut und Blut gern und willig daran, aber es muß auch eine Aussicht auf Gewinn sein. Ihr habt mir mancherlei geschrieben, es war viel Wahres darin; nun laßt mich sehen, was wir thun können, kurz und bestimmt, wie ich es liebe.

Sie setzten sich um den Tisch und die Tochter des Waldherrn hatte indeß häusliche Sorge

für die Gäste getragen. Ein Wildpastete ward auf den Tisch gesetzt, alte bestaubte Flaschen wurden herbeigeholt, in den Gläsern funkelte der helle Wein und der lechzende, ermüdete Verirrte draußen sah mit einer Art Tantalusverzweiflung zu, wie das köstliche Mahl denen da drin mundete. Dabei sprachen sie mancherlei, was er gar nicht oder nur halb verstand. Bald schien es in der That, als sei von einem Handel die Rede, von Schmuggelwaaren, mit denen der Kutter angefüllt sei und die man schnell ans Land schaffen wolle; bald hatten die Worte einen versteckten Sinn, hinter denen manches Gefährliche lauern konnte. Der Fremde selbst wurde so hochachtungsvoll behandelt wie ein sehr vornehmer Herr, aber er wollte nichts davon wissen und versicherte mehrmals, er wolle das Geschäft so still und unbekannt, als möglich, betreiben. Aber als ein deutscher Mann wußte er mit Glas und Messer umzugehen. Die Flaschen wurden leer, die Pastete schrumpfte zusammen, dafür belebten sich die Gespräche. Der Fremde kreuzte endlich die Arme und hörte lange schweigend zu, was man ihm leise vorzurechnen schien. Papiere und Briefe wurden geholt und gelesen, Fragen gethan und die Antworten bezweifelt, bis er endlich mit seiner

tiefen Stimme sagte: Eigentlich wollte ich wenige Stunden nur bei Euch bleiben, meine Freunde, bis die Ebbe unser kleines Fahrzeug wieder aufs hohe Meer hinaustreiben würde. Ich wollte mich überzeugen, was zu hoffen sei, um die Zukunft danach zu berechnen; jetzt schwanke ich jedoch, ob nicht ein Versuch zu wagen sei, der uns zeigt, wie weit wir gekommen sind. Wenn es Alles so ist, wie Ihr behauptet, wenn unsere Freunde im Lande und dort in der Stadt so thätig waren, und namentlich auch darauf zu rechnen ist, daß wir Tüchtigkeit und Theilnahme selbst bei Denen finden, die unsere Wächter sein sollen, so möchte ich wohl zusehen, ob das Glück festzuhalten sei.

Da wurde plötzlich das Gespräch unterbrochen. Ein Geschrei vom Meere her begleitete seine letzten Worte und eine rothe Rakete stieg hell in den Himmel auf Gleich darauf fielen Schüsse, Lichter funkelten auf dem Wasser, und als wolle der Himmel auch dazu beitragen, besser erkennen zu lassen, was vorgehe, so brach der Mondschein hell aus einem wolkenleeren Spalt und beleuchtete den kleinen Kutter, der von den Küstenwächtern überrascht war.

Einige Augenblicke lang schienen die Menschen

in dem alten Gebäude von dem Unerwarteten so überrascht zu sein, daß sie ganz still an dem Fenster das Schicksal ihres Bundesgenossen anschauten. Deutlich konnten sie sehen, wie die Boote der Kriegsschaluppen, mit Mannschaft dicht besetzt, auf das Schmuggelfahrzeug losfuhren, wie dies versuchte, seine Segel zu gebrauchen, aber in der nächsten Minute die Mannschaft, um nach der Küste zu entfliehen, sich in ein Boot warf, das mit Schüssen geängstigt, eingeholt und umgestürzt wurde. Das Geschrei der Versinkenden, der wilde Lärm der Sieger, die rothen Blitze und der Donner der Kanonen, die auf den treibenden Kutter gerichtet waren, der Jubel endlich, mit dem sie auf sein Deck sprangen — Alles folgte sich überraschend schnell.

Sie haben ihn wirklich, den schlanken Hirsch, rief der Waldbewohner endlich mit schmerzlicher Verachtung; ist es möglich, diesen ungeschlachten, tölpelhaften Gesellen mußte es gelingen! Aber sie kommen, sie verfolgen ihren Sieg und nur zu gewiß ist es, daß wir dies alte gute Haus für immer verlassen oder uns darin begraben müssen.

Laßt das Haus stehen, wo es steht, sagte der Bettler, der bisher in seinem Winkel gesessen

hatte, Ihr werdet doch die wilden, nach Blut und Beute schreienden Matrosen nicht aufhalten, und was habt Ihr davon, Herr, wenn Ihr darin begraben liegt? Dahinter rauscht und ruft der grüne, tiefe Wald und ich weiß manch hübsches Plätzchen, das fester und sicherer ist als diese alten Mauern. Nehmt mit, was nothwendig ist; wir haben alle gute Schultern, das Andere werft den schreienden Raben hin. Da ist Anton, der Müller, der weiß, was laufen und tragen heißt, und der große fremde Herr da sieht auch aus, als hätte er eben nicht sonderliche Lust, hier stehen zu bleiben.

Der Fremde hatte ruhig in die Ferne hinausgesehen und Alles genau betrachtet. So wunderlich ist es mit unsern Vorsätzen, sagte er. Vor wenigen Minuten noch war ich zweifelhaft, was geschehen müsse, und plötzlich weiß ich es gewiß, denn es bleibt keine Wahl. Aber der alte Mensch da hat Recht; ich empfinde gar keine Lust, diese rohe Bande hier zu erwarten. Es ist ein widerlicher Gedanke, unbekannt, ohne Zweck und Ziel, um Mitternacht erschlagen und in die Wellen geworfen zu werden. Ein solches Loos habe ich oft gefürchtet; nun weiß ich aber, es wird mein Ende nicht sein. Wenn ich im Kampfe fallen

soll, so sei es in großer, kühner Feldschlacht, ihm gegenüber, der der größte und tapferste der Menschen ist; mit ihm um den Sieg ringend, der eine Welt erwirbt oder verlieren läßt. O! ich bitte Euch, meine Freunde, der Gedanke ist so erbärmlich, daß er mich feig machen könnte. Laßt uns nehmen, was zu nehmen ist, und laßt uns gehen.

Dieser Ausspruch war das Signal des Rückzuges. Eilig rafften die Flüchtlinge zusammen, was ihnen kostbar schien. Ein Diener des Fremden, der alte Bettler und ein rüstiger junger Kerl, der Müller, wie ihn Adam genannt hatte, beluden sich mit dem Schwersten, die Uebrigen halfen; auch der Fremde nahm Theil an ihrer Last und eben stiegen sie im Walddunkel den Hügel hinan, als die Boote landeten und eine bewaffnete Schar mit Fackeln rasch die Schlucht heraufkam und das verlassene Haus nach allen Seiten umstellte.

Wie sie weit fort waren, hörten sie noch das Geschrei und dann röthete sich der Himmel von einer Feuersbrunst, von der sie wohl wußten, was sie zu bedeuten hatte.

Der Mann, dessen Eigenthum es gewesen war, blickte mit Kummer darauf zurück. Ich habe

mehr verloren, sagte er, und mein Obdach war Wald und Himmel; aber ich hatte es doch lieb, das kleine düstre Haus, das mir so lange Schutz gewährte. Mancherlei Andenken belebten meinen Muth darin. Edle deutsche Herren wohnten hier, deren letzte Spur jetzt von dem Gesindel geschändet wird, das leider auch deutsche Namen trägt.

Rudolf tröstete den betrübten Mann. Wir würden doch die alte Ruine nicht lange mehr gebraucht haben, sagte er. Man wird ein Suchen anstellen und nichts finden, aber die Aufregung wird größer und jetzt gilt es, jeden Umstand zu benutzen. Wer weiß, wie wir den Markt, der in dem großen Flecken, dort hinter der Haide, auf nächste Woche fällt, anwenden können, wenn wir thätig sind. Was unsern verehrten Gast betrifft, so ist meines Vaters Haus wol der beste Platz für ihn und mit meinem Leben verbürge ich mich dort für seine Sicherheit.

Die Männer gingen weiter und bemerkten es in ihrer Hast kaum, daß Gitta zurückgeblieben war, langsamer stieg sie den Hügel hinan, und als sie das Geräusch eines Nahenden hörte, blieb sie stehen. Sie sind es, Capitain Gersheim? sagte sie; ich ahnte Ihre Nähe und wartete.

Gütiger Himmel! erwiderte er, wie gefährlich

und hülflos ist Ihre Lage. Ich wage nicht, zu vermuthen, wodurch es kam; ich darf Ihnen selbst meinen Beistand nicht anbieten, nicht fragen, wohin Sie Ihre Schritte lenken. Ja, Sie haben Recht! ich muß vergessen, daß ich Sie gesehen, denn morgen, vielleicht in wenigen Stunden schon zwingt mich mein Schicksal, Sie zu verfolgen.

Und doch werden Sie immer mein Freund sein, versetzte sie lächelnd. Das Menschenleben und Treiben will Sie zwingen, aber die mitleidsvolle Stimme in Ihnen ist mächtiger. Wenn plötzlich dieser einsame Wald umstürzte, wenn das falbe Mondlicht so durchsichtig glänzend würde, daß die großen besternten Herren da unten in der Stadt uns Beide sehen könnten, wie wir hier voll Zuversicht neben einander gehen, würde da Gottes und der Wahrheit Gebot nicht mächtiger sprechen als alle Menschenworte?

Welt und Gott! erwiderte Gersheim seufzend, wo vermitteln sich die Gewalten, welche das Leben regieren?

In der freien Menschenbrust, sagte Gitta stolz; in der erhabenen Macht des Geistes, der ungebeugt das Wahrhaftige und Edle liebt. Das ist ein großer heiliger Orden, auch Sie gehören dazu, und bald wird die Stunde schlagen, wo Sie

nicht länger widerstehen können, sich zu befreien. Ich habe Sie eher gekannt, als Sie mich sahen, fuhr sie lächelnd fort, denn Lucie ist meine Freundin, und glauben Sie nicht, empfinden Sie nicht, daß Ihr Schicksal fest mit dem unsern verknüpft ist; daß eine unsichtbare Macht Sie herführte und all Ihr Muth nicht ausreicht, einem Glücke zu entsagen, das das edelste schönste Herz Ihnen bietet? Und hier trennen sich unsere Wege, aber wir finden uns wieder. Dort kommt Rudolf, der mich sucht. Gehen Sie hier gerade hinab, so werden Sie in einer Stunde Menschen treffen. Gute Nacht, Capitain Gersheim!

So eilte sie den Hügel hinunter und Rudolf entgegen, der soeben heraufstieg; Beide kehrten um und Gersheim sah ihnen lange nach. Dann ging er in der bezeichneten Richtung fort; Alles war wie ein Traum vor seiner Seele. Nach einer Stunde gelangte er auf einen Weg und dieser führte ihn in ein Pachthaus an dem großen Moor, wo er nach tüchtigem Pochen eingelassen ward. Man gewährte ihm gern, warum er bat, und bald fiel er in tiefen Schlaf, aus dem er erst am Morgen erwachte, als sein Wirth mit der Neuigkeit hereintrat, daß das Schießen in der Nacht von der großen Bucht gekommen sei,

wo die Strandwächter einen englischen Kutter genommen hätten. Auch wäre ein Meierhaus im Walde dabei in Feuer aufgegangen, da die Schmuggler sich dort über die Maßen gewehrt hätten, bis sie alle verbrannt wären.

Der Pachter hatte ein so einfältiges Gesicht, daß Gersheim einige rasche Fragen über das Haus und seine Bewohner that, aber er konnte nichts Bestimmtes erfahren. Der Mann zuckte die Achseln und meinte, jenseit der Bucht gehöre das Land eigentlich dem Herzog und der werde Geschrei genug erheben über die That, wenn es ihm auch nichts hülfe. Das alte Gebäude sei ein Jagdschloß gewesen und eine kleine Meierei gehöre dazu. Wer da wohne, wie wisse er es? Denn heutzutage sei ja Niemand sicher, zu behalten, was er habe. Hier besann er sich, ob er auch nicht zu viel gesagt habe, und brach dann mistrauisch ab. Es ist ein schöner Morgen, Herr Offizier, sprach er, und wenn Sie mein Pferd nehmen und es bei meinem Vetter auf dem Vorwerke abgeben wollen, können Sie in zwei Stunden im Schlosse sein.

Der wackere Mann hatte die Zeit, welche sein Rappe brauchte, gut berechnet. Das Thier ging seinen Paß durch Wiese und Moor, ohne

auf die Ungeduld des Reiters und dessen Fersenstöße besondere Rücksicht zu nehmen, und nach richtigen zwei Stunden war Gersheim auf der Terrasse. Sie war verlassen heute, Niemand empfing ihn und so konnte er unbemerkt in den schönen Gartensaal treten, aus welchem ihm Musik entgegentönte. Lucie saß am Flügel und überließ sich ihren Phantasien, denen sie ihr ganzes innerstes Leben einhauchte. Oft schon hatte der Capitain diese Sprache der Töne bewundert, in welcher das stumme Kind mit Gott und sich zu reden verstand, und nie war ihm früher die Ahnung aufgegangen, welch ein heiliges, tiefes Leben aus bewegter Seele in diese elenden Fäden und Tasten ausströmen könne. Er hörte ihr mit immer wachsender Wehmuth und Liebe zu. Das schien ihm die eigentliche Stimme ihres Blumenlebens zu sein, diese sanften Klagen, diese leisen, hingehauchten Akkorde, die Stimme der Freude neben dem edeln Schmerz und dann und wann ein dumpfer Ton der Trauer, ein Grabgeläute, eine stürmische Regung um Unerreichtes und ewig Versagtes, das sich schnell in Preis und Wohllaut, in Trost und Hoffnung auflöste. Die Abenteuer dieser Nacht und Gitta's prophetische Worte, die immer wieder in seiner Brust erklangen,

füllten ihn mit Schmerz und Sehnsucht. Betäubt von widerstreitenden Gefühlen, lehnte er sich an die Wand und bedeckte seine brennende Stirn.

Da sah sie den Schatten seiner Bewegung und plötzlich wendete sie den Kopf und erblickte ihn. Die leuchtend großen Augen waren ganz voll Glück. Sie stand auf und machte eine schnelle Bewegung, dann war sie ruhig und reichte ihm beide Hände, indem sie lächelnd zu ihm aufsah.

Gersheim las in ihren Blicken, was sie nicht aussprechen konnte. Sie sind besorgt gewesen, meine theure Freundin, sagte er und preßte ihre Hand an seine Lippen; Sie hatten ein Recht dazu. Wüßten Sie, welche sonderbaren Abenteuer ich erlebte, Sie würden meine Unvorsichtigkeit noch mehr anklagen.

Lucie drohte ihm, dann aber deutete sie durch eine schnelle Reihe von Zeichen an, daß sie Alles wisse.

Und wer hat es Ihnen gesagt? rief er überrascht.

Sie deutete auf den Himmel, dann machte sie mit den Fingern eine flatternde Bewegung

und legte die Hand an ihr Gesicht, indem sie die Augen schloß.

Ein Engel brachte die Botschaft, sagte er lächelnd, und ich glaube, theure Lucie, dieser Engel erzählte Ihnen noch weit mehr von Dingen, die ich nicht weiß. Wollen Sie mir nichts davon mittheilen?

Sie machte ein verneinendes Zeichen, indem sie einen besorgten Blick durch den Saal that.

Was fürchten Sie, fuhr Gersheim fort, glauben Sie, daß uns Jemand belauscht?

Sie legte den Finger schnell auf den Mund, indem sie leicht die Schulter bewegte. Dann strich sie die Locken von ihrer Stirn, die von der hastigen Bewegung darauf gefallen waren, und sah ihn angstvoll und zärtlich an.

Welche Deutung soll ich Ihrer Mittheilung geben? sagte er. Droht mir Gefahr?

Sie nickte ihm schnell zu, indem sie mit der Hand die Bewegung des Schweigens machte.

Ich fürchte sie nicht, sagte er mit gedämpfter Stimme.

Lucie deutete auf sich und eine heftige Unruhe lief durch ihre sanften Züge. Dann ergriff sie seinen Arm und sah ihn stolz und fragend an.

Was soll ich thun? sagte er zögernd.

Sie deutete mit der Hand in die Ferne und ließ sie dann langsam sinken, indem sie die Augen niederschlug und ihn schnell und fragend wieder anblickte.

Fort soll ich! sagte er düster; Sie wollen, daß ich Sie ganz verlasse? In dieser Nacht sind mir manche schreckliche und schmerzliche Gedanken, wie Gespenster einer Zukunft, erschienen, die mich warnen will, ehe sie sich erfüllt. Sorgen Sie nicht, fuhr er fort, als Lucie bedeutungsvoll den Finger aufhob; da Sie Alles wissen, so ist es Ihnen auch bekannt, daß ich Schweigen und Vergessen gelobt habe. Ja, ich möchte weit gehen, weiter, als die Welt reicht, um jede Erinnerung zu verlieren; denn könnte ich die Stunde überdauern, Lucie, wo das Unglück hereinbrechen wird, über Sie, über Euch Alle, die ich liebe? Der alte werthe Mann, die gütige Baronin, Rudolf und selbst das seltsame Mädchen, Alle elend verloren, Schmach und Tod preisgegeben. Und doch kann ich nicht fort, Lucie, wie es hier auch brennt in meinem Herzen, wie ich seine Thorheit auch empfinde, wie Sie selbst es verworfen haben.

Hier faßte sie seinen Arm von Neuem und

sah ihn mit einem heißen Blick der Liebe und doch mit entsagendem Ernst an. Sie breitete die Hände aus und legte sie dann beide auf ihr Herz; plötzlich, von der Heftigkeit ihrer Gefühle überrascht, trat sie zurück, deutete auf sein Kleid, daß er es fortwerfen möge, dann auf die Thür, welche nach Rudolf's Wohnung führte, und legte seine Hand in die ihre, indem sie fragend fest ihre Augen auf ihn richtete.

Ich begreife, erwiderte der Capitain mit Bitterkeit. Es könnte sein, daß man zu verborgenen Zwecken Hülfsgenossen sucht, und daß man diesen einen Preis bietet, der so hoch und köstlich ist, daß er Heilige verführen könnte. O! Lucie, welche furchtbare und sinnverwirrende Zweifel bringen Sie über mich!

Sie hielt ihn fest und sah ihn mit den klaren, stillen, angsterfüllten Augen an.

Was ich thun werde, sagte er in hoher Aufregung. Kann ich es wissen, kann ich eine Antwort geben? Mein Leben in seiner edelsten Bedeutung hängt an der Spitze eines Schwertes, das meine Brust ewig durchbohrt, mag ich vorwärts oder rückwärts gehen. Entsagen und so Unersetzliches verlieren? Wie kann ein Mensch wählen zwischen Liebe und Ehre, ohne für immer

elend zu werden? Wählen Sie, Lucie, wenn Sie können, wählen Sie für mich.

Sie ließ seine Hand los und wandte sich traurig von ihm ab.

Fast betäubt sah er sie an, dann folterten ihn Schmerz und getäuschte Hoffnungen. Ich konnte es vermuthen, murmelte er; dieser Entschluß war schnell gefunden.

Da richtete sie sich höher auf, Thränen glänzten in ihren Augen; nie war sie schöner gewesen, nie hochgearteter. Bleich, wie eine Todte, stand sie vor ihm, ohne Regung, bis nach und nach ein sanftes Lächeln ihre Züge erhellte und der stumme Mund zu sagen schien: Armer Freund, ahnst Du nicht, wie ich liebe und leide?

Lucie! rief er mit verzweiflungsvoller Heftigkeit, muß es sein, muß es wirklich so sein? und dann sagte er dumpf und leise: Sie haben wohlgethan, mag kommen, was kommen muß!

Sie lehnte sich an ihn und nickte ihm ernst zu. Ihre Augen sprachen Alles aus, was sie nicht sagen konnte, und überwältigt von dem heißen Drange, rief Gersheim: Zwei Seelen wohnen in meiner Brust, Lucie, die einen beständigen Kampf darin führen. Die eine reißt mich von Ihnen, die andere führt mich sehnsüch-

tiger zurück. Sie wollen mich vor mich selbst bewahren, Sie wollen mich stolz und in Ehren erhalten, und ich gehe, ich will Ihnen gehorchen.

Plötzlich richtete Lucie sich auf und horchte nach der Thür, dann reichte sie ihm die Hand und schien zu sagen: Wolan, sei stark! Schnell entfernte sie sich, als Jemand das Schloß berührte.

Es war Rudolf, der frohgestimmt hereintrat und den Capitain herzlich begrüßte. Er bat ihn, mit ihm unter den Orangenbäumen zu sitzen, und erzählte ihm im Gehen von den Küstenwächtern und dem Schmuggler, was Beide ganz anders wußten. Nach einigem Hin- und Herreden brach er ab und fragte, ob nicht Lucie soeben aus dem Salon gegangen sei, und als Gersheim dies bejahte, drohte er ihm lächelnd. Die Sache ist ernsthafter, als man glauben sollte, sagte er, und wenn Sie mir nicht gesagt hätten, Capitain, daß Sie der blonden unfindsamen Fürstentochter nachstellten, so würden sich meine Bedenken erneuen.

Sie würden meine alten Erwiderungen hören, versetzte Gersheim.

Der junge Baron lachte. Ich weiß nicht, was mich bewegt, sagte er, diesen ernsthaft ge-

sprochenen Worten nicht zu viel zu glauben; aber das weiß ich, daß Lucie noch niemals einem Manne sich so freundlich gezeigt hat. Ich liebe meine Schwester mit eifersüchtiger Liebe und mache meine Bemerkungen darum mit scharfem Blicke.

Gersheim schwieg einen Augenblick, dann sagte er: Ich kann Sie ganz beruhigen. Ich bin im Begriff, Ihr gastliches Haus zu verlassen, und denke es so zu ordnen, daß ich dem Heere nach Rußland folgen kann.

Rudolf beobachtete ihn genau, als wolle er errathen, was in ihm vorging. Sie wollen gehen, um auf fremder Erde zu sterben, sagte er; ist das der Entschluß eines deutschen Mannes? Für wen wollen Sie Ihr Blut vergießen? Warum am Leben verzweifeln, das Ihnen eine schöne Zukunft bietet? Was Sie auch sagen mögen, Capitain, ich bin entschlossen, mit Gewalt mich in Ihr Vertrauen zu drängen und Ihnen das meine zu öffnen. Unsere Ueberzeugungen sind nicht so verschieden, als es scheint; die Hand aufs Herz! Gersheim, Sie fühlen, was ich und Tausende mit mir empfinden.

Der Capitain machte eine abwehrende Bewegung, Rudolf aber ließ ihm keine Zeit zur

Erwiderung. In Zeiten wie die unsern, sagte er nachdrücklich, müssen sich die Guten und Besten fest verbinden, um wach und gerüstet zu sein. Was will die Geburt und ihre Vorzüge sagen, wenn der hohe Sinn für Recht und Tugend fehlt? Da ist der wahre Adel, wo man edel denkt und handelt; und welches Mädchen würde nicht dem Kämpfer für Freiheit und Vaterland die Hand reichen, welche Familie im Lande sich nicht hochgeehrt fühlen durch eine solche Verwandtschaft? Gersheim, ich könnte, wenn ich listig handeln wollte, manchen Schlangenweg gehen, um zum Ziele zu gelangen; allein ich verachte das, weil ich Sie hochschätze, und will offen und redlich zu Ihnen sprechen.

Sprechen Sie, was ich hören darf, erwiderte der Capitain.

Was die höchste Ehre gebietet, sagte der Baron. Es handelt sich darum, ob Sie mit entschlossenen Männern in einen Bund treten wollen, dessen Zweck Sie ahnen können.

Reden Sie nicht weiter von so unbesonnenen Plänen, die Sie verderben müssen, erwiderte Gersheim schnell und bittend.

Unbesonnene Pläne? sagte Rudolf stolz.

Nichts Anderes und mehr als das, fuhr der

Capitain fort. Ist es nicht ein schweres Verbrechen, ein Land und ein armes Volk nnter das Henkerbeil zu treiben? Ich kenne die Männer nicht, welche die Leidenschaft so ganz verblendet, daß die Vernunft keine Stimme mehr hat, ich will sie nicht kennen; wenn aber die Weltherrschaft des gewaltigen Mannes einst zusammenstürzen soll, so muß ein anderer Gegner erscheinen als ein Haufen Bauern und Gesindel.

Diese Bauern, mein Herr, rief Rudolf zornig, dies Gesindel hat mehr als einmal unbezwingliche Heere vernichtet und seine Freiheit behauptet. Der Mann ist unwürdig, der sein Vaterland und sein Volk verachtet und es unterdrücken hilft.

Sie wollen mich beleidigen, sagte Gersheim.

Ich erwidere nur Ihre ungemessenen Ausdrücke.

Die ich allein gegen Fanatismus und Thorheit richte.

Und ich gegen Knechtssinn und Feigheit! rief Rudolf mit unverhehltem Haß.

Gersheim fuhr mit der Hand nach dem Ort, wo der Degen hängen sollte, und beide Männer waren auf dem Punkt, wo Thaten an die Stelle der Worte treten, als die Thür plötzlich aufging

und ein großer starkgebauter Mann hereintrat. Ein breitgekrämpter Hut, unter welchem das rothbraune, struppige Haar einer Perrücke hervorfiel, beschattete seine Züge, die von einem langen schwarzen Pflaster an der linken Seite des Gesichts noch mehr verborgen und entstellt wurden. Ein Oberrock mit Schnüren und hohe Stiefel mit Sporen gaben ihm etwas Reiterartiges und Entschiedenes, zu welchem auch sein ganzes Wesen paßte. Als er zu sprechen begann, war Gersheim ohne allen Zweifel, daß es der Passagier des Kutters sei, und er hatte Mühe, diese Entdeckung ohne sichtliche Theilnahme zu verbergen.

Gibt es Streit hier, meine Herren? rief der Fremde mit seiner tiefklingenden Stimme, indem er lächelnd näher trat. Erhitzte Gesichter, drohende Blicke! Ich bin ein Mann des Friedens und rathe immer zum gütigen Vergleich.

Sie wissen nicht, warum es sich handelt, Herr Wüstenkamp, sagte Rudolf mit einem musternden, verlegenen Blick auf den Fremden.

Meiner Treu! erwiderte dieser, ich habe etwas davon gehört; ganz unwillkürlich, als ich dort an der Thür stand; aber früge man, was meine

Meinung sei, ich müßte sagen, sie haben Unrecht alle Beide, die hitzigen jungen Herren.

Und was ist denn Ihre weise Meinung, alter, würdiger Herr? fragte der junge Baron lächelnd.

Meine Meinung ist ganz einfach die, man soll nicht anderer Leute Thun und Lassen mit dem Zollstock messen, den man sich selbst gemacht hat, erwiderte der Fremde nachdrücklich. Da sagt der Eine verächtlich: Was will das Bauer- und Bettelvolk gegen einen Welteroberer, der Hunderttausende von Bajonetten und begeisterten Menschen zu seinem Dienst hat; und wer so spricht, weiß nicht, daß, wo so viel Zorn und Begeisterung dagegen ist, es oft nur eines kleinen Anstoßes bedarf und die reife Frucht fällt vom Baume. Aber statt das wohl zu bedenken, stellt sich der Andere hin und schreit von Tyrannei und Freiheit! Das ist jedoch eine falsche, ungerechte Beschuldigung, eine rechte und echte Tyrannei, die alle Ueberzeugung und Freiheit aufhebt. Wer verblendet ist, wird dadurch doch nicht sehend, und wer sieht, läßt sich nicht dadurch verblenden. Ja, es kann wol auch sein, daß ein wackeres deutsches Herz, welches über manche Leiden im Vaterlande im Geheimen die

größten Schmerzen fühlt, doch mit den Fremden ist, weil es denkt: endlich muß das Glück des goldenen Zeitalters kommen und der merkwürdige Mann, der die Welt lenkt und so Vieles vermag, wird auch das vermögen. Da gibt es Leute, die sagen: wie sah es bei uns aus und wie ist es jetzt! Wenn er nicht mehr ist, der uns freilich auch manches Leid zufügt, wird es sicher statt vorwärts wieder rückwärts gehen, gerade ins Mittelalter hinein, ins Pfaffen- und Junkerthum. Sie wissen aber nicht, daß das nicht mehr möglich ist, weil eine neue Zeit gekommen. Andere wissen das wohl, aber sie denken: habt ihr einen Esel schon mehr Säcke schleppen sehen, als er tragen konnte? Er beißt und stößt, wirft sich nieder und wälzt sich, da hilft kein Prügel. Nun gut, laßt uns warten, bis der alte ehrliche deutsche Esel so weit ist, dann wollen wir helfen. Noch Andere gibt es endlich, und zu denen gehöre ich, liebe junge Herren, die sagen: Leben und leben lassen! Zieht uns das Fell nur nicht ganz über die Ohren, und wir schützen die weise von Gott eingesetzte Obrigkeit und legen den Maßstab unsers beschränkten Verstandes nicht an ihre Befehle. Handel und Wandel muß sein; nehmt uns Sitte und Sprache, legt die Hand an alles

Ehrwürdige und Verehrte, macht uns zu Franzosen, wenn Ihr könnt, aber beraubt uns nicht und laßt uns nicht verhungern.

Wer ist der Herr? sagte der Capitain zu Rudolf.

Meinen Namen? hochgeschätzter Mann, rief der Fremde. Ich heiße Wüstenkamp und bin ein Roßhändler; ein in dieser Zeit nahrhaftes und nicht zu verachtendes Brot, denn der Krieg braucht nicht allein Menschen, sondern auch das edelste unter den Thieren muß für den Ruhm der großen Nation streiten und siegen.

Sie sind noch nicht lange hier? fragte Gersheim bedeutungsvoll.

Seit gestern, mein Herr Offizier. Ich habe mein Hauptquartier in dem Flecken dort hinter den Haiden aufgeschlagen, wo nächstens der große Landesmarkt gehalten wird. Da denke ich meinen Schlag zu thun und bis dahin sehe ich zu, wie es bei Bauer und Edelmann aussieht. Von Edelleuten gibt es freilich nur einzelne noch hier, die aus den uralten Zeiten der Häuptlinge übrig geblieben sind, dem Bauer gehört das Land weit und breit; aber so wenig ich ein Freund der stolzen adeligen Herren bin, wie man sie da und dort je ärmer je anmaßender findet, so wohl thut

es mir, hier zu sehen, wie die paar Familien noch immer des Volkes treueste Freunde und Helfer sind und als seine Schirmherren, ohne allen Haß und Neid geliebt und geehrt werden.

Weil in diesem Lande immer nur freie Männer wohnten, sagte Rudolf, und der Adel hier niemals Abhängigkeit oder gar Knechtschaft über seine Mitbürger brachte.

So muß es auch sein, erwiderte der Fremde lebhaft, und so müßte es in ganz Deutschland werden.

Sie reisen also durch das ganze Land? fragte Gersheim.

Das will ich meinen, entgegnete der Roßtäuscher. Ich komme jetzt aus dem Norden, und was ist da für ein sonderbares Leben aufgewacht! Man kennt das alte ehrwürdige Deutschland gar nicht wieder. Anfangs ließen sie wol die Flügel hängen, denn viel Ruhm und Ehre lag begraben, aber nun gilt es, die Scharten auszuwetzen, und ganz wunderlich ging es mir zu Herzen, wie ich Alles so jung und neu und begeistert sah. Freiheit und Deutschland! ist da ihr Feldgeschrei, keine Geburt gilt mehr etwas, sie sprechen nur von Talent, Geist, Kenntnissen, geben Gesetze, die alle alten Banden abstreifen,

und stiften Schulen und Universitäten. Ja, die Jugend ist kaum zu bändigen in ihrem Eifer, sich für die neuen, verwünschten Ideen von Vaterland und Freiheit zu opfern, und wenn es einmal zu etwas kommen sollte, werden wir wunderbare Dinge erleben.

Gersheim war ergriffen von dieser Schilderung, die ihn lebhaft rührte; aber er bezwang seine Empfindungen und schwieg, während der Fremde noch Manches in seiner Weise hinzufügte. Plötzlich wendete er sich nach der Terrasse, wo der alte Baron soeben mit dem Commandanten des Wachtschiffes erschien, und mit einem lauten, freudigen Gruß zog er ehrerbietig seinen Hut vor dem alten Edelmann.

Dieser starrte ihn einen Augenblick ganz erschrocken an, dann nahm er die Hand, die ihm der große Mann entgegenstreckte, und suchte sich zu fassen.

Mein Herr Baron, rief der Pferdehändler lachend, Sie scheinen sich kaum eines alten unterthänigen Bekannten zu erinnern. Ich bin Wüstenkamp, der Roßtäuscher, der sich erlaubt, Ihnen seinen Besuch zu machen, und mit Ihnen einen Handel schließen möchte.

Wahr, sehr wahr! erwiderte der alte Herr,

sein Sie willkommen, Herr Wüstenkamp. Verzeihen Sie meine Unruhe, aber wer ängstigte sich nicht bei dem Lärm im Lande. Ein Fahrzeug ist genommen worden gestern in der Nacht, und statt gewöhnlicher Schmuggelwaaren fand man ganze Kisten Waffen darin, auch Fässer voll Pulver, Kugeln, kurz Kriegsmunition im Ueberfluß.

Hat man die Mannschaft des schurkischen Piraten nicht auch gefangen, rief der Pferdehändler hastig. Es wäre mir eine große Freude, sie hängen oder todtschießen zu sehen.

Zwei schwer Verwundete nur, sagte der Seeoffizier, die Uebrigen sind ertrunken. Sie waren beschäftigt, die Ladung ans Land zu bringen, als wir sie überraschten.

Und nicht einmal die Helfershelfer hat man erwischt?

Nein, entgegnete der Seemann kurz. Möglich, daß sie in dem alten Neste verbrannten, das die Matrosen ansteckten.

Das wird nun Gelegenheit geben, die ganze Küste mit einem noch weit dichtern Cordon zu umziehen, sagte der Baron, und wehe Denen, die man entdeckt.

Viel Leute hat man nicht zu verwenden, er-

widerte der Seemann, höchstens ein paar Compagnien aus der Stadt; aber die Furcht vor Unruhen ist allgemein, und seit ich die Ladung des Kutters gesehen habe, kommt es mir selbst vor, als sorge man nicht umsonst; denn er ist oft schon zwischen hier und England unterwegs gewesen.

Der Seemann gab nun eine weitläufige Schilderung des ganzen Hergangs, den er lebhaft beschrieb, und nichts mehr bedauerte, als daß das Fahrzeug, statt Kugeln und Waffen, nicht Shawls und Modeartikel geladen habe. Dann reichte er Gersheim die Hand und sagte leise: Uebrigens habe ich den Kutter genommen und Sie wissen, was ich daraus folgerte. Jetzt glaub' ich fest daran, daß ich unter der rothen Flagge der Frau Venus eine glückliche Fahrt machen werde.

Und wo ist der Kutter geblieben? fragte Rudolf.

An der Küste heraufgefahren und wahrscheinlich jetzt im Hafen, wo er Jubel genug erregen wird.

Ich hoffe, sagte der Roßtäuscher, daß sich der Bursche tüchtig gewehrt hat, denn ich hörte ein scharfes langes Schießen in der Nacht. Es muß

ein fürchterliches Gefecht gewesen sein und wird Ihnen ohne Zweifel das Kreuz der Ehrenlegion und Beförderung eintragen. Er sah dabei den Seemann lächelnd und scharf an, der nicht ohne Verlegenheit versicherte, daß es heiß genug hergegangen sei, ehe das englische Volk überwältigt worden.

So ist es recht, schrie der Fremde, so muß es Allen gehen, die sich dem großen Kaiser widersetzen. Wir wollen seine getreuen Unterthanen sein und Deutschland um uns und in uns mit Stumpf und Stiel ausrotten.

Wer ist der Patron? fragte der Schiffslieutenant ärgerlich, als der Roßhändler den alten Baron beim Arm nahm und unter den Bäumen fortführte.

Ein sonderbarer Kauz, erwiderte Rudolf, der seine guten Gesinnungen nicht verhehlt.

Es ist wunderlich mit den menschlichen Gesichtern, sagte der Offizier. Man täuscht sich oft, ich habe aber einen eigenen Blick dafür, gleich zu wissen, wie es steht. Der Mensch mit seiner struppigen Perrücke, seinem Knochenschaden und dem Pflaster darauf war mir auf der Stelle durch und durch bekannt. Nehmt Euch ja in Acht, fuhr er leise fort, es ist kein Zweifel, er ist

ein Agent der geheimen Polizei, die sie in der Stadt jetzt errichtet haben.

Wol möglich, versetzte Rudolf ernsthaft, aber zuweilen kommt es mir so vor, als fällt er aus seiner Rolle und verspottet den großen Kaiser und sein Reich.

Das ist ja eben seine eigentliche Rolle, erwiderte der Lieutenant eifrig. Er will Sie verlocken, mit ihm einzustimmen, und dann hat er Sie gefangen. Warnen Sie Alle vor ihm.

Die beiden Herren kamen jetzt zurück und der Fremde sagte ziemlich laut: Es hat sich Alles schrecklich erfüllt, aber man fühlt jetzt der Zeiten Schmach und Schande in der Hütte wie im Palast, und das gibt Hoffnung. Was hat man noch zu verlieren, wo die übermüthige fremde Soldatenherrschaft Gut und Leben so frech antastet?

Hören Sie wol, flüsterte der Seemann, wie der Teufelskerl den alten würdigen Baron bearbeitet? Hätte ich ihn, wo ich ihn haben wollte, er sollte seine Streiche nie mehr machen.

Rudolf beruhigte ihn mit der Klugheit seines Vaters und wirklich sahen Beide, wie der Baron lebhaft sprach, verneinende und selbst heftige Bewegungen machte und indem er die Hände des

Fremden ergriff, bald diesen um etwas dringend zu bitten schien, bald auf Land und Meer deutete.

Ich weiß nicht, was Ihr Vater mit dem Patron für große Umstände macht, sagte der Seemann. Wagte er bei mir solche Anträge, ich ließe ihn von der großen Raa ins Wasser springen; aber freilich ist es besser, man wirft solche Gesellen höflich zur Thür hinaus.

Wir werden weiter darüber sprechen, rief der Roßhändler laut, und ich hoffe, Sie dann besser gestimmt zu finden, lassen wir jetzt den ganzen Handel. Da kommt Ihre Gemahlin und auch der tapfere Capitain kehrt zu uns zurück.

Die Baronin und ihre Verwandte traten aus dem Hause und der Baron führte ihr seinen Gast entgegen, den sie mit einer Verbeugung empfing, nachdem ihr Gemahl ihr einige Worte zugeflüstert hatte.

Der Seeoffizier ärgerte sich nicht wenig über diese Herablassung, wie über die Frechheit des Pferdehändlers, der ihre Hand küßte und eine Art höfische Galanterie ausübte, welche bei aller Ungezwungenheit doch keineswegs tölpelhaft zu nennen war. Auch war der Fremde anmaßend gesprächig, wie es sich gar nicht für ihn in einer

Gesellschaft schickte, die doch weit über seinen Rang war. Er erzählte von seinen Reisen und manchen hohen Personen, die er gesehen und gekannt haben wollte, allerlei lustige Geschichten, sodaß ihn Alle mit Vergnügen anhörten.

Gersheim war auch wieder herbeigekommen und Lucie hatte sich ebenfalls eingestellt, die von dem seltsamen Gaste mit besonderer Aufmerksamkeit behandelt wurde und sich in ihrer Weise lange mit ihm beschäftigte. Er war ganz entzückt von der anmuthigen Huld ihres Wesens und ward es noch mehr, als sie in dem großen Salon sich unaufgefodert an das Instrument setzte und die Melodien einiger Märsche und Kriegslieder spielte, die im Munde des Volkes waren. Der stattliche Herr setzte sich in den Lehnstuhl, schlug die Arme über einander und brummte, wie es schien, in Erinnerungen verloren, die Worte mit, bis er plötzlich mit seiner klaren, starken Stimme rief: So habe ich es oft gehört und gesungen an heißen Tagen, und die alten Lieder wachen wieder auf, sie werden wiederkommen und mit uns zum Kampfe gehen. Tausend Dank dafür, herzallerliebstes Kind, und einen Kuß auf Deine frischen Lippen.

Er hätte es sicher wahr gemacht, aber der

Seeoffizier hielt ihn am Arme fest und sah ihn grimmig an. Hört, Herr Roßhändler, sagte er, laßt das bleiben; ich glaube im Namen der jungen Dame und ihrer verehrten Eltern Euch die Lebensart der guten Gesellschaft anempfehlen zu dürfen. Müßt Ihr aber durchaus Jemanden umarmen, so will ich es übernehmen und Euch, so kräftig ich kann, an meine Brust drücken.

Die Gesellschaft schien mehr erschrocken, als zum Lachen über diese derbe Zurechtweisung geneigt zu sein, die ganz unverhofft kam. Herr Wüstenkamp jedoch beugte sein Haupt und sagte demüthig: Lassen Sie meinen Arm los, Herr Offizier, Sie hätten wol nicht so arg zudrücken sollen, aber Sie haben vollkommen Recht. Ich bin ein zerstreuter Mann, der zuweilen vergißt, was er nicht vergessen sollte, auch war es durchaus nicht böse gemeint, aber ich bitte um Gnade und Verzeihung.

Er reichte dabei der jungen Dame die Hand und sagte: Spielen Sie mir die alten Lieder nicht noch einmal vorzeitig auf, sonst weiß ich nicht, was geschieht, trotz aller Seeoffiziere und aller guten Lebensart, von der ich freilich wenig gelernt habe.

Lucie beugte sich lächelnd, dann stand sie plötz-

lich auf und öffnete einen Wandschrank, der ihre Bücher und Zeichenmappen verwahrte. Hastig blätterte sie darin, schrieb dann ein paar Worte unter eines der Blätter und hielt es dem Fremden hin, der einen Blick darauf warf und sehr erfreut rief: Vortrefflich! ich bin entzückt und beschämt. Wie mild strafen Sie einen armen Mann, um so gütig zu vergeben.

Schnell packte Lucie die Mappe wieder zusammen und nun sprachen sie vielerlei, aber doch wollte keine rechte Stimmung in die Gesellschaft kommen. Der Lieutenant haßte den Agenten der Polizei immer heftiger, je mehr er sah, daß dieser seine unverschämte Bewunderung Luciens fortsetzte; diese selbst aber wechselte oft bedeutungsvolle Blicke mit ihrem Bruder und dem Capitain. Der alte Baron war schweigsam ernst, nachdem er mit seiner Gemahlin lange heimlich gesprochen hatte, und diese schien, so gesprächig und freundlich sie sonst war, von einer entsetzlichen Angst heimgesucht zu sein. Bald rief sie Rudolf zu sich hinaus, mit welchem sie leise Unterredungen hielt, bald beobachtete sie mit scheuen Blicken alle Gesichter und wechselte die Farbe, wenn der Roßhändler sie anredete.

Endlich erschien die wirthschaftliche Verwandte,

die einzige ganz unbefangene Person, und hinter ihr folgte ein Diener, der die Thüren des anstoßenden Salons öffnete, wo die Tafel gedeckt war. Einen Augenblick schien es, als wolle der freche Polizeiagent der Baronin den Arm bieten und vorangehen, aber er trat lächelnd zurück, als er das drohende Gesicht des Lieutenants bemerkte, und dieser genoß einen wahren Triumph, als er sah, wie selbst die Cousine ihn stehen ließ. Ganz bescheiden nahm der Agent den untersten Platz ein, aber Niemand wußte, wie es zuging, dennoch wurde er bald wieder der Mittelpunkt des Gesprächs, das er allein zu beleben verstand. Erstaunlich war es dabei, was dieser sonderbare Mann Alles wußte und kannte. Daß er ein Pferdehändler sei, konnte Niemand bezweifeln, der ihn über die verschiedenen Racen und ihre Kennzeichen, über Gestüte und Wettrennen reden hörte; allein mit derselben Verständigkeit sprach er von vielen andern Dingen, und was das Soldatenwesen der ganzen Welt anbelangte, da wußte er aufs Gründlichste Bescheid. Selbst der schweigsame Capitain, der seine Verdüsterung nicht verbergen konnte und von Zeit zu Zeit den Fremden durchdringend betrachtete, nahm endlich lebhaften Antheil an seinem belehrenden Gespräch

über die Waffenfähigkeit der Völker, und bedauerte es, als Wüstenkamp plötzlich abbrach und mit treuherziger Unbefangenheit versicherte, daß solche Dinge und sein schlichtes Urtheil sich freilich nicht zusammen schickten. Je mehr Gersheim das Wesen dieses Unbekannten, seine Gestalt, Rede und alle Umstände seines Erscheinens erwog, um so merkwürdigere, gefährliche Entdeckungen glaubte er zu machen. Er betrachtete ihn, so aufmerksam er konnte, und dies erhöhte wieder die Unruhe der Baronin, welche von Zeit zu Zeit ihn fast flehend anblickte. Der fröhliche Roßhändler aber schien dies Alles nicht zu bemerken und ganz unbefangen sich seiner Laune, den Genüssen der Tafel und dem alten Weine des Barons zu überlassen.

So vergingen mehre Stunden, bis endlich die Gesellschaft sich erhob, und der Fremde, welcher mit seinem Wirth lange schon über die schöne Besitzung und ihren Ertrag gesprochen hatte, entfernte sich endlich mit diesem und Rudolf, um die wirthschaftlichen Einrichtungen zu betrachten. Lucie mit ihrer Mutter und dem Offizier begleitete sie hinaus und die Verwandte trieb die Dienerschaft an, sodaß Gersheim sich unbemerkt zurückziehen konnte. Als er allein war, blieb er

in dem Gartensaal stehen und scheu umherblickend, wie im Begriff, eine böse That zu thun, ging er leise zu dem Wandschranke, den er zu öffnen verstand. Mit rascher Hand hatte er die Mappe ergriffen und so genau war der Blick gewesen, mit welchem er das Blatt beobachtet hatte, daß er es sogleich wiederfand. Er starrte auf die Skizze eines Brustbildes, von dem ihm eine dunkle Ahnung sagte, daß es der Fremde selbst sein müsse, obwol er jünger und ganz anders aussah. Es war dasselbe stolze, ernste Gesicht, das sich so ungefügig hier zur Demuth und Verstellung zwang. Ein Zug unbeugsamen Trotzes lief darüber hin und auf der offenen Redlichkeit der hohen Stirn lag auch die Strenge des Soldaten und die Hoheit, welche nur zu befehlen gewohnt ist. Lucie hatte mit ihren feinen Zügen darunter geschrieben: „Ein Held bedarf der Verzeihung nicht. Er ist so kühn wie vorsichtig!"

Noch hielt er das Blatt in der Hand, als er Jemand nahen hörte, und eilig warf er die Mappe in den Schrank und schlug die Thür desselben zu, als die Baronin hereintrat. Sie schien nicht zu bemerken, was er gethan, denn sie sah erhitzt und so verstört aus, daß Gersheim theilnehmend fragte, was geschehen sei.

Ich muß mit Ihnen sprechen, sagte sie leise zitternd. Vielleicht ist es das Schlimmste, was geschehen kann, aber hier muß ein Ausweg gefunden werden, oder Alles stürzt mit uns zusammen. Lieber Capitain, Sie sind gewiß unser Freund; ja, ich weiß mehr, ich weiß, wie theuer Ihnen Lucie ist; lassen Sie diese nicht verderben! Und Rudolf, er ist Ihr Freund, trotz seiner Widersprüche und Streite; Sie wissen nicht, wie er über Ihre Stellung und Zukunft zu uns und unserer Familie noch heute gesprochen hat. Wir Alle sind Ihnen so herzlich zugethan, Sie gehören ja schon jetzt zu uns, Sie werden und müssen helfen.

Gersheim sprach der geängstigten Frau Muth ein und erklärte sich zu jedem Beistande bereit. Lassen Sie uns in die Luft hinaus, sagte sie, es erstickt mich hier und man darf uns nicht hören.

Schweigend folgte der Capitain. Auch er fühlte sich beklommen und unterbrach das Nachsinnen der Baronin nicht, welche ungewiß zu überlegen schien, was sie thun solle. Kennen Sie den Fremden? sagte sie endlich hastig und leise.

Ihren Gast, den Roßhändler? erwiderte der Capitain. Nein!

O! es ist ein gefährlicher Gast, flüsterte sie seufzend; wäre er niemals in unser Haus getreten!

Wenn er Ihnen so unangenehm ist, sagte Gersheim, würde es doch nicht schwer sein, ihn zu entfernen.

Schwerer als Sie meinen, rief sie, angstvoll die Hände ringend. Sie wissen nicht, welche Gewalt er besitzt.

Jedenfalls nur eine eingebildete Gewalt, erwiderte der Capitain.

Alle sind mit ihm im Bunde, fuhr sie fort, und Lucie selbst, obwol sie so ängstlich dabei ist wie ich, aber es besser verbirgt und auf die Klugheit ihres Vaters und Bruders baut. So sind sie Alle gegen mich. Ich stehe fremd und allein, Niemand liebt mich, selbst der Baron wendet sich von mir, nur über Lucie schüttet er alle seine Zärtlichkeit aus, als ob diese Reue helfen könne.

Reue, worüber? fragte Gersheim aufmerksam.

Ach! was sage ich, rief die Baronin bestürzt; aber es ist nur allzu wahr. Mögen Sie es wissen, daß Lucie ein Opfer der Eitelkeit ihrer Mutter ist. Gesegneten Leibes sah diese einst ein wunderschönes Bild, das dem Baron gehörte, und ein heftiges Verlangen faßte sie, daß ihr

Kind so schön werden möge wie jenes. Sie bat so lange, bis der nachgiebige Mann ihr das Bild gab, und betrachtete es ganze Stunden und Tage lang. Lucie ist nun wirklich schön wie das unglückliche Bild, aber auch stumm wie dies. Ihre Sprachorgane sind völlig wohlgebildet, die Ärzte begreifen nicht, warum sie nicht sprechen kann, aber sie vermag keinen Laut hervorzustoßen. Nun grämt sich der alte Vater und meint, er habe wol Schuld an ihrem harten Schicksal. Was aber Rudolf betrifft, da sehen wir die Schwäche erst recht. Rudolf ist vom besten Herzen, aber er beherrscht seinen Vater, wie er Alle beherrscht, die ihm nahe stehen. Ich bin ihm gewiß nicht feindlich gesinnt, ja ich ängstige mich vielleicht viel zu sehr um sein Wohl und seine Zukunft, doch es ist nöthig, daß man ihm entgegentritt. O! bester Capitain, kann ich mich Ihnen ganz vertrauen, wollen Sie Alles hören und treu bewahren, was ich weiß?

Nein, erwiderte Gersheim mit Nachdruck, überlassen Sie es mir, das Geheimniß zu errathen, meine Beobachtungen zu deuten, wie ich will, unwissend zu bleiben oder zu scheinen. Wüßte ich, was ich nicht wissen darf, so könnte ich leicht gezwungen sein, zu handeln, wo ich

schweigen möchte; aber gern und willig bin ich in Ihrem Bunde, um Gefahren zu hintertreiben, welche Ihnen und Ihrer Familie drohen.

Ich verstehe Sie, erwiderte die Baronin, und ehre Ihre Gründe, aber wie ist es möglich, das Böse zu hintertreiben! Sie ging sinnend an seiner Seite den Gang hinab; plötzlich ergriff sie seine Hand und sagte lebhaft: Ja, das ist das einzige Mittel: hören Sie mich an, Capitain. Rudolf unterhält eine Bekanntschaft mit einer Familie, welche einst reich und angesehen im Lande war. Bei der neuen Ordnung der Dinge wurde sie verfolgt, geächtet, entfloh nach England, kehrte von dort aber vor einiger Zeit wieder zurück und fand im nahen Herzogthum Zuflucht. Diese Menschen sind es, welche ihn mit ihrem Haß erfüllen, ihn zur Triebfeder ihrer Pläne machen und es sicher auch bewirkten, daß dieser schreckliche Gast, dieser Roßhändler, wie er sich selbst nennt, hier erschien. Rudolf muß von ihnen befreit werden, dann vermögen sie nichts weiter. Ich bitte, ich beschwöre Sie, helfen, retten Sie ihn

Wie wäre es möglich, hier entscheidend einzugreifen? sagte Gersheim, bestürzt über Das, was er gehört hatte.

Mit Güte oder Gewalt muß es geschehen, erwiderte die Baronin heftig. Klagen Sie ihn an, bewirken Sie, daß er festgenommen und aufbewahrt wird, wie so viele Andere. Es ist besser, daß er eine Zeit lang die Freiheit entbehrt, als daß er für immer in unwürdigen Ketten liegt.

Gersheim sah die Baronin erstaunt an. Eine hohe Röthe bedeckte ihr Gesicht. Lassen Sie mich nachdenken, sagte er, ob nicht andere, sanftere Mittel hier wirksamer sind.

Nur schnell, schnell! erwiderte sie, das allein kann helfen. Ich verlasse Sie, um zu dem Baron zurückzukehren, zu warnen und zu bitten. Wenn aber meine Stimme fruchtlos verhallt, dann rufe ich Sie, dann sollen und müssen Sie Alles wissen.

Sie entfernte sich und ließ den Capitain in rathloser Ungewißheit zurück. Langsam ging er den Baumweg hinunter, ohne einen Entschluß zu fassen. Er wünschte ihn nicht fassen zu dürfen und stimmte den Klagen der Baronin bei, in deren Seele er einen tiefen verstohlenen Blick gethan zu haben glaubte. Daß jene unheimliche Familie es sei, die Schmach und Noth über sie und Lucie bringe, regte ihn zornig auf und dieser Unmuth erhöhte sich, als er aufblickte und nicht fern von sich auf der Bank unter der Statue

Gitta sitzen sah, die Lucie zärtlich umarmt hielt und ihm freundlich winkte, näher zu kommen.

Diesmal erschien die Unbekannte in der schwerfälligen Tracht eines Landmädchens, aber sie verlieh ihr neuen Reiz. Unter dem groben Strohhut quollen die reichen Flechten hervor und an der Seite steckte ein Strauß von frischen Feldblumen. Die bunten kurzen Röcke und das Mieder mit vielen blanken Knöpfen schien die hohe, schlanke Gestalt noch zierlicher zu machen und gaben ihr zugleich etwas Kühnes und Freies. Wir sprachen von Ihnen, Capitain, sagte sie nach einem freundlichen, unbefangenen Gruße, denn ich erzählte Lucien, wie gute Freunde wir eigentlich ganz von Ungefähr in Nacht und Wald geworden sind. Dabei bekämpfte ich auch alle Zweifel in Luciens erschrockenem Herzen, ob Sie in Wahrheit gehen und uns verlassen könnten.

Und welchen Entschluß gaben Sie mir? erwiderte Gersheim.

Den tüchtigsten und männlichsten: zu bleiben; selbst wenn ein gewisses junges, thörichtes Mädchen Sie anscheinend äußerst muthig und entschlossen gebeten hätte, dies Haus und Land für immer zu verlassen. Sie warf einen muthwilligen Blick auf Lucie, welche sie mit gesenkten Augen um-

armt hielt, und fuhr dann schalkhaft fort: Capitain Gersheim ist ein viel zu großer Menschenkenner, um nicht zu wissen, wie es mit manchen Bitten dieser Art gemeint ist, aber hier ist es ganz leicht einzusehen, was meine arme Freundin zu diesem schweren Entschluß führte. Er war ehrlich gemeint, aber ganz unausführbar. Herr Gersheim wird alle meine Prophezeiungen rechtfertigen.

Ich bewundere dies schöne Vertrauen, erwiderte er mit steigendem Verdruß, obgleich ich es nicht gutheißen kann.

Dann, rief sie schnell, thäte es mir leid um Ihretwegen; aber ich sagte es Ihnen schon früher, es ist nicht wahr, wozu Sie sich selbst überreden. Sie wissen es nur nicht und müssen die Stunde erwarten, wo die Gnade zum Durchbruch kommt.

Der Spott in ihren Worten beleidigte den Capitain. Diesen klaren, scharfen Augen gegenüber fühlte er sich verletzt und Luciens Gegenwart, die ganz still und fast theilnahmlos es anhörte, vermehrte seinen Unmuth. Gern würde ich den Scherz aufnehmen und weiterführen, erwiderte er, wenn der Ernst nicht so nahe und so ernsthaft wäre.

Und wer sagt Ihnen denn, versetzte sie lachend und sich verbeugend, daß ich es wagen könnte,

mit einem so tapfern und gestrengen Ritter zu scherzen?

Lassen Sie uns die Maske ablegen, rief der Capitain, wie vortrefflich sie Ihnen auch steht. Sie erscheinen in Wald und Feld und endlich in diesem Schlosse so geheimnißvoll, daß es nöthig wird, eine Erklärung zu wünschen, wenn nicht zu fodern.

Die Unbekannte machte eine linkische Verbeugung, wie ein Landmädchen, zupfte an ihrer Schürze und sagte: Sie sehen ja wol, wer ich bin, gestrenger Herr Capitain.

Diese spaßhafte Laune soll Ihnen nicht helfen, erwiderte Gersheim; Sie nennen mich Ihren Freund, nun wohlan, erlauben Sie mir auch, daß ich es sein darf. Was ich weiß, ist genug, um mich aufs Äußerste besorgt zu machen, daß Ihnen und Allen hier große Gefahr droht. Sie müssen fort, Sie müssen dies Haus, dies Land verlassen, ehe es vielleicht unmöglich ist.

In Wahrheit, erwiderte sie, das klingt ernsthaft genug, aber ich habe Lust, allen Gefahren Trotz zu bieten. Ich habe ein Recht, hier zu sein.

Nicht ohne den Willen des Barons, versetzte Gersheim rasch, und dieser wünscht gewiß nicht, in Ihr Schicksal verflochten zu werden.

Was wissen Sie von meinem Schicksal? fragte sie rasch.

Mehr als Sie denken, rief der Capitain nachdrücklich und drohend. Warum wollen Sie mich zwingen, es Ihnen zu beweisen?

Da haben Sie die Bestätigung meiner Rede, sagte sie sanft und trat ihm näher, indem sie ihn stolz und ruhig ansah. Eine Verbannte, Verfolgte steht vor Ihnen, eine gefährliche Verbrecherin und Sie wagen es nicht, sie zu ergreifen und den Henkern zu überliefern. Können Sie Herz und Sinn so verdüstern und verschließen, mit einem starren Gefühl für Pflicht Gottes höchste Mahnungen verachten? Sichtlich hat er sie zu uns geführt und Ihnen Ihren Platz angewiesen. Er war mit Ihnen in Gefahren, er führte Sie in dies Haus, offenbarte Ihnen unsere Geheimnisse und ließ Sie Lucien finden und mich. Ja, auch mich, Ihre Freundin, die mit Rudolf seit langer Zeit schon daran denkt, wie Sie mit uns vereint glücklich sein können.

Wie sie die letzten Worte sprach und die Hände bittend auf seinen Arm legte, hörten sie den Knall mehrer Schüsse und rauhe verworrene Stimmen. Gleich darauf sprang ein Mann durch die Gebüsche. Er war athemlos, bleich und blutig.

Sein graues Haar hing über sein Gesicht, in der Hand hielt er ein abgeschossenes Pistol. Er strauchelte und fiel in die Arme seiner Tochter, die einen wilden Schrei der Angst ausstieß.

Rette dich! fort! rief der Flüchtling, laß uns einen Versteck suchen. Die Gensdarmen erkannten mich; ich bin verwundet, aber noch ist nichts verloren. Ich schoß den Schurken nieder und bin frei!

In dem Augenblick bemerkte Gersheim, daß der grüne Rock des Waldbewohners mit denselben Knöpfen besetzt war, von welchen er das abgerissene Exemplar verwahrte.

Man wollte Sie mit Recht verhaften, rief er. Sie sind es, der den Angriff auf die Gensdarmen im Hohlwege leitete, und jetzt nach einer neuen blutigen That sollen Sie nicht von der Stelle.

Kommt heran! rief der Greis und faßte das Pistol verkehrt. Seid Ihr es nicht, dem ich aus der Flut half? Das ist der Dank aller dieser Elenden, denn wer sein Volk verräth, kann keine Treue im Herzen haben!

Halt ihn zurück, Lucie, rief die Unbekannte. Sie kommen! und schnell führte sie den Verwundeten über den Graben, stürzte das Bret

hinunter und eilte mit ihm über das Wiesengelände.

Halt! rief Gersheim und suchte sich von Lucien zu befreien, die beide Arme fest um ihn geschlungen hatte. Sie zwingen mich zur Gewalt; hierher, meine Freunde, hierher!

Gersheim faßte ihre schwachen Arme mit Heftigkeit, aber er bedurfte aller Kraft, um nach einem anhaltenden Ringen ihre Finger zu öffnen. Luciens bleiches Gesicht drückte Entschlossenheit und flehende Bitte, Zorn und angstvolle Liebe im schnellen Wechsel aus. Thränen des Schmerzes und der Furcht stürzten aus ihren Augen. Sie öffnete den Mund und versuchte in dieser furchtbaren Angst einen Laut auszustoßen, aber nur eine dunkle Röthe des Erstickens bedeckte ihr Gesicht. Die ohnmächtige Schwäche theilte sich dem ganzen Körper mit; noch einmal wollte sie ihn halten, aber gerade als die Douanen und Gensdarmen herbeirannten, riß er sich los und von der Heftigkeit des Stoßes zurückgeschleudert, stürzte sie besinnungslos an der zerbrochenen bemoosten Statue der Liebesgöttin nieder.

Entbrannt von Zorn warf der Capitain keinen Blick auf die Ohnmächtige. Dort hinaus! rief er, mir nach, wir holen den Mörder noch ein.

Mit einem kühnen Sprunge war er über den Graben. Ein paar Andere folgten, die Übrigen stellten die Brücke schnell wieder her, und nun liefen sie über das Gras und durch das Erlenholz, wo sie auf einem Fußpfade, den Sümpfen nahe, die beiden Flüchtlinge vor sich erblickten.

Der große Mann schwankte sichtlich und schien kaum im Stande, seinen Weg fortzusetzen. Er stützte sich auf seine Begleiterin, die bei jedem Schritt der nahenden Verfolger ihn zur größern Eile trieb. Die Entfernung zwischen ihnen war nicht mehr so bedeutend, sie verringerte sich mehr und mehr, und bald war es möglich, sie mit Schüssen zu erreichen. Mehre der Soldaten riefen ihnen zu, stillzustehen, und spannten ihre Gewehre, aber jetzt machten auch die beiden Verfolgten eine letzte Anstrengung. Die dunkeln Rohrwälder rauschten ihnen entgegen, schwankende Halme und Weidensträuche verbargen dann und wann ihre Gestalten und plötzlich kam, von einer gütigen Macht gesandt, ein gespensterhafter Helfer, der seinen schleppenden braunrothen Nebelmantel um ihre geängstigten Glieder legte und sie verbarg. Vor der Sonne schwebte ein Dunst, der sie immer dichter umzog und auslöschte. Plötzlich fuhr ein kalter Windstoß über das Land und

sonderbare Wolken eines bräunlichen, branstigen Nebels zogen schnell mit ihm über das weite Moorland, das bald ganz darin verborgen lag.

Heerrauch! rief der alte Gensdarm ergrimmt, verdammt sei er! er hilft beiden Verräthern; ich sehe sie kaum mehr. Soll er uns entkommen, der uns so viel Leid gethan hat? Und plötzlich erhob er seinen Carabiner, zielte und schoß. Der Nebel schien sich vor der Erschütterung zu spalten; deutlich sah man die Beiden und wie das Mädchen taumelte, sich zu halten suchte und dann zu Boden stürzte. Sie ist getroffen! schrie der Gensdarm, nun haben wir sie; schnell heran, mein Capitain! Aber Gersheim fühlte sich gelähmt. Ein Schmerz, als sei er selbst getroffen, durchbohrte ihn. Er hielt sich an einen Weidenbusch, um nicht niederzusinken, und sah mit starrem Blick, wie der Vater in Verzweiflung sein Kind aufraffte und, selbst zum Tode wund, die Todte forttrug. Hinter ihm schlug der Heerrauch zusammen und verbarg ihn den jubelnden Verfolgern.

Gersheim hörte das Geschrei, die Flüche und Schüsse der erbitterten Menschen, jede Kugel konnte sie noch einmal durchbohren. Er raffte sich auf und eilte den Soldaten nach, aber er

fand die meisten am Rande eines tiefen Sumpfgrabens und bei der Blutspur, welche sie bis dahin verfolgten. Es war ihr Blut, das auf seinen Befehl vergossen war. Er fühlte sich von einer Traurigkeit ergriffen, die ihn beugte und zu Thränen rührte, und als er Alle entfernt hatte, um nachzuspüren, setzte er sich nieder und tauchte die Finger in den heiligen Quell eines edeln und schönen Lebens.

Verflucht sei die Gewalt, welche solche Opfer fodert, sagte er heftig, hier schwöre ich sie ab! Zu spät für dies unglückliche Mädchen, aber nicht zu spät für mich selbst. Ich will frei werden von diesen verhaßten Banden des Ehrgeizes und denen der Natur und der höchsten Empfindungen folgen, die ich leider zu lange verkannt habe.

Die Soldaten kamen mürrisch zurück, sie hatten die Flüchtlinge nicht entdecken können, aber sie trösteten sich mit der Beruhigung, daß Beide ihr gutes Theil empfangen hätten, und nur der Heerrauch, für den Niemand könne, den glücklichen Erfolg vereitelt habe.

Als sie in dem Erlenholz waren, kam der Schiffslieutenant ihnen entgegen, der einen Brief in der Hand hielt und Gersheim bei Seite zog. Freund Capitain, sagte er, es geht eine starke

kühlte über das Wasser; ich meine, der volle Sturm ist da, ehe wir es merken, und darum schlagt Eure Reffe, geiet ein und stauet Euer loses Zeug bei Zeiten.

Wo ist Lucie? fragte Gersheim.

Das arme Kind ist gefallen, erwiderte der Seemann, und hat ein paar kleine Lecke am Vordertopp bekommen, die in einigen Tagen ausgebessert sein werden. Doch hier ist etwas viel Schlimmeres, fuhr er fort und schlug mit der Hand auf das Papier, aber verdammt will ich sein, wenn ich Feuer commandire.

Gersheim nahm das Schreiben und las einen Befehl des Commandanten, die Familie des Barons vorläufig unter genaue Aufsicht zu stellen, bis eine Commission zur Untersuchung der Vorfälle an der Küste zusammenberufen sei. Man habe Agenten abgeschickt, welche sich zur Zeit einfinden würden, ganz vorzüglich aber sollten die Wachen, Douanen und Gensdarmen aufmerksam auf einen Mann sein, der höchst wahrscheinlich vom Bord des genommenen Kutters ans Land entkommen wäre. Dann folgte die muthmaßliche Beschreibung desselben und plötzlich schüttelte der Schiffslieutenant die Schulter des Capitains und sprach mit gedämpfter Stimme: Was habe ich gesagt?

Gleich angesehen habe ichs ihm, daß er es ist. Ich bin so froh, wie ein Kind, daß wir ihn hier haben.

Sie wußten es also, erwiderte Gersheim bestürzt und unentschlossen. Auch ich ahnte es, ja ich hatte Gewißheit; aber was wollen Sie thun? Können wir, dürfen wir ihn verrathen? Gibt es nicht ein Gefühl in Ihrer Brust, das für den unglücklichen Mann spricht?

Auch nicht die leiseste Ahnung eines Gefühls, entgegnete der Seemann kaltblütig. Ich wünschte nur, ich könnte ihn in Ketten und Banden sehen.

Das wird nie geschehen, sagte Gersheim entschlossen, und soll und darf nicht geschehen. Ich kann nicht glauben, daß Sie ihn ohne innere Regung Menschen überliefern wollen, die mit Freuden ein ebenso blutiges Urtheil fällen würden, wie über so manche andere wackere und erlauchte Männer. Was Sie auch thun wollen, ich werde es, wie ich es vermag, zu hindern suchen.

Der Seemann sah ihn ganz verwirrt und zornig an. Capitain, sagte er endlich, ich schätze Sie hoch; Jeder von uns muß thun, was er soll, aber geradeheraus! daß Sie diesen fremden Blutsaugern das Wort reden, ist eine sonderbare Lei-

denschaft für einen Deutschen. Da sehen Sie, fuhr er fort und deutete auf die Terrasse, wo der Roßhändler mit dem Hausherrn im eifrigen Gespräch umherging, da geht der höllische Agent und sucht den alten werthen Mann zu beschwatzen, während er ihm schon die Schlinge um den Hals gelegt hat. Meinetwegen beschützen Sie ihn, aber ich freue mich, daß ich den Patron auf der Stelle erkannte, und will nichts weiter, als ihm dies Papier geben und ihm sagen: Hier nimm es und vollende dein Werk.

Ja, rief Gersheim hastig, geben Sie ihm das Papier auf der Stelle und sagen Sie ihm, er möge daraus sehen, daß er mit der äußersten Vorsicht jeden seiner Schritte erwägen, am besten aber: Alles lassen und sich schnell entfernen möge.

So höre ich Sie gern, erwiderte der Offizier und schüttelte ihm die Hand. Ich will mit ihm sprechen und vielleicht geht er wirklich, ohne Unheil anzurichten.

Rasch lief er den Weg hinauf und näherte sich den beiden Redenden. Eine Zeit lang blieb er hinter dem Busch stehen und wünschte das Ende ihres Gesprächs abzuwarten, indem er nicht ohne Neugier den bald leisen, bald lautern Reden einen großen Theil ihres Inhalts ablauschte. Was

er jedoch zusammenhängend davon verstand, lief darauf hinaus, daß der Baron dem Fremden dringende Vorstellungen über ein Unternehmen machte, welches jener nur spärlich und nachsinnend vertheidigte, dann und wann aber mit spöttischen und heftigen Bemerkungen über die Verderbtheit der Zeit und der Menschen dazwischenfuhr. Seinen ruhigen stolzen Zügen war eine besondere Festigkeit des Willens aufgeprägt und das Feuer seiner großen Augen schien von hohen Entschlüssen zu leuchten.

Es mag wahr sein, lieber alter Freund, sagte er, indem er die Hand des Barons drückte, aber soll uns denn das elende leibliche Gut mehr gelten als der heilige hohe Gedanke, der allein das Erhabene vollbringen kann? Hätte ich so gedacht, ich säße noch auf dem Erbe meiner Väter und hätte den blutigen Tyrannen mit Kniebeugen versöhnt. Das habe ich nicht gethan; ich bin mit stolzem Nacken gegangen als ein freier Mann und komme wieder, weil Ihr mich gerufen habt.

Der Himmel ist mein Zeuge, fiel der Baron feierlich ein, daß ich nichts davon gewußt habe.

Gut, erwiderte der Fremde, Sie sind bedächtig und weise, wie Ihre reifen Erfahrungen dies bedingen, überdies aber haben Sie an Ihrer Ge-

mahlin eine kluge verständige Gefährtin. Leugnen Sie es nicht, fuhr er lächelnd fort, ich habe die Besorgniß wol bemerkt, welche Ihnen mein Besuch verursacht. Es bedarf keiner Entschuldigung. Gefahren begleiten mich und könnten leicht meinen Freunden Verderben bringen.

Der Baron schien sehr niedergeschlagen und mit sich selbst in Streit zu sein. Beide sprachen noch eine Zeit lang, dann sagte er mit steigender Angst: Bei meinem grauen Haar beschwöre ich Sie, stürzen Sie nicht blind in einen Abgrund, sparen Sie Ihr theures Leben, rauben Sie mir nicht den Sohn und vielen andern Vätern vielleicht die Söhne, um unser Elend nur schwerer zu machen.

Der Fremde schien erschüttert von dieser flehenden Bitte; er hielt die Hand des Barons fest und sah ihn mitleidig an. Schon ist Blut geflossen und mein Gemüth voll Kummer und bitterer Sorge, fuhr der alte Mann fort.

Welche Nachrichten wird uns Rudolf bringen, der den Unglücklichen nachgeeilt ist? Welche Schicksale und Leiden bereiten sich uns vor? Schon ist er und wir Alle so stark im Verdacht, daß eine strenge Untersuchung kaum abzuwenden ist, daß ich eilen muß, meinen Sohn zu entfer-

nen, ehe das Schlimmste erfolgt, und ach! ich sehe Alles nahen, ich sehe ihn todt, verstümmelt oder gefangen schmachvoll enden und Alle, Alle! auch Sie selbst, in dasselbe Verderben gerissen.

Beruhigen Sie sich, erwiderte der Fremde tröstend, ich denke nichts zu unternehmen, was einen so traurigen gewissen Ausgang hätte. Für jetzt verlasse ich Ihr Haus, aber eine meiner dringendsten Sorgen wird es sein, Ihre Erfahrungen zu prüfen und danach zu handeln. Bei diesen Worten waren sie dem Orte nahe gekommen, wo der Seemann stand, und dieser hörte den Roßhändler deutlich sagen: Die Gefahr ist niemals so groß, wenn man ihr furchtlos ins Gesicht sieht. Vertrauen Sie mir, lieber alter Herr, und lassen Sie uns mit der Hoffnung scheiden, daß sich Alles zum Besten wendet. Ich will den Damen ein schnelles Lebewohl sagen, befehlen Sie, daß mir ein Pferd bereit gehalten wird.

Der Baron wendete sich schweigend ab und der Roßhändler wollte ihm folgen, als der Seeoffizier aus der Laube hervortrat und ihn aufhielt. Auf ein Wort, mein Herr, sagte er mit finsterer Stirn.

Wüstenkamp musterte ihn aufmerksam, dann

steckte er die Hand langsam in die Tasche seines Kleides, als suche er dort etwas, und machte eine tiefe demüthige Verbeugung, indem er sich nach dem Befehle des Herrn Offiziers erkundigte.

Hören Sie auf mit den Possen und der Verstellung, sagte dieser unfreundlich. Sie sind längst erkannt von mir und bedürfen der Schliche nicht mehr.

Erkannt? erwiderte der Roßhändler. Gut, und nun?

Nehmen Sie dies Papier, lesen Sie, fuhr der Seemann fort.

Der Fremde warf einen schnellen Blick hinein, dann trat er stolz zurück und sagte: So leicht wird es nicht gehen, ihn zu fangen.

Das ist Ihre Sache! rief der Offizier heftig. Will man uns etwa zumuthen, Spione der Polizei zu sein? Ihr Amt ist es, Sie haben sich dazu verkauft, und wie ich sah und hörte, haben Sie gut vorgearbeitet, um sich in das Vertrauen des alten guten Edelmanns zu schleichen. Nun, Herr, was starren Sie mich so sonderbar an, als begriffen Sie mich nicht, fuhr er zornig fort. Nehmen Sie diesen Befehl, verhaften Sie den Baron und seine Familie und suchen Sie den Flüchtling, der hier beschrieben wird, zu fassen;

vielleicht kennen Sie ihn, wissen schon seinen Aufenthalt?

Sicher weiß ich mehr von ihm, erwiderte der Fremde lächelnd, als irgend Einer.

So machen Sie Ihr Meisterstück, Herr Agent, und möge Ihnen aller Lohn werden, den Sie verdienen. Was mich betrifft, fuhr er fort, so habe ich Ihnen nichts weiter zu offenbaren, Capitain Gersheim aber läßt Ihnen rathen, dies Blatt genau zu lesen und so schnell als möglich Ihrer Wege zu gehen, ohne hier weiteres Unheil anzurichten. Die Theilnahme an der Familie machte den schlichten Seemann jetzt unwillkürlich beredt, und indem er den Agenten dringend bat, mild und schonend zu sein, drohte er ihm zugleich mit der Wuth aller Landleute, die den alten guten Herrn kindlich liebten, und gab ihm ein treues Bild von der Stimmung im Lande, bei welchem er seinen eigenen Unmuth nicht verhehlte.

Der Fremde hörte Alles aufmerksam an, dann sagte er: Ich danke Ihnen, mein Herr, für Ihr Vertrauen. Ich werde diese würdige Familie nicht weiter ängstigen, aber augenblicklich den Flüchtling aufsuchen und ihn wo möglich entfernen. Sagen Sie das dem Capitain, bringen Sie ihm meinen Dank; sagen Sie ihm auch,

daß ich Alles wohl benutzen würde, und leben Sie wohl, mein Herr Offizier, ich denke, wir ehen uns wieder.

Das ist ein sonderbarer Mensch, murmelte der Seemann, indem er ihm nachblickte. Er hat ein Wesen wie ein rechter Ehrenmann, aber das lernen diese verdorbenen Seelen, damit verlocken sie die Leichtgläubigen und, beim Himmel! beinahe wäre es mir auch so gegangen, wenn ich keine Menschenkenntniß hätte.

Nach wenigen Minuten ritt der Fremde in Begleitung eines Dieners davon, in welchem Gersheim, der sie den Weg herabkommen sah, den pfiffigen Müllerburschen erkennen wollte, obwol er sich das Gesicht entstellt hatte. Sie schlugen einen Weg nach dem Innern des Landes ein und bald verschwanden sie hinter den Hecken.

Von diesem Tage an war der gesellige Verband fast gänzlich aufgelöst, in welchem Gersheim zu der Familie des Barons gestanden hatte. Der Seeoffizier kehrte an Bord seiner Schaluppe zurück, um nichts mehr von den traurigen Verhältnissen zu hören, denn schon am nächsten Morgen erschien ein Generaladjutant mit einem Commando, um den jungen Baron gefangen nach der Stadt zu führen. Aber Rudolf war

nicht wiedergekehrt und wurde nun mit fruchtlosem Eifer verfolgt, während man den alten Herrn mit einiger Schonung behandelte, da man dessen Anhang im Lande wohl kannte. Der General kam nach einigen Tagen selbst und hatte eine lange Unterredung mit ihm, in welcher er mit vieler Klugheit dem Edelmann sein Bedauern ausdrückte, daß einer der verdienstvollsten Bürger und Unterthanen des Kaisers durch die unbedachten Handlungen seines Sohnes in Verdacht gerathen konnte, die Unruhe einiger weniger verbrecherischer Köpfe zu begünstigen. Er gab ihm unter der Hand den Rath, entweder diesen Unbesonnenen zu entfernen oder ihn zum Dienst im Heere des Kaisers zu stellen, in welchem Fall er ihm volle Verzeihung zusichern wolle. Von dem gelandeten und verfolgten Flüchtling war wenig die Rede, nur nebenher bemerkte der General, daß man vermuthen müsse, einige fremde Unheilstifter seien im Lande, um dessen friedliche und glückliche Bürger aufzuwiegeln, indeß würden sie der wachsamen Gerechtigkeit sicher nicht entgehen. Zum Schluß sprach er dann von den neuen großen Siegen des Kaisers in Rußland und schien die Warnung daran zu knüpfen, den Gerüchten keinen Glauben beizumessen, welche

damals schon Niederlagen der Franzosen verkündigten.

Während man so anscheinend Milde und Versöhnlichkeit walten ließ, empfing Gersheim sein vollgemessenes Theil harter Vorwürfe und strenger Aufträge. Es wurde ihm zur Pflicht gemacht, Alles anzuwenden, um die begangenen Fehler zu vergüten, den jungen Baron zu verhaften und ganz besonders auch den Fremden zu fangen, der eine lebhafte Unruhe erregt hatte, da man aus den verworrenen Geständnissen der beiden Matrosen eine Person von Bedeutung in ihm vermuthete. Er erhielt den Auftrag, das Schloß aufs Genaueste zu überwachen, und je unumwundener er seine Abneigung gegen diesen Polizeidienst zeigte, um so drohender verlangte man seinen Eifer und übergab seinem Oberbefehl die verstärkte Mannschaft der Küstenbewachung und die zahlreichen Gensdarmen.

Mit den Geschäften und Sorgen verringerten sich nothwendig auch die freien Stunden, welche er sonst der Familie gewidmet hatte, aber er empfand es auch schmerzlich, daß man ihn mit Mistrauen betrachtete, während er doch auch darüber erfreut war, denn wohin hätte Vertrauen geführt? Man schien zu wissen, wie genau man

beobachtet werde, und mit jedem Tage zogen sich Alle mehr von dem Freunde zurück, der ihnen noch vor kurzem so lieb und werth war. Am schmerzlichsten war es ihm, daß Lucie ihn aufgegeben hatte, daß sie ihn vermied, ihm keine Gelegenheit bot, wie er eifrig auch suchte, sich ihr zu nähern, um ihre Vergebung zu erbitten. Ihre kleinen Wundenmaale an Arm und Gesicht machten ihm die heftigsten Schmerzen über seine rohe Heftigkeit; aber seine flehenden Blicke blieben unerwidert, seine stumme Sprache bewirkte keine Änderungen ihrer ruhigen sanften Züge, und nun erst empfand Gersheim alle Qualen einer Leidenschaft, die er vergebens zu besiegen glaubte. Der alte Baron war oder stellte sich unwohl, um den unbequemen Gast ganz los zu sein, und seine sonst so muntere Gemahlin ging grollend umher, nachdem sie einmal ihrem Ärger Luft gemacht hatte, indem sie dem Capitain unumwunden erklärte, daß er der eigentliche Urheber alles Unglücks sei, was ganz vermieden wäre, wenn er Rudolf sofort festgenommen hätte.

So verging eine Woche, als Gersheim spät von einer Revision über die Dünen zurückkehrte und an der Seebucht hinabritt, wo plötzlich das laute Gebell eines Hundes ihn an seinen Freund

Peter erinnerte. Als er nach dem Meere hinabschaute, sah er wirklich den alten Bettler, der eine Strecke ins Wasser gewatet war und mit Leuten in einem Fischerboote redete. Endlich zog der Alte ein Papier aus seinem Kleide, das er den Männern gab und ihnen allerlei einschärfte, indem er auf das hohe Meer hinausdeutete, wo mehre Segel sichtbar waren. Die im Boote nahmen den Brief hin und gleich darauf stießen sie ihr Fahrzeug ab, spannten das Segel und fuhren fort. Der alte Adam aber schrie ihnen nach: Holla, Julin, du hast auch tüchtige Fäuste und ihr Alle, kommt mit euern Messern und Bootshaken zur Mahlzeit; morgen auf dem großen Markt, wer weiß, was sich da Alles kaufen läßt. Dann wendete er sich zu seinem Hunde und sagte: Was meinst du wol, Peter, was sie kaufen werden? Sonst waren die lustigen Bursche da freilich immer bei der Hand, um ihr Geld für bunte Schürzen, Glasperlen und Bänder hinzuwerfen, Alles für die Herzliebste und eine lustige Nacht. Siehst du aber wol, Peter, wie die Sonne blutroth untergeht? Was sie morgen hinwerfen, das bezahlt keine Welt mit allen ihren Schätzen, nicht das schönste Weib und das höchste Schloß im Lande. Aber, Peter, das

dumme Menschenvolk will es nicht anders, wir beide sind klüger und mischen uns nicht in ihren Streit als zu guten Dingen; das wissen Die, die da hinfahren, und nun komm, ehe es Nacht wird.

Er ging quer in die Bucht hinein und Gersheim ließ ihn ruhig ziehen, obwol es ihn drängte, mehr zu wissen, als er gehört hatte. Als er nach Haus kam, befremdete es ihn nicht, einen Befehl zu finden, der ihm gebot, mit einem starken Commando den Markt in dem großen Flecken zu überwachen. Es wäre möglich, schrieb man ihm, daß man dort einige der Unruhestifter erwischen könne, und hier hänge es von seinem Eifer ab, vielleicht seinem Vaterlande und dem Kaiser wichtige Dienste zu leisten, welche ihm den Weg zu Ehren und Belohnungen bahnen könnten.

Und nicht umsonst, sagte er sich selbst, soll dies gesprochen sein. Ja, ich denke meinem Vaterlande einen Dienst zu leisten, der größer ist, als sie glauben; dem ich mich willig opfere.

Er gab seine Befehle und in der Frühe des nächsten Tages zog er mit seiner Schar einem allgemeinen Sammelplatze zu, wo sich nach und nach die kleinen Trupps der Soldaten vereinten und dann auf mannichfachen Wegen zerstreut sich dem Marktflecken näherten, wo die große Masse

der Landleute und Fischer längst zusammengeströmt war. Nur eine geringe Abtheilung des Militairs hatte den Ort besetzt, die Übrigen lagerten in einem nahen Gehölz im Versteck und erwarteten die Befehle ihres Anführers, der allein dem Flecken zuging und sich ihm von einer Seite näherte, wo auf einer mäßigen Höhe die Ruinen eines Schlosses lagen. Seine starken Mauern waren gewaltsam zerstört und von Feuer geschwärzt, die hohen Fenster zerbrochen, das Dach abgetragen und der verwilderte Garten allein ließ die alten Bäume in gewohnter Weise grünen und blühen.

Gersheim war an diesem Tage schwermüthiger, als je. Es kam ihm vor, als müsse eine nahe Entscheidung plötzlich auf sein Leben fallen und dies zerschmettern oder ganz erneuen. Eine Angst peinigte ihn, die aus der Ungewißheit der nächsten Zukunft, aus seinen Entwürfen und Hoffnungen entsprang, welche sich mit aller Furcht prophetischer Ahnungen verbanden. Vergebens hatte er noch heut in der Frühe versucht, Lucien zu finden, nach deren Versöhnung sein ganzes Herz dürstete. Er hatte sie im Park bemerkt, wie sie mit einem Manne dort auf und ab ging. Ob es der Baron war, ob Rudolf, er konnte und wollte es nicht entdecken; aber er wartete

geduldig, bis sie zurückkam, und hielt sie plötzlich auf, indem er ihre Hand berührte und sie bat, ihn zu hören. Aber sie hörte ihn nicht. Mit einem flüchtigen Gruße und einem traurig sanften Blicke ihrer seelenvollen Augen, der ihm zu sagen schien: wecke doch nicht die alten Schmerzen! eilte sie vorüber und seufzend breitete er die Arme aus und ließ sie langsam sinken, ihr Name erstarb leise auf seinen Lippen. Sie schienen ihn Alle zu fliehen, und heute noch mehr als sonst; Herr und Knecht musterte ihn mistrauisch und zog sich vor ihm zurück. Und was hatte er ihnen gethan? Er liebte sie mehr als je und war entschlossen, ihr Freund zu bleiben. Hierher war er gekommen, um ihnen zu dienen und zu helfen; aber unruhiger klopfte sein Herz, wenn er an das unglückliche Mädchen dachte, die mit ihrem Blute ihren Glauben bezahlte. Und war es möglich, dem Engel der Rache das Schwert aus der Hand zu winden? Seit jenem Tage war der Haß des Landvolkes auf einen so hohen Grad gestiegen, daß ohne Verschwörung Alle zu den Verschworenen gehörten. Es bedurfte nur eines Anlasses, um die verborgene Flamme zum Brande aufzurühren und wer war ihr Opfer, wen verzehrte sie zuerst?

Im tiefen Sinnen ging Gersheim durch das Gemäuer, über den öden Schloßhof, durch lange, hallende Gänge, die vom freundlichen Sonnenlicht erhellt wurden. Er beugte sich über die Mauerbrüstung und sah hinab in die Straßen, wo der Markt des bunten Menschenlebens sich lustig vor ihm aufthat. Hier knallten die Gewehre der Pachter und Jäger, um den Vogel abzuschießen, für dessen Scepter und Krone silbernes Wirthschaftsgeräth zu gewinnen war; dort würfelten die jungen Bursche und Mädchen um blankes Zinn und süßen Kuchen. Weiterhin waren Tanzplätze, wo fröhliche Paare sich schwenkten; Verliebte jagten sich scherzend durch die Bäume und Hecken, Andere hatten sich gelagert und schmausten, zechten und lachten, daß es bis in das wüste Schloß heraufdröhnte. Übermüthige Gesellen mit Sträußern und Bändern neckten die Dirnen, und das frische junge Blut fühlte sich so recht mitten im Lebensgenuß glücklich und froh. Es klapperte und würfelte, trompetete und paukte und Alles war voll Lust und Herrlichkeit und jauchzte in den blauen Himmel hinein, als wäre kein Schmerz auf Erden. Die tiefe Ruhe in der Ruine, die wilden Brombeer- und Epheuranken, welche sich liebend um diese Zerstörung schmiegten,

als wollten sie mit ihrem üppigen Grün das Grauen zudecken, und dort das leichtsinnige Leben, das bald vielleicht in Jammer und Tod auslöschen sollte, bildeten einen sonderbaren Gegensatz. Mit widerwilligem Herzen trat Gersheim zurück, um seinen Weg zu suchen; als er aber eine Thür öffnete, blieb er erstaunt und lautlos an ihrer Schwelle stehen.

Ein hohes dunkles Gewölbe lag vor ihm. Von Pfeilern getragen und in kühnen Spitzbogen gebaut, behauptete es in seiner Zerstörung noch die ernste Hoheit eines Gottestempels. Zertrümmerte Betstühle, Chor und Orgel, zerschmetterte Steinbilder und Wappenschilde, Altäre und Leichensteine an den Mauern aufgerichtet, zeigten alte, längst zerfallene Herrlichkeit. Gersheim aber sah von Allem nichts; sein Auge ruhte unverwandt auf dem Altar, vor dem ein einsamer Lichtstrahl auf einen schwarzen schmucklosen Sarg und auf ein Weib fiel, das kniend an ihm betete. Daneben war eine Gruft geöffnet und Alles schien bereit, den stillen Bewohner für immer aufzunehmen.

Ein Grauen überfiel den Capitain. Das lustige Singen und Lachen drang bis in dies Haus des Todes und die leisen, klagenden Worte

der schwarzen Beterin stiegen an den dunkeln Wänden auf und hallten dumpf davon zurück. Plötzlich wendete sie den Kopf, der mit einem Schleier umwunden war, und erblickte den Lauschenden. Es war ein schmerzliches stummes Erkennen, bis die Freude über das Unerwartete Gersheim gänzlich überwältigt hatte. Gitta! rief er, Sie leben! so hat meine Hoffnung nicht gelogen!

Sie blickte ihn ruhig an und reichte ihm die Hand. Ich lebe, sagte sie, aber er — er hat mich für immer verlassen. Zum Tode wund trug er mich fort und nicht eher fehlte ihm die Kraft, bis ich in der Hütte am See lag, wo der alte Mann uns verband und pflegte und die wilden Vögel, milder als die Menschen, welche uns verfolgen, unsere friedlichen Gefährten waren.

Und er, erwiderte Gersheim leise, indem er auf den Sarg deutete, warum mußte er in Verfolgung leben und sterben, verlassen selbst in diesem zerstörten finstern Gottestempel!

Er ruht in seinem Hause, rief sie mit starker, stolzer Stimme, er ist frei! Von diesen Wänden blicken seine Ahnen auf ihren letzten Sprossen, in dieser Gruft schläft er bei seinen Vätern, diese zerstörten Hallen werden über ihn zusammen-

stürzen. Er konnte sich nicht demüthigen, so lange er lebte; sein Herz war voll Leidenschaft und voll Haß gegen die, welche uns Alles nahmen, weil wir es wagten, nicht das Knie zu beugen vor ihrer rechtlosen Gewalt; aber doch war er mild und gütig von Gott geschaffen, er haßte das Unrecht, er konnte den Wurm nicht leiden sehen und half selbst Denen, die ihn verdarben. Bei diesen Worten heftete sie einen langen vorwurfsvollen Blick auf Gersheim, gleich darauf aber sagte sie mit schwermüthiger Milde: Lassen Sie uns schweigen! Blind treibt der Augenblick die Menschen; die sich lieben sollen, zerfleischen sich und klagen dann vergebens um ihre Thaten. Warum aber sind Sie gekommen? fuhr sie fort, als er schwieg. Sind Sie ein Werkzeug der Gewalt, welche die blutige Meute auf uns loslassen will, oder ist der Augenblick erschienen, der Sie frei macht, und wollen Sie mit uns diesen Todten rächen, dessen Blut seine Mörder theuer bezahlen sollen!

Mit wilder Begeisterung hielt sie ihn fest, ihre Augen flammten vor Zorn und Schmerz, indem sie bald auf den Sarg, bald auf Gersheim blickte.

Ich kam, sagte dieser sanft, um Unglück und

Blut zu verhüten; ich kam als Freund, als Ihr Freund, Gitta, um mit meinen Freunden zu reden. Ich muß den Fremden sprechen, der unter dem Namen Wüstenkamp den Baron besucht hat.

Um kluge Rathschläge zu ertheilen also, erwiderte sie verächtlich, um den Unschlüssigen Furcht, den Feigen Verzweiflung einzujagen.

In diesem Augenblick fiel ein langer Schatten in die Halle und der schallende Fußtritt eines Mannes übertönte ihre letzten Worte. In der nächsten Minute stand er vor den Beiden, es war Rudolf. Im Jagdkleide, den breiten Hirschfänger an der Seite, betrachtete er den Capitain mit finstern, rachsüchtigen Blicken.

Baron Rudolf, sagte Gersheim und streckte ihm die Hand entgegen, bei Allem, was heilig ist! ich bin als wahrer Freund gekommen.

Verräther! rief dieser, indem er die Hand heftig zurückstieß; ich will Ihre Verbrechen nicht aufzählen. Falschheit und Lüge überall; in der Freundschaft, in der Neigung des Herzens sogar zu einem der edelsten, vollkommensten Wesen, zu Lucien, deren Liebe Sie zu gewinnen wußten, um sie dann roh und boshaft zu mishandeln. Ein Diener der Tyrannei, der aus angeborner Gier nach Menschenweh Unglück stiftet, wo er

kann, und bei alle Dem feige ist bis zur Lüge. Du bist hier erschienen, Mensch, fuhr er dann mit jener kalten Entschlossenheit fort, die zur That reif ist, weil Deine Knechte dort in Wald und Busch lauern, um auf Deinen Wink über uns herzufallen; aber wisse, Dein Schicksal führte Dich zur Leiche eines deiner Opfer; du bist erschienen, um nicht wieder fortzugehen!

Er riß den Hirschfänger aus der Scheide und trat auf Gersheim zu, der ruhig vor ihm stand. Gitta lehnte sich auf den Sarg, still und erwartungsvoll, als gelte es ein Gottesurtheil.

Wollt Ihr mich ermorden! rief der Capitain heftig, aber ohne eine Bewegung zur Abwehr zu machen.

Ich will, sagte Rudolf mit fester Stimme. Tretet zurück, zieht den Degen und vertheidigt Euer Leben.

Nein, erwiderte Gersheim, Sie sollen mich hören, ich will nicht wie ein Rasender handeln.

So stirb! schrie der Baron und faßte den Hirschfänger, um ihn zu durchbohren. Ihre Stimmen dröhnten wild und verworren von den hohen Mauern der Kapelle zurück. Halt ein, Wahnsinniger! rief Gersheim und suchte seinen Arm zu packen; allein sein Gegner war von

größerer Kraft. Er drängte ihn an den Altar, der Capitain strauchelte und fiel auf die geweihten Stufen unter dem verstümmelten Bilde des Heilandes nieder und nach einem augenblicklichen Ringen war Rudolf's Hand mit dem tödtlichen Messer frei und gezückt, als ein plötzlicher, unerwarteter Stoß ihn zur Seite warf.

Ein Weib in der Tracht einer Bäuerin war hinter dem Pfeiler hervorgesprungen und warf sich nun halb über den zu Boden gestreckten Mann, dessen Kopf sie mit ihrem Arm bedeckte. Flehend wendete sie sich gegen den erstaunten und leidenschaftlichen Sieger. Ihre zarten, geisterbleichen Züge bebten in Liebe und Entsetzen; ihr langes glänzendes Haar hatte sich aufgelöst und rollte über Nacken und Rücken und ihre abwehrende Hand, die sie drohend erhoben hatte, wurde durch den Ausdruck der Verzweiflung und des furchtbarsten Schmerzes unterstützt, den ihre Augen ausstrahlten.

Lucie! schrie Rudolf, indem er von Neuem das Messer aufhob, zurück von diesem Elenden, der den Tod leiden muß, den er verdient hat!

Sie warf sich ihm entgegen und umklammerte seine Füße. Athemlose Todesangst durchflog den zitternden Körper; die schönen Augen traten blutig

groß hervor, eine dunkle Röthe der Erstickung färbte das ganze Gesicht. Plötzlich richtete sie sich auf, faßte mit beiden Händen krampfhaft Rudolf's Kleid, sah starr in sein zorniges Gesicht, und den Kopf im Nacken, als suche sie bei Gott Hülfe, stieß sie einen gellenden Schrei aus und sank ohnmächtig zurück in Gersheim's Arme.

Einen Augenblick schien Rudolf schwankend, dann fiel das Jagdmesser aus seiner Hand. Weiche und freudige Empfindungen strömten in seine Brust und nun kniete er bei Lucien nieder, drückte ihre Hände an sein Herz, küßte ihre bleichen Lippen und rief mit unermeßlicher Liebe und Wonne: Meine Lucie, meine theure, theure Schwester! Das Band ihrer Zunge ist gelöst, ihre unendliche Liebe hat es zersprengt! Gott will es, Gersheim, ja, wir sollen uns lieben, wir sollen als Brüder durchs Leben gehen, und hier ist meine Hand, laß uns treu zu einander halten. Liebe sie, meine Lucie, in Noth und Tod; wie sie Dich liebt, kannst Du kein Verräther sein! Es war Irrthum, Wahnsinn, der mich reizte und antrieb. Ich glaube Dir, Du kamst, um mit uns zu sein.

Gersheim reichte ihm fast willenlos die Hand, denn sein ganzes Leben und Denken hing an

dem lieblichen Geschöpf, das ohne Regung auf den Stufen des Altars und in seinem Arm lag. Er küßte ihre blassen Lippen, seine Thränen fielen heiß auf ihr Gesicht; plötzlich öffnete sie die Augen und ein unbeschreibliches Entzücken verklärte ihre Züge. Da thaten sich ihre Lippen auf: Mein Freund, mein Bruder! sagte sie kaum hörbar, leise und stammelnd, und jetzt von Glück und Liebe trunken, schlang sie den einen Arm um Gersheim, den andern um Rudolf und weinte laut.

Mehre Menschen traten hastig in die Kapelle; der erste unter ihnen war der Fremde, dem der alte Adam folgte.

Auf, meine Freunde! rief er laut, wir sind umringt und verrathen, nur schnelle Entschlossenheit kann uns helfen. Jetzt sah er Gersheim und die Andern. Was ist geschehen? fragte er erstaunt.

Ein Wunder! erwiderte Gitta ernst, denn zum Leben ist erweckt, was ewig todt schien.

In wenigen Minuten erfuhr er Alles. Eine Schwester habe ich neu gewonnen, rief Rudolf begeistert, und einen Freund, der mit uns leben und sterben wird.

Der Fremde schüttelte leise den Kopf, indem er den Capitain freundlich anblickte. Ihr fodert

von einem Manne von Ehre, was sein Gesicht mit Scham füllt, sagte er. Die erste Tugend des Soldaten ist Gehorsam, unverbrüchlicher Gehorsam. Mag sein Herz auch bluten und zerreißen, er erfüllt seine Pflicht. Was er thun konnte, hat er gethan, und dafür, mein tapferer Kamerad, nehmt meinen Dank; aber, was Ihr auch beschlossen habt, es ist unnütz, denn Eure Macht ist aus.

Gnädigster Herr, erwiderte der Capitain, ehrfurchtsvoll sich verneigend, ich kann und will nicht dulden, daß ein so großer Held in einem Winkel der Erde untergehen, oder in die Hände seiner Feinde gerathen soll. Ich beschwöre Sie, geben Sie ein Unternehmen auf, das in diesem Augenblick, wo die Siege des Kaisers die Welt, zitternder als je, zu seinen Füßen legen, ohne Aussicht ist.

Es ist schon aufgegeben, sagte der Fremde mit einem schwachen Lächeln. Sie haben nur zu Recht, es muß Größeres geschehen, ehe Deutschland erwacht; wir müssen geduldig sein und warten. Ihre Hülfe aber kommt zu spät, sprach er weiter, denn hier berichtet uns ein guter Freund, daß der General selbst mit einer Reiterschar bei Ihren Leuten im Walde eingetroffen ist und alle Wege besetzt hält.

Dann fürchte ich selbst, es ist Alles zu spät, rief Gersheim erblassend.

Ich nicht, erwiderte der Fremde rasch, und nun wendete er sich zu dem Bettler und sagte: Mein Freund Adam, erzähle uns Alles.

Nun, sagte der Bettler, wir wußten seit mehren Stunden, daß Soldaten im Anzuge waren, aber wir ließen uns nichts merken, und ich allein mit dem kleinen Peter hier, wir gingen hinaus, um sie uns zu besehen. Wir saßen in den Büschen und zählten die Gewehre, um ungefähr zu wissen, wie viel es wären, da fängt Peter an zu knurren und spitzt die Ohren, was so viel heißt, als: Paß' auf, es kommt Jemand! Und richtig hörte ich bald darauf ein Gestampfe von Pferden und dann kamen Reiter, wol an die Hundert, und mehre Offiziere mit vielem Gold auf den Achseln. Ein alter Herr mit einem rothen grimmigen Gesicht fragte nach dem Capitain Gersheim und dann sagte er: Ich habe sichere Nachricht, daß sie Alle da unten im Neste stecken und wir die Vögel sämmtlich fangen werden. Führt den Mann her, der uns genaue Nachricht gegeben hat. Da wurde ein Kerl vorgeführt, den ich gut kannte, denn so wahr ich lebe, es war Franz, der Müller, dem wir von den Gensdar=

men geholfen hatten. Um wieder ohne Noth in seiner Mühle zu wohnen, verrieth der Spitzbube Alles und schwor, er wolle die Soldaten führen, daß Keiner ihnen entgehen solle, besonders auch der fremde Herr nicht. Sobald der Capitain zurück ist, sagte nun der alte Herr, wollen wir hinein; laßt die Dragoner und Gensdarmen sich vertheilen und alle Wege sperren. Da hatte ich genug und kroch davon, immer dem Peter nach, der mich schon längst gezupft hatte und, seinen Schwanz eingeklemmt, auf dem Bauch fortrutschte, weil das kluge Geschöpf wol wußte, wie es uns Beiden gehen würde, wenn man uns entdecke.

Und was ist nun zu thun? fragte der Fremde.

Als Männer mit Ehren zu sterben, sagte Rudolf.

Gott bewahre, lieber Herr, erwiderte der alte Bettler, ihm zuwinkend. Sehen Sie den Peter hier, der ist so muthig wie ein Löwe, aber er ist auch klug dabei, und sieht er, es geht nicht, so läuft er davon. Ein gewisser edler Herr gab mir gestern ein Briefchen für den Capitain der englischen Kriegsbrigg, die seit einigen Tagen hier umherkreuzt und die Küstenwächter verjagt hat. Meine guten Freunde, die Fischer, haben es richtig

abgegeben und vor einer Stunde kam Julin und sagte, die Brigg läge vor dem Vorgebirge und halte ihre Boote in der Bucht bereit.

Und das ist mein Entschluß, fiel der Fremde mit seiner mächtigen Stimme ein, wir müssen diesmal den Kampfplatz ohne Kampf verlassen und es wie der muthige, kluge Peter machen. Kannst du uns auf dem kürzesten Wege zu der Bucht bringen, Adam?

Ich kann, sagte der alte Mann.

So laßt uns schnell hier ein letztes Werk der Liebe an diesem edeln Todten verrichten, ehe wir an das Leben denken, fuhr der edle Herr fort. Ein einziges Opfer unserer Thaten, aber ach! ich verlor den treusten, ergebensten Freund, und Sie, Gitta, den liebevollsten Vater. Welch großer, unersetzlicher Verlust! Er starb für seinen Glauben und für mich! rief Gitta mit stolzer, fester Stimme. Sie kniete an dem Sarge nieder, küßte ihn und betete leise, während man rasch die Anstalten machte, den Todten zu versenken.

Als es geschehen war und unter den Gebeten der Anwesenden sich das schwere Gitter schloß, erhob sich Gitta mit wunderbarer Kraft. Er schläft den Schlaf der Gerechten, sagte sie, und nun habe ich nur Dich, mein Rudolf, Dich, dessen

edle, hochgeartete Seele mein ist. Nimm mich auf, gern und willig überliefere ich mich, führe mich, wohin du willst.

Zum Altar, zum ewigen Bunde! rief Rudolf, sie umarmend.

Zuerst nach England und in mein Haus, fiel der Fremde ein, aber, bei Gott und meiner Ehre! ich will wenigstens einen Kriegsgefangenen mit mir nehmen. Capitain Gersheim, es ist keine Schande für einen wackern Krieger, vor der Übermacht das Gewehr zu strecken. Hier sind zehn Streiter gegen Sie. Geben Sie Ihren Degen, Herr, Sie sind mein Gefangener! Sie sollen und dürfen nicht mehr in den Reihen unserer Feinde sein, mit Gewalt reiße ich Sie heraus. Hierbei trat er auf den Capitain zu, und indem er die eine Hand auf dessen Waffe legte, reichte er ihm freundlich die andere hin.

Ja, zieh mit uns, mein Freund, mein Bruder! rief Rudolf, und Lucie richtete sich auf und lächelte ihm zu, indem sie sich sanft an ihn lehnte. Da sank er vor ihr nieder, seine Küsse bedeckten ihre Hände und in heißer Liebe rief er: Ewig, ewig will ich dein Gefangener sein!

So verging eine selige, stille Minute, dann nahm Lucie den Degen, reichte ihn dem Fremden

und sagte mit schwacher, zitternder Stimme, die ein neues Entzücken über Alle brachte: Er hat überwunden, er ist mein!

Jetzt lief der alte Bettler keuchend herbei. Sie kommen, rief er, und wem es darum zu thun, nichts mit ihnen zu schaffen zu haben, der folge schnell. Das war das Zeichen zur Flucht. In einer kleinen Höhlung, die der Regen ausgewaschen hatte, stiegen sie von der Ruine und erreichten unentdeckt die Rohrwälder, als die Soldaten in den Flecken drangen. Ohne Aufenthalt verfolgten sie ihren Weg, und wie leicht wurde es jetzt dem glücklichen Gersheim. Bald unterstützte er Lucie, bald bebte er vor Freude über die unvollkommenen Laute ihrer leisen, süßen Sprache, dann trug er sie auf seinen Armen über die gefährlichen Stellen und endlich waren sie Alle an der Bucht, der alte Adam mit der Leuchte voran und ganz vorn an der Spitze der kleine Peter, der plötzlich den Kopf hob, seine Füße feststemmte und laut knurrte und bellte.

Im Augenblick sah man in der Ferne Lichtschein an den Dünen heraufkommen und hörte das Gestampf von Pferden.

So wahr ich lebe! rief der alte Bettler grimmig, indem er seine Laterne an einen langen

Stock steckte und über das Meer hinausleuchtete, der pfiffige Franz, der spitzbübische Müllerknecht, hat errathen, wo der Fuchs seinen Bau hat, und da bringt er die Jäger schon, die Gensdarmen mit den verdammten blanken Helmen. Wenn die Boote nicht da sind, ehe fünf Minuten vergehen, müssen wir in die feste Burg des alten Entenkönigs zurückfliehen und eine Belagerung aushalten.

Indem er sprach, war Ruderschlag auf der Bucht. Adam that einen gellenden Matrosenschrei, der erwidert wurde, und nun schwenkte der alte Kerl seine Stange mit der Leuchte und jubelte, wie ein Besessener. Mein altes Herz wäre mitten entzwei geborsten vor Grimm, schrie er, wenn das schlechte Volk uns überrumpelt hätte; die müssen aber früh aufstehen, die eher kommen wollen als Peter und ich.

Jetzt landeten zwei stark bemannte Boote, ein Seeoffizier sprang ans Ufer und begrüßte achtungsvoll den Fremden. Während er mit ihm redete und in wenigen Worten Auskunft über die Kriegsbrigg gab, deren Capitain sie erwarte, sah Lucie angstvoll auf Gersheim und ihren Bruder. Du begleitest uns, sagte Rudolf, es ist nicht

anders möglich, denn welche Gefahren würden Dich bedrohen!

Und hier, sagte Gitta, indem sie Luciens und Gersheim's Hände zusammenlegte, hast Du den Mann, dem das Weib folgen soll über Land und Meer.

Jetzt erschienen die Reiter auf der Dünenhöhe und entdeckten die Boote. Schnell, schnell! rief der Fremde. Tragen Sie die Frauen hinein und fort. Rudolf und Gersheim hoben die leichte Last auf ihre Arme und wateten an das rettende Fahrzeug. Und Du, mein alter Freund Adam, sagte der edle Herr, indem er dem Bettler die Hand reichte, laß Dein einsames Sumpfleben, fasse Deinen Peter am Fell und komm.

Statt der Antwort löschte der Bettler sein Licht aus und sagte dann leise: Ach, lieber Herr, der Peter und ich, wir können nur dort unten leben; was wollten auch die Thiere und Menschen anfangen, wenn wir ihnen fehlten? Kümmert Euch nicht um mich, ich will ihnen schon entgehen, aber fort, Herr, fort! Dort kommen die behelmten Diebe und jeder ehrliche Mann geht ihnen aus dem Wege.

Er schlich mit seinem Hunde unter der Sandwand hin, als die Gensdarmen soeben ihre Ca-

rabiner auf die schnellrudernden Boote abbrannten; aber sie entkamen ohne Folgen und bald legten sie an der Brigg an, welche sogleich die Küste verließ.

Hier war das Manuscript zu Ende und zugleich erlosch mein Licht. Unruhig träumte ich die ganze Nacht von allen den bunten abenteuerlichen Gestalten, und am frühen Morgen, als mich die Jagdhörner weckten, glaubte ich noch Gitta's und Luciens Stimme zu hören. Ich sprang auf und eilte in das Wohngemach, wo mein gütiger Wirth mir völlig gerüstet und scheltend über meine unwaidmännische Trägheit entgegenkam. Sie sind Schuld daran, rief ich, Ihre Geschichte hat mich zum Träumer gemacht. Aber Sie sind es selbst, Sie sind dieser unentschlossene, verrätherische Capitain, und hier kommt die arme, entsagende Lucie, die ihr Leben und Lieben dem undankbaren Manne opfern konnte.

Meine theure, geliebte Lucie, erwiderte er, indem er sie umarmte, ich bin noch immer dankbar ohne Maß für mein unverdientes Glück. Aber lassen Sie uns gehen, fuhr er lachend fort,

sie hört es nicht gern, wenn ich sie rühme, und was kann ich Anderes thun!

Lucie schloß mit der Hand seinen Mund. Ich habe gescholten, sagte sie, daß er Ihnen das Manuscript doch gegeben hat. Er hat Alles darin viel zu sehr ausgeschmückt, und namentlich was mich betrifft, wie ein schlechter Maler geschmeichelt und gelogen.

Als wir auf der grünen Haide waren, sagte ich: Sie müssen mir das Ende Ihrer Abenteuer erzählen, wenn es mir genügen soll. Sie landeten glücklich in London.

In Portsmouth, erwiderte er, und drei Monate darauf war ich mit Lucien auf immer verbunden. Briefe benachrichtigten die Eltern bald auf geheimen Wegen von Allem, und unser gütiger Beschützer verließ uns nicht. Bald kam die Zeit, die er erwartete, und treu habe ich an seiner Seite gefochten, bis die mörderische Kugel ihn traf, wie er es so oft geahnet, ja, wie er es gewünscht hatte: im großen Freiheitskampfe in einer Schlacht, welche um den Besitz Europas gefochten wurde und gegen den größten Helden des Jahrtausends! Als er nach Deutschland zurückkehrte, begleitete ich ihn und eilte dann mit Lucien zum Schlosse ihres Vaters. Sie trug

ihr Kind auf den Armen und flog durch den Park die Terrasse hinauf, daß ich kaum folgen konnte. Da saß der alte Baron in der Laube, wie an jenem Tage, wo meine Geschichte beginnt, schwermüthig sinnend und in die sinkende Sonne schauend. Er war mit seinen silberweißen Haaren noch ehrwürdiger als sonst, ein rüstiger, schöner Greis, und als nun Lucie mit dem Kinde zu seinen Füßen sank und mit ihrer zärtlichen Stimme: Mein Vater, mein einziger, geliebter Vater! rief, da gab es einen Auftritt, den ich nicht beschreiben kann. Obwol er wußte, wie wunderbar Lucie geheilt war, so hatte er sich doch die Wahrheit nicht denken können, wie sie war, und nun versetzte ihn diese in ein nie geahnetes Entzücken. Sie sollte sprechen und immer wieder sprechen; er konnte sich nicht satt hören an den langsamen, sanften Lauten, und dann drückte er Mutter und Kind an sein Herz und weinte seine Freude aus, die ihn tödten wollte. Auch die Baronin empfing uns mit liebevollster Herzlichkeit. Das Schicksal hatte Regungen gewaltsam zerrissen, welche vielleicht in der Brust der einsamen, an einen alternden Gatten gefesselten Frau eine gefährliche Wendung genommen hätten. Sie hatte nicht ändern können, was sie

leidenschaftlich abwenden wollte; nun hatte sie still überwunden und vergeben, denn als Rudolf zurückkehrte, war Alles voll Liebe und Freude.

Und Gitta? sagte ich.

Wir waren an einem Tage vermählt worden, fuhr er fort. Gitta wohnt jetzt noch mit ihrer Schwiegermutter vereint, die vielleicht nicht selten Gelegenheit hat, den kräftigen, hochgearteten Geist dieser Frau zu sänftigen, dafür aber mit wahrer Kindesliebe von Allen geliebt wird.

Und der alte, sonderbare Bettler? fragte ich weiter.

Ich kann Ihnen nur sagen, erwiderte der Gutsherr lächelnd, daß bis vor wenigen Jahren der Greis dann und wann ins Schloß kam und mit Gitta, die er so hoch und zärtlich verehrte, von alten Zeiten redete, wobei sie sich immer Prinzessin und Entenkönig nannten. Auch ging sie zuweilen zu ihm, ließ sich auf dem kleinen See umherrudern und sang ihm Lieder, die er nie ohne Thränen hörte. Wenn von dem kleinen Peter die Rede war, den er längst begraben hatte, ward er sehr traurig und behauptete, es sei eigentlich gar kein Hund gewesen, sondern irgend ein wohlthätiges übermenschliches Wesen, das bestimmt ward, sein einsames Dasein zu vergüten.

Endlich blieb er aus und alle Versuche, ihn aufzufinden, waren vergebens. Vermuthlich liegt er im Sumpfe begraben, denn lange klagte er schon, daß, seit Peter nicht mehr da sei, er die rechten Wege gar nicht mehr finden könnte. Um Ihnen endlich Alles zu sagen, fuhr er dann nach einer Pause fort, so mögen Sie auch wissen, daß der gutmüthige Seeoffizier sich, da Lucie ihm entgangen war, mit der wirthschaftlichen Cousine verehelichte. In der großen Handelsstadt führt er nun als reicher Schiffsherr ein erbauliches Leben und täglich dankt er dem Himmel für seine Menschenkenntniß, durch welche er diesen Edelstein einer Frau gefunden habe, welche alle Räume des großen Hauses mehrt und füllt.

Wir waren auf dem Reviere, wo uns die Gesellschaft erwartete. Die Jagd begann, aber es wollte mir heute nichts glücken. Dreimal hinter einander fehlte ich und wurde, wie gebräuchlich, ausgelacht. Um so freudiger und tröstender empfing mich Lucie bei der Heimkehr, und wie viele schöne Tage sind mir seitdem im Kreise dieser edeln Freunde vergangen!

Swinemünde und Rügen.

Eine Reiseskizze.

Es pochte heftig an die Thür. „Wie so?!“ rief ich schlaftrunken und richtete mich auf.

„Der Kaffee!“ erwiderte eine feine Stimme, und ein kleiner, dünner, blondhaariger Bursche stürzte herein. „Guten Morgen,“ sagte er.

„Was ist die Uhr?“ fragte ich. Ich hatte vergessen die meine aufzuziehen.

„Da schlägt's,“ versetzte er, „ich glaube, es ist fünf.“

„Um fünf fährt ja das Dampfboot.“

„Fahren Sie auch nach Swinemünde?“

„Allerdings.“

„O!“ sagte er erstaunt und doch mit dem schlecht unterdrückten Lächeln der Bosheit, „so sind Sie vergessen worden. Unser Hausknecht ist sehr nachlässig.“

„Hol der Henker den Hausknecht und das ganze Haus!“ rief ich, und sprang mit einem Satz aus dem Bett. „Was fang ich nun an?“

„Uebermorgen, nein, am Dienstag erst, fährt es wieder. Aber es gibt auch wol mitunter Gelegenheit,“ setzte er tröstend hinzu.

„Ich will nach Rügen,“ sagte ich und blickte ihn durchbohrend an.

„Da müssen Sie acht Tage bleiben, bis zum nächsten Sonnabend.“

„Und umkommen!“ rief ich wüthend. „Wer ersetzt mir den Schaden?“

Der Bursche zog heimlich lachend seine ungeheure Uhr aus der Tasche und hielt sie ans Ohr. „Die steht auch schon wieder,“ sagte er und sah sie betrübt an, „aber lange ist's noch nicht her und der große Zeiger steht auf vier. Es wird halb fünf geschlagen haben, mein Herr.“

„Meine Stiefeln!“ rief ich, von neuer Hoffnung belebt.

Er sprang zur Thür hinaus, ich an die Kaffeetasse und Toilette. Die ganze Nacht hatte ich wenig geschlafen, trotz des harten Reisetages. Unten stampften Pferde, oben polterte es hin und her, und Thür an Thür mit mir hatte ein Künstlerpaar seinen Musensitz aufgeschlagen. Erst lachten sie und jubelten und schmausten, dann zankten sie sich, machten sich Vorwürfe und sprachen

von Scheidung, bis es plötzlich zu ernsthaften Demonstrationen kam, die Dame einige herzbrechende Klagetöne ausstieß, denen Wirbel und Fluten von schmeichelhaften Redensarten folgten und Teller und Gläser, als Wurfgeschosse der ehelichen Schlacht, wie ich denke, verbraucht wurden. Zum Schluß warf ich, wie Brennus den Degen, den Stiefelknecht gegen die Thür, ohne ein Wort zu sagen, und siehe da, die Wage der Liebe und Gerechtigkeit sank nicht, sie richtete sich auf. Der Stiefelknecht ward Friedensstifter, ein neues zärtliches Bündniß ward durch ihn errichtet. Der Lärm hörte auf, bald hörte ich ein leises Lachen, eine himmlische Versöhnung ward gefeiert und seufzend schlief ich ein, indem ich Schiller's: „Ehret die Frauen" vor mich hin murmelte.

„Die Stiefeln, mein Herr," rief der Kellner. „Es ist richtig erst halb, aber Sie müssen eilen."

Ich faßte die Gurte mit Leidenschaft und zog bis mir der Athem ausging. Doch eingekeilt in fürchterliche Enge taumelte ich hin und her, und ließ los.

„Sie haben keine Zeit zu verlieren!" schrie der Mensch. „Nehmen Sie die Seife, mein Herr."

„Halt!“ rief ich, „es sind nicht meine Stiefeln. Sie sind verwechselt.“

„Es steht Nummer Zwanzig auf der Sohle,“ erwiderte er kaltblütig; „Sie bewohnen diese Nummer.“

„Es sind aber nicht die meinen.“

„Dann sind sie wirklich verwechselt. Unser Hausknecht ist sehr nachlässig.“

„Wo ist dieser Spitzbube von Hausknecht?“

„Mit den Sachen der Fremden schon fort nach dem Dampfboot.“

„Ich glaube, es soll Numero Dreißig heißen?“

„Numero Dreißig ist fort nach dem Dampfboot.“

„Gerechter Gott, mit meinen Stiefeln! Vielleicht Vierzig?“

„Vierzig ist der Oberamtmann mit den Stulpenstiefeln, mein Herr.“

„Funfzig denn meinetwegen; ja, ganz gewiß, Funfzig hat sie.“

„Da wohnen zwei Damen in Trauer, mein Herr,“ erwiderte der Bursche lachend. „Das ist ganz und gar unmöglich, wie Sie einsehen werden.“

„Unmöglich!“ schrie ich, „warum unmöglich?

Damen in Trauer ist nichts unmöglich, besonders wenn sie jung und hübsch sind."

„O! hübsch genug sind sie," sagte er mit echter Kellnervertraulichkeit, „aber an den Stiefeln allein vergreifen die sich nicht."

Ich riß in Verzweiflung meinen Fuß aus der Klemme und schleuderte den vermaledeiten Stiefel in den Winkel über den Ofen fort. „Ein Königreich für ein Paar Stiefeln!" rief ich; „ich sehe nichts ein, als mein Elend. Gehen Sie, sehen Sie, schaffen Sie die Stiefeln, ich mache Sie verantwortlich."

Im Augenblick, wo er davonlaufen wollte, kam ein anderer Mensch zur Thür herein und brachte die Gegenstände meiner Sehnsucht aus dem Vorderhause, wohin sie durch eine seltsame Verirrung gerrathen waren. Nun ging es über Hals und Kopf, und mit Reisesack, Regenschirm und Makintosh beladen, eilte ich ein paar Minuten später die Straße hinunter, verirrte mich, ward zurechtgewiesen, und lief an der Ecke des Bollwerks einen jungen Mann fast um, der weit langsamer ging, als ich.

„Wir haben Zeit," sagte er bei meiner Entschuldigung.

„Sie reisen auch?"

„Ich denke, ja," erwiderte er.

„Aber es läutet zum Drittenmal!"

„Thut nichts."

„Fünf Uhr vorbei," sagte ich.

„Thut gar nichts."

Ich bewunderte seine Zuversicht, die mich aufrichtete. Es war ein großer schlanker Mann mit einnehmendem, blassem Gesicht. Ein Stück Candidat, aus seinem schwarzen Kleide geschlossen, ohne Zweifel aus Pommern, seinem Phlegma zufolge — obgleich es nicht wahr ist, daß die Pommern phlegmatisch sind — aber sicher ein Mann von Welt und Erfahrung, mit dem sich gut reisen ließ.

„Das Dampfboot geht pünktlich?" fragte ich.

„Sehr pünktlich."

„So bleiben wir ja jedenfalls zurück."

„O, keineswegs! Es geht pünktlich, was wir so nennen. Da kommen punkt Fünf noch die Kisten und Kasten, und wenn die Brücke schon fortgenommen ist, erscheinen die Nachzügler und sie wird wieder aufgelegt. Wo es Geld zu verdienen gibt, ist man immer bereit, gefällig und nachsichtig zu sein. Es ist ein altes Volkssprüchwort: Was thut der Deutsche nicht Alles fürs Geld!"

Ein Arbeiter rannte uns entgegen. „Wollen Sie noch mit, meine Herren?“ rief er. „Jetzt geht's los. Geben Sie mir Ihre Mäntel und Reisesäcke, oder Sie kommen zu spät.“

„Geben Sie,“ sagte mein Begleiter. „Das ist ein echter Deutscher. Geben und nehmen sind die Brennpunkte seines Daseins. Er wird dafür, wie ein Held, den Paß besetzen und vertheidigen, bis wir erscheinen. Er ist bezahlt, das vergißt er nicht.“

Der Mann lief voran, wir drängten uns ihm nach durch ein Gewirr von Arbeitern, Hausknechten mit Handwagen und Menschen aller Klassen, die ihre Freunde und Angehörigen begleiteten. Das heisere Geschmetter des Dampfes übertönte das Geschrei umher, aber mein neuer Freund hatte Recht, denn mit der äußersten Tapferkeit vertheidigte unser Schildknappe die Brücke, und ließ sie nicht fortnehmen, bis wir glücklich an Bord waren, was er sich allerdings auch zum Verdienst anrechnete und ein vermehrtes Trinkgeld begehrte.

Endlich ward abgestoßen, die Räder peitschten das Wasser und die Kronprinzessin machte ein paar langsame Wendungen bis in die Mitte. Dann gingen wir an der schwarzen Dronning

Maria vorüber, die auf ihrer letzten Fahrt von Kopenhagen den Kessel zersprengt hatte, und bald hatten wir die Werfte und Holzplätze hinter uns und liefen in den Windungen des Stromes fort, der seine zahlreichen Arme durch dies Wiesenland zum Haff schickte. Inzwischen hatte sich die Verwirrung auf dem Schiff gelegt und die Gesellschaft sich eingerichtet. Schöne Damen waren zahlreich auf dem Hinterdeck versammelt, Freunde und Familien suchten sich zu vereinigen, Tische wurden aufgeschlagen und die Zeltstühle zusammengerückt zum mannichfachen Frühstück, mit welchem einige ziemlich schmuzige Aufwärterinnen und Schiffsjungen umherliefen. Am meisten bepackt war das Vorderdeck mit Kisten und Kasten und Russen, die von Berlin kamen, mit Geschenken beladen, um auf dem Kriegsdampfschiffe Herkules, das in Swinemünde sie erwartete, in das Land der wahren Freiheit und des gesunden Sinnes, wie das Berliner politische Wochenblatt ihr Vaterland nennt, zurückzukehren. Der Wind war inzwischen scharf geworden, ich schlug mein Hauptquartier im Schutze des großen Mastes und eines Halbwagens auf, der quer auf das Deck gefahren war, ein Haus auf dem schwimmenden Hause, das eine ganze

Schar fröhlich lärmender Kinder herbergte, die mit dem stolzen Bewußtsein ihres aristokratischen Vorrechts auf mich herabschauten. Die Hügelkette zur Linken mit ihren Dörfern, einsamen Waldstrichen und kahlen Sandleisten war nicht ohne Reiz, und Frauendorf — wer ist in Stettin gewesen und hat es nicht rühmen hören?! — dies Eldorado des Stettiner Naturbewußtseins, sah von seiner Berghöhe freundlich zu uns herüber. Meerschiffe zogen an uns hin und wir überholten dagegen ein paar Briggs und Galeassen. Die kleinen Fischerboote flüchteten vor dem Wellenschlage des Dampfers dicht an die Ufer, deren Schilfränder heftig wogten, und die halbnackten Bursche und die Fischerweiber mit den weißen Mützen und Glanzhüten, die besten und berühmtesten Schimpferinnen Europas, sahen böse auf das rauchende Ungeheuer, das sie so unbarmherzig schaukelte und bespritzte.

„Armes Volk das," sagte die Stimme meines Bekannten neben mir. „Ueberall der alberne Kampf des Alten und Neuen, der Schwäche gegen die Gewalt."

„Ein ewiger Kampf," erwiderte ich. „Alt und Neu, Sterben und Auferstehen, so geht die Welt fort."

„Langsam genug," unterbrach er mich, „langsam, wie dies plumpe, schlechte Schiff, vor dem sich Alles flüchtet."

„Also doch gewaltig und neu."

„Für Pommern," sagte er, mit einem spöttischen Lächeln. „Während die übrige Christenheit in der neuen Kultur männlich aufreift, Dampfschiffe nach Amerika fahren, und unsere nächsten Nachbarn selbst, die Russen, Dänen und Schweden, in schönen starken Schiffen, die Meere durchkreuzen, liegen wir noch immer in der Kindheit und nehmen mit dem Abfall vorlieb, den man uns billig hinwirft. Ein einziges schlechtes, plumpes Fahrzeug, ein altes Segelschiff mit viel zu schwachen Maschinen, von unvortheilhafter Construction, bildet unsere ganze Dampfmarine auf dem ersten Strom des intelligenten preußischen Staates, und mühsam unterhält es die Verbindung mit dem Meere, seinen Küsten, Inseln und Ländern. Kein Aufschwung ohne Concurrenz, keine Concurrenz ohne Speculation, keine Speculation ohne Aussicht auf Gewinn. Von allen den unternehmenden Kaufleuten und Rhedern Stettins hat keiner den Muth diesen plumpen Gegner zu vernichten. Man lacht oder ärgert sich seit Jahren über die jammervolle Dampf-

schifffahrt, aber trotz alles Geschreies findet sich keine Abhülfe. Es fehlt uns am Gemeinsinn und bei aller Speculationslust an wahrem Geist dafür."

„Alles wird sich ändern," erwiderte ich, wenn erst eine Eisenbahn Berlin auf vier Stunden an Stettin heranrückt, wenn Scharen lustiger Berliner nach Rügen gehen, um dort ein paar Tage vergnügt zu leben. Dann stellt sich das Bedürfniß ein, Zeit und Geld soll gespart werden, man will in einem Tage von Berlin nach Putbus versetzt sein, und statt dieses schmuzig schleichenden Schiffs werden bald schöne und schnelle hier fahren."

„Möglich," sagte der Fremde, „daß die Intelligenz auch hier bald eine hellere Leuchte anzündet, aber längst könnte es anders sein. Wäre die Verbindung billig und gut, so würden auch jetzt Viele fahren, die lieber zu Haus bleiben, weil sie niemals wissen können, ob sie ihr Ziel erreichen. Je langsamer und schlechter es aber geht, um so besser für den Capitain des Schiffes, der die Restauration besorgt, und am besten dabei fortkommt."

In dem Augenblicke trat der Capitain zu uns heran und grüßte uns.

„Wann kommen wir nach Swinemünde?“ fragte mein Begleiter.

„Um elf Uhr, oder um zwölf spätestens.“

„Sehr lange; sechs volle Stunden oder sieben.“

„Es sind zwölf Meilen,“ erwiderte der Seemann, „und mein Schiff geht vorne zu tief. Die Russen und ihre schwere Bagage. Ich glaube, sie haben halb Deutschland in ihre Kasten gepackt.“

„Unmöglich,“ sagte der Fremde, „das sitzt längst ganz und gar in einer russischen Westentasche. Werden wir heute nach Rügen kommen?“

Der Capitain machte ein bedenkliches Gesicht, indem er zu den weißen Windstreifen am Himmel aufsah. „Ich denke wohl,“ sagte er, wenn der Wind nicht stärker wird.“

„Das ist die Bedingung, wie immer,“ erwiderte Jener lachend. „Sie sollten eine Flagge mit der Inschrift führen: „„Dies Dampfschiff fährt nur, wenn kein Wind weht,““ um die außerordentliche Erfindung in ihrem schönsten Lichte zu zeigen.“

„Es ist ein festes, schönes Schiff,“ sagte der Capitain etwas ärgerlich, „und den wollt' ich sehen, der mit ihm fortkäme, wenn es nur das Eine noch hätte, was ihm zufällig fehlt. Aber

dafür kann es nicht, nein, durchaus kann es nicht dafür. Sehen Sie, wie hübsch es gebaut ist. Lang, breit, sicher. Es fahren viele englische Schiffe, die man so sehr rühmt, und sie sind nicht halb so gut, wie dies alte Schiff, das so sehr verspottet wird. Wenn es nur das Eine hätte, nur das Eine sollte es haben!"

„Was denn?" fragte ich.

„Noch einmal so starke Maschinen," flüsterte er vertraulich. „Das ist das Einzige, das Allereinzige. Es ist zu groß, und diese sind zu schwach." Wir lachten Beide. „Das kommt mir vor," sagte mein Bekannter, „wie die Rede eines begeisterten Anhängers des Runkelrübenzuckers, welche ich neulich hörte. Die Feinheit, weiße Farbe, Härte, reine Krystallisation und tausend andere schöne Eigenschaften des vaterländischen Fabrikates, welches die indischen Zucker weit hinter sich ließ, wurden hoch gerühmt. Nur Eins, sagte der Sprecher, nur Eins hat er nicht mit jenem gemein, aber was will das Eine gegen so viel Vortreffliches sagen?" „Was ist es?" rief man von allen Seiten, begierig, diesen kleinen Mangel kennen zu lernen. „Er ist nicht süß," sagte der Mann etwas kleinlaut. Das

Uebrige ging in dem allgemeinen Gelächter verloren.

Der Capitain ging von uns, offenbar nicht sehr gut gelaunt über unsere Hartnäckigkeit, und mein Unbekannter fuhr fort: „So sind sie Alle; aber es liegt in der menschlichen Natur tief begründet. Der Reiter lobt und liebt sein Pferd, der Jäger sein Gewehr, der Seemann sein Schiff, und diese Liebe, so lächerlich blind sie oft ist, hat doch auch etwas Rührendes.“ „Das ist das rosenrothe Band,“ fiel ich ein, „welches die Liebe überhaupt um die Augen ihrer Opfer bindet. Und welch ein Glück für die Menschheit! Welcher Verliebte hielte seine Erkorne nicht für die Allerschönste und Vollkommenste auf Erden; welcher glückliche Mann glaubt nicht die beste Frau zu besitzen und verlacht im Stillen die übrigen Glücklichen, mit denen er nicht tauschen möchte. So denkt Jeder das große Loos gezogen zu haben und wandert fröhlich mit seinem Kreuz gen Golgatha. Jedem Narren steht seine Kappe gut, sie drückt ihn erst, wenn sie ihm etwa abgerissen wird.“

Der junge Mann sah mich starr an und seine Lippen zuckten heftig zusammen. „Sie haben Recht,“ sagte er dann. „Närrische Welt, wo der

Vernünftige der Leidende sein soll!" Er ging nach dem Hinterdeck und ich konnte nicht umhin eine Betrachtung über ihn anzustellen, mit der ich noch nicht ganz fertig war, als er zurückkehrte.

Wir waren inzwischen ins Papenwasser gefahren und vor uns dehnte sich das Haff aus, das seine hohen kurzen Wellen uns entgegenrollte. Dicht bei uns, auf der andern Seite des Mastes, war eine fröhliche Gesellschaft, die es sich wohl schmecken ließ in jeder Beziehung und dabei den hübschen jungen Damen von der Seekrankheit, die nun bald anrücken würde, fürchterliche Geschichten erzählte. Ein dicker Herr, der Doctor genannt wurde, hatte das meiste Ansehen und sprach mit so praktischer Erfahrung und Zuversicht, wie einer der sieben Weisen. „Was ist Seekrankheit meine Damen?" sagte er, „nichts weiter als eine Art Walzer oder Galopp, die der König des Lebens, der Magen, dem wir die tiefste Verehrung schuldig sind, wenn er uns ein guter Herr ist, mit seinen aufgeregten Insassen anstellt. Der alte lustige Bursche schwenkt Alles herum, was er fassen kann und wirft aus seinem Hause, was sich widersetzt. Will man Se. Majestät bei Laune erhalten, so ist durchaus nöthig,

daß man ihm mit guter Speise und noch besserem Trunk zusetze, und so müde und voll mache, daß ihm die Tanzlust vergeht. Und dazu rathe ich Ihnen, meine schönen Damen, schmeicheln und streicheln Sie den Tyrannen. Sie wissen wol aus Erfahrung, daß die Schlimmsten so am leichtesten zu bändigen sind.“ Diese Rede des lustigen dicken Herren verfehlte ihre Wirkung nicht. Die Gläser klangen über das rauschende Meer hinaus und die frischen, von Lebenslust gerötheten Lippen spotteten jubelnd über die Wellen, wenn diese zuweilen an der Wand zerstäubend einen Schauer glänzender Tropfen aufs Deck schickten. Es wurde sogar eins jener alten Lieder angestimmt, die längst untergegangen in der Hauptstadt, noch in den Provinzen fortleben, und während ich leise mitbrummte: „Wir sitzen so fröhlich beisammen und haben einander so lieb,“ sah mein Nachbar durch sein kleines scharfes Fernrohr, musterte die Haffberge, mit glänzendem Sand und dunklem Fichtenwald bedeckt, die langen Wellenköpfe, welche uns immer schärfer trafen und ihre weißen Zähne zeigten, die Schiffe hinter uns, wie sie Segel setzten und schnell sich näherten, und die Möven, die in dichten Haufen auf den Wellen ruhten und auf-

flatterten. „Sie werden nicht lange mehr singen," sagte er dann lächelnd, „ich sehe es an den ängstlichen Blicken der armen hübschen Kinder, die so trostlos über die große Wasserfläche irren. Schweiß überzieht ihre Stirn, und bemerken Sie, wie die meisten gezwungen lachen, wie sie sich stark machen, um den Schwindel, den ekeln Schmerz zu unterdrücken. Denn mit der Seekrankheit ist es sonderbar. Es ist eine schlimme, unerträgliche Pein, ein Zustand des Erbarmens, und doch wird man jedesmal ausgelacht. Wir haben Mitleid mit Dem, der den kleinsten Schmerz empfindet, warum verspotten wir dies weit größere Leiden?"

„Gewiß, weil es für eine Schwäche gehalten wird," erwiderte ich, „weil wir wissen, daß diese Krankheit weder schädlich noch gefährlich ist, und weil ihre Symptome in der That oft zu lächerlichen Situationen führen."

Indem ich dies sagte, ging eine merkwürdige Veränderung an dem fröhlichen Tische vor. Wir waren im höchsten Wellenschlage des Haffs, das Schiff legte sich merklich auf die eine Seite und richtete sich dann rasch wieder auf, indem es zugleich eine andere Bewegung nach vorn, in die Tiefe oder Höhe abwechselnd machte und mit

donnerndem Schlage zuweilen in den Wogenschwall hinunter fiel. Die letzten Zeilen des alten Liedes: „Ach, wenn es doch immer so blieb“ u. s. w. wurden mit schwachen Stimmen gesungen, gleich darauf aber entstand Verwirrung, die Gesichter der Damen waren todtenblaß, widerstandslos lagen sie in den stützenden Armen der Herren, welche sie schnell an die Schiffswand zogen, um Neptun und seinen Genossen alle längst erwartete und ihm zukommende Opfer nicht länger zu entziehen.

Nichts aber ist gefährlicher, als einem Seekranken Hülfe leisten. Kein Uebel ist ansteckender; vor unsern Augen hatten wir das Beispiel. Die zuerst lachten, wurden bald blaß und ängstlich, und die Helden, welche mit Aufopferung die Damen in die Cajüte retteten, schwankten bald selbst hinab. Der alte fröhliche Herr ging lange auf und ab und verfocht seinen Satz, dem Herrn des Lebens zu schmeicheln, mit Virtuosität. Zuletzt ließ er sich mit einigen Gefährten auf eine Bank nieder, schenkte tapfer aus der Portweinflasche ein, die er in der Hand schwenkte, und hielt dem Universalremedium eine Lobrede.

„Sie sind niemals seekrank gewesen?“ fragte mein Begleiter.

„Niemals,“ erwiderte er und biß in ein furchtbares Stück Schinken. „Ich habe große Reisen gemacht: es ist wirklich wahr, nach England, nach Amerika; bin in Stürmen gewesen, wo das Schiff gerade zu Kopf stand und wir bald die Engelein im Himmel, bald die Nixen auf dem Meergrunde in den Krystallhäusern sitzen sehen konnten, so fuhren wir auf und nieder: es ist wirklich wahr. Die Mannschaft war krank, der Capitain wurde krank, der Sand, den die Wellen mitbrachten, lag nachher auf dem Deck fußhoch und mußte weggeschippt werden; ich wurde nicht krank: es ist wirklich wahr. Ich saß im Mastkorb mit einem halben Dutzend alten guten Flaschen Portwein und einem allmächtigen Schinken dazu und befand mich unaussprechlich wohl, wie zehntausend Säue: es ist wirklich wahr.“

Merkwürdig,“ rief der Andere.

Aber Sie, mein Herr,“ sagte der dicke Mann und betrachtete ihn, „Sie sehen gefährlich blaß und nüchtern aus. Ich wette, Sie haben den bösen Geist nicht beschworen. Nicht einmal mit einem paar Beefsteaks.“

„Ich esse niemals des Morgens.“

„Und nichts getrunken?!“

„Ich trinke nie des Morgens.“

„Und Sie existiren noch?"

„Ich glaube, ja."

„Aber es ist das letzte Stadium," rief der Erfahrene. „Bemerken Sie, meine Herren, die blauen Ränder um die Augen, sehen Sie, wie die Stirn sich zusammenzieht, wie der Blick starr wird? Geschwind, nehmen Sie dies volle Glas feurigen heilenden Trankes."

„Großen Dank," sagte der junge Mann, ohne sich zu rühren.

In dem Augenblicke wurde das Schiff von einer jener hohen Wellen gefaßt, die, indem sie daran zersplittern, seinen Lauf aufzuhalten scheinen und es seitwärts in die Tiefe schleudern. Das ganze Deck ward überspült und die Kronprinzeß so hoch aufgehoben, daß das Backbordrad seine Bewegung ganz außer dem Wasser machte. Der Mann mit dem vollen Glase und der Flasche schien einen Augenblick noch das Gleichgewicht zu halten, dann stürzte die Bank und er mit ihr und seinen Genossen; der Wagen zerriß seine Stricke und rollte gegen die Verkleidung, Gepäck und Holzstücke fielen ihm nach und verschlimmerten die Lage der in Seewasser schwimmenden warmblutigen Amphibien. Das dicke, rothe Gesicht des würdigen Wahrheits=

freundes ragte allein aus der Verwirrung; mit dem Rollen des Schiffes rollte es mit; Geschrei und Gelächter, Klagen und Verwünschungen, und die helfenden, grinsenden Seeleute, die Allen wieder auf die Beine halfen, vervollständigten dies malerische Bild. Aber ach! welche Veränderung. Der nie von der Krankheit in den Tropenstürmen angefaßte Mann lag blaß in den Armen einer Therjacke, die seine unerschöpfliche Libation dankbar annahm und ihn fortschleppte. Noch hielt er den Rumpf der zersplitterten Medicinflasche krampfhaft in seiner Rechten, und seine lustigen Freunde, wo waren sie? Alle in demselben Elend, in einem Augenblick die Beute desselben schadenfrohen Gespenstes geworden, das seine verspottete Macht rächte, boten sie den kläglichsten Anblick. Wie man sie fortführte, gerieth der Eine in eine tragikomische Verzweiflung: er hob Augen und Hände zum Himmel und schrie ganz kläglich und zornig: „Das nennen sie nun ein Vergnügen, das soll eine Lustfahrt sein, das kostet noch obenein schweres Geld! O, du lieber Gott, was war ich für ein Dummkopf, warum bin ich denn nicht zu Hause geblieben, ja, warum bin ich nicht zu Haus geblieben?!" Aber neue Wellen schaukelten das Schiff, überspritzten ihn

höhnend und warfen ihn an die Wand, wo man ihm Hülfe leistete. Die Gesunden lachten ihm nach und die Russen vorn im Schiffe sangen dazu, denn soeben hatte man ihnen eine unermeßliche Masse von Butterschnitten und den geliebten aufklärenden Trank, Branntwein genannt, verabreicht. Ich machte eine Bemerkung darüber, die mein blasser Gefährte in seiner Weise beantwortete. „Es ist wahr," sagte er, „diese Menschen sind Wesen, welche vielleicht in vermehrter thierischer Abhängigkeit und in größerer Wechselwirkung zu den natürlichen Bedingnissen des Lebens stehen, als die germanischen und romanischen Völkerstämme; aber man ist allzugeneigt, ungerecht gegen sie zu sein. Wenn irgend ein Volksstamm auf Erden eine große Zukunft hat, so ist es der Slave. Welch eine Macht liegt hier in eines Menschen, eines Herrschers Hand, vor dem sich Alles beugt! Ja, wenn es möglich ist, die Idee einer Universalmonarchie auszuführen, so kann sie nur von dorther kommen. Ein einiges großes Slavenreich, das halb Europa umfaßt, und wie weit ist man noch von der Verwirklichung?! Schon haben sich die ehrgeizigen Ideen in den Köpfen entzündet und werden heimlich genährt und gefördert; schon schreiben

sie Bücher und beweisen, daß das Land bis zur Elbe und zum Harz slavisches Eigenthum sei, in langen hundertjährigen Kämpfen von den Deutschen erobert, aber noch von den Resten der alten Brüder bewohnt, die des Tages der Befreiung sehnsüchtig warten; schon hat man den Slavismus erfunden, schon ist Polen zum Theil Rußland, und was jene unglücklichste, verbrecherischste und thörichtste That der Geschichte andern Mächten hinwarf, haßt diese weit mehr, als die Stammverwandten. Man hat den einzigen Wall zerstört, der die Flut von Europa abhalten konnte, einst wird man es in Sack und Asche beweinen."

„Welche Befürchtungen sind das!" erwiderte ich lachend. „Auch wir werden einig sein und frei! Vierzig Millionen Deutsche schreiben der ganzen Welt Gesetze vor, und wann wäre es schon geschehen auf Erden, daß die Begeisterung der Freiheit im gerechten Kampfe für das Vaterland untergegangen wäre?!"

„Sie denken an Marathon und Salamis, an Roms Siege gegen Brennus, an die Zerstörung der Armada, an die hohen und unsterblichen Thaten der Niederländer, der Franzosen und vielleicht auch an Arminius und Deutschland," sagte

er; „aber erinnern Sie sich auch, wie Griechenland unterging und Karthago, wie Roms blutiges Schwert die tapfersten Völker unterjochte, wie unbesieglich die grausamen Spanier in Amerika dem Christengotte Millionen Leben schlachteten, wie Deutschland und alle kriegerischen Staaten Europas vor Napoleon's Genius sanken? Die Begeisterung opfert sich auf, aber sie siegt nie ohne den großen Feldherrn und die höhere taktische Kunst. Und welche höhere Kunst haben wir diesen sechzig Millionen Slaven entgegenzustellen, die nicht denken, ohne daß es befohlen wird, die des Herrn Willen unverbrüchlich vollziehen, wie die Sklaven des Serails, die, Maschinen gleich, an Fäden geleitet fechten und sich todtschlagen lassen, ohne Murren, ohne Klage, ihren Gott und ihren Czar fußfällig anbetend? Wenn sich ein Führer für sie findet, so gehört ihnen die Welt, wie sie den Griechen und Alexander gehörte, den Römern und Augustus — und sie werden ihn finden! Wir haben gesehen, was diese tapferen Männer vermochten, als der rohe Suwarow ihre rohen Tugenden begeisterte. Wir lächeln vergebens verächtlich über den Fanatismus, den Knechtssinn und die Herrschaft der Knute, verabscheuen die Verderbtheit der oberen

Klassen, die Laster des Trunkes, die niederträchtige Demuth und Falschheit, die Bestechlichkeit des Beamtenheeres und was man sonst des Schlechten und Gemeinen findet; die fürchterliche Wahrheit aber rückt näher und näher, und während wir, von den neuen Ideen zerrissen, uns selbst hassen, verachten und zerfleischen möchten, steht dort der einige gewitterschwangere Koloß und weiß nichts von den Schmerzen, an denen wir leiden."

„Sie scheinen also auch zu den Propheten zu gehören, welche uns die Republik oder die Knute im nächsten Jahrhundert prophezeihen?"

„Sehen Sie sie an," erwiderte er, indem er auf einen der Russen deutete, der vor uns mit einem Offizier sprach. „Sehen Sie den großen, kräftigen Körper und den demüthigen Gehorsam dazu. Er hält die Mütze in seiner Hand und wagt nicht mit den Augenlidern zu zucken. Wenn der Mensch mit der Tresse dort sagte: Ivan, fort auf den Mast! er kletterte, bis ihm der Athem ausginge; spräche er: Wirf mir den Kerl dort über Bord! er fiele uns an mit dem Grimm eines Mörders oder Kettenhundes; und würfe er seinen Hut in die Wellen und schriee: Spring' hinein! Ivan wäre wie der Sturm

über Bord und ohne schwimmen zu können, suchte er zu apportiren oder zu sterben. Und dieser unverbrüchliche Gehorsam geht fort durch alle Klassen; Jeder beugt sich und gehorcht."

„Und sucht zu herrschen und zu betrügen," fiel ich ein.

„Aber er gehorcht," fuhr er fort, „und was ist mit einem solchen Volke zu beginnen!"

„Vom Stock regiert, von der vollen Schüssel und der Branntweinflasche zum höchsten Glück und zum Gesange aufgeregt, wie ein Thier, das fröhlich wiehert, wenn es die volle Grippe findet, was kann Großes da erwachsen? Nimmermehr kann von einer Weltbeherrschung die Rede sein, wo der Geist dazu fehlt."

„Nein," sagte mein Gefährte lächelnd, „man thut auch darin den Russen zu viel. Sie haben Verstand genug erhalten, und wenn Sie ihre Gesänge verstehen könnten, Sie würden finden, daß viele darunter eine zärtliche Liebe für das Vaterland ausdrücken. Das eben hat der Russe und Pole mit dem Franzosen gemein. Er schwärmt für sein Vaterland, er begeistert sich dafür, er ist stolz, ein Russe zu sein; er weiß, daß er zu einem alten, großen und mächtigen, zu einem heiligen, gottgeliebten Volk gehört; er kann wei-

nen und lachen in seiner unermeßlichen Liebe. Wir," sagte er fast traurig, „wir schwärmen und faseln vom Frühling und seinen Blumen, von der Liebe zu Lottchen und Hannchen, von Wald und Meer und Himmel, aber wenige unserer hunderttausend Lieder erheben das Vaterland, und wer singt sie? Was weiß unser Bauer vom Vaterlande?! Man würde es lächerlich finden, wenn er, wie dieser Russe hier, oder wie jeder französische Knecht, von seinem schönen, großen deutschen Vaterlande sänge: Wo ist des Deutschen Vaterland? ja, wo ist es!? Ein preußisches, sächsisches, baiersches, ein neunundreißigfaches Vaterland ist da, aber ach! kein deutsches!"

Wir schwiegen Beide. Die Wellen schlugen eintönig, die Möven flogen dicht um uns und die Russen schrieen schauderhaften Herengesang.

„Es ist besser geworden, als es war," sagte ich, „ein neuer Tag wird kommen."

„Die Völker sind immer gut gewesen," erwiderte er. „Das Verderben liegt in der grenzenlosen Dummheit der Einen, in Ehrgeiz und Ueberschätzung der Andern. Aber die Welt geht ihren richtigen Gang, es muß so sein; ein Thor, der sich darüber härmt: nichts ist daran zu ändern. Diese armen singenden Teufel sind zu-

sammengeschleppt vom schwarzen und vom Eismeer, wie gern wären sie zu Haus in der Torfhütte und wälzten sich selig mit den Schweinen um die Wette. Der große Czar läßt sie fangen und treibt sie tausend Meilen weit fort übers Meer. Sie weinen, küssen seine Füße in Demuth, dann vergessen sie und tragen lustig Regen und Sonnenschein."

„Das Menschenleben und Streben ist aber immer ein Zwang der Gewalt, mag diese heißen wie sie will: Kaiser, König, Gesetz, Noth! armselig bleibt es, so lange nicht eine höhere Gerechtigkeit die furchtbare Ungleichheit aufhebt, welche im freiesten Lande Götter und verhungernde Elende aus Einem Stamme wachsen läßt. Und wann wird diese kommen, wann wird es besser werden?!"

„In höchstens zehn Minuten," sagte der Capitain, der uns näher trat. „Halten Sie es nur noch so lange aus, werther junger Herr, dann sind wir vor dem Wogenschwall geborgen und laufen in das schmale geschützte Fahrwasser."

„Geborgen vor den Wogen!" erwiderte jener trübsinnig ihn anstarrend, „geschützt im sicheren Fahrwasser, wer kann das sagen, vor dem Untergange?"

„Untergang!" rief der Capitain lachend, „nun

da kennen Sie die Kronprinzeß nicht. Es ist ein merkwürdiges Schiff an Festigkeit und Bauart."

„Bis auf den einen Fehler, Capitain," fiel ich ein, „und der hat sich auch diesmal bewährt, denn sehen Sie die große Brigg da, die wir im Papenwasser zurückließen, hat mit ihren paar Fetzen Leinwand uns richtig eingeholt und überholt."

Ich deutete auf ein Schiff, das soeben, ohne viel Segel zu führen, an uns vorüberging. Der Capitain war in der That einen Augenblick verlegen, wie er diese Niederlage, die zu augenscheinlich war, bemänteln sollte. „Lassen Sie ihn!" rief er dann plötzlich mit einer verächtlichen Bewegung gegen die Brigg, „wir sind doch eher in Swinemünde, als der da; denn von hier aus macht die Swine solche Krümmungen, daß er es wol bleiben lassen soll, mit uns zu fahren."

Im Gefühle dieses Triumphes sprang er auf das Radgehäuse, und richtig ließ die Brigg, am Eingang der mäandrischen Windungen, ihren Anker fallen und wartete vermuthlich, daß das kleine flinke Dampfboot, der Regenbogen, welches die Schiffe hinauf- und hinabschleppt, bald auch für sie erlösend erscheinen möge.

Wir setzten nun unsern Weg fort und die

Schrecken der Seereise waren vorüber. Die schmalen Arme, durch welche sich das Haff mit dem Meere verbindet, geben keinem Wellenschlage Raum. Die Krankheit wich daher von den Leidenden eben so schnell, wie sie diese überfallen hatte; ein wenig bleich und verstört kamen sie nach und nach Alle zum Vorschein, und von kundigen Leuten wurde nun der bunten, wieder auflebenden Gesellschaft jede Mühle, jedes Haus, Berg, Dorf, Flecken, ferne Städte, kurz, jeder Gegenstand genannt, der die immer vermehrte Annäherung an Swinemünde bezeichnete, das endlich in der Ferne sichtbar ward, wieder verschwand, sich von Neuem zeigte und zuletzt mit seiner Reihe freundlicher Häuser an der Wasserseite im Sonnenschein vor uns lag. Auf dem breiteren Becken ankerten viele Kauffahrer zur Seereise fertig, am Bollwerk hinab lagen andere, um Ladung aufzunehmen oder zu lichten, und an der besten Stelle erblickten wir ein großes Dampfschiff, das mit Menschen dicht bedeckt war.

„Das ist der Herkules!" rief eine Stimme. „Gestern haben die russischen Offiziere einen großen glänzenden Ball am Bord gegeben."

„Sie erwarten nur unsere berühmten Concertsänger, um in See zu stechen," sagte ein Anderer,

indem er spöttisch auf die Russen blickte, die sich im Vorschiff auf die Kisten gestellt hatten und ihren Gefährten die Mützen entgegenschwenkten. „Wem haben sie den Ball gegeben?" fragte ein Dritter.

„Der Elite der Gesellschaft natürlich," antwortete der Erste. „Man hatte diesen russischen Freunden dort auf Subscription ein Fest veranstaltet, wofür sie sich revanchirten." Jetzt machte das Schiff eine Wendung gegen den Hafendamm, und nun zeigte sich dieser dicht besetzt von dem größten Theil der Badegäste. Damen und Herren drängten sich, Jung und Alt lief eilig herbei, denn das Dampfschiff mit Rekruten für das Bad ist ein Ereigniß. Schon von fern erkannten und grüßten sich Freunde und längst Erwartete. Bewillkommnungssignale empfingen sie, ehe die Stimmen hörbar waren; da wurden Tücher geschwenkt und Hände winkten und schöne Augen suchten nach den Glücklichen. Nun hielten wir, die Taue wurden ausgeworfen, jetzt fiel die Brücke und ein Gedräng von Außen und Innen hemmte die Bewegung. Jeder schrie nach seinen Effecten, die auf einander gestapelt lagen und durch einander geworfen wurden, dazu brach eine Schar gieriger Träger herein und vom Herkules

eine Legion Matrosen, eine Art Pierrots, ganz in graue Leinwand gekleidet, die mit merkwürdiger Gewandtheit die schweren Kisten und Kasten hantierten und ans Land wälzten.

Ich hatte auch meinen Reisesack ergriffen, den dienstfertige Hände mir aber sofort wieder entwanden.

„Gut," sagte ich, nehmen Sie ihn in Verwahrung." „Sehen Sie sich vor!" schrie mir Jemand zu. Ich blickte zurück, ein ungeheurer Ballen und ein Dutzend Russen, die ihn kanteten, waren dicht an mir. Ich sprang zur Seite und kam mit einem leidlichen Fußtritt davon, der meine Zehen zerquetschte.

„Element!" schrie ich, „halt einen Augenblick!" aber sie verstanden mich nicht. Ich mußte warten, und hinter jenem kam ein zweiter, ein dritter, eine ganze Reihe. Mit einem Sprunge war ich endlich auf der andern Seite und fiel über ein paar Zeltstühle, zum Ergötzen der Russen, die mir ihre weißen Zähne zeigten. Dabei läutete die Schiffsglocke, der Dampf zischte, Menschen mit Koffern und Packen drängten sich, und als ich endlich wirklich am Lande war, sehe ich mich vergebens nach meinem irdischen Besitz um. Endlich erblicke ich den Mann mitten im Gewühl,

beladen mit Gepäck. „Wo sind meine Sachen?" fragte ich. Er sah mich prüfend an. „Ach, Sie sind der Herr mit dem bunten Sack und dem Regenschirm? Die hat meine Frau schon nach dem Gasthofe da unten gebracht."

„Wer hieß Ihnen das? Ich will nach Rügen."

„Nach Rügen!" sagte der Mann, „bleiben Sie lieber gleich hier, lieber Herr; das Dampfboot kommt heute doch nicht hin. Der Wind ist zu stark."

„Es wird gar nicht abgehen," sagte ein Anderer.

„Und Sie bekommen Ihr Geld nicht wieder, wenn Sie mitten in der Nacht umkehren müssen," schrie ein Dritter.

„Es kann gar nicht fort, das ist ein Dampfboot für gut Wetter!" schrieen sie Alle und lachten.

„Ich rathe Ihnen auch zu bleiben," sagte ein bedächtiger, alter Herr. „Vor acht Tagen hatten wir dieselbe Geschichte. Das Dampfboot kehrte um, Alle am Bord waren mehr todt als lebendig, und das Geld konnte nur mit Hülfe der Behörden zurück erlangt werden. Das Wetter ist auch nicht danach, um in Rügen Vergnügen zu erwarten."

Nun zählte er mir viele Beweggründe auf, die meine Entschlüsse schwankender machten und immer damit endeten, daß es doch heute vergebene Mühe sei. Bleiben oder gehen! ich zählte es still an den Knöpfen ab und fand, daß Bleiben das Beste sei. In Swinemünde wollte ich ja überdies verweilen, ob früher oder später, aber zuletzt schien mir das Erste vortheilhafter, denn die Fahrt nach Rügen wurde eine Landpartie, statt einer Reise, die Beschwerden, welche man mir vorrechnete, waren ungleich leichter zu nehmen, als jetzt nach zwei schlaflosen Nächten.

Endlich entschied ein dritter überredender Freund, der König des Lebens, der grimmigste Gegner aller energischen Entschlüsse und ihr eifrigster Beförderer, wie es gerade kommt, der Hunger. Ich dachte daran, daß ich heute auch nicht sehr weit vom Erkranken gewesen, dann fiel mir das fürchterliche Beefsteak auf dem Dampfschiff ein, als einzige Erholung, und noch stand ich gesund auf dem festen Boden und vor mir lag das freundliche Gasthaus im Sonnenschein und winkte mit seinen einladenden Düften. In fünf Minuten war ich dort, und eine Viertelstunde später saß ich an der gutbesetzten Tafel in eifriger Unterhaltung mit einer trefflichen Steinbutte, eine Flasche

Bordeaux vor mir und mannichfache Gespräche um mich her. Die Glocke des Dampfboots läutete endlich hell herüber. Laß sie läuten, murmelte ich, und, ein zweiter Cortez, stieß ich mit Begeisterung Messer und Gabel in den Rest des Fisches, hob mein Glas in die Höhe und sagte mit heroischer Entschlossenheit: „Ich bleibe hier!"

„Sie fahren wirklich!" rief einer der Essenden. „Sie läuten zum dritten Male."

„Das Schiff ist ziemlich besetzt," sagte ein Anderer am Fenster.

„Vor der Mole werden sie wol umkehren," meinte ein Dritter.

„Das müssen wir sehen!" schrieen die Meisten, ergriffen die Hüte und eilten hinaus. Ich eilte mit, denn in diesem Augenblick fiel mir mein blasser Bekannter mit dem schwarzen Frack ein, der in den Abenteuern der letzten Stunde mir ganz aus Augen und Sinn gekommen war. Aber auf der Reise ist das Bekanntwerden immer nur die Geschichte eines Augenblicks, der ganz und auf immer in sein Nichts zurückfällt. Und unter allen flüchtigen Bekanntschaften ist die flüchtigste, die auf einem Dampfschiffe oder im Bade geschlossene. Die Freundschaft der Menschen, sagt der mißtrauische Addison, ist überhaupt

nichts als ein Bündniß zum gemeinsamen Vergnügen oder zum Laster; und hier hat er wenigstens Recht. Noth und die Langeweile des Lebens treiben die Menschen zusammen; aber die im täglichen Umgange sich hier zu Lustbarkeiten vereinen, kennen sich zu Hause nicht mehr und gehen selbst ohne Gruß vorüber.

Es ist gar nicht so nahe, wenn man bis an einen der Molenköpfe gehen will. Man hat eine halbe Stunde beschwerlichen Weg, bald in tiefem Sande, bald über Stein und Gerölle, und endlich auf der Mole selbst, die, aus glatten Quadern aus dem Meergrunde aufgebaut, wol eine Viertelstunde weit hinausläuft. Aber der Weg war belebt von Leuten, die eben auch keinen weitern Zweck hatten, als das Dampfboot zu verfolgen. Das Wasser war mit Schiffen und Booten bedeckt, die auf und ab kreuzten, ein Lootsenfahrzeug fuhr hinaus, einem großen Schiffe entgegen, das gegen Wind und Strömung ankämpfte, vom Lootsenthurme wehte die große Flagge, und einer jener unerschütterlichen Kämpfer mit den wilden Meereswellen, der ihnen manchen Raub abgetrotzt hatte, ein baumlanger dürrer alter Mann, ging, stolz in seiner blauen beanker-

ten Jacke und seinem Nordwester auf dem grauen Haar, mit mir nach der Spitze.

„Der Wind ist scharf," sagte ich.

„Hab' ihn oft schärfer gesehen," erwiderte er mit einem Lächeln in seinen harten Zügen.

„Sie sind lange hier?" fragte ich.

„Länger als diese Steine," sagte er, und zeigte auf die Mole. „Damals war es schwerer als jetzt, mein junger Herr, ein Schiff hereinzubringen, wenn der Wind aus West oder Süd kam, und Mancher ist nicht wieder gekommen, der es versuchte."

„Und Ihr müßt hinaus bei jedem Sturm?" rief ich.

„Wenn man uns ruft, kommen wir, das ist unser Ruhm, nicht zu verzagen, wenn Alles verzagt."

„Und gibt es nicht Stunden, wo Euch der Muth verläßt, wo es unmöglich ist, zu helfen?"

„Nein," sagte der Alte ruhig. „Mögen die Weiber schreien und die Kinder um den Vater, wir haben geschworen, alle Stunden bereit zu sein. Alles Leben steht in Gottes Hand, und die da im wilden Wasser nach Rettung schreien, haben Niemanden als ihn und uns."

Solch ein Fanatismus des Glaubens gehört

dazu, um ein Lootse zu sein; ein heroischer Muth, der Tod und Gefahr nicht kennt, oder die stumpfe Gier nach einem Gewinn, der doch so ärmlich ist. Da ist keiner, der nicht Freund oder Bruder, Vater oder Großvater verloren hätte; aber indem ich daran mit Schauder dachte, wie es möglich sei, mit solchem Bewußtsein denselben Weg zu gehen, fiel mir die Anekdote ein, wie irgend Einer einen Seemann fragte, wo sein Vater gestorben sei, sein Großvater, sein Urvater und als er hörte, daß sie Alle in den Wellen ihr Grab fanden, schrie er ihm zu: Unglücklicher, und Du wagst es, Dich dem gleichen Schicksal preiszugeben?! Der Matrose aber erwiderte ruhig: Wie starb Dein Vater? Nach einem langen glücklichen Leben in den Armen seiner Kinder und Enkel. Und Dein Großvater? Er war fast hundert Jahre alt, bis er sanft entschlief! Wie, schrie der Matrose, und Du Narr hast dennoch den Muth, zu warten, bis der Vernichter Dich alt und elend in Deinem Bett findet und Dich langsam erwürgt? Das ist das Menschenleben. Eine Spanne länger oder kürzer, ein weiches Bett oder ein nasses salziges, das ist Erdenglück und Leid! Ach, das alte Lied, das Jean Paul immer zu Thränen rührte, das schwer=

müthige: „Hin ist hin, und todt ist todt!“ es ist aller Dinge gleicher Anfang und Ende.

Wie wir hinauskamen und vor uns das Dampfschiff in dem Wellenschaume hinlief, glaubte ich meinen blassen Bekannten zu sehen, der am Mast stand und zu mir hinüberblickte. Ich schwenkte meinen Hut; er beantwortete mein Zeichen und streckte den Arm lang aus, als drohe er mir, daß ich ihn verlassen hätte.

„Ich werde ihn bald wiedersehen,“ sagte ich.

Der Lootse merkte, was ich meinte. „Der Dampfer wird diesmal schwerlich umkehren,“ erwiderte er, „der Wind ist ihm günstiger geworden in der letzten halben Stunde.“

„Wirklich!“ rief ich, „dann thut es mir leid, daß ich zurückgeblieben bin.“

„Es setzt sein großes Segel und den Klüver,“ fuhr er fort, „das hilft ihm an der Küste hin, und wenn es ihm nicht aus dem Greifswalder Botten zu stark weht, wird er um neun oder zehn Uhr in Putbus sein, eher nicht.“

Das war wieder ein kleiner Trost, und wie ich das Rollen des Schiffes sah und die Wellen hoch zu uns heraufsprützten, war es mir recht behaglich, nicht da mitzuschaukeln. Zuweilen schlugen die Wasser zu uns herauf, und ich fragte

den alten Mann, ob sie bei Stürmen nicht über die Mole gingen?

„Das thun sie," rief er lebhaft, „und es ist noch kein Monat her, als sie dort über die Ostermole so hoch schlugen, daß vom Leuchtthurm nichts zu sehen war. Der Wächter saß drei Tage ohne Brod in dem steinernen Kerker, den kein lebendiger Mensch erreichen konnte, und um ihn zitterte und wankte Alles, aber Abends brannte seine Leuchte, da wußten wir, daß er lebte und hungerte. Wenn Sie hinüberfahren, lieber Herr, können Sie noch die Felsenstücke sehen, die das Wasser losgerissen und fortgespült hat, als wären's Kinderbälle. Sie bessern's jetzt aus und haben einen ganzen Sommer damit zu thun, was damals in einem Tage verdorben wurde. Damals war es auch," sagte er leiser, „wo der Prahm umschlug, den der Dampfbagger draußen gelassen hatte. Es war nicht weit vom Lande, wo er lag, und wir konnten das Geschrei wohl hören, aber kalt lief es Jedem über die Haut, wenn wir hinsahen. Da sprang der Commandeur ins große Boot und acht brave Burschen sprangen ihm nach; mein Sohn war auch dabei. Gott sei mit Dir, Georg! rief ich, eine Stimme schrie in meinem Herzen einen fürchterlichen Schrei und es

läutete in meinen Ohren, da wußt' ich wohl, was es zu bedeuten hatte. Gott mit uns, Vater! schrie der Georg; grüß' mir Weib und Kinder! und ich nahm meinen Hut ab und betete und konnte kaum sehen, wie sie durch die Brandung arbeiteten. Jetzt sind sie da! schrieen sie Alle. Vivat! Hurrah! Sie legen sich an den Prahm. Da kam eine Welle, wie ein Drache schwarz, groß wie ein Berg, und oben den hohen weißen Kamm. Herr, mein Gott, erbarme Dich ihrer armen Seelen! rief ich und sank auf mein Knie. Als ich aufblickte, war Alles stumm und still. Das Boot war zerschmettert, der Prahm umgestürzt, die Lebendigen fortgespült und begraben. Ich habe den Georg nicht wieder gesehen."

„Armer Mann!" sagte ich und drückte seine harte Hand.

„Es ist unser Beruf," erwiderte er mit Stolz, „mein Sohn ist darin gestorben, als ein wackerer Lootse."

Ich bewunderte in diesem Augenblick den alten Mann, der mir wie ein echter und rechter Held vorkam. Und seine Brust hatte keinen Orden; Niemand auf der Welt wußte etwas von seinen Gefahren, von seinen Thaten, seinem unerschüt-

terlichen Muth zum Sterben. Seine alte blaue Jacke mit dem Flicken auf dem Herzen war Alles, was er erobert hatte in dem stürmischen Leben, nicht einmal — doch er wünschte auch nichts. Die Armuth ist genügsam, weil sie das wunderbare Gewebe der Welt gar nicht kennt und nur den einen rothen Faden festhält und abspinnt, aus dem sich ihre irdische und ewige Seligkeit bildet. Das höchste Menschenglück dünkt dem Lootsen, zum Oberlootsen ernannt zu werden, und wie ich die Stranddörfer durchwanderte, wo ein grundehrlicher aber blutarmer Menschenschlag wohnt, von denen der bei weitem größte Theil wol nie einen Thaler als unbestrittenes Eigenthum besitzt, fragte ich einst einen der Fischer, der eben von einem guten Fang zurückkam, was er sich wol zu seinem Glücke wünsche? Der Mann sah mich eine Minute lang sehr nachdenkend an, dann fingen seine rauhen Züge an zu lächeln, und wie das Entzücken seine Augen belebte, sagte er mit stockender Stimme, als fürchte er sich vor dem ungeheuren Wunsch: „Eine ganze Tonne — Salz!" Nicht eine Tonne Gold, nein Salz, um seine Heringe einzupökeln. Nach solchem Beispiele begreift man erst recht die Anekdote aus dem letzten Kriege, wo zwanzig

Mann pommersche Landwehr in Frankreich in das Haus eines reichen Franzosen, als Exekution, gelegt wurden, mit dem Befehl, sich auftischen zu lassen, was Gott verlangt, und obenein den französischen Pisang rechtschaffen zu quälen. Am andern Tage fragt der Capitain, ob sie ihrem Auftrag Ehre gemacht haben; da lachen sie Alle ganz teufelmäßig, machen Fäuste und sagen, der Monschiur wird an uns denken, so lange er lebt. Was habt Ihr denn mit ihm gemacht? forschte der Hauptmann, der eine fürchterliche Geschichte vermuthete. Oho! sagt der Sprecher, erst mußte er Bier bringen, ein ganzes Faß voll. — Nun, und dann? — Und dann Pfeifen und Taback. — Und dann? — Ja dann, jedem einen Fidibus, und die Pfeifen selbst anstecken. — Und was weiter? — Und vor jedem mußte er ein Talglicht anbrennen und mußte es putzen. — Und dann? — Ja dann, dann mußte er nochmals Bier bringen und jedem einen Schnaps. — Aber zum Teufel! rief der Hauptmann, der Kerl war reich, Ihr solltet ihm was kosten; habt Ihr denn gar nichts weiter gefordert? — Ja freilich, ja, Herr Hauptmann, sagte der Pommer nach einem langen Besinnen, zuletzt mußte er noch ein Bischen Bier bringen. — Es ist möglich, daß die Geschichte

wahr ist, aber sehr gutmüthig sind die Pommern eben nicht, und wieviel Komisches und Dummes man auch von ihnen erzählt, sie sind keinesweges Alle so, wie mein Fischer oder jene Landwehr von 1813. Auch den weichgeschaffenen Seelen, die vielleicht idyllische Gedanken bekommen möchten von der redlichen Einfalt und hohen Moral dieser armen Naturkinder, kann ich versichern, daß, was diese betrifft, es nirgend schlechter damit bestellt ist, als auf den Dörfern, wo die Sünder, je ärmer, je verwilderter sind. Ein lustiger Bursch aus Greifswald erzählte mir, wie er mit einem Studentenschwarm vor Kurzem auf eines jener kleinen armen Eilande eingefallen sei, die sich längs der Küste hinziehen und deren Bewohner den größten Theil des Jahres von Fischen leben, ohne Brod zu sehen. Es waren aber junge Dirnen da, das Wetter war schön und die Mädchen gefällig. So ging die Lust bis zum Abend, und mein flotter Studio hatte ein Fischermädchen, die hübscheste, die zu haben war, eben in seinen Armen, als ein baumlanger Kerl plötzlich vor ihm stand, einen mächtigen Knittel in der Faust. Er war allein am Strande, das Mädchen lief davon, aber der Kerl blieb stehen. Wer bist Du? sagte der Greifswalder, so trotzig er konnte. Ich

bin der Bräutigam des Mädchens da, die Sie eben losgelassen haben. Auf diese Antwort sprang der Überraschte drei Schritt zurück und machte Anstalt, entweder sich wo möglich zu vertheidigen, oder was noch besser war, diesen schrecklichen Fäusten zu entkommen. Während er aber unschlüssig dastand, nahm der große Kerl plötzlich seinen Hut ab und sagte ganz demüthig: Lieber Herr, es macht gar nichts aus, aber weil's meine Braut ist, könnten Sie mir wol auch ein paar Groschen zukommen lassen. So ist es überall mit der Moralität bestellt, wo Armuth und Rohheit herrschen, und so und noch ärger ist es von jeher gewesen. Unsere frommen Männer, die über die Zeit und ihre Verderbniß seufzen und die sehnsüchtigen Augen nach rückwärts zum tugendvollen, gläubigen Mittelalter richten, bilden sich und Anderen freilich in hergebrachter Weise allerlei romantische Faselei von den alten Biederzeiten ein, wo noch Keuschheit Sitte war; aber wir sind hinlänglich aufgeklärt, um zu wissen, wie es in jenen rechtlosen rohen Feudalzeiten selbst mit der Frauentugend bestellt war, um uns auch in dieser Beziehung nichts mehr aufbinden zu lassen. Die größte Freiheit führt auch die größte Moral mit sich; Aberglauben, Dummheit und

Knechtschaft haben die Menschen noch niemals glücklich und gut gemacht.

Während dessen das Dampfboot in der Ferne kleiner wurde, kam das große schöne, dreimastige Schiff, dem der Lootse entgegengefahren war, immer näher, und der alte Seemann hatte es schnell heraus, was es für ein Landsmann war und woher und wohin? Diese Menschen besitzen eine Art Instinkt, der sie dabei zu leiten scheint. Kaum konnte man die Umrisse erkennen, so sagte er mit vieler Zuversicht: „Es ist ein Normann oder ein Däne;" dann sah er noch ein paar Minuten auf die hohen schlanken Masten, die sich am Horizont abzeichneten, und sagte: „Es ist ein Normann, der sicher aus dem Süden kommt und Citronen oder so etwas bringt. Ich möchte wetten, es ist die schöne Therese von Bergen."

„Die schöne Therese," erwiderte ich, „scheint ein sehr angenehmes Aeußere zu haben."

„Ein leichtfertig Ding aus Tannenholz, wie sie alle sind," erwiderte der Alte, „aber hübsch aufgetakelt geht sie rasch durchs Wasser."

„So," sagte ich lachend, „liebe ich die Theresen."

„Nein, Herr," fiel der Lootse ein, „da ist so

eine englische Caroline oder Mary doch ein ander Wesen, die hat Rippen und Knochen wie Eisen; man weiß, was man hat, die läßt uns so leicht nicht sitzen, wenn's mit dem Sonnenschein vorbei ist. Da hier," sagte er, und zeigte nach dem Bade hin, „hier hab' ich's im vorigen Jahre mit angesehen, was so ein rechtschaffenes Geschöpf aushalten kann. Ein Englishman war ausgelaufen mit einer vollen Ladung und mochte wol schon an der niedlichen Insel Eu herauf sein, als plötzlich ein Sturm aus Süd-Ost aufsprang und ihn zurücktrieb. Die Wellen gingen hoch und der Eingang in die Swine ist schmal. Es ist schon mehr als Einem so gegangen, daß er ihn verfehlte und auf den Strand geworfen wurde, und so ging es auch der schönen Mary, die gerade da auf das Herrenbad lossteuerte."

„Gegen alle Badeordnung," sagte ich.

„Gegen alle Menschenkunst," sagte der Lootse, „denn keiner, der nicht rief: Sie ist verloren! und jeden Augenblick dachten wir, jetzt schlägt sie auf, jetzt sitzt sie und die Wellen werden ihr bald die hübschen Kleider ausziehen. Da kamen auch alle Badegäste und es war ein Geschrei und eine Angst, aber Niemand konnte helfen, nur hielten wir uns bereit, die Mannschaft, wo mög-

lich, herauszuholen. Aber der Capitain am Bord war ein ganzer Mann, der that, was hundert Andere nicht gethan hätten. Denn die meisten hätten das Schiff auflaufen und verderben lassen und nur an die eigene Rettung gedacht; er aber zog an Segeln auf, was sein Schiff nur tragen konnte, und dann legte er es an den Wind, und als es schon mitten in der Brandung und dem Lande ganz nahe war, gelang es ihm wieder abzukommen. Die Wogen stürzten darüber hin, es lag oft so auf der Seite, daß wir Alle glaubten, jetzt müßte es kentern; aber immer richtete es sich wieder auf, und Freudengeschrei und Bravorufen und Bewunderung begleiteten den kühnen Mann. Die Damen schwenkten Alle ihre Tücher und viele weinten vor Freuden, als das Schiff glücklich dort hinter Häringsdorf das Vorgebirge gewann und nun in das freie große Wasser hinausging. Sehen Sie, lieber Herr, so eine schöne Therese wäre da beim ersten Aufsitzen in Stücke gegangen, die Mary aber konnte Alles aushalten."

„Und sie kam ganz glücklich davon?" fragte ich.

„Hier, ja," erwiderte der alte Mann; „aber England hat sie doch nicht wieder gesehen. Es war ein großer Herr aus Berlin gerade hier, ein Prinz, der auch Alles mit angesehen hatte; der

schrieb es an den Gesandten und der wieder an die Admiralität, was der wackere Seemann gethan hatte, und daß man ihn belohnen müßte. Die Belohnung war da, aber der sie haben sollte, kam niemals wieder, der lag in der tiefen See begraben, denn all sein wackeres Thun hatte nichts geholfen. Im Sunde ist das Schiff mit Mann und Maus untergegangen, und sehen Sie, Herr, ich hätt's vorhersagen wollen, es kommt nicht davon; denn wie es am Zollhause lag, den Tag, ehe es auslief, und ich stand und sah es an, da kracht es in allen seinen Masten und Fugen, und aus den Luken sprangen die Ratten und schwammen ans Land."

„Das ist also ein sicheres Zeichen?" fragte ich, und er sah meinen Unglauben.

„Sie können's freilich nicht wissen, Herr!" rief er, „was in so einem Wesen steckt. Es ist nur von Holz und Eisen, aber es wohnt eine Seele darin, so gut, als wär' es von Fleisch und Bein. Es ist ein ganz fertiges Geschöpf mit guten und bösen Eigenschaften und Launen, das man kennen lernen und lieben oder hassen kann. Ich habe es oft seufzen hören, wie wenn ein Sterbender klagt und stöhnt, ohne daß ein Windhauch einen Lappen bewegte; aber ich wußte

dann, daß seine Stunde nahe war, und die Ratten wissen es besser, als die Menschen, denn in den Thieren wohnt eine Ahnung, die der Mensch, der zu klug geworden ist, nicht mehr versteht."

In dem Augenblick kam das segelnde Schiff ganz nahe heran. Ein Boot, das an der Mole hinfuhr, und dessen Mannschaft meinen Naturphilosophen anrief, brachte mich um seine weiteren Bekenntnisse. Er sprang hinein, rief mir nur noch zu, daß er sich nicht getäuscht habe, dabei deutete er auf die Schiffsflagge, auf welcher deutlich: die schöne Therese von Bergen — zu lesen war. Dann ließ er mich allein und ich hatte Zeit, das hübsche Schauspiel zu sehen, wie das kleine flinke Dampfboot, der Regenbogen, jetzt den Strom herunterkam und bald darauf mit der schönen Therese und noch einer englischen Brigg im Schlepptau wieder umkehrte.

Langsam ging ich meinen Weg zurück und hielt erst ein, als ich am Herkules viele Menschen versammelt sah, die auf dem großen Schiffe neugierig umherspazierten, ohne daß die kerzengerade stehende Wache am Steuerrade etwas dagegen gehabt hätte. Was sind die Russen für höfliche Leute! Wie sie freundlich sind, gefällig und sich schmiegen und biegen, natürlich nur gegen Wesen,

die nicht etwa das besondere Glück genießen, unter ihrer väterlichen Obhut zu stehen, denn da ändert sich freilich diese einladende Außenseite, und der nationale Sittenprediger, der Stock oder Kantschu, wirkt mit überredendem Zauber auf diese stillen, gehorsamen, demüthigen Maschinen. Es scheint, daß die Russen, die, wie man sagt, im Allgemeinen gegen jeden Höheren unterwürfig oder klug, gegen jeden Untergebenen willkürlich brutal sind, jeden Fremden für einen Höheren ansehen, und vielleicht ist es auch das Gefühl für bessere Bildung und der Wunsch, die bösen Vorurtheile im Auslande zu Schanden zu machen, welche sie nöthigt, die liebenswürdige Seite herauszukehren. Welch ein Unterschied zwischen diesen lächelnden geschmeidigen Flottenoffizieren und unsern einsilbigen Helden, die gewöhnlich, wie Falstaffs furchtbare Gegner, siebenfach in Steifleinen stecken und allen militairischen Aristokratismus des ersten Standes im Staate sich häufig sehr unliebenswürdig aufprägen. Aber es ist dennoch ein großer Unterschied zwischen beiden: der Unterschied der Bildung, des empfundenen Rechts, der unverstellten Aufrichtigkeit, und bei rauher Pflichtstrenge oder übel angebrachter Anmaßung, doch das Gesetz, die feste schützende Macht gegen den

Einzelwillen. Aber diese Russen, vor denen wir immer einen gewissen ahnungsvollen Schauer empfinden, sind doch auch sehr spaßhafte Leute. Nicht allein, daß sie immer lustig sind und singen und lachen können, wenn der Buckel noch heiß ist, oder daß sie uns traurig machen mit ihrem nachahmungswürdigen Gehorsam, der nach der biblischen Anweisung die Hand küßt, die ihn blutig schlägt; nein, auch die Staatsgesetze haben zuweilen eine Laune, die fast Humor wird. Darunter ist besonders auch die Bestimmung zu verstehen, nach welcher die Juden, die das Unglück haben, von der Conscription getroffen zu werden, zur See dienen müssen. Man denke sich dies seltsame Schicksal eines Volkes, welches aus natürlichem Instinkt das flüssige Element haßt, und nun in den großen Kanonenschiffen eingepferchst, alles Entsetzen dieser Welt, Pulverknall und Wasser, zu tragen hat, ohne ausreißen zu können. Ich fragte einen russischen Offizier darüber, der mir lachend sagte, man scheine von zwei Grundsätzen ausgegangen zu sein. Erstens eine eklatante Genugthuung für die nie abzubüßende Unthat der Kreuzigung zu nehmen, und dann aus der väterlichen Empfindung für eine ganze Klasse von Staatsangehörigen, die man dem nützlichen Er-

periment unterwerfe, ihnen die Furcht abzugewöhnen und sie zu der Heldenzeit der Makkabäer zurückzuführen.

„Glückt es Ihnen damit?" fragte ich.

„O, vortrefflich!" sagte er. „Entrinnen kann uns keiner, und dann" — hier machte er eine bedeutsame Bewegung — „haben wir Ermahnungen, denen Niemand so leicht widersteht."

„Wenn es möglich wäre," rief ich ihm zu, „daß eine Heldenzeit der Makkabäer über dies unglückliche Volk kommen könnte, wo sollten sie anfangen Rache zu nehmen?"

„Ich glaube bei uns," sagte er ganz ernsthaft, „denn hier müssen sie Schweinefleisch essen und obenein eingepökeltes."

„Abscheuliche Tyrannei!"

„Halt," fuhr er fort, „da fällt mir ein, daß sie doch eher bei Ihnen beginnen werden. War es nicht der Vater des größten Ihrer Könige, der sich den unvergleichlichen Spaß machte, zu befehlen, daß die Juden die Schweine kaufen mußten, die er auf seinen Jagden erlegte?"

„Allerdings," sagte ich, „aber er zwang sie nicht auch, sie zu essen, und die Juden kauften zuletzt gern, weil sie billig kauften, und trieben einen hübschen Handel damit."

„Sie schacherten mit Christi Blut!" rief der Russe lachend, „darum hat Gott gewollt, daß nichts zu gut und nichts zu schlecht für ihre Handelswuth sein soll. Ich glaube gewiß, sie haben zuletzt auch diesen Fürsten gesegnet; aber war es nicht Euer großer König selbst, der sie zwang, sein schlechtes Porzellan für schweres Geld zu kaufen, und der den berühmtesten Philosophen Moses Mendelssohn nicht von dem Kopfgelde und dem Titel Schutzjude befreien wollte?"

„So ist es," sagte ich.

„Nun wohl," erwiderte der Offizier mit einem sonderbaren Blick, „wie lange ist es her, daß Ihr mit Eurer Kultur so prahlen dürft? Und gibt es nicht noch in Deutschland Länder und Städte, wo Eure Bildung Euch nicht vor bittern und grausamen Vorurtheilen schützt? Was ist Rußland, das große Rußland, gegen Euch, und doch sind wir zuweilen weiter, als Ihr. Wir werden erwachen und schneller schreiten, als Ihr denkt."

Seine Augen blitzten dabei feurig auf und gedankenvoll ging ich neben ihm das Verdeck hinunter, als ein Diener hastig aus dem Raum hervorsprang und etwas unsanft seine Schulter streifte. Ohne ein Wort zu sagen, nahm er den

Fuß und versetzte dem Erschrockenen einen so gewaltigen Stoß, daß er bis an die Verschanzung geschleudert wurde, wo er sich aufraffte, und, als sei gar nichts vorgefallen, schnell weiter lief.

Eine Wuth überlief mich, die ich kaum bemeistern konnte. Er schien meine Gedanken zu errathen und sagte mit einem wegwerfenden Lächeln: „Sie wissen nicht, wie man diese da behandeln muß, um von ihnen geachtet zu werden! Wie lange ist es, daß man bei Euch den Stock abschaffte und die Spießruthen und Hiebe, wobei die Soldaten sich nachher für die gnädige Strafe bedanken mußten, und wie habe ich kürzlich noch in Östreich und in andern deutschen Staaten die Prügelbänke und die Profoße gesehen. Wir prügeln auch, und was ist Rußland gegen Eure Kultur!"

Mit diesem Spott, dem man die giftige Freude anhörte, denn aufrichtiger Haß ist ja unser Loos nach Westen, wie nach Norden, brach er unser Gespräch ab und zeigte mir die verschiedenen Anordnungen des Festes, welches hier kürzlich gegeben war, und die sinnreiche Art, wie man blitzende wunderschöne Kronleuchter aus Lehm und Bajonetten verfertigt hatte. Dann sagte er viel von der Freundlichkeit der deutschen Damen,

die alles Fremde so schmachtend verehren und lieben, lobte sie als unermüdliche Tänzerinnen, und rühmte zugleich den Patriotismus der edlen Herren vom Adel, welche ihnen Feste gaben und dadurch zeigten, wie sehr das russische Bündniß die Beistimmung der Edelsten und Besten in Deutschland hat. Dabei führte er mich umher und ließ mich Alles sehen, was hier sehenswerth war. Das große Schiff mit seinen prächtigen Cajüten und doppelten Räumen bot alle Bequemlichkeiten, selbst für seine zahlreiche Besatzung, die mannigfach beschäftigt, einen hübschen Anblick geboten hätte, wenn die grauen Kittel ihnen nicht fast den Anstrich einer Gesellschaft von Züchtlingen gegeben hätte. Ich steckte die Nase auch in die großen Schlaf- und Eßsäle, zog sie aber schnell wieder zurück, und fand in der Verschiedenheit der Gerüche vielleicht den einzigen Unterschied zwischen diesem russischen und einem englischen Kriegsdampfschiffe, das ich vor einiger Zeit besucht hatte, wenn denn überhaupt die Wahrheit des alten Sprichwortes nicht zu bestreiten ist, daß man einen Russen weit eher riechen, als sehen kann. Die schönen Salons und die Gemächer für die kaiserliche Familie, wenn diese am Bord des Herkules ihre Reisen macht, waren

neu dekorirt, und obwol sie nicht den blendenden Luxus hatten, der auf der Ischora herrscht, so waren sie doch sehr prächtig. Mein höflicher Führer erklärte mir Alles, und da unsere Unterredung theils französisch, theils seinerseits in gebrochenem Deutsch geführt wurde, so war es komisch genug, als er mir auch „der Apartement für das kleine Mamsel Kaiser" zeigte und allerlei hinzufügte, was „das Kaiser und der Madame Kaiser" während der verschiedenen Überfahrten gethan, gesprochen und sich gnädig erwiesen hatten.

Endlich ging ich, und mit einer kleinen Spazierfahrt auf einem Boote, über die Molen hinaus in das bewegte blaue Wasser, war mein erster Tag beschlossen. — Das Dampfboot kehrte nicht zurück, glücklich aber spät war es nach Putbus gekommen, und nun begann das gewöhnliche eintönige Badeleben, das hier in manchem Betracht noch miserabler ist, als anderswo.

Aus Sand und Fichtenwäldern läßt sich überhaupt kein Paradies schaffen, Swinemünde aber liegt so recht in dem dürren dürftigen Landstreif, den das Haff und das Meer umschließen. Der kleine Ort selbst hat von der Wasserseite sein bestes Kleid an; ungepflasterte Straßen, voll enger kleiner Häuser, bilden die Kehrseite; den besten,

ja vielleicht den einzigen Reiz gibt der Strom mit seinen Schiffen, seiner Lebendigkeit und die tiefblaue Fläche des Meeres, wenn sie über die Dünenkämme plötzlich schimmernd vor uns liegt. Lange Stunden kann ich sitzen und immer wieder in diese Unendlichkeit hinaussehen, immer wieder in die zerstäubenden Wellen schauen, auf die weißen fernen Segel, oder in die leise zerfließenden Ringe, wie sie langsam über den flachen Sand rollen. Ein schöner Punkt ist Häringsdorf mit seinen Buchen und seinem Bade, mitten in der grünen Waldeinsamkeit. Ein schauderhafter Weg durch den Sand führt hinüber, der nur erträglich wird, wenn man das Keuchen der armen Pferde, die uns ziehen, und die traurige Umgebung bei fröhlicher Unterhaltung vergißt. Eine Schaar junger Damen war von der Partie, die wir gemeinsam machten, und die hübschen Häuser, der Baumschatten und der schöne Blick von der Höhe herab auf das Meer riefen die Überzeugung hervor, wieviel schöner es hier, als in dem langweiligen Swinemünde sei.

„Und warum ist es nicht mehr besucht?" fragte ich eine, trotz ihrer Jugend, erfahrne Nachbarin, welche mehre Sommer schon hier gewohnt hatte.

„Weil es zu langweilig ist," sagte sie.

„Aber Swinemünde!“ rief ich.

„Ist auch langweilig zum Sterben, und doch ein köstlicher unterhaltender Ort. Wir haben doch wenigstens ein großes Gesellschaftshaus, Tanz, Ball, Abwechselung, Spazierfahrten nach verschiedenen sandigen Himmelsgegenden, und wenn der Ton unserer Exklusiven uns nicht gefällt, so thut das nichts zur Sache, sie gefallen uns auch nicht und wir finden Ersatz. In Swinemünde ist die Demokratie wenigstens mitherrschend und der Ort selbst mit seinen armen Fischern, Schiffern, Matrosen und Berlinern unterstützt diesen gemeinen Anstrich und macht die guten Bestrebungen immer wieder zu Schanden; Häringsdorf ist der Zufluchtsort einer nobleren Rasse, die sich absondert und immer wieder absondert, bis jeder allein kerzengerade auf seinem Thron sitzt und gähnend sagt: Es ist doch ungeheuer hübsch hier. Sehen Sie, das ist der Grund, warum Häringsdorf nicht aufkommen kann, trotz seiner hübschen Häuser, seiner größeren Theuerung und seiner schönen Lage und Aussicht. Wer irgend einen Abscheu vor Langerweile im Busen trägt und einmal hier gewesen ist, schlägt sein Kreuz und spricht: Ich komme nicht wieder.“

„Aber wer krank ist und Heilung sucht?“

Sie sah mich schelmisch an und sagte dann: „Sind wir nicht Alle krank?! Wer fühlte das nicht, den die Ärzte ins Bad schicken, um mit Hülfe der Zerstreuungen und des Vergnügens gesund zu werden! Diese thun es, das Wasser ist eine Nebensache."

Ich dankte für die gütige Belehrung, der ich völlig beistimmen mußte, und glaube nun auch meinerseits, daß in Häringsdorf Niemand gesund werden kann. Am Abend war im Gesellschafthause in Swinemüde Ball, und die großen schönen Säle dieses geschmackvollen Gebäudes widerhallten von einer Musik, an welche freilich kein kritischer und künstlerischer Maßstab zu legen war, die aber in allen nach dem Rhythmus zuckenden Herzen und Beinen doch das ganze wonnige Gefühl der Tanzlust hervorzaubern mußte, denn sie schwenkten sich tapfer und unverdrossen, während nicht weit davon für andere schöne Genüsse gesorgt war, selbst für die, welche aus den verhängnißvollen zwei und funfzig Zauberblättern entspringen. Bald erblickte ich meine schöne Demokratin, die im weißen Kleide mit Leidenschaft und fliegenden Locken auf und ab galopirte und mir einen beredten Blick zuwarf, in welchem deutlich zu lesen war: Ich habe jedenfalls Recht!

Nach dem Tanz kam sie selbst und sagte mir leise: „Ich habe Ihnen ein Geheimniß mitzutheilen."

„Ohne Zweifel von unermeßlicher Wichtigkeit," erwiderte ich in demselben Tone.

„Kann ich auf Sie zählen?" fuhr sie fort.

„Bis in den Tod!" sagte ich, und hob die Finger zum Schwur.

„So hören Sie."

„Ich höre."

„Es handelt sich um eine Verschwörung."

„Entsetzlich!"

„Verlieren Sie den Muth?"

„So ziemlich."

„So können Sie zurücktreten. Noch ist es Zeit."

„Für mich nicht mehr!" rief ich, und blickte sie an. „Ich bin verloren."

„Um so besser," sagte sie. „Sie werden begeistert sein."

„Ich fühle eine Armee in meiner Faust."

„Die ist nicht nöthig."

„Wer ist der Unglückliche, der sterben muß?!"

„Die Langeweile."

„Gut!"

„Der Kastengeist."

„Sehr gut!“

„Die aristokratische Clique.“

„Vortrefflich!“

„Wir wollen ihnen zeigen, daß wir sie nicht fürchten. Wir werden sie demüthigen, ihren Hochmuth in den Staub stürzen.“

„Aber Sie werden sie nicht überzeugen.“

„Thut nichts, wir werden siegen.“

„Und nichts ändern.“

„Mein weiser Herr,“ sagte sie, „wissen Sie nicht, daß es bei allen Verschwörungen eigentlich darauf ankömmt, die Verhältnisse umzustürzen und sich an die Stelle der übermüthigen herrschenden Kaste zu setzen? Wir fechten für Gleichheit und Freiheit, wir wollen eine Baderepublik und haben den Monarchisten Rache geschworen. Wer sich uns fügt, gut, der theile unsere Volksrechte, wer dies nicht will, der packe sich, oder gehe unter.“

„Nun kommt das tragische Verhängniß,“ sagte ich.

„Sehen Sie dort hinauf in das obere Ende des Salons,“ fuhr die Verschwörerin fort. „Der Platz ist ganz von der sogenannten feinen Welt besetzt, die sich dort zusammendrücken und wie in einem Castell verschanzen. Uns Übrigen, verstehen

Sie wohl, die Übrigen, das heißt, was als Rest, nach Abzug der eigentlichen Menschheit, bleibt, vergönnt man großmüthig den unteren schlechtesten Raum."

„Wer sind diese noblen Elemente?" sagte ich.

„Ja, wer sind sie," erwiderte sie. „Sprößlinge des edlen Blutes aus dem tapfern Volke der Brennen, historische Blätter kahlgerupfter Stammbäume, geistreiche Landfräulein aus Pommern, junge hochblonde Fashionables mit etwas dummen Gesichtern, aber merkwürdigem Witz, einige Landjunker mit Titelchen, Bändchen und Sternchen, die sie nicht abnehmen, auch wenn sie zu Haus die Kornsäcke und Schafe mustern, endlich eine kleine Anzahl gleichfalls betitelter und bebänderter Herren aus dem Staatshaushalt der Monarchie, die nach und nach würdig befunden werden, in die goldenen Thore des Paradieses der Ebenbürtigkeit einzugehen, zum Schluß ein paar Kinder des Stammes Abraham, die Moses und die Propheten, Rittergüter und Unverschämtheit genug besitzen, sich gewaltsam in diesen Kreis zu drängen, der sie offen und heimlich verspottet."

„Und Sie," sagte ich, lachend über diese boshafte Beschreibung, „was wollen Sie gegen dieses furchtbare Bündniß thun?"

„Merken Sie auf,“ versetzte sie. „Wir wollen uns gewaltsam ihres Castells bemächtigen und sie schmachvoll vertreiben.“

„Bei Gott! kühn ausgesonnen,“ rief ich; „aber wie?“

„Sehen Sie, dort ist es schon gelungen,“ sagte sie, voll Entzücken in die kleinen Hände schlagend; „bemerken Sie das Staunen, den Zorn, die Wuth. Es ist köstlich, überaus köstlich!“

Es war in der That ein lächerlicher Anblick. Am oberen Ende des Saales hatten sich die Honoratioren der Badegesellschaft vereint und saßen in langen Reihen mit dem behaglichen Gefühl, daß Niemand, der nicht hierher gehöre, es wagen könne, sich zwischen sie zu drängen. Aber so ist es mit aller allzugroßen Sicherheit. Mitten in die unbestrittenste Herrschaft drängt sich plötzlich das Gespenst der neuen Ideen. Kaum waren ein paar Stühle leer und ihre sonst so glücklichen Besitzer wandelten sorglos im Saale oder in den Nebenzimmern, als plötzlich Andere, oder wie mir später ein sehr erzürnter Herr sagte: Ungehörige! sich der Sitze bemächtigten. Man sah mit Erstaunen, mit Entrüstung und Abscheu auf diese Eindringlinge; aber nichts hilft besser durchs Leben als eine freche Stirn. Zum grenzenlosen

Ärger der so gerecht Betheiligten blieben diese schamlosen Wesen völlig unbefangen und ließen die noblen, mit wohlerworbenen Rechten ausgerüsteten Eigenthümer sehen und gehen, wo und wie sie wollten. Natürlich kam es zu einigen kleinen Scenen, aber: „Sei im Besitze und Du bist im Recht!" sagte unser großer Dichter, und wer vermöchte diese ewige Wahrheit zu läugnen. Es kam nun so weit, daß der helle Haufe der Verschwornen sich immer dichter in den oberen Theil des Saales drängte, den Platz zum Tanz und die Aussicht den Sitzenden versperrte; aber dieser philisterhafte Rangstreit hatte für mich doch bald allen Reiz verloren. Es lag etwas Entwürdigendes auch in diesem Neid, und die Rohheit, welche sich beimischte, gab dem Hochmuthe gegenüber an Albernheit nichts nach.

Ich machte mich davon und blickte nur einen Augenblick in das kleine Zimmer, wo der Zufall und die Könige ihre heiligen Rechte behaupteten. Das Gold klang und die Stücke rollten. Ein Mann mit martialischem Gesicht hielt beide Hände voll Kassenscheine und stopfte sie, tausendfach zerknittert, in die Brusttasche seines Kleides. Da trat ein alter Herr mit grauem Haar zu ihm

heran und sprach leise, er wollte eine Anleihe machen, weiter spielen und — weiter verlieren.

„Baron," sagte der alte Herr, „auf mein Wort, morgen zahle ich zurück."

„O, gewiß! ich zweifle durchaus nicht."

„Ich habe in diesen Tagen verloren," fiel der Andre lächelnd ein.

„Sie können das," rief der jüngere, „ein Mann wie Sie, von Ihren Revenüen. Wie haben Sie Ihre Güter verbessert! Die Separation war nicht unvortheilhaft für Sie. Alles gekauft zu billigen Preisen, keine Bauern mehr, nur Tagelöhner, die ganz abhängig sind und arm wie die Mäuse. So möchte ich es auch machen."

„Gut," sagte der alte Herr geschmeichelt, „wir wollen morgen davon reden. Aber ich habe wirklich Unglück gehabt."

„Wie viel haben Sie verloren?"

„Kleinigkeit! Tausend Thaler vielleicht, aber es genirt mich jetzt."

„Wie viel befehlen Sie?"

„Zwei- oder Dreihundert, es ist genug für diese Bêtise," sagte der alte Herr. „Würde man mehr in solchem kleinen Spiel wagen, man könnte wirklich übler Laune werden und sich die Badelust verderben."

Ich ließ sie stehen und zählen, und ging über den grünen Vorplatz am Wasser hinunter, wo Nacht und Mondschein ihre wechselnden Schatten und Lichter über Land und Schiffe streuten. Die Tanzmusik schallte mir nach, die übermüthigen Worte des alten Herrn hallten in meinen Ohren. Endlich blieb ich an einem der starken Pfähle stehen, um welche die Taue der Schiffe beim Landen geschlungen werden. Wenige Stunden vorher war ich hier Zeuge einer schrecklichen Scene gewesen. Ein Mann, der einem Schiffe beim Absegeln behülflich war, verwickelte sich in das Tau desselben, das losgelassen sich um seinen Fuß schlang, diesen an den Pfahl preßte und mit unwiderstehlicher Gewalt brach und zermalmte. Der Unglückliche war Vater einer großen Familie und so eben als Lootse angenommen worden. Wie sie ihn aufhoben, stieß er einen Schrei der Verzweiflung aus. Er erinnerte sich, daß er alle seine Hoffnungen mit einem Male verloren hatte, und wie er seine harten Hände faltete und Thränen über sein blasses Gesicht liefen, sagte er zitternd: „Gott erbarme sich meines armen Weibes und meiner Kinder!" Dann machte ihn der Schmerz ohnmächtig.

Nun war Alles ruhig und schön; der Mond

allein sah auf die dunklen Flecke am Boden, der das Blut eingesogen hatte. Morgen waren sie ganz verwischt, und wer erinnert sich noch des armen Mannes und seiner Leiden?! Die große Menschenfamilie kümmert sich ja nicht lange um das Größte und Schwerste. Wieviel des edelsten Blutes hat die Erde getrunken und wie leicht ist es vergessen worden! Plötzlich hörte ich eine bittende Stimme. Wie ich aufsah, stand ein kleines Mädchen neben mir und hielt mir ein Körbchen hin, in welchem ein paar kleine geräucherte Aale lagen. „Ich habe keinen Hunger," sagte ich.

„Uns hungert so sehr," erwiderte sie leise.

Die Klage über Hunger rührt die Menschen noch am meisten, sie weckt die thierische Verwandtschaft und erweicht selbst harte Herzen zuweilen.

„Gut," sagte ich, „iß die Fische auf. Ich bezahle sie."

Sie sah mich erschrocken an. „Ich darf nicht," sagte sie, „aber kaufen Sie mir die Aale ab, lieber Herr."

Ich gab ihr das Geld; aber erst nach einer dringenden Aufforderung ließ sie sich bewegen, von dem einen Thiere ein Stück abzubeißen.

„Und das ist Alles, was Du zu verkaufen hast?" sagte ich.

„Vater hat nicht mehr gefangen," erwiderte sie. „Er hat kein Glück, sie beißen nicht bei ihm."

Überall walten die guten und bösen Sterne. „Das kommt daher," sagte ich, „weil er gut ist. Nur die Bösen haben Glück."

Das Kind schwieg still und wollte davon. „Hast Du Geschwister?" fragte ich.

„Drei, lieber Herr, und eine Mutter."

„Und Ihr habt wirklich Alle Hunger?"

„Mutter will Brod kaufen, wenn ich wiederkomme."

„Dann geh schnell." Sie lief davon; ich folgte und sah sie in ein niederes Haus schlüpfen. Als ich vorüberging, hörte ich eine rauhe Stimme und durch die erblindeten Fenster konnte ich einen Mann an dem Holztisch sitzen sehen, vor dem meine kleine Verkäuferin stand, die das Geld hingezählt hatte und ihr Abenteuer erzählte. Der Fischer mit den aufgestreiften Armen und dem wüsten rohen Gesicht hielt das Kind an der Schulter und deutete auf den angebissenen Aal. „Du lügst," schrie er und stieß einen gemeinen Fluch aus, „Du hast ihn muthwillig angefressen; ich will Dich schlagen, so lange ich einen Arm

rühren kann.“ Indem er dies sagte, hob er die Hand zum Schlage auf und stieß das Branntweinglas um, das vor ihm stand. Natürlich wurde sein Zorn dadurch befördert, und da es überhaupt so Sitte ist, daß die Kinder geprügelt werden, wenn die Eltern unvorsichtig sind, so schlug er die arme Kleine mit der Faust ins Gesicht, daß sie rückwärts taumelte, wo sie von der Mutter einen andern Denkzettel auf den Hinterkopf erhielt und in den Winkel gestoßen wurde, worauf beide ihr andeuteten, wenn sie nicht sofort ganz still wäre, würde sie grausame Schläge erhalten. Das ist die glorreiche christliche Erziehung der Menschen, denen der Himmel liebende Eltern aus der großen arbeitenden Volksklasse zutheilte, die noch immer verlassen und verachtet lebt und stirbt. Während der Fischer den Aal jetzt mit seinem Messer bearbeitete und wie der Löwe theilte, indem er dem einen der beiden übrigen Kinder den angebissenen Kopf und dem anderen den Schwanz gab, schwur er, daß die unnütze Canaille hinter dem Ofen hungern sollte, bis sie stürbe. Gleich darauf aber brach er in ein rohes Gelächter aus, als sein Sohn mit dem Aalschwanz den Branntwein vom Tisch aufwischte und vergnügt zum Munde leitete. „Das wird

ein ganzer Kerl werden!" schrie er, „und hol' uns noch einen Schluck, Mutter. Einmal lebt der Mensch nur, und dabei vergehn am besten die Sorgen." Die Frau stimmte bei, statt Brod Branntwein zu kaufen, das arme Kind wurde hinter dem Ofen hervorgeholt und eilig ging ich davon. Was hätte ich ändern können?! Ja, die Sorgen vergehen diesen Proletariern durch das Gift, das sie dumm und elend macht; aber hütet euch wohl, daß sie nicht einmal erwachen, ihren Antheil vom Glück der Erde fordern, und die Anwartschaft auf den Himmel, der ihnen allein Ersatz für alle Entbehrungen und Leiden geben soll, euch zerrissen vor die Füße werfen. „Herr! bewahre mich vor Armuth, damit ich nicht schlecht werde!" war schon Hiobs Gebet; aber ach! jene glücklichen Zeiten sind längst vorüber, wo die Zahl der Armen gering und ihre Noth leicht zu stillen war.

Als ich am nächsten Morgen nach dem Bade hinausging, sah ich lauter freudige Gesichter. „Nun heute!" schrieen sich Fremde und Bekannte zu.

„Ja, prächtig!" riefen die Andern zurück.

„Es ist eine Lust," sagte ein dicker Herr, „ich war so leicht, wie eine Feder."

„Ein Wunder also,“ fiel ich ein.

„Allerdings eine Art Wunder.“

„Wie so?“ sagte ich. „Wir sind aufgeklärt.“

„Aufgeklärt!“ erwiderte er sehr ernsthaft. „Ich bin ein Patriot, ich hasse die Aufklärung. Man weiß, was das zu sagen hat; lauter Schufterei.“

„Nach Belieben,“ sagte ich, „so bleibt's beim Alten. Aber ein Wunder ist jedenfalls zu neu, um es zu kennen.“

„Kennen Sie es nicht?“

„Gewiß nicht.“

„Merken Sie es nicht?“

„Nein.“

„Wissen Sie, woher der Wind kömmt?“

„Der Bibel nach, die doch unser einziger Leiter sein soll, weiß das Niemand.“

„Ach, Possen!“ sagte der dicke Herr, „der Wind ist Ost, Süd-Ost zu Ost. Merken Sie nun?“

„In der That, ich merke nichts.“

Er sah mich ganz erstaunt an und sagte dann mit eindringlicher Stimme, indem er mich beim Arm ergriff und schüttelte, als wollte er mich wecken: „Wir haben Wellenschlag.“

„So!“

„Starken Wellenschlag!“

„Ist es möglich!“

„Es ist nicht allein möglich,“ rief er ganz gerührt, „es ist sogar gewiß. Wenn Sie meinen Körper sehen sollten, ich bin von oben bis unten geschunden.“

„Ums Himmelswillen! Wovon?“

„Wellenschlag!“ sagte er lächelnd. „Wellenschlag, Freundchen! Ich wurde an die Treppe geworfen. Schadet gar nichts! Es ist prachtvoll; ich will nur Kampherspiritus kaufen und mich reiben lassen, dann noch einmal hinein.“

So hinkte er fort, ich lachte ihm nach. Als ich aber aufs Bad kam, fand ich Alles von demselben Enthusiasmus erfüllt. Ein scharfer Ostwind trieb die Meerwellen weit auf die Düne, und die Bademeister ermahnten Jeden, sich an den Tauen festzuhalten und nicht über das erste Reef hinaus zu gehen. Der graugestreifte zerrissene Himmel mit seinen schnellen bleichen Sonnenblitzen, das Pfeifen und Stoßen des Windes, die unabsehbaren Reihen weißköpfiger Wogen, die sich immer wieder auf- und abwälzten, im wirbelnden Tanz sich zurückzogen und dann von Neuem mit größerer Gewalt bis an die Pfähle emporsprützten, auf welchen das Badehaus steht; dazu die Menge der Badenden, die an

den Tauen hingen, wie angespießte Braten, und bei jeder Welle vom Boden losgetrennt wurden; das Geschrei und Gelächter, wenn Einer sich fortspülen ließ, die Hülfe, welche ihm geleistet ward, Alles ergötzte ungemein und ließ lebhaft bedauern, daß es nicht immer so sei. Aber darin liegt eben der Nachtheil aller Ostseebäder. Bei den vorherrschenden Westwinden ist starker Wellenschlag, den nur heftiger Ostwind bringen kann, selten, und der ohnedies geringe Salzgehalt dieses Binnenmeeres wird besonders in Swinemünde durch die Oderausströmungen noch mehr verdünnt. In Häringsdorf ist dieser letzte Übelstand weniger bemerklich; am meisten aber würde das neu angelegte Bad Mistrei, vier Meilen von Swinemünde, zu empfehlen sein, wo, weil es vorspringend am Meere liegt, der Wellenschlag viel besser sein soll. Es fehlte auch an lustigen Vorfällen und kleinen Abenteuern nicht. Hier gab es einen Hinkenden, der, wie der dicke Herr, gegen Treppen oder Pfähle geschleudert war; dort war eine Welle Einem, der sich umdrehte als sie im Anmarsch war, in den offenen Mund gefahren, und vom Salzwasser schmerzten die Augen, während er heftig spie; da hatten Zwei carambolirt und waren Beide umgestürzt wor-

den. Tragisch aber war das Schicksal eines kleinen eleganten Herrn, der es immer der schadenfrohen Menschheit zu verbergen gewußt hatte, daß der Zahn der Zeit ihn beim Schopf gefaßt und diesen, nach einem wahrscheinlich fürchterlichen Kampfe mit sämmtlichen Haarwuchspommaden der Welt, mit Stumpf und Stiel ausgerissen hatte. Eine unverschämte Welle nahm ihm die Badekappe, und die lockige Perrücke flog von seinem Haupte auf dem Gipfel eines Wogenschwalls davon, der mit ihr sein frevelhaftes Spiel trieb. Ein Mensch, der wie ein gerupfter Vogel aussieht, hat immer etwas Komisches, wenn es aber so plötzlich kömmt, wie hier, daß man scalpirt und dem allgemeinen Hohne preisgegeben wird, auch nicht den Muth hat, sein Schicksal zu belachen, sondern in Verzweiflung und Schaam fieberhafte Anstrengungen zur Rettung macht, so wird man natürlich nur um so besser ausgelacht. Armer junger Mann! er war der Einzige, der den Wellenschlag verwünschte, und er machte sich davon, so schnell er konnte. Wenigstens aber ist es ihm sicher nicht so schlimm gegangen, wie einst einem meiner Freunde in Erfurt, der sich mit einem schönen und reichen Mädchen verlobt hatte. Die Hochzeit war an

der Thür, und Braut und Bräutigam schwärmten in Glückseligkeit, als ein fürchterlicher Augenblick dies auf ewig geschlossene und tausendmal beschworene Bündniß zerstörte. Es war auf einem Balle, wo der junge Regierungsrath mit seinem Haupte sich in einen Gardinenhalter verwickelte und plötzlich zum allgemeinen Entsetzen glatt, wie Sokrates, vor der Gesellschaft stand. In diesem Augenblick hörte man nur einen herzzerreißenden Schrei und sah ein schönes blasses Mädchen ohnmächtig in die Arme ihrer Freundinnen sinken. Der unglückliche Regierungsrath wußte sich aber weder zu rathen, noch zu regieren. Er faßte zwar die nichtswürdige Perrücke, stülpte sie jedoch verkehrt auf und merkte es nicht einmal sogleich, bis ein nicht zu stillendes Gelächter den ruhigen Mann in den äußersten Grad von Wuth versetzte. Einen der ausgezeichnetsten Lacher, einen Offizier, hätte er dafür am andern Tage beinahe todtgeschossen, und hätte er es nur gethan, vielleicht würden die Haare auf den Zähnen ihm in den Augen seiner Braut die des Kopfes ersetzt haben; denn nichts macht uns ja den Augen der Damen interessanter, als ein Duell, und so ein blutgieriger Bösewicht, der, mir nichts dir nichts, an jedem Finger wenigstens

Einen gespießt hat, ist für das romantische Herz eines echten deutschen Mädchens sicherlich ein Gegenstand des Entzückens. Aber die schöne Braut verzieh es ihm nie, daß er ausgelacht war und eine leere Stelle besaß. Der ewige Bund war und blieb zerrissen, und er erlebte den Ärger, daß sie den tapfern schnurrbärtigen Offizier heirathete, der ihn am meisten verlacht hatte und längst sein Nebenbuhler war. Dies Alles passirte dem jungen Herrn aus Berlin sicher nicht, denn am nächsten Nachmittag saß er auf dem Golm an der Seite einer niedlichen Blondine, der er Manches vertraut haben mußte, sogar, wie ich denke, sein Abenteuer von gestern, denn sie sahen mich an und lachten Beide; da lachte ich mit und fragte dreist, wie es ihm bekommen sei?

Was den Golm anbelangt, so ist dies der hübscheste unter den wenigen erträglichen Punkten, wohin die Badegäste in Swinemünde ihre Nachmittagsfahrten richten. Es ist eine grüne Höhe mitten im Walde, auf der ein Jagdhäuschen steht, das eine Kaffeewirthschaft zur Badezeit aufgenommen hat. Von dem Altane gibt es weite liebliche Aussichten. Zur Linken Swinemünde, wol eine Meile weit, und dahinter das blaue unermeßliche Meer, zur Rechten die Haffberge

und die breiten Wasser, die gar nicht unschön von Wald und glänzenden Sandstreifen eingefaßt sind. Gerade hinunter gibt es ein Gewimmel von Wald und Wiesen, von Dörfern und einzelnen Höfen, zwischen welchen die Swine sich in zahllosen Bogen windet. Was jenseit liegt ist die Insel Wollin, und ganz in der Ferne kann man selbst die Hauptstadt dieses Fischer- und Schifferlandes erkennen. Es waren viele Gäste auf dem Golm und mit Mühe konnte ich Kaffee und ein Plätzchen erlangen, das ich endlich zwei schwarzgekleideten Damen verdankte. Die Eine war jung, mit muthwilligen Augen und frischen Lippen, die Andere ernst und auf der Höhe des Lebens. Mutter und Tochter, wie ich denke. Es gibt gewisse sympathetische Erkennungszeichen, die beim ersten Begegnen zu uns in einer Sprache reden, die selten täuscht. Freund oder Feind?! ruft uns der erste prüfende Blick zu, und nun beginnt die Komödie der Neigungen und Abneigungen zwischen dem Haufen gleichgültiger Erscheinungen. Das helle Auge der schwarzen Dame sagte mir: „Warum setzest Du Dich nicht zu uns?“ und einen Augenblick darauf saß ich; unsere Bekanntschaft war gemacht. Ich zog mein Glas heraus, mit dessen Hülfe wir gemein-

sam die fernen Punkte musterten und kritisirten. Wie sie nach Swinemünde hinunter sah, nickte sie den Häusern zu und sagte: „Ich sehe Alles deutlich. Die Welt sieht immer schöner aus, wenn man sie nicht mit dem bloßen Auge betrachtet, und sogar unser Nachbar, der da aus seinem Fenster schaut und uns nicht begleiten wollte, hat einen romantischen Anstrich.“

„Also ein böser Nachbar und dergleichen,“ sagte ich.

„O, nein!“ erwiderte sie schnell, „ein sehr lieber, würdiger, dienstfertiger, ganz wie ihn der Katechismus für gute Christen empfiehlt; aber jeder Zoll ein Kaufmann, der, um einen Brief zu schreiben, mir und allen irdischen und himmlischen Heiligen treulos wird.“

Die Mutter mischte sich hinein, als sie eben fortfahren wollte; denn Mütter können es niemals leiden, wenn so mystische Worte über einen Nachbar und dergleichen gewechselt werden, der ihrer Meinung nach unschädlich ist, oder sein soll. „Es ist ein alter werther Bekannter,“ erklärte sie und prüfte meinen nachsinnenden Blick, „der mit uns von Stettin herunter kam.“

„Und ein ausgezeichnet ordentlicher Herr,“ fügte die Tochter hinzu, „der in seinem Leben

gewiß noch niemals etwas vergessen oder vertauscht hat. Am wenigstens seine Stiefeln.“

„Ach!“ rief ich lachend und verbeugte mich; „die beiden schwarzen Damen aus Numero Funfzig.“

„Gerathen,“ sagte sie, „die gekommen sind, um die verwegene Numero Zwanzig zur Rechenschaft zu ziehen.“

„Aber Auguste!“ fiel die Mutter besänftigend ein, und dann sagte sie: „Wir wohnten Ihnen gegenüber, belustigten uns sehr, hörten Alles und —“

„Und sahen Sie endlich gestiefelt ausziehen,“ setzte die Tochter hinzu, „worauf ich ein Kreuz schlug und einen Spruch that, daß Sie für Ihre argen Beschuldigungen büßen, oder wenigstens umkehren sollten.“

„Sie sehen,“ erwiderte ich, „daß Sie wirklich zu den Heiligen gehören, deren Fluch selbst zu Segen wird. Ich gelangte nicht nach Rügen, aber nur — um Sie wieder zu finden.“

„Und vielleicht, um morgen unser Reisegefährte zu sein?“ sagte sie schalkhaft, und als ich dies betheuerte, fuhr sie fort: „das soll Ihre Strafe sein.“

Ich dankte für die gnädige Strafe, und nun

entwarfen wir unseren gemeinsamen Operationsplan unter Gesprächen, deren Abschweifungen zuweilen von der Mutter unterbrochen wurden. Aber trotz der einlenkenden Bemerkungen der ernsten Frau ließ sich die Laune und natürliche Unbefangenheit der jungen Dame nicht irre machen. Wir verspotteten gemeinsam das Bad und die Badegesellschaft, Ton, herrschende Sitte und die Narrheiten des buntscheckigen Haufens, und sie sagte mir leise: „Wir werden gute Kameraden sein und brav zusammenhalten. Es gibt Menschen, mit denen man sein ganzes Leben über dicht zusammenrücken kann und es will nicht von der Stelle. Man peitscht und stachelt die müden Pferde nach allen Seiten, aber aus dem tiefen Sand ist nicht herauszukommen; bei Anderen geht Sinn und Herz weit auf, so wie wir sie entdecken. Man fährt auf der Eisenbahn der Gedanken als lustiger Passagier, und die ganze grüne bunte Welt schwirrt um die Köpfe."

„Und nichts bleibt darin zurück," sagte ich.

Sie sah mich an und sagte dann: „Das ist der richtige Verlauf, so muß es sein; wehe Dem, der nicht vergessen kann!"

Später machten wir einen Spaziergang durch den Wald am Fuße des Berges, und hier ver-

theilte sie den Inhalt ihrer kleinen Börse an den Haufen armer Kinder, welche die Besucher nicht wenig mit ihren Tellern voll kleiner Muscheln und Schnecken belästigen, die sie feil bieten. Sie warf die Geldstücke einzeln ihnen zu, und lachte ausgelassen, wie die halbnackte, gierige Schaar sich darum mühte und balgte. „Ich möchte recht reich sein," rief sie, „um ganze Haufen Geld unter das Volk zu schleudern, daß es ohne Ansehn von Rang, Stand, Geschlecht und Alter herbeistürzte und sich um die Beute zerfleischte."

„Ihr Wunsch ist wenigstens halb erfüllt," erwiderte ich, „wenn Sie die Welt betrachten."

„Ums Himmelswillen!" rief sie dagegen; „geben Sie unschuldigen Worten und Wünschen keine welthistorische Auslegung. Was ist es für ein Unglück jetzt mit unsern ernsthaften jungen Herren! Lachen Sie nicht, sagt der Eine, es zeugt von geringem Verstand; weinen Sie nicht, ruft der Andere, es ist die jämmerliche Schwäche einer kleinen Seele; gefühlvoll! meint ein Dritter, wer kann gefühlvoll sein, ohne ausgelacht zu werden; das ist ganz aus der Mode. Nun kommen die blassen Heiligen und murmeln uns zu: Alle Freude ist Sünde, bete und weine, und die Weltverbesserer lachen boshaft und flüstern: Lerne

erkennen, wie albern Alles seit sechstausend Jahren herging, verachte die alte Sitte und Satzung, mache Dich frei von der bewußtlosen Knechtschaft."

„Und Sie?" sagte ich.

Sie bückte sich und pflückte eine Waldblume. „Sind diese Blätter nicht gelb?" fragte sie.

„Ganz und gar."

„Warum sind sie nicht roth und blau? Verwandeln Sie sie schnell."

„Es ist ihre Bestimmung, gelb zu sein."

„Nun, so laßt die Blumen blühen nach ihrer ewigen Bestimmung, ihr künstlichen Gärtner," sagte sie lachend; „ihr werdet, was weiß oder roth ist, niemals gelb und grün machen."

Die Mutter kam zurück; wir fuhren zusammen nach Swinemünde im lebhaften Gespräch, und waren zur Stelle, ohne daß ich erfahren hatte, wer meine neuen Bekannten waren. Wie sie an dem Wohnhause ausstiegen, kam ein Herr herbei, der die Damen empfing und sich in seinen Reden als den vermißten Kaufmann par excellence ankündigte. Ich habe die Menschen mit spitzen Nasen und unbeweglichen Gesichtern niemals leiden mögen. Dieser war obenein lang und mager, mit fehlerhaftem Gebiß, graublauen

scharfen Augen, die er mit auffallender Freudigkeit dem schönen jungen Mädchen zuwandte. Ich war vollkommen überzeugt, daß eine spekulative Idee sich vor ihm ausmalte, und daß das süße Lächeln seines farblosen Gesichts von einer schnellen Berechnung hervorgezaubert wurde. Er entschuldigte und beklagte seine Abwesenheit, und als ich mich der Dame mit dem Wunsche empfahl, sie morgen wieder zu sehen, begleitete er mich und erzählte mir freiwillig, was ich zu wissen wünschte.

Ich hörte, daß die Dame seit zwei Monaten Witwe, Gutsbesitzerin, reich und das Fräulein ihr einziges Kind sei.

„Sie ist sehr schön!“ sagte ich.

„Passirt,“ erwiderte er, und sah mich von der Seite an.

„Liebenswürdig in hohem Grade.“

„Meinen Sie?“

„Voller Bildung und Geist.“

„Zu geistreich, fürcht' ich.“

„Und reich! Welche Fülle von vortrefflichen Eigenschaften.“

„Für Viele die beste von allen,“ sagte er mit einem scharfen Seitenblick auf mich.

„Eine gute Partie,“ murmelte ich

Das war ihm zu viel. „Hm,“ sagte er, „nicht Alles ist Gold; merken Sie, es ist ein altes gutes Sprichwort, und dann — es wäre auch nicht für Jeden rathsam, sich etwas in den Kopf zu setzen.“

„O!“ erwiderte ich lachend, „der meine ist sicher. Sehen Sie hier,“ — ich deutete auf den Ring am Finger, — „ich bin verlobt.“

Er war sichtlich erheitert, aber er erwiderte nichts, denn er wandte sogleich das Gesicht nach dem Hafen und murmelte etwas vor sich hin, indem er das Dampfboot betrachtete. Er rechnete Zahlen zusammen, nickte mit dem Kopfe, machte einige heftige Zeichen und wendete sich dann wieder freundlicher zu mir um, indem er sagte: „Ich habe es noch nicht gewagt, in Ehesachen zu spekuliren.“

„Ich hätte Sie für unternehmender gehalten,“ erwiderte ich.

„Unternehmend genug,“ rief er, „aber so ein Handel um ein Frauenzimmer ist gefährlicher, als eine Mehlspekulation nach Rio.“

„Es kann Einem bei beiden etwas weiß gemacht werden,“ sagte ich.

„Man kann Kapital und Zinsen verlieren, werther Herr,“ meinte er darauf, und sah mich

an, „aber ich habe bisher genug mit anderen Übeln gekämpft. Ein Kaufmann in Stettin muß sicherer bei seinen Geschäften gehen, als sonst wo auf der Erde.“

„Warum das?“ fragte ich.

„Es ist völlig klar,“ sagte er, „wir haben mit allen Schrecken zu kämpfen, um unser Brod zu essen. Mit der Natur, mit den Menschen und am ärgsten mit den sogenannten Gesetzen. Überall auf der Erde ist zwar der Kaufmann die Kuh, die gemolken wird zu ihres Herrn Freude, denn der Handel wird von Steuern und Zöllen gezwickt und gezwackt, wie ein Verbrecher von glühenden Zangen; bei uns aber setzt man wenigstens doppelte Euter voraus. Schmale Straßen führen in unser Binnenmeer, das sechs Monate im Jahre von Eis und Stürmen ganz versperrt wird, und viele Wochen lang hofft der Kaufmann oft vergebens auf die Ankunft seiner Waaren, bis die günstige Zeit um ist, denn Alles hängt von Wind und Wetter, wir von den Zufälligkeiten derselben ab. Hat nun das Schiff den Hafen erreicht, so kostet es wieder viel Zeit und Geld, um den seichten gekrümmten Strom hinaufzukommen, wir müssen lichten und umpacken lassen, und danken dem Himmel noch dafür, daß wir für theure

Zahlung jetzt ein Dampfboot miethen können, welches uns endlich die Waare vors Haus bringt, während in Hamburg, Bremen und andern Orten die Schiffe stolz und sicher bis an die Packhäuser fahren. Statt uns nun die Leiden zu erleichtern, züchtigt man uns zwiefach mit Steuern und Zöllen. Der Sundzoll," sagte er ingrimmig, „das ist unser Sargnagel, die willkürlichste Plünderung, welche kaum im Mittelalter denkbar war, wird in unserer erleuchteten Zeit noch immer ausgeübt, und die mächtigsten Reiche der Erde lassen sich diese Bedrückungen von armen kleinen Seekönigen geduldig gefallen."

„Die Politik der Cabinette, die Bedingungen der Gegenseitigkeit, Verträge und legitime Rechte machen es nöthig," erwiderte ich. „Wovon soll der König von Dänemark seine Einkünfte beziehen?"

„Was geht das mich an?" rief er heftig. „Jeder soll für sich sorgen, ach! und wie gut wäre für uns gesorgt, ohne diesen Raubzoll. Wie könnten wir mit der ganzen Welt concurriren; das Pfund Kaffee wäre sechs Pfennige billiger als über Hamburg — genau genommen, fünf sieben achtel — der Twist billiger, der Reis billiger, und unsere Eisenbahn, die zu gar nichts

helfen wird, als ein paar hundert oder tausend unnütze Menschen nach Swinemünde und Rügen zu schaffen, wo sie uns die Steinbutten theuer machen, wie würde sie dann eine Goldader bis in das Herz Deutschlands sein!"

Ich unterbrach seine Klagen, indem ich behauptete, daß auch hier, wie in so vielen andern Dingen nur die Presse und die Oeffentlichkeit helfen könnten; aber er lachte verächtlich dazu.

„Ja, was den Handel betrifft," rief er, „da muß Freiheit sein und Oeffentlichkeit, was aber sonst diesen Namen trägt, ist Sache der Müßiggänger, der Zeitungsschreiber und so dergleichen, um Unruhe und neumodische Verkehrtheiten in die Welt zu bringen. Was soll das ganze Geschwätz von unnützen Theorien und Gedankenfabrikation, was sich da Philosophie und dergleichen nennt, und mit der Anmaßung des sogenannten Geistes auf die schlechte Materie sieht. Ich sage Ihnen, Herr, das materielle Wohl, das ist auf dieser Erde doch immer die Hauptsache, und wird es bleiben, so lange die Welt steht. Darin liegen alle Keime der Bildung, das wahre Glück, Freiheit und Fortschritt der Menschen. Das Praktische, Herr, das ist in allen Dingen das Rechte."

Es gibt eine gewisse Klasse von Menschen, die mit nichts auf der Welt einverstanden sind, als mit Dem, was sie selbst gemacht haben, und zu diesen gehörte mein Freund mit der spitzen Nase jedenfalls, denn unverdrossen fuhr er fort, mir zu erläutern, wie Alles durchaus anders sein müßte, wenn es nach seiner Ansicht praktisch und gut heißen sollte. Er klagte wechselweis die Menschen und den Staat an; die Menschen, weil sie allesammt Thoren, Dummköpfe, Phantasten, Kinder ohne Nachdenken, oder eigennützige, ehrgeizige Schelme wären; den Staat, weil er in den Händen eines Heeres von Beamten und Schreibern sich schwerfällig nach unfruchtbaren Theorien bewegte, und hinter den Schreibepulten der Bureaus hervor die lebendige Welt betrachte und regiere. Wie ich ihm einwarf, was Großes und Gutes geschehen sei, wie der Zollverband den Handel frei gemacht und uns ein großes Vaterland wiedergegeben habe, ja, wie auch namentlich Stettin und die Oder gepflegt und berücksichtigt worden sei, wie man es beim Sundzoll durch Rückzahlung begünstigt, wie der Strom mit großen Kosten vertieft, die Molen gebaut, und die Dampfbagger, welche vor uns soeben zurückkehrten, unausgesetzt zur Vervollkommnung

beitrügen, war er mit tausend Einwürfen bei der Hand.

„Ich sage nicht," rief er, daß der Staat nichts für uns that, gewiß, wir können ihm dankbar sein, aber was ist unterlassen worden? Daß man den Handel erleichtert, den Strom verbessert hat, ist für den Staat selbst auch ein Quell vermehrten Einkommens, aber man hätte ganz andere Resultate gewinnen können. Wer fragt uns, wenn Handelsverträge, Schifffahrtsverträge geschlossen werden? obwol man dabei vor allen Dingen den Kaufmann fragen sollte. England und Rußland verschließen uns ihre Häfen, Colonien und Grenzen. Jeder fühlt sich berufen, uns zu überlisten oder auszuschließen, wir sind dagegen froh, wenn wir ja einmal einen kleinen Vortheil davontragen, den man uns großmüthig hinwirft. England führt aus allen Häfen der Welt Waaren und Güter bei uns ein, wir preisen es als ein grausames Glück, daß es uns nun gestattet ist, aus deutschen Häfen deutsche Producte nach England zu bringen. Ist das eine Gegenseitigkeit, eine Gerechtigkeit?!"

So fuhr er noch lange fort, mir die Leiden des deutschen Handels auszumalen, und ich war froh, als wir am Wege hingehend endlich das

schöne Gesellschaftshaus erblickten, wo eine fröhliche Gesellschaft einströmte.

„Ein prächtiges Gebäude," sagte ich, ihn unterbrechend.

„Wo man auch, wie überall, die Rechnung ohne den Wirth gemacht hat," erwiderte er sogleich mit demselben Grimme. „Das Haus steht da und die Langeweile wohnt darin und der Dünkel; aber wie sieht es rund umher aus? Was ist für das Bad gethan, für die Wege und Straßen, für alle übrigen Verschönerungen? Nichts, gar nichts! Ueberall der wüste Flugsand, nicht einmal die Straßen hat man gepflastert. Das alte Haus war gut genug und für das schwere Geld hätte man manches Bessere anlegen und thun können, was man jetzt mit dem trübseligen Achselzucken: Wir haben kein Geld! bleiben läßt!"

„Gott befohlen, mein Herr!" sagte ich und setzte meinen Hut auf. „Der Abend ist schön, ich will über den Strom fahren und drüben vor dem Kaffeehause den Mond aus dem Meere steigen sehen. Ich hoffe, daß Sie nichts gegen ihn einzuwenden haben."

Er sah mich nicht ohne Verachtung an. „Sie gehören also auch zu den Personen," sagte er,

„die bei dem blassen Gezitter auf dem großen Wasser, beim röthlichen Scheine der Wolken und den Nebeln und Sternfunkeln sich etwas Besonderes denken können?"

„Zuweilen geschieht es mir wol," erwiderte ich.

„Was ist denn das Meer weiter als ein großer Teich," fuhr er lachend fort, „dessen Rand man nicht sieht! Im Grunde ist es nichts, als ein vielfach vergrößertes Waschbecken; rothe Wolken sind Dünste, hinter denen ein Licht scheint, und den Mond ließe ich mir allenfalls gefallen, wenn er ein paar hundert Mal größer und heller wäre, um der schönen Therese deutlich vorzuleuchten, wenn sie vom Regenbogen durchs Haff gezogen wird. So wie er aber ist, ist eine gute Laterne eigentlich bei weitem vorzuziehen."

Ich verließ den praktischen Mann, nahm ein Boot und ließ mich ins Meer hinausfahren. Das kleine Fahrzeug sank zwischen den Wellen auf und ab; ich streckte mich auf seinem Boden aus und sah die Sterne still und glänzend aus den Nebeln treten. Die Nacht träufelte auf mich nieder und hing sich in den Höhlungen der Wogen fest, die draußen an die dünnen Breter schlugen und Einlaß foderten. Alles Leben war fern. Zuweilen in die Tiefe geschleudert, schienen

drohende dunkle Hände sich aus den Wasserbergen zu strecken und über uns zusammenzuschlagen; wieder auf die Gipfel getragen, glänzten Lichter und das tröstende bewegliche Feuer des Leuchtthurms. Dann schimmerten die Reihen weißgezähnter Wellen und schienen Funken zu sprühen. Der Fährmann am Steuer saß schweigsam und sein alter Gehülfe mit dem greisen Haar stierte müde in das Gebraus. Plötzlich glühte es ganz fern im Osten an einer kleinen Stelle. Ein röthlicher Schimmer flog über das unermeßliche flatternde Kleid der See und huschte durch seine zahllosen Falten. Und immer heller glühte es auf, immer feuriger, bis Wellenschaum und Himmel- und Wolkenrand in Rosen und Morgenröthe lagen. Nun sprangen lichte Strahlen zum Himmel und von ihm wieder in die Fluth; eine Götterhand schien sie zu zähmen, ihre glänzenden Finger legten sich leise beruhigend auf die Tiefe. Und jetzt zerriß der feurige Kreis und verschwand in dem lichten Bogen, der langsam aus den Wellen stieg, als werde er von ihnen geschaukelt und getragen. Mit jedem Steigen des Bootes sah ich ihn größer und heller, mit jedem Sinken erblickte ich den lichtgefüllten Himmel und das silberrauschende Meer. Welche Pracht, welche

Herrlichkeit! Die Sterne schienen sich zu neigen, Wind und Wogen sprachen sanft, Flügelschlag des großen Geistes kühlte meine heiße Stirn und machte mich demüthig. Erst wie der Herr der Nacht ganz aufgestanden war aus dem feuchten Bett und in den blauen Aether fortzog, hörte ich auf die Mahnung des Bootmanns, und unser weißes Segel wandte sich dem Leuchtthurm zu.

Am nächsten Tage kam das Dampfboot zur Fahrt nach Rügen zeitiger als ich dachte, und fast hätte ich es zum zweiten Male versäumt. Es war ein Drängen danach, denn der Tag war schön. Wind genug um zu empfinden, daß man vom Meere geschaukelt werde, aber sonnige Luft und blauer Himmel. Wie ich am Bord war und den Späherblick des honigsammelnden Einnehmers mit einem Zweithalerstück abgelenkt hatte, sah ich auch die Damen und ihren Cerberus, den Herrn mit der spitzen Nase, die mich freundlich begrüßten. Wenige Augenblicke darauf ließen wir Land und Sorgen hinter uns, und nachdem ich, glücklicher als Andere, einen der Zeltstühle erbeutet hatte, gehörte ich zu dem kleinen Kreise, der auf dem Hinterdeck am Kaffeetisch saß und lustig Welt und Menschen an sich vorüberziehen ließ. Was die Welt betraf, so war diese nicht

eben allzu reich und bunt ausgestattet. Das Dampfboot entfernt sich freilich niemals so weit vom Lande, um es aus dem Gesicht zu verlieren, aber die kahlen Sandberge der pommerschen Küste können nicht dafür entschädigen, und Mancher wünschte vielleicht, wie ich, daß er lieber den seltenen Anblick einer endlosen Wasserwüste genossen hätte. Bald aber zeigt man uns die Stakelberge, an deren Fuß Vineta versunken liegen soll, von welchem jetzt eben die Reste eines Schiffes, das hier scheiterte, schwarz und warnend nach uns hinschauen. Weit ins Meer hinein entdeckt man die Umrisse der Eue, des lieblichen fruchtbaren Eilandes, das nichts von Herrenschlössern und Freiheitsstreit weiß, dann strömt das Meer und das Dampfschiff mit uns in den Greifswalder Botten, und ganz in der Ferne wird die Peenemündung durch eine Handelsflotte bezeichnet, die hier Anker geworfen hat und günstige Fahrt erwartet. Von dem flachen Eilande Ruden, das wenige Fuß aus dem Meere aufsteigt, kommt uns ein Lootse entgegen mitten durch die hohen Wellen, die ein starker Wind in den Busen treibt. Wie kühn und gefährlich ist das Leben und Gewerbe dieser Männer, wie groß ihr Muth und ihre Geschicklichkeit! Das

kleine Boot fliegt blitzschnell heran, die Leine ist gefangen, die ihm zugeworfen wird, und in der nächsten Minute steht er schon am Steuer. Auf dem Rucken ist Alles kahl und öde, kein Baum wächst da, kein Kraut gedeiht, kein Gras. Das Meer führt den salzigen Staub darüber hin, und abgeschnitten von aller Welt theilt Niemand den traurigen Aufenthalt der kühnen Seemänner in den armen kleinen Hütten. Merkwürdig ist es, daß diese Sandscholle Brunnen und gutes süßes Wasser darin hat, als wolle die Natur, daß hier ein Wachtposten der Menschheit aufgestellt sei.

Was die Menschen anbetrifft, mit denen unser Boot gefüllt war, so habe ich im Grunde nicht viel davon bemerkt. Ein Stückchen Bureaukratie und ein aristokratisches Eckchen findet sich aber überall. Jene, vielleicht von der wohlfeilsten Sorte der Hof- und Geheimräthe, diese, sicher vom reinsten Vollblut, wenn auch nicht mit leiblichen Gütern allzu schwer ausgestattet, saßen dicht beim Steuerrade, als wollten sie auch hier ihr Vorrecht, möglichst nahe an der lenkenden Maschine zu sein, nicht aufgeben, und ihr hülfreich beispringen, wenn sie etwa abweichen sollte. Ein Herr von markiger Gestalt mit einem Kreuzchen auf der Brust, möglicher Weise auch einer

von Denen, die, wie der berühmte Don Ranudo, sich den Orden beim Zubettgehen aufs Hemde heften möchten, damit der Nachtwächter, im Fall Feuer entstehen sollte, ihn Herr Ritter und Ew. Gnaden anrede, ließ sich bisweilen herab, bis aufs Mitteldeck zu kommen. Dort saß aber eine Gesellschaft Studenten, die allerlei Burschenlieder sangen und Rothwein dazu tranken, daher kehrte er immer wieder um, nachdem er ihnen einen strafenden Blick zugeschleudert hatte, und sagte einer alten Dame etwas ins Ohr, welche dann die Achseln zuckte, verächtlich zornig lächelte und mit merkwürdiger Bravour betheuerte, wenn sie verheirathet wäre und zufällig Töchter hätte, würde sie sofort aussteigen. Sie sangen aber ganz schön, die jungen Musensöhne, von der Frau Wirthin und ihrem Töchterlein, und manche andere gute, wohlbekannte Lieder, die ich leise mitbrummte. Und wol hatte es etwas romantisch Anregendes, im Abendwind und rothem Sonnenlicht durch das Meer zu fahren, wo Wein- und Liebesgesänge vom grünen Rhein in dem dumpfen Rauschen und Brausen der baltischen Wogen starben. Ich ging mit meiner schönen Nachbarin lange auf und ab in dem schwankenden Schiff, sie stützte sich auf meinen Arm, und am

Bugspriet sahen wir die Sonne in den grauen Kreis hinabsinken, der über der fernen Küste lag. Die hohen, nackten Klippen und Wände auf der Halbinsel Mönchsgut auf Rügen waren von dem rothen Lichte angeglüht, ihre einzelnen, grünbewaldeten Spitzen standen wie lichte Kronen darauf, und unten lag Wellenschaum und schwarzes Meer. Meine Begleiterin hatte ein offenes Auge für die schnellkommenden, wechselnden und verschwindenden Schönheiten eines Sonnenuntergangs. Nur das poetische Gemüth wird von den Wundern der Natur ergriffen und hingerissen. Der fromme Glaube erkennt die Offenbarung Gottes, die Seele des Künstlers aber zittert in dem heiligen Zauber der Schönheit, die er athmet und einsaugt. Wenn das Schiff mit uns in den Wellenschwall niederschlug und ihn zerstäubte, funkelten und spritzten die zahllosen Tropfen zu uns empor, brennend rothes Sonnenlicht übergoß uns Alle, das Meer und Land; dann lief es plötzlich dunkel über die Wellen hin, ziehende Wolken warfen schwere Schatten darauf. Ich freute mich, wie stark das schöne Mädchen war, die zum ersten Male im Leben auf dem Meere schaukelte, wie die Krankheit, welche nach und nach einen Theil der Seefahrer und fast sämmt-

liche Damen ergriff, spurlos an ihr vorüberging; ich freute mich noch mehr, wie leicht und fröhlich und wie innig und gemüthvoll sie Welt und Leben anschaute, wie ihr dunkles Auge, bald spottend, bald ernst und klug und immer natürlich die Regungen ihrer Seele wiedergab, und sich geistiger belebte, je mehr unsere Gespräche die gewöhnlichen Formen der Unterhaltung verließen. Die Mutter saß bei dem Herrn mit der spitzen Nase, der dann und wann uns scharf beobachtete, wenn wir kamen und gingen, aber doch sitzen blieb, weil er es für gefährlicher halten mochte, uns auf den schwankenden Boden zu folgen, als mich, der ich sichtlich in seinem Vertrauen gestiegen war.

Wie wir an dem Maschinenraum standen und auf die arbeitenden Kolben herabsahen, sagte sie: „Es ist viel Geist in solchem Wesen und doch eine ungeheuere Eintönigkeit. Nur so lange man es nicht kennt, haben diese Stampfen, Schrauben, Räder und ihre Schwingungen etwas Wunderbares. Weiß man aber erst, wie Eins in das Andere greift und nicht anders kann, wie ein Druck Alles in Bewegung setzt, wie es sich immer wiederholt und wiederholen muß, so kann

man eben nichts mehr davon bewundern, als den ersten Gedanken, der es erfand."

„Und wo," erwiderte ich, „bewunderten wir nicht überhaupt den Erfinder immer mehr, als sein Werk? Gehen wir gleich auf das Höchste alles Geschaffenen, auf den Menschen; ist der Gedanke, der ihn erfand, nicht das Beste an der ganzen Schöpfung?"

Sie drohte lächelnd und sagte: „Ich habe es Ihnen längst angemerkt, Sie gehören auch zu den Malcontenten, denen nichts gut gemacht ist auf Erden, und das wäre recht lustig anzusehen für andere gesunde Leute, wenn es nicht gar zu störend und ansteckend wäre."

„Mein gnädiges Fräulein," sagte ich und machte ihr eine tiefe Verbeugung, die sich unwillkürlich fast über die Maßen ausdehnte, da das Schiff eben ganz entsetzlich schwankte, „nehmen Sie meinen Dank, daß Sie Einen, den Sie für zeitverpestet halten, in Ihrer holdseligen Nähe dulden; allein, aufrichtig gestanden, ich habe nie zu Denen gehört, welche über diese vortreffliche Welt einen besonderen Schmerz empfunden, oder gar einen Seufzer ausgestoßen hätten. Ich habe vielmehr pflichtschuldigst gelacht, so oft sich eine Gelegenheit darbot, und mir die Men-

schen, meine Brüder, von jeder möglichen Couleur, immer als Wesen vorgestellt, die, wie diese Maschine hier, ihre vorgeschriebenen Pumpenstöße in jeder Stunde thun, so lange sie Wasser und Feuer genug haben. So erhält sich die vernünftige Welt und schreitet auf den Wegen der Cultur löblich weiter, läßt ihre Aufklärung in allen Zeitungen loben, schafft und empfindet in voller Gemüthlichkeit, und wird, je älter sie wird, je weiser und geistreicher."

„Richtig," sagte sie, „und doch quält man sich, eine Art Zuchthaus des Geistes für uns zu errichten. Licht! Licht her! schreit man an allen Ecken, und es ist recht komisch zu sehen, wie sie Alle ihre Leuchten in die Höhe halten und es immer finsterer dabei wird. Welche babylonische Verwirrung! da schreien die Einen: Stürmt den Himmel! und sie treten ein paar Regenwürmer glücklich todt, die Andern entsetzen sich darüber, rufen Zeter über die Gottlosen und fodern die Posaunen von Jericho, denn das Weltgericht ist da. O! steinigt, steinigt die Klugen und Ueberklugen!"

„Das ist die Geschichte vom gläsernen Esel," erwiderte ich, „der, nachdem er ein Blatt von einer Zauberpflanze gefressen hatte, das ihn durch-

sichtig machte, alle andere Esel verachtete, bis diese ausschlugen, seinen Bauch zersplitterten und nun erstaunt sahen, daß es eigentlich gar nicht nöthig war, weil der gläserne Esel im Innern immer noch derselbe alte Esel war, wie früher. Was wollen Sie also?"

„Dumm bleiben!" sagte sie mit vielem Ernst.

„Das ist fromm und demüthig gedacht," versetzte ich, „und könnte vielleicht eine der gläubigen Gesellschaften in B. bewegen, Sie zur Vorsteherin zu wählen."

„Ich verachte den Spott der Gottlosen," rief sie lachend; „aber wissen Sie, daß ich die feindlichen, zerstörenden Richtungen der Zeit genauer kennen lernte und manchen guten Kampf bestanden habe? Ich bin einst fromm und ein andermal klug gewesen," fuhr sie mit liebenswürdiger Schalkhaftigkeit fort. „In meiner Eltern Hause lebte lange ein Mann, den ich schwärmerisch verehrte. Er war mein Lehrer und mein Freund, der innigste Vertraute aller meiner Gedanken und Empfindungen, mein Beichtvater, der Vermittler zwischen Gott, Welt und mir. Als er ein geistliches Amt in der Nähe erhalten hatte, war ich untröstlich, daß ich ihn missen sollte, und nur der Gedanke, daß viele Irrende durch ihn errettet,

viele Verlorene den Weg der Gnade mit seiner Hülfe finden sollten, richtete mich auf. Das that er auch zu meiner unaussprechlichen Freude. Mehrere Familien wurden durch ihn bekehrt, und manche meiner Freundinnen verdammten die Lust der Welt und die Götzen der Eitelkeit im Bunde mit mir und ihm. Mein Abscheu vor Tanz, Spiel und Allem, was mir als Sünde verboten war, betrübte jedoch meine Eltern sehr, wie denn überhaupt sich auch nicht wenige Stimmen gegen unsern frommen Führer erhoben, der von Haß und Spott verfolgt, selbst bei dem Bischof der Provinz verklagt und sein Treiben als eben so gefährlich für das Familienglück, wie die Gesetze des Staates beleidigend, dargestellt wurde. Für uns erhob diese Anklage unsern Heiligen höher, und der Bischof beschützte seine Richtung, denn selbst für den bekannt gewordenen Versuch einer Teufelsaustreibung bei einer Dame durch übermäßige gemeinsame Gebete, erhielt er nur einen Verweis, dem das Lob seines Glaubenseifers als Zucker dick aufgestreut war. Mein Vater aber wählte einen andern Weg, mich abtrünnig zu machen, denn plötzlich stellte sich in unserm Hause ein entfernter Verwandter ein, der, von Univer=

stille Augen; lerne sehen. Lehre es mich, Vetter Eduard, sagte ich leise. Da fuhr ein Strahl aus seinen großen Augen auf mich und lächelnd sagte er: Ich will. Bald darauf kam mein geistlicher Hort, und jetzt suchte Eduard Streit mit ihm, den er mit glänzender Beredtsamkeit und Wissen, mit philosophischer Tiefe und schlagender Dialektik führte. Je zorniger und glaubenswüthiger der Geistliche ward, um so kälter und klarer zeigte sich sein Gegner, bis jener uns mit einem der gewöhnlichen Bibelsprüche verließ, in welchen Fluch und Strafe über die ewig Verdammten ausgeschüttet wird. Von diesem Tage an war es um mich geschehen," fuhr sie lächelnd fort. „Die Welt erschien mir in anderem Lichte; ich gerieth nach und nach, mitten in das Feldlager der geistig Exclusiven und lernte die Formen verachten, den Inhalt verspotten, die Zustände des Lebens, die Träger der Gesellschaft, als die alte Nacht der Dummheit, des Aberglaubens, des Unrechts und der Vorurtheile betrachten. Meine Seele war bewegt und erhoben, ich kam zum Denken und Anschauen, las viele Schriften, schwärmte für alle Emancipation, auch für die meine, stritt mit Allen, suchte alle Vergnügungen auf, die ich früher haßte, verlachte

das weiblich-scheue Zurückgezogene, und erwarb mir Tadel, Haß und Spott mehr noch als auf meiner ersten Bahn. Am schlimmsten aber war es, daß ich mit meinem Vetter auch zerfiel. Ich war eine Schwärmerin für die Resultate, welche er aus kalter Vernunft und Wissenschaft gewonnen hatte, und bald wurde unser Streit lebhafter. Ich wollte Hingebung, und er hatte kein Herz, kein warmes, rollendes Blut. Das ganze Leben war ihm eine Gedankenfabrik, die Nothwendigkeit beherrschte jeden zu heftigen Pulsschlag, Theilnahme, Aufregung in Freude oder Schmerz, Augenblicke, wo das heiße Blut triumphirt, schien er nicht zu kennen; er spottete über das zärtliche, weichliche Zerschmelzen der Empfindungen, über die thörichten Schwachheiten der Menschen, über Alles was das Leben gibt und nimmt. Seine alte Mutter starb und er hatte keine Thräne, er sprach mit einer Ruhe darüber, die mich empörte. Ich schalt ihn schwer.

Und wenn Du mich liebtest? sagte ich.

Liebe ich Dich nicht, Auguste?! erwiderte er langsam und ausdrucksvoll.

Und wenn ich stürbe, rief ich.

Ich würde Dich begraben, sagte er, und still und lange trauern.

Du würdest mich vergessen, sprach ich heftig.

So weit es nothwendig und natürlich ist, gewiß.

Dann würdest Du ein anderes Bündniß schließen.

Wahrscheinlich wol, erwiderte er mit Ruhe.

Und glücklich sein!

So weit neue Liebe und eine treue verständige Gefährtin beglücken können. Ich würde es gewiß versuchen.

Schändlicher Egoist! rief ich empört.

Siehst Du wohl, sagte er, und sah mich mit seinen stolzen, spottenden Augen an, wie schwer es ist, die Wahrheit des Lebens zu ertragen, und wie gern die Lüge in der bunten Schlangenhaut sich an unserm Herzen wärmt. Ich hätte Dir sagen können, was die Millionen stumpfsinniger Wesen sagen, die in ihrer elenden Berauschung von Liebe und Schmerz die Ewigkeit heraufschwören und ihre Seligkeit jammervollen Eiden verpfänden, welche sie morgen schon bereit sind, zu brechen. Du bist ein Weib und schwach, zwei Dinge, welche die Täuschung lieben. Wie ich bis zur Erbitterung mich erhitzte, kam mein Vater herein, und dies gab Gelegenheit zu einer jener verwandtschaftlichen Scenen, in welchen

Vorwürfe und gute Lehren mit Stolz und Entschiedenheit abgewiesen werden. Mein Vater war ein schlichter Biedermann, der, wie er es aussprach, sich längst vorgenommen hatte, dem jungen Herrn gründlich die Wahrheit zu sagen. Das that er denn auch so lange, bis Eduard, dem hier Alles vorgehalten wurde, was er auf seinem Lebenswege verschüttet und verfahren, weil er nicht that, wie andere Leute thun, stumm hinausging. Am andern Morgen war er davon gegangen und mit Hülfe meines Vaters und meiner eignen reuigen Betrachtungen bin ich zur einfältigen Anschauung des Lebens zurückgekehrt, zu Freude und Kummer, zu Hoffnung und Glauben.

„Und dieser Vater?“ fragte ich.

Sie faßte an den schwarzen Schleier ihres Hutes und sagte mit einem schmerzlichen Lächeln: „Seit drei Monaten weht die Trauerfahne von den Thürmen und noch immer läuten die Grabesglocken.“

Wie sie das sagte, kam der Herr mit der spitzen Nase heftig angeschossen, denn er stolperte über einen Absatz und fiel gegen eine der Klüverschoten, von der er abprallend in meine Arme sank. „Es ist allerdings eine der schlechtesten

Speculationen," rief er, und hielt seinen Hut im Winde mit der Hand fest, „daß es Inseln gibt, die man nur mittelst einer Wasserfahrt erreichen kann; aber es ist amüsant, ungeheuer amüsant, wenn man nämlich lebendig davon gekommen ist."

Und hoffentlich haben wir diese angenehme Aussicht," sagte das Fräulein.

„O, ganz gewiß!" erwiderte er mit seinem liebenswürdigsten Lächeln, „wenn man in Ihrer Gesellschaft ist. Aber da sind schon die kleinen buschigen Eilande," fuhr er fort; „ich kenne sie, obwol ich in acht Jahren nicht hier gewesen bin; da liegt Putbus auch, da oben die weißen Häuser, und vor uns ist die Brücke, die der vortreffliche Fürst, ein wirklich speculativer Herr, mit großen Kosten weit ins Meer hinein bauen ließ."

„Damit die Badegäste nicht gar mit einem Bade empfangen werden," sagte ich.

„Ein allerliebster Ort, das Putbus," fuhr er fort; „werden morgen Abend Zeit haben, es zu sehen. Ein schönes Schloß mit herrlichen Aussichten, Salons, wo geschmaust, getanzt und nebenher auch ein Spielchen gemacht wird, Theater mit lebendigen Comödianten, und vortreffliche Gasthäuser, ganz vortreffliche, wo wir Steinbutten essen wollen."

„Aber die Stadt scheint weit von der See zu sein.“

„Ein halbes Stündchen, aber Wagen sind immer da, um zu fahren, oder man macht seinen Morgenspaziergang, was die halbe Kur ist, und unten steht ein vortreffliches Badehaus; hat viel gekostet, sehr viel gekostet, das Alles.“

„Und gewiß ein sehr ruhiges Bad,“ sagte ich, und blickte in den Busen, wo das Meer trotz des Windes ganz still war.

„Sie meinen den Wellenschlag!“ rief der alte Herr mit Verachtung, „von dem man jetzt so viel faselt. Nein, der ist, Gott sei Dank! hier niemals. Das nennen sie gesund,“ fuhr er grimmig lachend fort, „wenn man von den Wellen fortgespült, geschunden und zerschlagen davonkriecht, aber es ist eitel moderne Thorheit unserer Doctoren. Seewasser ist salzig überall, ob es windig ist oder nicht, und hier setzt man sich keinen Erkältungen aus. Und was für ein Land voller Romantik und Kreide, ich sage Ihnen, ich möchte nur die Kreide haben, sie ist besser als die dänische.“

„Ich möchte den Rugard haben mit seinem Königsschloß und die Herthaburg,“ sagte Auguste,

„und eine Zauberruthe dazu, die alle die alten Runengräber sprengte.“

„Wenigstens sollen Sie Alles sehen,“ sagte der gefällige Mann, „und das ist jedenfalls besser, als wenn das alte abscheuliche Heidenvolk aufwachte und uns zum Auferstehungsfeste seinen Götzen schlachtete.“

Das Fräulein wendete sich lächelnd zu ihm. „Glauben Sie etwa,“ sagte sie lebhaft, „daß man in unserer aufgeklärten Zeit nicht noch immer zahllose Opfer den Götzen schlachtet? Man muß sich tapfer wehren, um den bösen Feinden zu entkommen.“

Sie ging ihrer Mutter entgegen, und der alte Herr machte ein entzücktes Gesicht. „Es ist ein merkwürdiges Mädchen,“ sagte er, und knipp in meinen Arm, „es ist eine Klugheit, eine Berechnung in ihrem Wesen, die das Facit gleich weg hat, beim ersten Blick auf die Rechnung.“

„Merken Sie das jetzt?“ sagte ich.

„Sie merkt es,“ erwiderte er leise; „es ist ein wahres Vergnügen, wie sie durch die Blume redet. Im Vertrauen, werther Freund, ich habe mit der Mutter gesprochen, und die Sache hin und her gewendet in meiner Weise.“

„Welche Sache?“

„Ach, scherzen Sie nicht!“ rief er, „Sie wissen, ich interessire mich sehr für diese Familie, lasse meine Geschäfte im Stich und fahre nach Rügen, wie ein junger Narr, der nichts Besseres zu thun hat.“

„Also Opfer um Opfer. Was meinte die Mutter?“

„Sie wünschte ihrem Kinde einen wackern Mann, eine glückliche Versorgung. Merken Sie wol,“ sagte er, mißtrauisch mich anblickend, „eine glückliche Versorgung!“

„Das kluge Wort einer Mutter, die Zweck und Ziel der Ehe begreift,“ erwiderte ich.

„So etwas schließt Bewerbungen aus, die nicht reell sind,“ fuhr er stolzer fort. „Reellität ist die Grundlage bei jedem Geschäft; aber vor allen Dingen bei der Schließung einer solchen Gesellschaftsverbindung, da muß das Hauptbuch genau stimmen. Ich habe es ihr aufgeschlagen,“ fuhr er flüsternd fort; „es standen Zahlen darin, die ihr gefielen; und wenn Alles gut geht,“ schrie er, denn der Dampf begann laut zu schmettern und das Schiff langsam an die Brücke zu gehen, „so mache ich die Rückreise als Bräutigam.“

„Gratulire!“ schrie ich meinerseits, „und wenn es irgend in meinen Kräften steht, Ihnen dabei

20 *

hinderlich zu sein, so soll es jedenfalls geschehen."

"Danke, danke!" sagte er und schüttelte meine Hand, weil er bis auf das "hinderlich sein" Alles verstanden hatte und zu seinen Gunsten auslegte.

"Bleiben Sie bei den Damen," fuhr er fort, "ich werde einen Wagen besorgen. Bin ganz ungeheuer lustig heut. Das ist Rügen, merkwürdige Insel; Reisen machen ist doch ein einziges Vergnügen; wollen uns königlich amüsiren — man muß aber die Leute hier kennen, prellen die Fremden, als wären wir Alle Engländer, werde aber pfiffig sein."

Bei diesen Worten verließ er mich und sprang mit Entschlossenheit auf die Brücke. Nun gab es reichliche Verwirrung. Alle Koffer, Nachtsäcke, Kisten und Kasten waren in den Raum gepackt, und wurden, Stück für Stück, hervorgewunden. Und welch Getümmel um das irdische Gut! Jeder wollte das Seine haben, als guter Preuße, der das suum cuique mit auf die Welt bringt. Die Säcke und Koffer wurden verkannt, von drei, vier Seiten zugleich reclamirt; manche fielen in den Raum zurück, und plötzlich löschte eine Hutschachtel, die erst dem Matrosen unten an den Kopf sprang und von dem harten Schädel abprallte, die einzige Leuchte aus. Geschrei von

allen Seiten und Schmeicheleien über die ausgezeichnete Ordnung. „Männeken," rief ein echtes Berliner Naturkind, „dampfender Seejüngling da unten, bleiben Sie in dem Kasten und warten Sie einen Augenblick, es wird eben eine Lampe angestochen, die keiner so leicht auspust." Und bei dem Gelächter seiner Genossen trat der Mond über die Berge und beleuchtete den Kranz der weißen schönen Häuser am Ring zu Putbus und zwischen den hohen Waldbäumen des Parks die Zinnen des Fürstenschlosses, an denen der letzte Schimmer des Abendlichtes noch hing.

Der Seemann aber ließ sich durch die Finsterniß nicht abschrecken, er brachte seine Fracht, trotz derselben, sämmtlich herauf, und nach manchem Mißlingen hatten wir unsere verschiedenen Effecten endlich beisammen und schritten nun durch eine Menge bereitwilliger menschlicher Lastthiere, die auf der Brücke von einem Gensdarmen in Respekt gehalten wurden. Wo gäbe es keine Armen und keine Gensdarmen?! Es ist nicht bloßer Zufall, daß sich das reimt; das Eine ist des Andern wegen geschaffen, denn nähmst du Flügel der Morgenröthe und führest an das äußerste Ende der Meere, du würdest beide dort finden. Uebrigens bin ich fest überzeugt, daß der

Mythus vom Engel, welcher unsere Stammeltern aus dem Paradiese getrieben hat, eigentlich nichts weiter bedeuten soll, als die Einführung des ersten Gensdarmen auf Erden, wodurch auch der göttliche Ursprung dieser wohlthätigen Erfindung klar bewiesen ist.

Während ich diese gelehrte Hypothese meiner Nachbarin mittheilte, hatte sich ein ganz kleines, unscheinbares, höckeriges Wesen mit unwiderstehlicher Gewalt meines Reisesackes bemächtigt. Ich erinnerte mich, daß diese östlichen Eilande ja eigentlich das wahre Vaterland der Gnomen und Wichtelmännchen seien, und wie er so neben uns im Mondschein dahin schlüpfte und springend unserm eiligen Lauf folgte, fiel mir ein, daß er eben so wohl ganz und plötzlich verschwinden könne. Ich sah mich um, aber er keuchte so ängstlich, daß ich schon aus diesem Grunde den leichten Sack mit anfassen wollte.

„O, bitte, lieber Herr!" flüsterte er ganz leise, und setzte den Sack mit einem kühnen Schwung auf seinen Höcker.

„Wunderbares Geschöpf," sagte ich, „wo bist Du her?"

„Hier unten wohne ich," erwiderte er und ich weiß nicht, zeigte er in die Tiefe des Wassers

oder in einen Winkel des Strandes, wo Hütten standen. „Ich habe keine Eltern.“

„Wie alt bist Du?“

„Sehr alt schon, lieber Herr!“

„Was thust Du denn?“

„Ich führe die Fremden zuweilen.“

„In die Sümpfe!“ rief ich.

„O nein, gewiß nicht!“ betheuerte der Zwerg. „Ich kenne das Land genau, auch die Runengräber in den Wäldern, die tiefen Kreidebrüche und Spalten, und weiß manche schöne Geschichte, die wol vor tausend und tausend Jahren geschehen ist.“

Ich sah ihn wieder an, der Mond beleuchtete sein Gesicht, das seltsam alt und häßlich war. „Kannst Du denn Berge besteigen und laufen, armes Geschöpf?“ sagte ich.

„O ja, mein lieber Herr!“ rief er freudig und lief drei Schritte vor uns hin, dann sagte er schwerathmend: „Sonst konnt' ich es besser, aber ich weiß nicht, wie es ist, es will nicht mehr so fort, und es muß doch sein, ja es muß doch sein!“ wiederholte er mit muthig und traurig klingender Stimme.

Meine Begleiterin nahm ihm in plötzlicher Bewegung den Reisesack vom Rücken und gab

ihm dafür, wie ich vermuthe, mehr Geld in die Hand, als er seit langer Zeit gesehen hatte. „O! o!" rief er bittend, und dann stand er mit ausgestrecktem Arm ganz still, bis sie ihn sanft bei Seite schob. „Geh fort! geh!" rief sie, „da sind ja die Wagen, und hier steht unser merkantilischer Freund, der uns erwartet."

Es war wirklich der Herr mit der spitzen Nase, der nachdenkend auf den letzten Bohlen des Brückendammes stand.

„Wo ist der Wagen?" fragte ich.

„Verdammtes Volk!" rief er verächtlich; „aber schon gut."

„Wie so?" sagte ich verwundert.

„Jetzt ist es Zeit," versetzte er, und riß mich mit sich fort. „Sie haben hier das Dampfboot nicht mehr erwartet, weil Wind war, wissen schon, daß es dann umkehrt, und so sind viele Wagen wieder nach Haus gefahren. Die Uebrigen sind unverschämt, so lange sie denken, man braucht sie. Darum habe ich gewartet, bis Alle ihre Ladung haben; nun aber," sagte er mit dem Vergnügen eines Kaufmanns, der den Vogel in der Hand hat, „nun wollen wir uns einen zu funfzig Procent kaufen."

„Einen Rippenbrecher!" sagte ich, und sah

mit scheuem Blicke auf das halbe Dutzend Kaleschwagen, die fest auf den Achsen standen.

„Oho!" rief der hartnäckige Mann, „denken Sie etwa, man kann auf englischen Federn durch diese Insel fahren? Und obenein mitten in der Nacht."

„Nun gut; ich hoffe, wir kommen lebendig nach Putbus."

„Was Putbus!" sagte er. „Sie wollen Stubbenkammer sehen und das übrige romantische dumme Zeug, die Entenpfütze, die sie Herthasee nennen u. s. w. Wenn das Ihre Absicht ist, und die Damen sind ja ganz versessen darauf, so müssen wir sogleich fort und die Nacht durch fahren, um zur Mittagstafel wieder hier zu sein. Montag früh um vier Uhr geht das Dampfboot zurück, das bedenken Sie."

„Welche Nichtswürdigkeit, vergnügungslustige Leute, wie Jagdhunde, auf die schöne Natur zu hetzen!"

„Die Menschen machen's überall so," sagte er ingrimmig. „Laufen ohne Ruhe und Rast durchs Leben, wie durch die Welt, und was finden sie?! Könnten's zu Hause weit besser haben, aber der böse Feind reitet sie Alle über Stock und Block; es ist keine Reellität in der Welt,

betrügen will der Eine den Andern, und was das Schlimmste ist, sie betrügen sich selbst am meisten. Nun, thut nichts, wollen uns ungeheuer amüsiren!" rief er laut, denn die Damen kamen uns nahe.

Nun handelte er um einen Wagen und nach ein paar Minuten hatte er ihn. „Pah!" sagte er voller Freude zu dem armen Teufel, dem er einen ganzen Thaler abgezogen, „vier leichte Personen, federleicht, zwei Damen da, wiegen keinen halben Centner, ist eine Schande für die großen Pferde, werden erfrieren in der Nacht, bei Mondschein und Kälte."

„Es ist ja nur ein Pferd vor!" rief das Fräulein lachend.

„I bewahre," erwiderte der Junge und zeigte mit der Peitsche vor sich, „hier ist ja das andere, es ist nur ein bischen kleiner. Aber einen halben Thaler noch, lieber Herr."

„Aufsteigen, geschwind aufsteigen!" schrie der Kaufmann, und hob die Mutter auf den Tritt. „Haben den Handel abgeschlossen, fährst Du aber gut, wirst Du es nicht bereuen."

Nach ein paar Minuten ging es fort, wir richteten uns ein, lachten zusammen und hatten bald alle Calamitäten vergessen. Der alte schlechte

Korbwagen schwankte hin und her, und das abenteuerliche Gespann davor bewegte sich gemüthlich im Sande fort. Ein merkwürdig großer Fuchs und ein ganz kleines schwarzes Pferd zogen uns durch das Land der Feen und Riesen. Der Fuchs war aber ein Lungenpfeifer, der bei jedem Schritt erbarmungswürdig musicirte und der kleine Schwarze, ein echter Krippensetzer, brummte den Baß dazu. Der Wagen hatte drei Bänke, die in Riemen hingen; vorn saß der Junge, der den Fuhrmann vorstellte, und ein großer Futtersack, dem eine wichtige Rolle aufgespart war; dann füllten der Kaufmann und die Mutter die zweite Bank und auf den Hinterachsen hielt ich in meinen Armen ihre schöne, muthwillige Tochter. Zu meiner Rechtfertigung muß ich behaupten, daß es unmöglich war, den Arm anders zu lassen, als eben über die Rücklehne ausgestreckt. Der Sitz war so schmal, wir saßen eng und dicht beisammen und ganz Unrecht hatte unser Freund mit der spitzen Nase nicht, wenn er in Mondschein und Kälte selbst die Pferde schaudern ließ. Der Wind blies kalt über das weite offene Land, und je tiefer sich Auguste in den Mantel hüllte, um so eher fühlte ich mich berufen, ihr die wärmste Stelle an meinem Herzen auszusuchen.

Ihre Hand ruhte in der meinen und ihr Köpfchen geduldig an meiner Schulter; so hörten wir die historisch-geographisch-ethnographische Vorlesung des gelehrten Handelsherrn.

„Rügen," sagte er zu der aufmerksamen Mutter, „soll einmal von einem Heidenvolke bewohnt worden sein, ob es Deutsche waren oder nicht, ist eigentlich völlig gleichgültig, sie haben aber natürlich darüber dicke Bücher geschrieben; genug, es gab hier, wie überall, rohe wilde Menschen, die weder von Gott noch von Gottes Sohn etwas wußten, sondern allerlei dick- und dünnköpfige Götter hatten, denen sie Opfer brachten, was jetzt ganz außer Gebrauch gekommen ist. Nebenher beteten sie Sonne, Mond und Erde an, und dies Letzte ist gewiß das Vernünftigste, denn die Mutter Erde bringt ja Alles hervor, um zu leben und Handel zu treiben, was offenbar die Grundbestimmung des Menschen ist. Die Opfersteine liegen nun überall umher, wenigstens sagen die Alterthumsforscher so, obwol die Dinger größtentheils aussehen, wie ganz gewöhnliche große Feldsteine. Hören Sie, es geht aber nichts über so einen Alterthumsnarren; unter allen Narren der Welt steht er mit obenan. Ich bin hier mit einem gereist in meiner Jugend,

d. h.," sagte er sich verbessernd, „vor acht oder zehn Jahren, der stand alle zehn Schritte still und hob einen Stein oder einen Scherben auf, von dem er ganz entzückt behauptete und beschwor, darin hätte ein alter Rugianer einst seine Suppe gekocht. Bei Bergen auf dem Rugard wurde er mir beinahe toll. Einen ganzen Tag grub er und suchte nach den Fundamenten des Königsschlosses; ich lasse mich aber aufhängen, wenn da jemals ein Schloß gestanden hat. In dem Dinge kann kein ordentliches Haus stehen, und eine schöne Aussicht ist das Ganze. Was helfen aber die Aussichten, wenn die Einsicht mangelt, und dazu kommen die Wenigsten. Endlich schleppte ich meinen Alterthümler fort und nun kamen wir an eine kleine Pyramide mit Nesseln und Unkraut bedeckt. Wie er die sah, war er gleich ganz besessen. Ha! ehrwürdiger Rest einer untergegangenen Heldenzeit, schrie er, ich bewundere dich. Hier liegt Radegast begraben! rief er mir mit Begeisterung zu, der fabelhafte König der Rugier, welcher göttlich verehrt wurde. Da kroch ein Mensch aus dem Busch hervor und sagte: Ne, nehmen Sie's nicht übel, lieber Herr, hier liegen die todten Franzosen und Schweden, die im Jahre 1813 im Lazareth von

Bergen gestorben sind. Es war sonst ganz schön, das kleine Denkmal, aber die verfluchten Jungen haben Alles verruinirt."

„Schläfst Du auch nicht, Auguste?" rief die Mutter.

„Ich höre und amüsire mich sehr!" erwiderte sie laut lachend.

„Ja, wir wollen uns ungeheuer amüsiren!" rief der Kaufmann und drehte sich zu uns um. Er glaubte Augustens Hand unter dem Mantel zu fassen und küßte die meine mit wahrer Inbrunst. Je heftiger sie lachte, um so entzückter wurde er, endlich ließ er sogar einige Worte von seliger Nacht und unermeßlichem Glücke fallen, indem er meine Finger drückte und ein feuriger Gegendruck ihn auf den Gipfel aller Seligkeit führte, bis die Mutter ihn bat fortzufahren.

„Nun, sehen Sie," sagte er, „Rügen ist, wie alle Inseln sind, rund mit Wasser umgeben, aber einst war es gewiß keine Insel, sondern ein Stück vom guten biedern Pommerlande, das muß wahr sein. Stürme und große Meerfluten haben es arg aus einander gerissen, die Küsten zersägt und zerfetzt, die großen Meerbuchten, die Bodden eingespült, vom großen Stück viele kleine Stücke losgerissen; und wie viel Kreide dabei umgekom-

men ist," sagte er seufzend, „können Sie wol denken. Man muß aber nicht denken," fuhr er lachend fort, „Rügen sei durch und durch lauter Romantik. Du lieber Gott, es ist zum Theil ein armes, flaches Moor- und Haideland, trübselig, sandig, unfruchtbar, voll Jammer und Noth, man mag es ansehen, wie man will, aber auch voll schöner fruchtbarer Thäler, Wiesen und Felder, die glücklichen Menschen gehören. Je mehr nach Westen, je flacher, sandreicher und kahler; nach Osten zu liegen die großen Buchwälder, und dort sind auch fast allein alle die Naturschönheiten, denen wir zusteuern."

Wir waren inzwischen durch einige Dörfer gefahren, deren Bewohner längst im tiefen Schlafe lagen, und fanden, was unser Freund sagte, bestätigt; denn bald umwogten uns fruchtbare Kornfelder und der feste Weg war von Obstbäumen eingefaßt, bald war es wieder die öde, dürre Haide voll tiefem Sand, und endlich als wir auf der schmalen Landzunge am Prorer Wiek hinfuhren, rollte der Wagen über die vom Meere ausgeworfenen Geröllе hin, und jenseits am Jasmunder Bodden lagen die kahlen Bergwände im Mondlicht; oben rauschte der Wald auf der

Prora, unten die Welle und unser Fuchs pfiff mit dem Wind um die Wette.

„Nun kommen wir in das blaue Ländchen nach Jasmund hinüber," sagte der Handelsherr; „so wird es genannt, weil es sich immer fast in blaue Nebel hüllt, und das ist auch schon poetisch."

„Und wie es scheint," sagte ich, „wohnen hier die freien Leute nach alter Sitte weniger in Dörfern beisammen, als in Gehöften und Meierhöfen."

„Die Welt ist voll Herren und Knechte, singt der Reiter in Wallensteins Lager," erwiderte der Kaufmann, „und Rügen ist auch ein Stück Welt. Ein großer Theil gehört dem Fürsten Malte in Putbus, auch gibt es andere Schlösser hier, adelige Sippen und Herren in Herrenhäusern; aber dennoch, Sie haben Recht, viele Meierhöfe, welche oft seit Jahrhunderten in den Familien blieben, haben eine wohlhabende Klasse kleiner Grundeigenthümer gebildet, die ihre Güter in Werth halten und den Boden statt nach Alterthümern nach Korn und Geld umwühlen."

„So kehrt sich Alles um in der Welt!" rief ich pathetisch in den Buchwald hinein, der uns aufgenommen hatte und schallend Antwort gab.

„Alles?" sagte er, indem er nach uns hinschielte, „daran zweifle ich." In dem Augenblick fiel der Wagen in ein vom Regen ausgewaschenes Loch, schwankte rechts und links bis zum Umfallen, knackte in allen Fugen und ruckte dann so gewaltig hinten über, daß die Vorderbank und ihr Inhalt auf uns zurückfiel. Die Mutter schrie laut, der Kaufmann streckte die Füße in die Höhe. Auguste half und lachte, ich aber lag am Boden, denn an unserer Bank war der morsche Tragriemen gerissen und ich in die tiefste Tiefe des Wagens gefahren, wo ich, bedeckt vom Körper meiner schönen Nachbarin, eigentlich gar keine Lust hatte, sobald wieder aufzustehen. Alles aber nimmt ein Ende in dieser Welt, folglich auch unsere Noth. Die Bank ward aufgerichtet, unter unseren Sitz mit vieler Mühe der Futtersack geschoben, der den Riem ersetzte und wenigstens in so weit mich wieder ins Gleichgewicht brachte, daß ich mit dem besten Rechte der Selbsterhaltung mich an meiner Nachbarin festhalten und im möglichst kleinsten Raum neben ihr selbstständig bestehen konnte. So ging es denn weiter durch den Wald, aber immer gab es etwas zu bessern und zu lachen, bald rutschte der Sack, bald die Bank und wir, und Alles suchte neue

Stützpunkte. Die Straße ward erst vor Jahren hier durchgehauen, als der König Stubbenkammer besuchte, darum heißt sie auch Königsweg. Schnurgerade läuft sie über die Hügel und rings umher rauschten die alten Buchen. Große moosbewachsene Steine liegen am Wege. Oft glaubten wir in den einzelnen Mondblitzen seltsame Schatten darauf zu entdecken, die verschwanden, wenn wir näher kamen, Waldwiesen und Schluchten thaten sich auf, hier tiefes Dunkel dort Silberthau, der auf die stillen Blumen und Gräser zu rieseln schien. Die weißen Stämme glänzten von nah und fern, und ihre Kronen wiegten sich im reinsten Lichte. Die Nacht in ihrem gestickten flatternden Mantel und den feinen Schnüren von Wolkenfädchen und Säumen daran, zog über uns hin. Auguste hatte den Arm fest um mich geschlungen, den Kopf hoch im Nacken sah sie die Sterne gehen. Dazwischen berechnete der Kaufmann, was der Wald wol werth sei, wenn er umgeschlagen und nützlich verwendet werde, und wie die großen Steine, die Hünengräber und Opferaltäre wol besser zum Chausseebau dienen könnten, als hier zu verwittern, damit friedliche Leute ohne alles Halsbrechen Romantik genießen mögen.

Die Stöße von Wurzeln und in Löchern, die wir von Zeit zu Zeit empfingen, unterbrachen seine realistischen Beobachtungen und erhöhten seinen Zorn. „Ist es nicht ein Wunder, wenn wir ganze Glieder behalten," schrie er endlich, „und müßte nicht der Staat einschreiten, um seine Bürger zu beschützen? Wollt ihr, daß Menschen toll genug sein dürfen, in Nacht und Nebel hierher zu laufen, daß Bücher geschrieben werden, die dazu einladen, und schlechte Dampfschiffe uns viel später als sie sollten auf diese merkwürdige Insel auswerfen, mit dem Befehl in vierundzwanzig Stunden Alles genossen zu haben, so sorgt wenigstens dafür, daß Wege und Wagen unser Leben nicht bedrohen. Und was haben wir davon? Nichts als eine schöne Aussicht, ein Stück Kreide, ein paar hunderttausend Male höher und dicker als zum Schreiben nöthig ist und einige alte Steine. Ich frage, ob man sich nicht schämt, wenn man recht darüber nachdenkt?"

„Ich schäme mich gar nicht," sagte meine Nachbarin sehr ernsthaft, „aber ich beklage es, daß Sie so viel Reue über eine Lustfahrt empfinden, zu welcher wir Sie bestimmten."

„Mein Gott!" erwiderte er betroffen, „ich

amüsire mich ja ungeheuer, wenn wir nur erst da wären. Theuerstes Fräulein, wo könnte ich denn in der Welt lieber sein? Und wenn ich Angst empfinde, ist es nur Ihretwegen, und wegen Ihrer verehrten Frau Mutter," setzte er vorsichtig hinzu.

„Großmüthiger Freund," rief sie und überließ ihm die freie Hand, „diese Selbstgeißelung vergesse ich Ihnen nie; aber dort ist Licht, Menschenstimmen und Hahnengeschrei."

„So ist's mit aller Noth vorbei!" rief er aufjubelnd, „denn das ist das Schweizerhäuschen voll Leidens-, wollte sagen Freudensgefährten."

Wir fuhren den Weg hinauf und hielten unter den alten Bäumen im letzten Mondschimmer vor dem Gasthause auf Stubbenkammer. Fünf andere Wagen waren schon hier aufgefahren, und vom kleinen Balkon an der Seite kam soeben ein ganzer Schwarm der Gäste. Alle schrieen durch einander, wir konnten nur die Worte verstehen: Feuerwerk, Kohlen, der verwünschte Mond, prächtig, da kommen die schwarzen Wolken! und einige andere sonderbare Ausrufungen, bis ein großer höflicher Mann deutlich sagte: „Noch einige Minuten Geduld, meine verehrten Herrschaften; sowie der Mond unter dem Wolkenkreis ist, haben

wir gerade noch die nöthige Zeit, denn die Sonne geht erst in einer Stunde auf."

„Was gibt es denn in der Finsterniß?" fragte ich.

„Ein Festmahl für empfindsame Seelen," antwortete eine Stimme, die mir bekannt schien. „Der Wirth," sagte ein Anderer, „wird glühende Kohlen an dem Kreidefelsen hinunterschütten, auch soll unten Feuerwerk angezündet werden, was einen wunderschönen Anblick gewährt."

„Lassen Sie uns gehen," flüsterte mir Auguste zu, „ich will es sehen, ehe sie mit einem Kohlenbecken dem Himmel ins Handwerk pfuschen." Der Dämmerschein zeigte uns den Weg und plötzlich traten wir hinaus auf den Königsstuhl. Man ahnet nicht die Nähe des Meeres, noch weniger, daß es vier= oder fünfhundert Fuß unter uns rauscht; das ist die Überraschung. Unten lag es dunkel auf der Fluth und diese grollte leise herauf. Die Felsenwände stiegen aus dem Schatten empor, unheimliche Riesen, die in ihren grauschimmernden Gewändern sich verworren umschlingen. Die ausgestreckten zackigen Arme glänzten heller und schienen auf den Meerspiegel zu deuten, den der Mond in sinkend gelblichem Glanz auf unermeßlicher Ferne überstrahlte. Der Ab=

grund zu unseren Füßen und das ganze ungewisse Bild in Nacht- und Sternschein, ein fernes Segel, das geisterhaft am Horizont schwebte, machte einen tieferen Eindruck, als läge es im Tagesglanze. Diese einzige Stubbenkammer und sie ganz allein ist es werth, daß man nach Rügen reist.

Auguste hatte sich auf die Bank gesetzt und lehnte über die Brüstung, indem sie den Stimmen des Windes, des Waldes und Meeres horchte, die wechselnd auf und ab zogen. „Wer hat vor uns auf diesen Steinen geruht, von dieser Klippe unter dem Rauschen der heiligen alten Buchen in die Sturmnacht ausgeschaut?“ fragte sie endlich leise.

„Priester und Fürsten!“ erwiderte ich. „Und wo sind ihre langen Züge, wo sind Hertha's Altäre, wo die Helden, die Völkerschaaren, die mit ihren Göttern hier ewige Bündnisse schlossen?! Alles ist längst Staub und Lug und Trug geworden, und doch mögen kaum zwanzig Generationen begraben sein. Himmel, Meer und Wind strömen unverändert fort, das seelenlose Element weiß nichts von Anfang und Ende, nur der Mensch mit dem warmen Herzen wechselt und irrt weiter, und was er als Weisheit, Glück und Liebe verehrte, wird zum Spott seiner Enkel.“

„Und darum," sagte sie freudig, „liegt ja seine Göttlichkeit in ihm, in seinem Leben auf Erden und in seinem Herzen mit allem Träumen und Lieben. Die da tief unten schlafen, haben ihren Weg wohl vollbracht; sie glaubten und liebten, was sie erkannten und theuer hielten; haßten, was ihnen hassenswerth schien, und das war es, was sie sollten. Gott ist Mensch geworden, damit die Menschen göttlicher werden. Irrthümer fallen ab, ewige Wahrheiten werden errungen; aber wehe uns, wenn einst das Herz mit seinem Bangen und Irren verloren ginge, wenn der Mensch nicht mehr lieben und hassen könnte."

Ein Seufzer schien aus der Tiefe vor uns aufzusteigen, und mit einer raschen Bewegung lehnte sie sich weit über die Tiefe. „Hörten Sie es?" sagte sie. „Was war das?"

„Ohne Zweifel eine verlorene Seele," sagte ich, „die niemals irrte und glaubte."

„Nein," rief sie laut, „glauben Sie mir, es ist ein büßender Geist, der keine Ruhe findet, weil er kein Herz besaß."

Jetzt wurden unsere Namen gerufen, und als wir antworteten, kam die Mutter mit ihrem Begleiter, der uns längst suchte. „Nun wird's losgehen," sagte der Kaufmann, „es sieht ganz aller-

liebst aus, das Feuerwerk, und was das Beste ist, es kostet nichts. Der respektable Mann, der Wirth, rechnet die Erleuchtung der Klippe zu seiner Lokalität; ich denke aber," setzte er leise hinzu, „er bringt es ganz heimlich auf die Rechnung, denn —"

Hier schwieg er, weil die ganze Gesellschaft herbeikam und einen Mann umringte, der einen Haufen glimmende Kohlen und Strohbündel trug. Jeder suchte sich seinen Standpunkt auf dem Plateau, und nun flogen die brennenden Kränze und Kohlen in die Tiefe und beleuchteten magisch die glänzenden Kreidespitzen und Wände, die grünen Büsche in der Schlucht und immer tiefer rollend und fallend den ganzen Felsen und die Wellen, über deren Dunkelheit sie einen Kreis von Licht warfen. Das Beifallgeschrei und die Ausrufungen der Bewunderung schwiegen aber, als es unten am Fuß der Felsen aufglänzte und ein rubinrothes Feuer zwischen den ungeheuern Kiesellagern die Felsen und das Meer umsäumte. Das wunderschöne Licht malte sich in allen Abstufungen an der fünfhundert Fuß hohen senkrechten Klippe; matt schimmernd hing es an den halbentwurzelten Bäumen, die sich oben über den Grat beugten, und heller aufzuckend lief es an

en Wänden hin und prallte auf das Meer zurück.

Wir sahen noch hin, bis es erloschen war. In dem letzten Strahle wandte ich mich um und erblickte meine Begleiterin, die ganz abgewendet und fern stehend den Königsstuhl betrachtete.

„Mein Himmel!" sagte der Kaufmann, „ich glaube, Sie haben gar nichts gesehen."

„Alles," erwiderte sie, „und mehr als Sie, liebwerther Freund. Dort beleuchtete der Feuerschein nur den nackten Fels, hier oben aber saß ein Geisterkönig ganz starr und still, sein blasses Gesicht glühte in jungem Leben, und seine Augen sahen mich so schmerzlich und liebevoll an, daß ich zu ihm hinauf wollte; da erlosch das Licht und er verschwand."

„Ach, Possen!" rief der alte Herr. „Die Geister und Könige sind selten geworden, und ich dächte," sagte er leise, „wir blieben bei Augen und Gliedern, die nicht verschwinden, wenn der Morgen kommt."

Sie nahm seinen Arm und sagte, daß sie es versuchen wolle, ob er eine gute Stütze sei, was ihn ganz glücklich machte. So gingen sie Beide voraus, ich folgte mit der Mutter, und diese theilte mir leise ihre Verwunderung über Augustens

redselige Fröhlichkeit mit, welche laut durch die Nacht schallte. „Ich freue mich," sagte sie, „daß sie unsern würdigen Freund so glücklich zu erheitern weiß, und doch wünschte ich, sie wäre weniger muthwillig mit dem guten, verständigen Mann."

„Madame," erwiderte ich, „es gibt so weise Menschen in dieser Welt, so wunderbar organisirte Wesen, daß niemals ein Rechnungsfehler ihnen eine Calkulation verdirbt. Das Gewagteste geräth, sie mögen es bei Tag oder Nacht beschließen; sie hören das Gras wachsen und wissen auf tausend Meilen, wo Cours und Conjuncturen am günstigsten sind. In der Nähe aber geht es ihnen, wie manchen andern scharfsichtigen Geschöpfen, sie können im hellen Sonnenschein nicht sehen, was andern gewöhnlichen Menschen eine Kleinigkeit ist, und stoßen aller Orten und Ecken an. So müssen sie denn operirt werden mit Schaden und Schmerzen, damit sie Gott lassen, was Gottes und dem Könige, was des Königs ist."

„Haben Sie ihn denn auch gesehen?" fiel sie ängstlich ein. „Das eben beängstigt und betrübt mich. Es ist eine Thorheit, es kann nicht sein. Es ist mein einziges Kind; gütiger Himmel! ich will nur ihr Glück, und will es auch nicht hin-

dern, wenn sie durchaus nicht anders kann. Aber es sind Einbildungen, Phantasien — oder wissen Sie es gewiß?"

„Ich weiß nichts," sagte ich verwundert. „Was meinen Sie, werthe Frau, was kann ich wissen?"

„Wohin geht es denn dort?" rief die Mutter den Voreilenden zu. „Da drüben steht ja das Haus."

„Wir gehen nach dem Herthasee," sagte Auguste, indem wir näher kamen. „Die Nacht ist zu schön für unsere romantische Herzen, um bei der nüchternen Gesellschaft im engen Raume zu sitzen und Albernheiten zu hören."

„Aber welche Qual und Langeweile für unseren Freund," erwiderte die Mutter heimlich lächelnd. „Der Herthasee ist ja nichts als eine Entenpfütze, die Burg ein etwas vergrößerter Maulwurfshügel."

„Nein, nein!" rief der Kaufmann, „ich amüsire mich ungeheuer, ich bin auch ganz romantisch gestimmt. Es ist großartig in der Nacht zu sehen. Der Opferstein mit der Blutrinne liegt in der Mitte des hohen Walls, der kleine schweigsame See davor und die ungeheure Buche — ich weiß zwar nicht, ob die Priester dort tanzten, ehe die

Mysterien begannen — aber so viel ist gewiß, es ist ein alter schöner Baum. Kommen Sie nur nach, ich führe Sie, auch sind ein paar Leute mit Fackeln voran und der graue Streif dahinten wird uns bald eine rothe, schöne Sonnenleuchte anstecken."

Wir gingen nun weiter den Hügel hinab und dann zur Rechten an dem Burgwall der Götter hin. Plötzlich sahen wir die Fackeln und vor uns lag der runde See von Schilf eingefaßt, das sich flüsternd über sein schwarzes Wasser beugte. Schöne Männerstimmen sangen drüben Max Schenkendorf's edles Lied von der Freiheit; die heiligen Töne flogen mit dem rothen Licht über das Wasser hin, ein Geister=, ein Priestergesang unserer Zeit, und der Wald rauschte dazu, die letzten Sterne glänzten hell auf, die alten Sterne der Nacht, die in dem jungen Lichte verblaßten, das ahnungsvoll über den Himmel zog. Da standen wir in dem Grauen an dem Wallthor, und die Männer mit den Fackeln kamen singend heran. Es waren die Studenten vom Dampfschiff. Sie beleuchteten den bemoosten Opferstein und die Rinne, durch welche das Blut so oft geflossen. „Schlachtbank des Aberglaubens," rief der Eine, „wann wird die letzte fallen?!"

und rings hallte das Echo wider. Die Morgennebel stiegen aus dem Meere und hüllten uns ein, über dem kleinen See ballten sich sonderbare Gestalten. Hertha's weiße Pferde und die Priesterschaar hielten den Umzug, dann rauschte das dunkle Wasser auf und verschlang sie Alle.

„Das ist also die Herthaburg," sagte die Mutter. „Hat man nie die Spur eines Tempels entdeckt?"

„Nichts ist geblieben, als die Sage," erwiderte ich. „Wo aber konnte die große Mutter Erde besser angebetet werden, als hier an der Grenzmark ihres Reiches. Deutschlands Völker, so sagt man, schickten Boten zu dem Frühlingsfeste, dann fuhr die Göttin dreimal um ihre Burg, und gefangene Krieger, Sklaven, die ihr heiliges Bild gewaschen, wurden dort ihr geopfert und ertränkt." Wir starrten Alle hinab zu dem Steine, auf welchem die jungen Männer sich gelagert hatten und singend und jubelnd mit Flaschen und Gläsern klapperten.

„Lassen Sie uns gehen," rief die Mutter, „es ist ein fürchterlicher Ort. Welche entsetzliche Umkehrung! ein Opferstein wird zur Tafel eines Bacchanals."

„Welche ewige Gerechtigkeit!" sagte Auguste.

„Wir wollen wenigstens wärmer frühstücken,“ meinte der Kaufmann und schüttelte sich; „ich habe das Beste bestellt. Es wird wirklich kalt hier, ein gutes Mahl hat auch seine romantische Seite.“

„Die Sonne geht auf,“ sagte Auguste, und wehrte ihn ab.

„Ich denke,“ flüsterte er vernehmlich und lächelnd, indem er ihre Hand ergriff, „sie ist mir schon aufgegangen.“

„Dort oben!“ rief sie und deutete auf den höchsten Punkt des Burgwalls, indem sie den schmalen Weg hinauflief.

„Und ich folge Ihnen durch's ganze Leben,“ schrie er entzückt und stieg hinterher.

„Halten Sie ein!“ sagte die alte Dame ängstlich. „Werther Freund, hören Sie mich; Auguste, ich befehle Dir umzukehren. O, eilen Sie nach!“ rief sie mir zu, „ich muß es verhüten.“

Ich wußte nicht warum, aber ich lief vorwärts, und traf den keuchenden Herrn, wie er so eben die schmalen Stufen hinaufstieg, die auf den kleinen freien Punkt führen. Auf der letzten Stufe blieb er stehen und schien zur Salzsäule zu erstarren. Ich hörte das Flattern eines Ge=

wandes, einen Schrei des Glücks, und nun erblickte ich zwei Menschen vor mir, die sich fest umarmt hielten und die ganze Welt vergessen hatten. Was sahen sie aber auch davon? Dunkle Baumgipfel wiegten und schwankten unten, das Meer in seiner Tiefe lüftete den blau dämmernden Schimmer, und oben schlug der Himmel die jungen rothen Augen auf und umschloß mit einem glühenden Strahl die Beiden.

Plötzlich hob der Mann das Gesicht auf. Wie er mich erblickte, streckte er mir die Hand entgegen, und überrascht erkannte ich meinen blassen Reisegefährten vom Dampfboot. „So finden wir uns von Neuem," sagte er lächelnd, „und hier auf dem hohen Priestersitze feiere ich ein Bündniß der Liebe und Freundschaft."

„Sagte ich es nicht," rief Auguste, indem sie ihn zärtlich anblickte, „daß eine büßende, liebebedürftige Seele hier umherseufze, und daß ich sie erlösen müsse? Ja, Eduard, ich habe Dich erlöst und von Neuem gefesselt; nun sollst Du ewig mein Gefangener sein."

„Und an diesem alten Zauberorte," erwiderte er, und küßte sie mit Liebesfeuer, „schwöre ich zu der neuen Göttin, zu Deinem Dienst!"

„Wie wunderbar!“ rief ich, als sie Zeit fanden, mich zu hören.

„Wie natürlich!“ sagte Auguste lachend. „Ich sah ihn schon in der Nacht beim Feuerwerk, dann schlich er hinter uns her, und als wir dort standen, stieg er an der steilen Seite hinauf; da dachte ich, es sei Zeit ihn aufzusuchen. Übrigens aber,“ flüsterte sie ganz leise, „wußte ich, daß er auf Rügen war, und hatte manche Hoffnung in der Stille mir aufgebaut.“

Bei ihren letzten Worten hörten wir Geräusch, und da stand die Mutter mit unwilligem ernsten Gesicht. Doch Auguste faßte ihre beiden Hände, und wie sie an ihren Lippen hing, sagte sie nichts als: „Mutter, Mutter!“ Aber diese kleinen Worte waren von so magischer Wirkung, daß nach einer Minute Alles versöhnt und vergessen war, und die Sonne mit ihrem lieblichen Morgenlicht wol nicht leicht glücklichere Menschen beschienen hat.

Nun erst fragte man nach dem alten Herrn. Der war jedoch verschwunden, und die Mutter schien bekümmert. „O, laß mich nur machen!“ rief Auguste, „ich will ihn so lange bitten, bis ich ihn versöhnt habe, und ist auch die eine

Spekulation fehlgeschlagen, will ich ihn mit anderen reelleren trösten."

Wir gingen nun nach dem Hause, aber wir fanden ihn nicht. Ein Wagen mit Gästen war schon fortgefahren. „Der Herr hat einen leeren Platz darin genommen," sagte der Wirth, „er läßt sich Ihnen empfehlen und wird Sie in Putbus wiederfinden."

„Um so besser," sagte Auguste; „er wird sich trösten, uns verkümmert er den schönen Tag nicht." Und es war ein schöner Tag. Ein sonnenvoller Himmel lag auf Rügen, milde Luft und Blüthen umwehten uns. Aber es ist ein altes Sprüchwort, daß verliebte Leute ungenießbarer sind, als Nüsse im August. Sie hörten in Sagard nichts von dem berühmten Wirth und den äußerst merkwürdigen Erklärungen seines noch berühmteren Naturalienkabinets; sie wollten in Bergen den Rugard nicht sehen, und in Putbus, an der Mittagstafel im Salon, blieben sie sogar ganz steif sitzen, als der erlauchte Fürst und seine schöne Gemahlin sich erhoben und alle Welt mit den Stühlen scharrte. Beiläufig gesagt, setzten sich die Übrigen auch wieder hin, denn die Berliner Gäste haben sich gegen den früher herrschenden Hofton empört, daß, wenn Sr. Hoheit be-

liebte die Tafel aufzuheben, alle Welt, die hier aß und ihren Thaler fürs Couvert bezahlte, zum Vergnügen des Restaurateurs, satt sein mußte, par ordre de mufti. Spaziergänge in dem schönen Park des Fürsten, und Theater am Abend in dem hübschen Hause, ein schauerliches Ritter- und Räuberstück, füllten den Rest des Tages. Dann gab es einen Ball, und mitten im Tanze flüsterte mir Auguste zu: sie blieben acht Tage hier, die Mutter hätte den Bitten nachgegeben, und wenn ich ihnen Gesellschaft leisten wollte —

„Mein schönes Fräulein," sagte ich, tief Athem holend, „ich glaube, daß Sie die zehn Gebote gut gelernt haben, aber man muß auch nicht Eins gelegentlich vergessen."

„Welches?" sagte sie.

„Das achte!" erwiderte ich.

„So reisen Sie glücklich," flüsterte sie lachend, „aber in spätestens zwei Monaten tanzen wir wieder; ich mit dem Kranz."

„Zum letzten Male!" sagte ich.

Spät nahm ich Abschied, und glücklicher, als in Stettin, war ich bei guter Zeit am Bord des Dampfschiffes. „Das nennen sie ein Vergnügen," sagte eine klägliche Stimme, die einem blassen, kleinen Menschen gehörte. „Am Sonnabend see-

krank, die Nacht gefahren, um in Stubbenkammer die Sonne aufgehen zu sehen, die gar nicht ordentlich aufging, dann wieder gefahren; und welche Wege, welche Wagen! Die nächste Nacht getanzt, wieder in ein Dampfschiff gepackt und so seekrank nach Haus geschleift. Das nennen sie die Natur genießen!" Ich wandte mich lachend fort; Unrecht hatte er nicht: es ist zu beklagen, daß noch immer keine Mittel zur bessern Communikation mit Stettin vorhanden sind. Plötzlich stand ich vor dem Herrn mit der spitzen Nase, die noch spitzer und weißer wurde, als er mich erblickte. Wir hatten ihn in Putbus nicht wieder finden können, er hatte sich gut versteckt gehalten. „Es war eine amüsante Reise," sagte ich. „Ungeheuer amüsant," rief er, und schielte mich durchbohrend an. „Freilich," sagte ich bedauernd, „Ihnen kam sie theuer." „Vierzehn Thaler fünf Groschen," murmelte er; „aber thut nichts, thut gar nichts; ich habe Erfahrungen gemacht, die mehr werth sind, und verachte alle falsche Freunde." So ging er fort, indem er mich wegwerfend betrachtete. Fröhlich landeten wir Mittags in Swinemünde, denn die See war glatt, wie ein Spiegel, und alle Fährlichkeiten vergessen.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

2 Stk

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mügge, Theodor,

Gesammelte Novellen

Bd.: 4

Leipzig 1843

P.o.germ. 958 eb-4

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10114962-4